Hom. 2089 h

G 3.

Hom. I. 46.

Neubearbeitete

Predigtentwürfe

auf

alle

Sonntage.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

bey den Gebrüdern Veith, Buchhändlern.

1790.

[Monne. Gilbert]

Bayerische
Staatsbibliothek
München

G86/798

APPROBATIO.

Praesentes Conceptus, ad formandas Conciones utilissimos, nec quidquam contra catholicae Fidei bonorumque Morum Principia continentes, omnino typo dignos censeo.

Augustae Vindelicorum,
die 31. *Octobris*, *Anno* 1789.

JOAN. NEP. AUG. UNGELTER
L. B. DE DEISSENHAUSEN,
Episc. Pellens. Eccl. Cath. Aug. summus Præpos. Eminentissimi ac Serenissimi Elect. Archiepisc. Trevir. Princ. & Episcopi Aug. Vices gerens, Confer. Minister, Vic. in Pontif. & Spirit. generalis. *mppria.*

JOS. ANT. STEINER,
SS. Theol. Doctor, Eminentiss. ac Sereniss. Elect. Archiepisc. Trevir. Episc. Augustani Consil. Eccles. Major Pœnitentiarius, Consistorii Assessor, Visitator generalis, ad insig. Colleg. S. Mauritii Canonicus, & librorum Censor. *mppria.*

APPROBATIO.

Vorrede.

Daß Predigtentwürfe unvergleichlich bessere Dienste, als die beßten förmlichen Reden, besonders einem noch ungeübten Prediger, leisten, dafür steht uns die Erfahrung Bürge. Aber auch dem schon gewagten Wortesdiener können sie nicht so ganz unbrauchbar vorkommen.

Der angehende Prediger kann sich wohl nicht in die ganze, so viel fassende Gemüthslage eines großen Redners hineindenken, kann nicht dessen Gedankenschwung erreichen, und, wollte ers versuchen, er würde sich in diese Meisterstücke so wenig, als der ungeübte David in den Panzer geübter Helden, fügen. Wäre er bescheiden genug, so würde er, wie dieser, freymüthig eingestehen: Ich kann so nicht einhergehen.

Aber auch geübte Redner haben sich beträchtliche Vortheile von Entwürfen zu versprechen. Wie oft trägt es sich zu, daß ein Pfarrer, ein ordentlicher Prediger, ein Volkslehrer nicht Muße, nicht gute Laune, nicht Stoffs genug über die oft so nahen Predigten ausfinden kann? Sollte er alles das nachlesen, überdenken, in ein System bringen, was in den beßten Rednern in bogenlangen Predigten zerstreuet ist? — Könnte ers auch; welche Schwierigkeit, auch nur die vertheilten Sätze, die ausgedehnten Beweise auszuheben, ins Kurze zu fassen, und an einander zu fügen! Da man auf die nämlichen Tage, über eben das Evangelium schon so manchesmal gesprochen, und alle Jahre wieder sprechen muß, zu eben dem Volke sprechen muß; so wird man endlich erschöpfet, und verwendet mehr Zeit, Materialien zu sammeln, als sie wohl zu ordnen, und nützlich einzurichten.

Wie viel man bey Predigtentwürfen gewinnen mag, erhellet auch daraus, daß man in einem einzigen Octavbändchen wenigst einen ganzen Jahrgang auf alle Sonntage findet; da bey förmlichen Predigten man mehr nicht, als in diesen Entwürfen ist, ausheben kann, und sich drey bis vier volle Bände anschaffen muß, Vorrath für ein Jahr zu finden. Nichts zu melden

von

von dem kostspieligen Aufwande solcher Predigtbücher, müßte man sie doch zwey bis dreymal durchlesen, um sich selbst ein System daraus zu bilden.

Ich dächte, durch gegenwärtige Entwürfe wäre allen diesen Schwierigkeiten abgeholfen. Man hat darinne Stoff, Beweise, Anwendung, Ordnung und Zusammenhang. Man kann mit einem Blicke die ganze Rede nach allen ihren Gliedern und derer Zusammenkettung übersehen. Welch ein neuer Vortheil für das Gedächtniß, daß man Alles immer auf wenigere Sätze, und diese auf einen Hauptsatz zurückführen kann! Die Zeit mag noch so kurz seyn, man wird dennoch so viel übrig finden, daß man die Sache systematisch durchdenken, und dem Gedächtnisse leicht eindrücken kann.

Man läßt dem Redner dennoch freye Wahl, nur beliebige Gedanken sich herauszuheben, Beweise zu wählen, oder die gewählten mit neuen zu verstärken, und sie in beliebige, dem Zuhörer mehr anpassende Ausdrücke einzukleiden. Auch sogar in Eingängen und Schlußreden wollte der Verfasser dem Prediger nicht vorgreifen. Daher setzte er in selben nur seine Gedanken ohne alle Zierde, ohne Zusammenhang bey. Denn Entwürfe fodern weder Ausziehrung, noch Ueberkleidung.

Das eckelhafte Einförmige in Predigten zu vermeiden, sind in diesen Entwürfen geflissentlich Skelete für atechetische, homiletische und moralische Reden angebracht. Unter Materien hat man die gemeinnützigsten gewählet. Die meisten Reden haben drey Theile, und jeder seine Unterabtheilungen — nicht eben aus der Absicht, als müßte Alles in eine einzige Rede gedränget werden. Man kann sich zween, oder wohl gar auch nur einen Theil zu einer ganzen Rede wählen; man wird dennoch Materie, Ordnung und Beweise bis zum Ueberfluße darinne finden. So kann man haushälterisch sich noch eine ziemliche Masse von Materie auf einen zweyten Jahrgang vorbehalten.

Es folget einsweilen nur des ersten Theiles erste Hälfte, nämlich Entwürfe auf die Sonntage; damit, im Falle, daß dieses Werk der Erwartung der Käufer nicht entspräche, sie nicht gezwungen wären, zugleich mit größern Unkosten auch den zweyten Band mitzukaufen. Indessen dürfte doch dieser zweyte Band noch weit bessere Dienste, als der erste, leisten; weil in selbem eben solche Entwürfe auf alle Festtage des Herrn, auf alle Marientage, auf die Festtage der Heiligen, und dann noch verschiedene Gelegenheitsreden geliefert würden. Das Urtheil des geehrten Publicums wird es entschei-

entscheiden, ob auch die zweyte Hälfte dieses ersten Jahrganges, und dann noch andere fünf Jahrgänge, jeder mit Sonn- und Festtagsreden, im Drucke erscheinen sollen; denn die Absicht des Verfassers ist gar nicht, dem Publicum, oder den Verlegern zur Last zu schreiben.

Der Verfasser.

Anzeige

der

in diesen Predigtentwürfen enthaltenen Materien.

Auf den I. Adventsonntag.

Vom Weltgerichte. Seite 1

Auf den II. Adventsonntag.

Von dem Kleiderprachte. 6

Auf den III. Adventsonntag.

Von der Demuth. 13

Auf den IIII. Adventsonntag.

Von der Buße. 22

Auf den Sonntag nach dem Geburtstage des Herrn.

Von dem Wittibstande. Seite 29

Auf den I. Sonntag nach Epiphanie.

Von den Hauptpflichten eines Kindes gegen seine Aeltern. 38

Auf den II. Sonntag nach Epiphanie.

Von den Pflichten eines Ehemannes gegen seine Gattinn. 46

Auf den III. Sonntag nach Epiphanie.

Von den Pflichten eines Hausvaters gegen seine Dienstbothen. 56

Auf den IIII. Sonntag nach Epiphanie.

Vom gläubigen Zutrauen auf Gott. 64

Auf den V. Sonntag nach Epiphanie.

Von der christlichen Wachsamkeit. 68

Auf den VI. Sonntag nach Epiphanie.

Von dem Reiche Jesu des Messias. 76

Auf den Sonntag Septuagesima.

Von Erfüllung seiner Berufspflichten. Seite 84

Auf den Sonntag Sexagesima.

Von den Pflichten der Zuhörer gegen den Prediger. 92

Auf den Sonntag Quinquagesima.

Von der Blindheit des Sünders. 101

Auf den I. Fastensonntag.

Richtige Gegengründe wider das Fasten. 107

Auf den II. Fastensonntag.

Von Gottes weiser Vatersliebe gegen die Menschen. 114

Auf den III. Fastensonntag.

Von Christensünden. 123

Auf den IIII. Fastensonntag.

Vom Almosen. 131

Auf den Passionssonntag.

Von der Gewissensprüfung. 140

Auf den Palmsonntag.

Von der Beicht. 148

Auf

Auf den I. Sonntag nach Ostern.

Vom Frieden. Seite 156

Auf den II. Sonntag nach Ostern.

Vom guten Hirten. 165

Auf den III. Sonntag nach Ostern.

Von den Trübsalen. 174

Auf den IIII. Sonntag nach Ostern.

Von den verschiedenen Wirkungen des heiligen Geistes. 182

Auf den V. Sonntag nach Ostern.

Von dem Gebethe. 191

Auf den VI. Sonntag nach Ostern.

Von der Lüge. 200

Auf den I. Sonntag nach Pfingsten.

Vom freventlichen Urtheile. 209

Auf den II. Sonntag nach Pfingsten.

Vom Himmel. 219

Auf den III. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Freude über die Bekehrung. Seite 228

Auf den IIII. Sonntag nach Pfingsten.

Von drey unvergeßlichen Dingen. 237

Auf den V. Sonntag nach Pfingsten.

Erklärung des fünften Gebothes. 244

Auf den VI. Sonntag nach Pfingsten.

Von den Vaterspflichten gegen Kinder. 254

Auf den VII. Sonntag nach Pfingsten.

Von falschen Lehrern. 263

Auf den VIII. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Angst des sterbenden Sünders. 274

Auf den VIIII. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Zärtlichkeit gegen Feinde. 281

Auf den X. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Klippe der Frömmigkeit. 289

Auf

Auf den XI. Sonntag nach Pfingsten.

Von dem Zustande eines Sünders. Seite 297

Auf den XII. Sonntag nach Pfingsten.

Von dem Gebothe der Menschenliebe. 305

Auf den XIII. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Dankbarkeit, und dem Undanke. 314

Auf den XIIII. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Sorgfältigkeit der Menschenkinder. 325

Auf den XV. Sonntag nach Pfingsten.

Von dem Verhalten eines Christen bey dem Tode der Seinigen. 332

Auf den XVI. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Sonntags- und Festfeyer. 341

Auf den XVII. Sonntag nach Pfingsten.

Von dem großen Gebothe, Gott zu lieben. 349

Auf den XVIII. Sonntag nach Pfingsten.

Von den Pflichten eines Christen auf dem Krankenbette. 358

Auf

Anzeige der enthaltenen Materien.

Auf den XVIIII. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Liebe Gottes gegen uns Menschen. Seite 369

Auf den XX. Sonntag nach Pfingsten.

Von den Pflichten der Dienstbothen gegen ihre Hausväter. 378

Auf den XXI. Sonntag nach Pfingsten.

Von der falschen Aussöhnung mit seinem Feinde. 385

Auf den XXII. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Pflicht, gegen Alle gerecht zu seyn. 395

Auf den XXIII. Sonntag nach Pfingsten.

Vom Tode. 404

Auf den letzten Sonntag nach Pfingsten.

Vom Greuel der Unzucht. 415

Beylage.

Eine nach dem Entwurfe auf den VIII. Sonntag nach Pfingsten bearbeitete Rede. 425

Auf

Auf den I. Adventsonntag.

Vom Weltgerichte.

Eingang.

Gott hat jedes Werk seiner Schöpfung, nachdem es geschaffen war, geprüfet, und erfunden, daß es sehr gut wäre; dann hat ers gesegnet. Nur der Mensch, nach Gottesbild geschaffen, ward nicht sogleich nach seiner Schöpfung geprüfet. Er wird aber doch endlich auch geprüfet, wenn alle Geschöpfe zu Grunde gehen werden; da soll es erscheinen, ob er gut, Gottes würdiges Werk und seines Segens werth ist. Den Zeitpunkt, da dieses geschehen wird, nennen wir den Gerichtstag. So viel that Gott keinem Geschöpfe, als dem Menschen. Der Vater schuf ihn; der Sohn erlöfete ihn; der Geist Gottes heiligte ihn. Ein dreyfach Werk hat Gott an ihm gewirket. Gott wird nachsehen, ob dieses dreyfache Werk gut ist.

Vortrag.

Der Christ muß Gott am Gerichtstage eine dreyfache Rechenschaft ablegen.

Erster Theil.

I. Dem Vater über seine Schöpfung.

Denn der Vater wird Rechenschaft fodern:

1. Ueber die natürliche Geistesgaben.

a) Den Verstand, ob er nicht Lüge der Wahrheit vorzog.

b) Den Willen, ob er aus Willkühr nicht das Gute, sondern das Böse gewählet.

c) Das Gedächtniß, ob es das Bildniß der Tugend, oder des Lasters sich eindrückte.

2. Ueber die leibliche Gaben.

a) Die Sinne: Die Augen, über unreine Blicke — Die Ohren, über ehrenrührerische, unkeusche, sündhafte Gespräche — Den Geschmack, über Gefräßigkeit, Eßlust, Sinnlichkeit — Die Zunge, über die Worte der Gottes- und Menschenlästerung, gottlose Gespräche, jedes müßige Wort — Den Geruch, über Weichlichkeit — Das Gefühl, über Misbrauch zur Schandlust.

b) Die Glieder des Leibes: Die Hände, zur Gewaltthätigkeit und Unrecht — Die Füße, zu Tänzen und bösen Wegen — Den Leib selbst, zur Geilheit.

c) Die zeitliche Güter: Den adelichen Stand, ob er nicht zur Verachtung des Geringern — Die Würden und Macht, ob sie nicht zur Unterdrückung der Untergebenen — Die Reichthümer, ob sie zum letzten Ziele — Die Vergnügungen und Lustbarkeiten, ob sie nicht zur Unmäßigkeit und Schwelgerey — Zeitliche Güter, ob sie nicht zum Misbrauche verwendet worden.

Texte.

Die ganze Ursache der Verdammniß ist üble Verwaltung seines Standes. Tertull. L. de spect.

Der

Der Reiche Mann im Evangelium ward verdammet, nicht nur, weil er dem dürftigen Lazarus Hülfe versagte, sondern weil er die Gutthaten Gottes nicht wohl verwendet hat. Wie der heil. Chrysologus Serm. 66. sagt:

Dieser (reiche Mann) war viel strafbarer, weil er, da er von Gott statt des Bösen Gutes empfieng, Gutes für Gutes Gott zu geben, unterließ.

Zweyter Theil.

II. Dem Sohne über das Werk seiner Erlösung.

Denn der Sohn wird Rechenschaft fodern:

1. Ueber das, was er dem Sünder gethan.
   a) Die Lehre vom Himmel, die er ihm auf die Welt gebracht.
   b) Die Wunder, die er zu seiner Ueberzeugung gewirket.
   c) Die Beyspiele, die er ihm gegeben, und schriftlich hinterließ.
2. Ueber das, was er für den Sünder litt.
   a) Seine Schmerzen des Leibes.
   b) Die Traurigkeit seiner Seele.
   c) Den schrecklichen Tod am Kreuze.
3. Ueber das, was er dem Menschen hinterließ.
   a) Die Kirche, die er auf einen Felsen ewig für euch gegründet.
   b) Die Sacramente, die er ihm bereitet.

Texte.

Wenn ich nicht gekommen wäre, und Werke unter ihnen gethan hätte, die sonst kein anderer that; wären sie ohne Sünde. Nun aber finden sie keine Entschuldigung.

Da du die Gebothe des Lebens verachtet hattest, und vielmehr dem, der dich betrog, als deinem Herrn gefolget

bist (nämlich durch die Erbsünde) habe ich aus Erbarmniß, die mir ewig eigen ist, den jungfräulichen Leib ohne Nachtheil der Jungfrauschaft betreten; lag in einer Krippe, litt Beschimpfung und Schmerzen, die Menschen leiden, nur daß ich dich mir ähnlich machte. Litt u. s. w. — — Warum hast du das, was ich für dich litt, zu Grund gerichtet? Warum, Undankbarer! hast du die Geschenke deiner Erlösung von dir gestoßen? Ich rechte mit dir nicht wegen meinem Tode; gieb mir dein Leben zurück, für das ich das meine hingab. Gieb zurück mir dein Leben, das du durch eitlen Betrug zu Grunde gerichtet hast u. s. f. — Und weil du nach all deinen Lastern zur Arzeney der Buße dich nicht geflüchtet hast; so kannst du von deiner Verwerfung nicht los werden. August. Serm. 67. de temp.

Dritter Theil.

III. Dem heiligen Geiste über das Werk seiner Heiligung.

Denn der heilige Geist wird Rechenschaft fodern:

1. Ueber die äußerliche Gnaden.

a) Die erste Taufgnade, die Unschuld und heiligen Charakters eines Christen.

b) Die Vermehrung dieser Gnade durch die Sacramente.

c) Des wahren Glaubens.

d) Des Unterrichtes.

e) Heiliger Beyspiele, frommer Aeltern u. s. w.

f) Des Zeitraumes zur Buße und Bekehrung.

2. Ueber die innerliche Gnaden.

a) Der Erleuchtungen des Verstandes.

b) Der innerlichen Antriebe zum Guten.

c) Der guten Neigungen des Herzens.

d) Der Gewissensruhe und Gewissensbisse u. s. w.

Texte.

Alle Sünden und Lästerungen, welche die Menschen ausstoßen, werden ihnen vergeben; allein die Lästerung wider den heiligen Geist findet in Ewigkeit keine Nachlassung. Sie ist ein Verbrechen, dessen man immer und ewig schuldig bleibt. Marc. 3, 28.

Es ist nicht unmöglich, daß jene, welche einmal erleuchtet, — des heiligen Geistes theilhaftig geworden — und dessen ungeachtet gefallen sind, wieder durch die Buße erneuert werden. Hebräer 4, 4.

Wenn wir von der Heilswahrheit überzeuget sie vorsätzlich verläugnen; so ist kein Sündopfer mehr für uns übrig, sondern das schreckliche Erwarten des Gerichts, und die, die Widerspänstigen verzehrende Rache des Feuers. Hebräer 10, 28.

Beschluß.

Es mag über kurz, oder über lang seyn; so wird der Herr kommen, wird richten, alles prüfen, alles durchsuchen, alles abwägen. Wehe dem! der zu leicht erfunden wird; wehe dem! der nicht hat, der seine Talente vergrub, oder gar übel verwendet hat! Sehet zu, daß ihr vor des Herrn Gericht bestehen möget. Prüfet euch selbst; ergänzet, was mangelt: holet nach, was ihr verabsäumet: wuchert mit jedem Augenblicke; denn der Herr kömmt. Wohl dem! bey dem er sein dreyfaches Werk wohlgerathen antrift; bey dem er sieht, daß sein Werk gut ist! Er wird euch segnen, euch rufen: Kommt ihr Gesegneten meines Vaters!

Auf den II. Adventsonntag.

Von dem Kleiderpracht.

Vorspruch.

Text. Warum seyd ihr hinausgegangen? Um einen Menschen in weichen Kleidern zu sehen? Sieh! die da weichlich Bekleidete sind in den Palästen der Könige. Matth. 11, 8.

Eingang.

Christus verwirft die Weichlichkeit der Kleidung, und noch mehr verdammet er den Pracht, den Ehrgeiz, den Stolz, die Unverschämtheit, die Kostbarkeit, kurz, alle Gattungen einer strafbaren Ausschweifung in der Bekleidung. Er sagt, man könne sie an jenem Manne, der ihm vorangegangen nicht finden, und dürfe sie eben so wenig an dem suchen, der nach selbem folget. Es wären es nur die, so die Paläste der Großen dieser Erde bewohnen, es wären es nur die Kinder dieser Welt, die ihm nicht angehörten, nur diese wären weichlich gekleidet. Er suchet uns durch ein reizendes Beyspiel, wie jenes des Johannes, vom Kleiderpracht abzuziehen, und bald wird er uns durch ein schreckliches, jenes des Reichen Mannes, der in köstlicher Leinwat und Purpur gekleidet war, davon zurückreißen. Indessen sind diese Worte und Wahrheiten des Evangeliums gerade, als wenn sie uns nichts angehen. Man läugnet zwar das Evangelium nicht, aber man suchet sich von seinen Pflichten zu entschuldigen. Vorzüglich ist das Frauengeschlecht darinne sehr strafbar. Ich will heut ihre Entschuldigungen anführen und widerlegen.

Vor-

Vortrag.

Die gewöhnliche Rechtfertigungen des Kleiderprachtes werden widerleget.

Erster Theil.

I. Man will den strafbaren Kleiderpracht rechtfertigen, denn man sagt, ich bekleide eine ansehnliche Würde — — allein es entschuldiget

1. Weder die Würde einer großen Geburt; denn der Mensch hat nur eine zweyfache Geburt.

a) Die Geburt der Natur, und diese verdemüthiget uns zu sehr, als das wir Stolz in Kleidern suchen sollten. Die Natur wirft uns bloß und nackt auf die Erde, so adelich unsere Eltern sind, geben sie nur ein schwaches, armseliges, sterbliches Fleisch. Die Natur giebt uns nur Sünde, Verderben, Fluch für Sünde; giebt nur die Last der Verdemüthigung jeder Weibsperson mit in das Leben, nämlich die Strafe der Sünde, d. i. Schmerzen in der Geburt, und Pflicht dem Manne unterthänig zu seyn. „Dies, o Weib! ist was dir „die Natur bey deiner Geburt beyleget, und du „verkennest es, daß du eine Heva bist!“ Tertull. Lib. de cor. mil. 14.

b) Die Geburt der Gnade, oder geistlichen Wiedergeburt durch die Taufe. Und diese verbindet uns, daß wir der Pracht der Welt und des Teufels feyerlich entsagen, und die Demuth, die gerade dem Kleiderstolze entgegen stehet, ergreifen.

2. Weder der Ueberfluß eures Vermögens.

a) Denn dieses giebt euch kein Recht wider das Evangelium, das den Luxus verbeit und die Welt nur zu gebrauchen erlaubet, als wäre es kein wirklicher Gebrauch.

b) Kein Recht wider die natürliche Pflicht des mäßigen Gebrauches der Dinge.

c) Kein Recht wider Christuslehre und Beyspiel.

d) Kein Recht wider die Absicht jenes Herrn, der sie euch aus andern Ursachen gab, zu handeln.

3. Noch auch der Vorwandt eures hohen Standes.

a) Denn der übertriebene Kleiderpracht bringt nicht nur nicht Ehre, sondern Schande und Verachtung bey denen, die dessen Ausschweifung erkennen, und bey denen, die es nicht einsehen, ist es nur eine anscheinende, verstellte, falsche Hochachtung.

b) Es ist kein erhabenerer Stand als ein Christ zu seyn, diesem Stande aber bringt es Unehre und Verachtung, da er ein Stand der Buße, der Verläugnung, der Eingezogenheit und Sittsamkeit ist.

c) Die Königinn Esther, das starke Weib in dem Buche der Weisheit; die christlichen Damen der erstern Zeiten widerlegen durch ihr Beyspiel den Ungrund dieser vorgeblichen Rechtfertigung. Sie waren groß, behaupteten ihren Charakter, empfiengen Ehre und Achtung nicht weil sie solche im Luxus gesuchet, sondern verachtet, und geflohen hatten.

Texte.

Die Weibspersonen mögen sich zwar mit ihrer Kleidung zieren, aber zieren mit Schamhaftigkeit und Mäßigkeit, nicht mit gekünstelten Haaren, nicht mit Golde oder Perlen, noch gar zu kostbarer Kleidung. 1. Timoth. 2, 9.

Nicht der äußerliche, in Haar flechten, Gold umhängen, köstlichen Kleidern bestehende Schmuck soll eure Zierde seyn, sondern der innerliche Mensch, u. s. w. 1. Pet. 3, 3.

Nirgendwo, und zu keiner Zeit kann entschuldiget werden, was Gott verdammet, Tertull. de coron. mil. 12.

Darum alleine wird die Bekleidung geehret, weil es die Blöse bedecket, August. L. de pastor. c. 3.

Zwey=

Zweyter Theil.

II. Man will den strafbaren Kleiderpracht rechtfertigen, denn man sagt: ich muß dem Manne gefallen.

1. Daher muß ich schön vor ihm erscheinen.

Aber du erscheinest durch Kleiderpracht nicht schön vor deinem Manne.

a) Denn kein Eheweib ist häßlich vor ihrem Manne; du gefielst ihm vor andern, da er dich wählte, entweder wegen deiner Schönheit, oder deiner Tugend.

b) Kein Ehemann will betrogen werden, Schminke sind Betrug, und ich glaube nicht, daß Ehemänner verlangen betrogen zu werden.

c) Du must selbst zweifeln, und dir misfallen bey deiner Schönheit, weil du Schönheit außer dir suchest. Wie wird die dem Manne, einem andern gefallen, die sich selbst nicht gefallen kann.

2. Daher muß ich durch Kleidung und Putz ihn zu meiner Liebe reitzen.

Aber durch köstliche Kleidung verleitest du ihn zur Abneigung.

a) Denn du gefällst dadurch auch andern, denen er nicht will, daß du gefallen solltest: wenigst weiß er nicht, ob du es ihm oder andern zu gefallen thust, wenn du nicht vielmehr deine Seele durch Tugend, dein Herz durch Liebe, dein Angesicht mit Heiterkeit und Einfalt ausschmückest.

b) Du bist ihm die Liebe schuldig, bist schuldig ihm zu gefallen, und dein Ehemann soll gleichsam deine Liebe erkaufen, alles hingeben, daß du scheinen kannst ihm zu gefallen? Diese Opfer sind einem Ehemann zu theuer, wenn er so viel dir geben soll, daß du ihn liebest, als deinen Mann, als er dir gab, daß er dein Mann werden konnte.

3. Daher muß ich ihn wenigst auf diese Weise von der Liebe anderer Weiber abhalten.

Aber dadurch hältst du ihn nicht ab.

a) Denn wenn er durch Schminke und prächtige Kleider zur Liebe gereitzet wird, so werden sich auch die, so ihm gefallen wollen, ausschmücken. Warum giebst du ihnen den Schlüssel zu seinem Herzen in die Hand, da du durch dein Beyspiel zeigest, wie er zur Lieb kann gebracht werden.

b) Ist er getreu? rühren ihn die Schminke und das Glänzende bey andern nicht? so ist deine Bemühung fruchtlos, und er wird den Kleiderpracht bey dir, wie bey andern verabscheuen. — Ist er ungetreu, so trauet er deinem Außenscheine so wenig, als du ihn trauen kannst. Warum willst du durch Kleiderpracht einem Manne gefallen, der ihn entweder als verdächtig ansieht, oder ihn nicht verlangt, ihn verabscheuet?

Texte.

Die welche verändert, was ihr die Natur gab, zeuget zu erst wider sich. Denn, weil sie einem andern gefallen will, misfällt sie zuvor sich selbst. Aug. ep. 73. ad Possid.

Willt du dein Angesicht schmücken, schmücke es nicht mit Edelsteinen, sondern mit Sittsamkeit und Ehrbarkeit, so wird der Mann ein reizenderes Gesicht schauen, u. s. w. Chrysost. Hom. 21. ad Pap.

Dritter Theil.

III. Man will den strafbaren Kleiderpracht rechtfertigen, denn man sagt: was würde die Welt von uns denken und reden, wenn wir ihrem Beyspiele nicht folgen würden.

1. Aber was werden zu eurer Ueppigkeit sagen:

a) Die Kaufleute, denen ihr die Bezahlung entziehet.

b) Die

b) Die Handwerksleute, deren Lohn ihr aufschiebet, mindert, vorenthält.

c) Die Arme, die ihr nicht kleidet, nicht ihnen Hilfe reichet.

2. Was wird eure Familie dazu sagen:

a) Die Kinder, denen ihr Nahrung, Aussteurung, Versorgung dadurch raubet.

b) Die Dienstbothen, denen ihr die Gebühr und Sold nicht reichen könnet.

c) Der Ehemann, dessen Schweis ihr so üppig verschlinget.

3. Was wird dazu sagen:

a) Christus euer Richter, der euch Verdammniß drohet.

b) Die Kirche, die ihr entehret durch heidnische Ueppigkeit.

c) Euer Gewissen, das euch verdammet.

Texte.

Wenn Gott rechtfertiget, wer mag verdammen! (und was er verdammet, wer mag es rechtfertigen.)

Dieß ist ein unbefleckter Gottesdienst vor Gott — sich rein vor dieser Welt bewahren. Jak.

Sieh! der Lohn der Taglöhner — den ihr ihnen vorenthalten habt, rufet laut, und ihre Stimme ist zu den Ohren des Herrn Zebaoth gedrungen. Jak. 5, 4.

Meine Liebsten, habt die Welt nicht lieb; noch was darinne ist. Johann.

Der, der Seinigen, und besonders seiner Hausgenossenen nicht Sorge trägt, hat den Glauben verläugnet, und ist weit schlechter als ein Heide.

Beschluß.

Beschluß.

Sollte man also nicht nur in den Palästen der Könige, sondern in der heiligen Kirche Gottes noch weichlich bekleidete antreffen? Es ist eine angeerbte Sünde des Frauenvolkes, daß sie dem Kleiderprachte und Ueppigkeit sich ergeben. Sie suchen auf alle Weise das zu rechtfertigen, was das Evangelium so deutlich und ausdrücklich verwirft. Dieß verräth eine große Blödigkeit des Verstandes, der die simpelsten Wahrheiten der Religion nicht begreifet, oder ein boshaftes Herz, welches die erkannte Wahrheit verwirft, und ohne Gewissensbisse das wieder aufnimmt, was es so feyerlich verschworen hat. Sie tragen kein Bedenken, den Schandflecken ihres Geschlechtes, einer Thamar, einer Jesabel, der babylonischen Metze sich ähnlich zu machen; und die Beyspiele sittsamer Matronen einer Judith, einer Esther, machen keinen Eindruck in sie. Aber ihr, die ihr euch dem Luxus ergebet, höret die Drohworte die Gott bey dem Propheten euch ankünden läßt: Isai 3, 16. „Jetzt, spricht der Herr, treten Sions Töchter stolz geschmückt einher, mit ausgestrecktem Halse, mit Augen, welche lüstern einladen, und zu winken, mit kleinen Schritten als mit gebundenen Füßen. Aber der Herr wird ihr Haar wegfressen lassen, kahl wird er ihren Scheitel machen. Der Herr wird ihren Schmuck wegnehmen, womit sie Füße, Haar und Hals verzierten, die Kette, Halsbänder u. s. w. Ein böser Geruch wird die Stelle eures Balsames vertreten; die Stelle des Gürtels ein Strick, ein Kahlkopf die des sonst gekräuselten Haares, statt des Bruststückes wird man an euch ein grobes Trauerkleid sehen.

Wollet ihr diesen fürchterlichen Strafen entgehen, wollet ihr nicht wie jener reiche Mann, der sich in köstliche Leinwat und Purpur kleidete, in die Hölle begraben werden, wollet ihr Christinnen seyn, so kommet der Lehre des Apostels nach 1. Tim. 2, 9. „Die Weiber sollen anständig

ständig gekleidet einhergehen, aber sie sollen sich mit Schamhaftigkeit und Mäßigkeit schmücken, nicht in gekräuselten Haaren, nicht in Gold, nicht mit Edelgesteinen, noch köstlichem Kleide." Die ganze Zierde einer königlichen Tochter bestehet im Schmucke des Herzens.

Auf den III. Adventsonntag.

Von der Demuth.

Vorspruch.

Wer bist du — und er stand es ein, läugnete es nicht, gestand: Nein! Christus bin ich nicht. Johan. 1, 20.

Eingang.

Unsere Mutter, die Kirche, will uns zur Ankunft des Herrn durch Demuth vorbereiten. Eine Tugend die Christus die angenehmste, die wesentlichste Tugend eines Christen, der Grundstein aller übrigen Tugenden und der ganzen christlichen Vollkommenheit ist. Um uns selbe anschaulich und lebhaft zu zeigen, läßt sie uns heut das Beyspiel des größesten unter allen vom Weibe Gebornen vorlesen. Johannes wurde von allen hochgeschätzt: man hielt ihn nicht nur für einen Propheten, man sah ihn für den Gott vertrauten Elias, für den Messias selbst an. Man fodert ihn auf, er soll sagen, ob er nicht der sey, den Gott ihnen verheißen hat! oder ob er nicht wenigst ein Prophet Gottes wäre? Aber er stand es frey ein, nein! Christus Messias bin ich nicht, nicht Elias, nicht Gottes Prophet, nur eine schwache Stimme eines einsa-

men

men Wanderers, das bin ich. Meine Taufe heiliget nicht; Messias kömmt nach mir; war ehe ich war; unwerth bin ich nur den niedrigsten Dienst ihm zu leisten. Solche Demuth erschien noch unter Menschen bis auf Johannes niemal. Aber er mußte demüthig seyn, weil er der Herold war deß, der von Herzen demüthig war. Sollten es die Nachfolger Jesu, sollte es ein Christe nicht auch seyn? — Was heißt aber demüthig seyn? Was fodert Demuth? Fragen, die zu wichtig sind, als daß ihr sie nicht erlernen solltet. Das Beyspiel Johannes saget uns wie nothwendig die Demuth ist, worinne sie bestehet? wie unüberwindlich sie seyn muß. Laßt uns dieß heute überlegen, daß wir uns auf unsers Herrn Ankunft wohl vorbereiten können. Also heute:

Vortrag.

Von der Tugend der christlichen Demuth.

Erster Theil.

Von der Nothwendigkeit der christlichen Demuth.

I. Ein Christ muß nothwendiger Weise demüthig seyn.
Denn:

1. Dieß ist eine Nothwendigkeit des Glaubens.

a) Des Glaubens des Herzens, der von ihm fodert, daß er seinen innerlichen, festen Beyfall gebe einer den Verstand gar sehr erniedrigenden Wahrheit, eines vermenschten Gottes, der litt, der den Tod der Mörder starb, der im Grabe lag, der alle Schwachheiten eines Menschen auf sich nahm. Dieß ist der Grundartikel seines ganzen Glaubens.

b) Des Glaubens des Mundes, oder äußerlichen Glaubensbekänntnisses, der von ihm fodert, daß er das Zeichen des Kreuzes Christi, dieser Thorheit bey

bey Heiden und dieses Aergerniß der Jüden, an der Stirne trage, und vor allen Menschen den Gekreuzigten als Gottes Sohn und seinen Herrn zu bekennen sich nicht schäme.

c) Des Glaubens der That, der ihn anhält, nicht nur die Pracht der Welt und ihre Grundsätze zu verachten, zu verlassen, zu verschwören, sondern die Welt zu hassen, ihren Haß zu suchen, gerade immer ihr entgegen zu arbeiten und ihr Fluch zu seyn, wie es Christus war.

2. Dieß ist eine Nothwendigkeit des Gebotes, das er uns

a) durch Worte:

Setz dich an den letzten Ort, Marc. 1. Luk. 9.

Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir, denn ich bin von Herzen demüthig, Matth. 11, 29.

Wer unter euch größer werden will, der sey euer Knecht, und der der erste unter euch seyn will, der wird euer Diener seyn. Matth. 20, 26.

b) durch Beyspiele befohlen hat:

Er hat sich selbst vernichtet, da er die Gestalt eines Knechtes annahm und den Menschen ganz gleich geworden. Er hat sich selbst verdemüthiget, da er bis zum Tode, zum Kreuztode gehorsam ward. Philipp. 2, 5.

Lernet von mir, den ich bin — von Herzen demüthig. Matth. 11, 19.

Umsonst nennen wir uns Christen, wenn wir Christo nicht nachahmen, welcher nur darum sich den Weg nannte, daß das Verhalten des Lehrmeisters das Muster für den Jünger würde, und daß der Knecht jene Demuth wähle, der sein Herr, Christus, gefolget ist. S. Leo Serm. de Nativ.

3. Dieß ist eine Nothwendigkeit als des einzigen Mittels zur Seligkeit, denn:

a) Er verheißt nur dem Demüthigen Seligkeit:

Wer sich demüthiget, wie dieses Kind, dieß ist der Größeste im Himmelreich. Matth. 28, 4.

Der sich selbst erniedriget, der wird erhoben werden. Luc. 23.

Selig

Selig sind die armen im Geiste, denn ihnen ist das Himmelreich.

Die Demuth bahnet den wahren und sichern Weg zum Himmelreiche. August. L. VI. de Civ. Dei. 4.

b) Er drohet allen die nicht demüthig sind, das Verdammniß.

Wenn ihr nicht seyn werdet wie die Kleinen, so werdet ihr ins Himmelreich nicht eingehen. Matth. 18. 4.

Der sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden. Luc. 14.

Es ist dieß die Meynung aller Väter einmüthig: Es ist eben so unmöglich, daß ein Mensch ohne Demuth selig werden kann, als es unmöglich läßt, ein Schiff ohne Steuerruder errichten. Dorothäus.

Zweyter Theil.

Von der Beschaffenheit der Demuth.

II. Die christliche Demuth muß nothwendiger Weise wahrhaft seyn. Das ist: sie muß seyn

1. Eine Demuth des Herzens.

Diese bestehet nach dem heiligen Bernhard:

a) In einer Erkenntniß des Verstandes, er muß wissen was er von sich selbst hat, nämlich: daß er aus sich selbst nichts ist, nichts hat, nichts haben kann; sich nicht Leben und Daseyn gab; nicht, da ers empfieng, erhalten kann. Daß er aus sich selbst nichts Gutes denken, nichts wollen, nichts vollbringen kann; daß er nur der Urheber der Sünde, der Bosheit, alles Uebels ist; daß, wenn Gott einen Augenblick den Menschen sich selbst, den Begierden seines Herzens überließ, er in alle Abgründe der Bosheit sich stürzen würde. Kurz, der Mensch muß erkennen, das alles, was in ihm Böse ist, sein Werk ist.

b) In einer Neigung des Willens, die Gott alleine alles Gute der Natur und Gnade zueignet. Daher ist das Herz des Demüthigen immer zu dem Herrn

Herrn gerichtet. Er bethet ohne Unterlaß: Verlaß mich doch, du Gott mein Heiland, nicht. Entziehe mir deinen heiligen Geist nicht. Was ist der Mensch, daß du ihn groß machest. — Nur durch die Gnade bin ich das, was ich bin. — Was ist, so du nicht empfangen hättest? — Der pflanzt ist nichts, nichts ist der, so begießt, nur der ist alles, der Gedeihen giebt. — Nicht ich, sondern die Gnade, die in mir ist.

2. Eine Demuth des Mundes, nämlich:

Die wahre Demuth

a) hält die Zunge ein, daß sie nicht jeden Einfall herausſagt.

b) verhütet Geschrey, da der von Herzen demüthige Mann kein Geschrey noch Lärmen auf Plätzen machte.

c) ist ferne von Ruhmsucht und Selbstlobe.

d) verachtet Schmäucheley.

e) ist willig und dankbar gegen Verachtung, klaget nicht über Unbild und Beschimpfung.

f) unterwirft sich gerne Gott, duldet gelassen Widersprüche ohne Murren, erträgt Lästerungen, die er nicht verdienet hat.

3. Eine Demuth im Werke.

Denn der Demüthige suchet in Allem Erniedrigung.

a) In Kleidern, wie Johannes.

b) In dem Range, denn er wählet die letzten Plätze, oder vielmehr gar keine, wie die Kananäerinn.

c) Bey Gastmahlen, wie Magdalene.

d) In Ehrenämtern, wie Esaias, Moses.

e) In Ehren selbst, wie der Hauptmann.

Texte.

Laß Hoffart nie über dich herrschen, weder in deinem Sinne, noch in deinen Worten. Tob. 4.

Fürchtet euch nicht vor Beschämung, die ihr von Mitmenschen erdulden müßt, und werdet nicht muthlos, wenn sie euch als Taugenichts ausschreyen. Bern. Serm. 6. in Cant.

Die wahre Demuth eines Christen bestehet darinne, daß er in keiner Sache stolz ist, über nichts murret, nie undankbar ist, nie sich beklaget; sondern daß er in allen Anordnungen Gottes, Dank saget, und Gott Lob darbringet, daß alle seine Werke entweder gerecht oder gütig sind. August.

Dritter Theil.

Von der Beständigkeit der christlichen Demuth.

III. Die christliche Demuth muß nothwendiger Weise beständig seyn. Denn

1. Der Mensch hängt immer von Gott ab,

a) wie das Licht von der Sonne, der Schatten vom Leibe, das Bild in einem Spiegel von seinem Gegenstande, ein aufgehoben Gewicht von der Hand, die es hält. Nimm das eine weg, so bestehet das andere nicht mehr. So hängt der Mensch von Gott ab.

b) Nicht wie ein Kunststück von seinem Meister abhängt, welches seine Hände nur so lang fodert, bis es vollendet ist; z. B. ein künstlich Uhrwerk, dann, ohne daß ferner Hand an selbes geleget werde, bestehet es, beweget sich und ist vollkommen; nicht so hängt der Mensch von Gott ab; der Schöpfer darf nie die Hand von seinem Werke zurückziehen, der Mensch bedarf alle Augenblicke eben jener ganzen Allmacht, daß sie ihn erhalte, die nothwendig war, daß er Daseyn hätte.

2. Der Mensch hat immer wider die Hoffart zu streiten.

a) Sie ist wie jene Schlange, der nach jedem Schlage ein neuer Kopf zuwuchs.

b) „Je-

b) „Jenes Laster, das zu erst die Seele zum Falle gebracht hat, wird erst zu letzt überwunden.“ August. in Psal. 7.

c) „Glaube mir, würdest du auch die Laster abhauen, sie würden wieder nachkeimen; solltest du sie in die Flucht treiben, sie würden wieder kehren; würdest du sie auslöschen, sie würden sich wieder entzünden, und, wenn sie auch gedämpfet wären, wieder erwecket werden. Es ist nicht genug, sie einmal abgeschnitten haben, man muß sie oft, und so viel möglich, immer abhauen, denn wenn du scharf nachsiehst, wirst du immer finden, was du beschneiden mußt. Du magst in diesem Leben es noch so weit gebracht haben, du betrügest dich, wenn du dir einbildest, die Laster wären ganz erstorben, und nicht alleine nur unterdrücket. Der Jebusäer (dein Feind) wohnet inner dir, du kannst ihn zwar unterjochen, aber nicht vertilgen.“ Bernh. Serm. 58. in Cant.

3. Der Mensch bedarf immer der Gnade.

Denn nicht nur bedarf er der eingegossenen Gnade, sondern er bedarf alle Augenblicke der wirklichen Gnade.

a) Zu jedem guten Gedanken.

b) Zu jeder guten Neigung und Entschlossenheit zum Guten.

c) Zu Vollendung jedes guten Werkes. Die Seele kann nie, keinen Augenblick ohne Gedanken, ohne Neigung, ohne Thätigkeit seyn, so wenig als der Leib ohne Bewegung. Denkt, liebt, thut sie Gutes, so lebt sie; und sie ist todt, wenn sie Böses denket, wählet, wirket. Sie muß also immer von der Gnade geführet, begleitet, regieret werden, verläßt sie die Gnade nur einen Augenblick, so fällt sie in geistlichen Tod.

Texte.

Es ist kein anderer Weg, die Wahrheit zu ergreifen, als die Demuth. Demuth ist das erste Mittel zur Wahrheit, das zweyte ist Demuth, Demuth ist das dritte, und wenn du mich öfter fragen würdest, würde ich dir dieß antworten, nicht als wenn ich dadurch andere Gebote ausschlöße, sondern, weil, wenn nicht Demuth allem, was wir Gutes thun, vorangehet, begleitet und folget; wenn sie nicht der Zweck ist, nach dem wir unser Auge richten; nicht Beylage ist, die wir festhalten, nicht Gewicht ist, das uns einhält: so raubet uns die Hoffart alles, so bald wir über eine gute That uns freuen. Denn alle andere Laster sind in bösen Thaten, aber die Hoffart ist auch in den besten zu fürchten, daß wir nicht das, so wir lobwürdig gethan, durch Begierde des Lobes selbst verlieren. August. L. de ver. Innoc. c. 105. Ep. 156. ad Diosc.

Durch Demuth wird, nach Augustin, die Hoffart überwunden, die guten Werke erhalten, die christliche Religion gezeiget, und die ewige Seligkeit erworben.

Beschluß.

Ihr müsset nothwendiger Weise demüthig seyn. Es mußte es Johannes Jesus Vorläufer seyn, und ihr die ihr ihm folgen müßt, könnet ohne Demuth nicht Christen seyn. Haltet das Beyspiel des Johannes euch öfter vor. Fraget euch: wer bist du? Bist du demüthig, so bist du ein Christe. Fraget euch: was ist Demuth? Beantwortet diese Frage euch selbst, und lernet nicht nur Demuth kennen, sondern auch ausüben. Freylich muß man Kenntniß der Tugend haben, aber Demuth ist keine Tugend des Verstandes, sondern des Herzens. — Ihr darft wohl auch die guten Gaben, die euch Gott gab, anblicken, darft euch darob freuen, aber nie sollt ihr sie als euer

Werk

Werk ansehen. Alles Gute ist Gottes Werk; aber das Böse, das ihr habt, das ist euer Werk alleine. Daher sagt Augustin: hat der Mensch Gutes; dieß hat Gott — gethan. Hat er Böses? dieß hat der Mensch gethan. Demüthiget euch also immer vor Gott, nicht etwa, als wenn ihr euch einbilden solltet, ihr wäret nicht, was ihr doch seyd, oder ihr hättet nicht, was ihr doch habt, dieß wäre Lüge und Schwärmerey. Sondern seyd gerecht, denket mit Wahrheit nach, was ihr seyd und nicht seyd. Die Wahrheit, der Glaube, saget euch: das Böse so du hast, ist dein Werk; das Gute so du hast, ist Gottes Werk, ist Werk der Gnade. Freue dich der Gnade, sey dankbar, nütze sie, liebe den, der alle Augenblicke dir beystehet; erwarte von ihm alles Gute, bitte ohne Unterlaß, glaube fester an den, der dir jede Gnade erblutet hat. Aber vergiß nie was du warest, was du noch immer Böses verübest, wie du in deinem Herzen nur einen Abgrund der Bosheit antrifffst, die dich zu den größten Lastern hinreißen würde, wenn die Gnade dich nicht bewahrete. Erniedrige dich vor Gott, vor dir selbst, vor allen Menschen, bleibe immer demüthig und du wirst erhöhet werden.

Auf den IV. Adventsonntag.

Von der Buße.

Vorspruch.

Er kam in die ganze Landschaft des Jordanflusses, und predigte die Bußtaufe zur Vergebung der Sünden. Luc. 3.

Eingang.

Näher kommen wir jeden Tag der Ankunft des Herrn. Tauglicher, würdiger sollten wir immer werden. Dieß möchte gerne unsre Mutter die Kirche. Sie sendet ihre Lehrer und Priester in die Wüsteney der Welt. Die sollten, wie Johannes, dem Herrn den Weg bereiten, seine Fußsteige ebenen, alle Thäler anfüllen, alle Hügel und Berge abtragen, und was krumm und rauh ist, zu geraden und ebenen Straßen machen, das heißt, sie sollten die Herzen der Menschen der Ankunft ihres Erlösers vorbereiten, alles, was ihn hindern mag, sich mit ihnen zu vereinigen, oder ihn abhalten könnte, sich ihnen mitzutheilen, dieß sollten sie aus dem Wege räumen, und das seine Gnade und sein Wohlgefallen ihnen zuziehen kann, das sollten sie in ihnen hervorbringen. — Ich soll euch ein Johannes, ein Vorlaufer des Herrn, sein Both an euch seyn; ja ich sollte sogar wie Johannes, eure Herzen dem Herrn vorbereiten, daß wenn er kömmt, er ebene Fußsteige und gerade Straßen dazu finden möge. — Johannes bereitete die Menschen zu des Herrn Ankunft durch Buße vor, er predigte ihnen die Bußtaufe, dadurch bereitete er die Wege seinem Herrn. Auch ihr werdet zur

Ankunft

Ankunft des Herrn wohlbereitet seyn, wenn ihr Buße aus eurem ganzen Herzen thut. Die Bußtaufe euch zu predigen bin ich da. Ich werde meinem Berufe und ihr eurer Pflicht genau entsprechen, wenn ich nach dem Beyspiele dieses vorzüglichen Bußpredigers, Buße verkünde, und ihr nach dem Beyspiele seiner Zuhörer Buße übet. Umsonst würde ich euch zur Buße anmahmen, wenn ich euch nicht sagen würde, worinne die Buße eigentlich bestehet. Doch davon will ich heute handeln.

Vortrag.

Was ist die Buße?

Erster Theil.

I. Sie ist ein Haß der Sünde, d. i. man muß die Sünde verabscheuen und verfluchen. Denn:

1. Die Sünde ist etwas böses.

a) Sie zernichtet alles Gute, was sie antrifft. Sie machet, daß alle unsre besten Werke, die wir vor der Sünde, gethan, todt, unnütz für uns sind. — Sie tödtet alle die besten Werke die wir im Stande der Sünde ausüben. — Sie vereitelt fast jede Gnade, verdringt gute Gedanken, unterdrückt die besten Neigungen, sperret sich gegen jede gute Entschließung, raubet dem Menschen Herz und Verstand, nichts Gutes läßt sich finden, das die Sünde nicht ansteckte und verunreinigte.

b) Sie bringt alles Uebel; dem Verstande Blindheit, dem Gedächtniß Vergessenheit, dem Willen Bosheit, dem ganzen Menschen Schwachheit. Sie verändert Stärke in Schwachheit, Ruhe in Banigkeit, Ehre in Schande, Vermögen in Dürftigkeit, Gesundheit in Krankheit, Zufriedenheit, Ruhe, Sicherheit, in Harm, Unruhe, Furcht, Leben in Tod. Sie verkehret Unschuld in Bosheit, Heiligkeit in Ruchlosigkeit, Gnade bey Gott in

seine Ungnade, selbst noch zeitliches Elend in ewiges Verderben.

2. Sie ist das allergrößeste Uebel.

a) Denn sie ist dem allergrößesten Gute schnurgerade entgegen gesetzt.

b) Es kann kein purer Mensch ihre bösen Wirkungen gut machen, auch das ganze Menschengeschlecht nicht, wenn sie auch noch so heilig wären.

c) Ewige Peinen der Hölle können ihre Bosheit aus einer unseligen Seele nicht tilgen.

3. Sie ist das einzige Uebel.

a) Alles was wir sonst Uebel nennen, tauget denen, die Gott lieben, zum Guten; sind Mittel, die vom Bösen abziehen, und zum Guten uns mit liebreichem Gewalt zwingen. Jeder Unglückliche kann für Zeit und Ewigkeit glücklich seyn und werden; ist wirklich glücklich, wenn er nur kein Sünder ist.

b) Sünde allein ist böse, kann nie gut werden; macht minder oder mehr unglücklich; läßt uns nicht einmal durchs Gute glücklich werden, als lange sie herrschet. Alles Gute, das mit Sünde geschieht, tauget nur zum Unglücke.

Texte.

Ihr, die ihr den Herrn liebet, hasset das Böse. **Psalm.** 96.

Nichts macht die Buße gewiß, als der Haß der Sünde und die Liebe zu Gott. Augustt.

Zweyter Theil.

II. Sie ist ein Schmerz wegen der Sünde.

1. Die Beschaffenheit dieses Schmerzens.

a) Er ist ein Schmerz des Herzens; ein innerlicher, wahrer, aufrichtiger Schmerz, der das Herz mit Eckel, mit

mit Verdruß, mit Traurigkeit, mit Unwillen gegen die Sünde anfüllet. Wie z. B. der Schmerz über ein großes Unglück, durch Feuersbrunst, durch den Verlust seines Vaters u. s. w. im Herzen vorgeht.

b) Er ist übernatürlich, denn die Ursache dazu verschaffet ihm nicht die Vernunft, nur der Glaube.

c) Er ist allgemein, d. i. über alle, und über jede Sünde, denn jede Sünde ist bös, jede macht uns unglücklich.

d) Es muß ein allergrößester Schmerz seyn, sonst stünde er nicht im gleichen Verhältnisse mit der Sünde, die das größeste Uebel ist.

e) Dieser Schmerz muß thätig seyn, d. i. er muß von der Sünde zurückziehen, jede Neigung zur selben tödten, und zu allen Mitteln der Besserung und Genugthuung bereit seyn.

2. Die Quelle dieses Schmerzens, aus der er entstehen muß.

a) Aus dem Glauben, der die Schändlichkeit, die Bosheit, die Strafbarkeit, Gottes Gerechtigkeit und Heiligkeit ihm vorhält.

b) Aus der Zuversicht, Gott werde ihm in Jesus gnädig seyn; denn ohne Hoffnung wäre es Verzweiflung, Wuth, nicht Reue, nicht Tugend.

c) Aus der Liebe zu Gott, so wohl der **Liebe des Verlangens**, durch die es ihn schmerzet, daß er Gott sein einziges höchstes Gut, in dessen Genuß er seine ganze Glückseligkeit setzet, beleidiget hat; als aus der **Liebe des Wohlwollens** oder Freundschaft, durch die er die Sünde hauptsächlich bereuet, weil sie Gottes, des selbstständigen, wesentlichen Gutes Verachtung und Beleidigung ist, nämlich er muß wenigst Gott als die Quelle aller Gerechtigkeit zu lieben anfangen.

3. Die Wirkungen dieses Schmerzens.

Dieser Schmerz wirket:

a) Eine Sorgfalt die Beleidigung auszutilgen und in Gnaden wieder bey Gott zu kommen.

b) Eine Vertheidigung oder Rechtfertigung Gottes wider den Satan, der Unschuld wider die Sünde, der Wahrheit wider die Lüge.

c) Einen Zorn und Haß gegen sich selbst.

d) Eine Furcht, die den Sünder einhält, daß er Gott nicht mehr beleidige.

e) Ein Verlangen sich zu bessern, und dem beleidigten Gott genug zu thun.

f) Einen Eifer für die Ehre Gottes, durch den man lieber alle Strafen und zeitliche Uebel sich zuziehen, als Gott nochmals beleidigen will.

g) Endlich eine Rache an sich selbst, wegen verübter Bosheit.

Texte.

Ihr sollt an euch selbst Misfallen haben, wegen allen Bosheiten, die ihr verübet habt. Ezekiel 20.

Die wahre Buße kann nicht von der Anzahl der Jahre, sondern von der Bitterkeit der Seele erkennet werden. Augustin. Serm. 66. de temp.

Keinen Schmerzen haben, daß du gesündiget hast, dieß bringt Gott mehr zum Zorne, als die Sünde selbst, die du verübet hast. Chrysost. Hom. XIII. in Math.

Sieh! das sind tiefere Wunden der Sünde, das sind größere Verbrechen — wenn du sündigest, aber die Sünden nicht beweinest. Cypr. de lapf.

Dritter Theil.

III. Sie ist eine Bestrafung für die Sünde.

1. Eine Bestrafung des Geistes.

a) Durch Traurigkeit, Betrübniß, Zerknirschung des Geistes.

b) Durch Haß dessen, was das Liebste war.

c) Durch heftige Liebe dessen, den man zu wenig geliebet hat.

2. Eine Bestrafung des Leibes.

a) Durch Entfernung von auch sonst erlaubten Vergnügungen.

b) Durch Züchtigung der Glieder des Leibes z. B. Fasten, Almosen, und andern Strengheiten.

Texte.

Das Fleisch und der Geist sind gleichviel Gottes Werk, das einte hat seine Hand gebildet, das andere sein Hauch hervorgebracht. Da sie nun beede eben so dem Herrn angehören, haben sie gleicherweise den Herrn beleidiget, welches immer von beeden gesündiget hat. Tertull. L. de poenit. 3.

Beede (der Leib und die Seele) haben gesündiget, daher ist beeden die Buße nothwendig. idem.

Den kann man keinen Büßer nennen, der das begehet, für was er büßen muß. Nur der ist ein Büßer, der die begangene Sünden und Fehle durch Demuth des Herzens, Unterwerfung des Leibes, Geflissenheit guter Werke, Beständigkeit der Gebethe, unabläßliche Seufzer, Brustschläge, und häufige Thränen abwäschte. Rurit. Episc. L. II. Ep. 14.

Du wirkest Buße, wenn das, was vorhin in deinem Leben dir angenehm war, nun deiner Seele unschmackhaft und bitter vorkömmt, und wenn eben das, was vor-

hin

hin dich am Leibe vergnügte, nun am Leibe plaget. August. Serm. 7. de temp.

Beyspiele der Betäubungen des Leibes, oder Leibszüchtigungen, siehe: 3. König. 21, 27. 4. König. 22, 19. Jon. 3. Judith. 4, 8. 7, 19. 2. Machab. 10, 25. Luc. 18, 13. u. a. w.

Beschluß.

Thut also Buße, meine Brüder! thut Buße aus eurem ganzen Herzen. Hasset Sünde im ganzen Herzen, hasset alles was zur Sünde euch führet, diese, jene Gelegenheiten; brechet diese, jene Fesseln und Bande der Sünde. — Werfet von euch eure Bosheit, bekehret euch zu dem Herrn eurem Gott: er ist gar gnädig und gar sehr zu vergeben bereit. Bekehret euch zu ihm im ganzen Herzen. Ihr werdet ihn finden, wenn ihr ihn aus ganzer Seele suchet. Er wird euch nicht verschmähen, wenn ihr ihm ein demüthig, zerknirschtes, reumüthiges Herz darbringet. Aber zürnet wider euch selbst, hasset euch selbst, reißet das ärgerliche Aug aus, hauet das ärgernde Glied ab, kreuziget euer Fleisch mit seinen Begierlichkeiten, tödtet eure Glieder ab, sterbet der Sünde, seyd der Welt gekreuziget, und kreuziget sie in euch. Schonet nicht euren Leib, saget nicht, ihr wäret zu schwach, kommet der Gerechtigkeit Gottes zuvor und strafet euch selbst; denn jede Sünde muß gestrafet werden, von euch selbst, oder von Gott. Die Buße ist eine mühevolle Taufe, ohne große Reue, ohne viele Thränen, und ohne große Bemühungen könnet ihr nicht gerechtfertiget werden, nicht Vergebung erhalten. Dieß sollen eure Vorbereitungen zur Ankunft des Herrn, dieß die Bußtaufe seyn. Kömmt der, der da kommen soll, er wird euch im heiligen Geiste und Feuer taufen, ihr werdet volle Vergebung durch ihn erhalten.

Auf den
Sonntag nach der Geburt des Herrn.

Vom Wittibstande.

Vorspruch.

Sie war eine Wittwe von vier und achtzig Jahren. Luc. 2, 37.

Eingang.

Wenn wir mit den Jüden mit blos fleischlichen Augen den Ehestand betrachten, so wird er uns wie ihnen der vorzüglichste vor allen übrigen scheinen. Wir werden ihn als den glücklichsten aus allen ansehen, wir werden ihn den andern weit vorziehen. Unfruchtbarkeit und Jungfrauschaft würden uns Schande und Fluch scheinen, und kaum würden wir eine Wittwe dulden, die, nachdem sie vom ehelichen Joche durch ihres Mannes Tod befreyet ward, sich nicht unter das Ehejoch eines andern begiebt. Aber das Auge der Vernunft durch das Licht des Evangeliums erleuchtet, verkennet zwar die Vorzüge des Ehestandes nicht, doch lernet es die größere Vorzüglichkeit des ehelosen Lebens genau kennen, und es dem geheiligtesten Stande der Ehe vorziehen. — Im alten Bunde werden uns keine Helden der jungfräulichen Enthaltsamkeit vorgezeiget. Dieß ist ein Vorzug der nur dem Christenthume vorbehalten ward. Dennoch liefert es uns manche Beyspiele heiliger Wittfrauen. Das heutige Evangelium meldet uns von einer Hanna, einer Prophetinn, einer Dienerinn Gottes, einer vier und achtzig jährigen Wittwe.

Es

Es saget uns das Evangelium, sie hätte nur sieben Jahre mit ihrem Manne im Ehestande gelebet. Ihr Mann starb, und so jung sie auch war, so wählte sie dennoch vielmehr den Wittwenstand, als die vortheilhafteste Ehe. Diese ihre Wahl war sehr vernünftig und gottesfürchtig. Manches Eheweib würde eine glückliche, heilige Wittwe geworden seyn, manche Wittwe würde sich zum Wittwenstande entschließen, manche würde Zufriedenheit und Heil finden, wenn sie diesen Stand besser kenneten. Ich will euch heut zu eurer Auferbauung und zu so manchem Vortheile darüber Unterricht geben. Ich sage:

Vortrag.

Der Wittwenstand ist ein Stand der erwünschlichsten Freyheit.

Erster Theil.

I. Er befreyet von dem harten Joche des Ehemannes.

1. Von der harten Pflicht dem Manne sich gefällig zu machen.

a) Sie darf sich nicht mehr schmücken, nicht mehr auszieren, nicht mehr bekümmern, ob sie gefalle oder nicht gefalle. Die kurze Stunden ihres Lebens darf sie nicht auf den Putz, und Auszierung hingeben, darf die Zeit nicht mehr größern Pflichten, nicht mehr dem Gebete, der Andacht, ihrem Heile entziehen. Hat keine Gefahr mehr, dem Herrn zu wenig zu gefallen, oder gar vielleicht zu misfallen, indem sie dem Manne zu sehr zu gefallen suchte. Sie darf ihr Herz nicht mehr zwischen Christus und dem Manne theilen, ohne Gefahr zu laufen, gegen den einten oder den andern ungerecht zu handeln. Sie darf den Prunk der Welt weglegen, und sich nicht mehr in die Gefahr begeben, der Welt gefallen zu wollen, oder sich die Welt gefallen zu lassen und Lieb zu gewinnen.

Sie

Sie darf nicht mehr jene harte Kämpfe kämpfen, daß sie wie Esther den Schmuck und Außenschein mit Abneigung des Herzens annehmen muß; und die weibliche Erbsünde zur Hoffart, zur Ueppigkeit findet keinen Zugang, durch Pflichttrug sie zu verführen.

b) Sie darf nicht mehr, aus Furcht ihm zu misfallen, so manche Ausschweifungen eines Mannes dulden, nicht mehr so manche harte Worte verschlingen; nicht mehr so manchen Gram hineinfressen, nicht mehr zu Fehlern schweigen, oder sie gar billigen; nicht mehr sich, ihm zu gefallen, gleich machen; nicht mehr lächeln und Beyfall zunicken, den ihr Herz verdammt; nicht mehr Unruhe, Furcht, Unzufriedenheit in ihrem Herzen nähren, sie gefiele doch nicht ganz dem Manne; er zeige ihr zu wenig Gegenliebe, zu wenig Achtung, er wäre weit gefälliger gegen andere Frauenspersonen; darf nicht mehr durch die ihrem Geschlechte angebohrne Gelassenheit und sanftes Wesen das rohe, harte, unbeugsame Joch eines Mannes immer mäßigen, sich in einen unnatürlichen Zustand der Gewaltsamkeit versetzen, und sich abreiben und verzehren, um das Ungeschlachte zu verfeinern.

2. Von der Pflicht dem Manne unterthänig zu seyn.

a) Eine Wittwe ist frey von der Herrschaft des Mannes über ihre Güter und Vermögen. Sie hat das Recht in selbe, und Vollmacht es nach Belieben wieder zu verwenden. Sie ist nicht mehr wie ein Unmündiger unter der Verwaltung eines andern.

b) Frey von der Herrschaft ihres Mannes über ihre Freyheit; sie kann gehen, handeln, thun unterlassen, wie es ihr beliebet, bedarf keiner Erlaubniß, darf nicht Beyfall erschmäucheln, hat nicht das Misvergnügen, ihre angenehmste Entschlüsse durch einen Machtspruch vereitelt zu sehen. Sie hat des Strafgesetz der Unterthänigkeit gegen den Mann erfüllet.

c) Frey von der Herrschaft des Mannes über ihren Leib. Sie ist frey, und kann alleine daran seyn, daß sie dem Leibe und Geiste nach heilig sey. Sie ist entlediget von einer Herrschaft, die so oft übertrieben, so oft Tyranney ist.

Texte.

Du wirst unter der Gewalt des Mannes seyn, und er wird über dich herrschen. B. der Schöpf. 3.

Das Weib wird verurtheilet, daß sie dem Manne diene; obwohl sie ihm zur Hilfe, nicht zum Dienste bestimmt war. August. L. 4. adver. Marc. 11.

Der Mann ist nicht wegen dem Weibe, sondern das Weib wegen dem Manne geschaffen. 1. Korinth. 11, 9.

Die Weiber sollen ihren Männern unterthänig seyn, wie dem Herrn, denn der Mann ist das Haupt des Weibes. Epheſ. 5, 22.

Das Weib ist gebunden, als lange der Mann lebt, stirbt er, so ist sie befreyet, sie kann thun, was sie will. Korinth.

Zweyter Theil.

II. Er befreyet von der schweren Last der Mutterpflichten.

1. Von der Last Kinder zu erzeugen.

a) Sie ist frey von den Beschwerlichkeiten die sie im Ehestande vor ihrer Geburt ausstehen muß, nämlich: Eckel, Schlaflosigkeit, Schwindel, Trübsinn, Grämpfe, verkehrte Speiselust, Unmachten u. s. w.

b) Frey von den Uebeln in der Geburt, den Schmerzen, Aengstigkeiten, Furcht des Todes, der mislungenen Geburt.

c) Frey

c) Frey von den Müheseligkeiten nach der Geburt, der Reinigung, der Ernährung, der Pflegung der Kinder, der schlaflosen unruhigen Nächte u. s. f.

2. Von der Last Kinder zu erziehen.

a) Sie vom Bösen abzuhalten, nämlich: daß nicht etwa Kinder Böses sehen, hören, erlernen möchten; daß sie nicht unter Böse und Verführer gerathen; daß sie nicht von Dienstbothen, nicht von Auswärtigen, nicht von wem immer Bosheit erlernen; nichts Gutes unterlassen.

b) Sie zu allem Guten anzuführen durch Lehren, Bitten, Warnen, Drohen, Ernste; durch Worte, durch Beyspiele, durch Gebeth und Thränen; durch Wachsamkeit und unabläßige Bemühungen, durch Hintansetzung aller zu großen natürlichen Liebe, durch heilige, mäßige, nie übertriebene Strengheit, nur durch jene Mittel, die die besten, wirksamsten, einzigen sind, in Rücksicht nach jedes Kindes Naturell u. s. w.

3. Von der Last Kinder zu versorgen, d. i.

a) Von der Pflicht ihre Kinder ihren Beruf erkennen zu helfen, sie nur auf die Stimme Gottes, der allein Beruf giebt, aufmerksam zu machen; nur das Beste und die wahre Glückseligkeit ihrer Kinder im Auge zu haben, und nicht ihren Beruf nach fleischlichen Absichten zu bestimmen, oder die Sache so einzuleiten, daß ihr Rath und Gutachten an die Stelle eines göttlichen Berufes trete.

b) Von der Pflicht ihre Kinder zu ihrem wahren Berufe vorzubereiten, zum Stande eines Menschen, eines Christen, eines Weltbürgers, eines Staatsbürgers, eines Weltmannes, eines fleißigen, verständigen Handwerksmannes, oder welches immer der Beruf eines Kindes seyn mag. Das alles durch Lehrmeister, durch gute Künstler, eifrige Seelsorger u. s. w. geschehen muß. Wie auch durch Erwerbung und Sammlung einer zureichenden Aussteuerung.

c) Von der Pflicht sie in ihren Berufsstand zu versetzen, und wenn sie darinne versetzet sind, ihnen Hilf und Beystand, Rath und That, wie man sagt, zu verschaffen, daß sie wahrhaft versorgt sind; das heißt, daß sich Aeltern keinen vernünftigen Kummer, keine Sorge über das zeitlich- und geistliche Wohl des Kindes mehr machen dürfen.

Texte.

Ich will die Plagen deiner Schwangerschaft vermehren, in Schmerzen wirst du gebähren. B. Schöpf. 3.

Ein Kind kömmt hoch zu stehen, dessen Empfängniß die Jungferschaft, und dessen Geburt das Leben anfällt. Hildebr. Ep. 36.

Beyspiele heiliger Mütter, Sara; B. Schöpf. 18, 19. Hanna 1. B. König. 1, 21. Hanna Tob. 10, 13. Die Mutter der Maccabäer 2. Macc. 7, 20.

Dritter Theil.

III. Er befreyet von der erdrückenden Bürde der Hausorgen.

1. Von der Sorgfältigkeit sich Vermögen für die Familie zu verschaffen.

a) Bey einem Eheweibe nimmt die Familie immer zu, die Kinder vermehren sich, wachsen heran, bedürfen immer mehr Nahrung, Unterhalt, fodern mehr Ausgaben. Zwo Hände die eine Wittwe erhalten, können nicht eine Familie von sechs, sieben Menschen erhalten. Da wachsen die Sorgen der Arbeitsamkeit, man will alle Hände beschäftigen, und man findet nicht Leute die Arbeit gäben, oder nicht, die die Arbeit bezahlten: Da ist Kummer, Unruhe ꝛc. Eine Wittwe ist frey von der Sorge, Arbeit sich zu verschaffen; frey vom Kummer, den Sold und Lohn zu erhalten; frey von der Sorge viele Arbeit, vielen Lohn zu erhalten, zwo Hände werden leicht beschäftigt.

b) Er-

b) Erhält sich ein Eheweib durch Handel und Gewerbschaft, welch ein unruhiges Meer von Wellen der Sorgen! Diese Unruhen werden immer größer, ungestümmer, wie die Familie wächst. Da ist Ebbe und Fluth, hat eine Sorge ihr Ende, so dringt ungestümm eine andere heran, und überschwimmet ꝛc. Bey der Wittwe ist die Bedürfniß nur für Eine. Sie ist genügsam, grämet sich nicht über Mangel, dem sie zu steuren verabsäumet hat, weil man eigene Schuld gelassener als fremde erträgt. Erarmet sie, so ist sie die einzige Arme in ihrem Hause; die Thränen ihrer Kinder vermehren ihr Elend nicht; Seufzer derer, die sie glücklich machen sollten, verwunden ihr Ohr nicht; sie hat den herzfressenden Schmerz nicht, sich in Mitte Unglücklicher zu sehen.

2. Von der Furcht ihr Vermögen nicht zu verlieren.

a) Sie hat keine solche Furcht von Seiten eines Ehemannes, der entweder durch Spiel, Trunk, Müßiggang, Schwelgerey, oder durch Nachläßigkeit, Unachtsamkeit, Unverstand auch das größeste Vermögen eines Weibes verschwenden kann.

b) Sie hat keine solche Furcht von Seiten ihrer Kinder, die sie nicht mehr empfangen wird; und wenn sie von ihrer ersten Ehe auch Kinder erzeuget hat, so darf sie dennoch nicht ihr Vermögen in so manche Theile verlegen, daß ihr, dem Manne, den ersten und zweyten Kindern ein Theil zu komme; sie hat nicht zu fürchten, daß Kinder, die nicht mehr seyn werden, ihr Vermögen verschwenden. Das Ihrige ist ganz in ihrer Hand, kann sie es nicht vermehren, so läuft sie dennoch nicht neue Gefahr, es verlieren zu können, und ihr Wittwenstand versichert ihr ihr Vermögen.

c) Nicht von Seiten Anderer, denn Gott empfiehlt uns die Sache der Wittwen, er drohet die schrecklichste Rache, die der Wittwen Eigenthum vorenthalten; er nimmt sich ihrer an: da er dem Eheweibe ihren Mann anweiset.

3. Von der Aengstlichkeit ihr Vermögen zu vermehren.

a) Eine Wittwe treibet nichts an, reich werden zu wollen, und sich in die Fallstricke des Teufels zu stürzen, da doch ein Eheweib sich für alle Fälle, die ihr, ihrem Manne, ihren Kindern begegnen können, versehen will, und sich kaum vor Fallstricken hüten kann.

b) Eine Wittwe, da sie die Welt zu verachten anfängt, darf nicht, ohne sich lächerlich machen zu wollen, nach einem hohen Stande, nach Ehre, nach Glück trachten; da eine Mutter ihre Kinder gerne in der Welt weiter bringen, und sie an den besten Platz, in die glücklichste Lage, zu den höchsten Ehrenstellen bringen möchte, um sich in ihnen glücklich, reich, und groß zu sehen: das sehr kostspielig ist.

c) Eine Wittwe hat im Ehestande Mäßigkeit und Mangel dulden gelernet; es bedarf keiner weitern Sorge mit dem Wenigen, so sie hat, durchzukommen. Ein Eheweib glaubet auch bey all ihrem Kummer und Sparsamkeit noch nicht so viel zu haben, als sie und ihre Kinder bedürfen. Sie sorget sich grau, denkt sich den ganzen Kopf aus, um Mittel reicher zu werden, auszufinden, und sie an die Stelle derer zu setzen, die nicht gelungen.

Beschluß.

Wer kann noch die Vorzüge des Wittwenstandes verkennen? Welche Freyheit verschaffet er nicht? Wie sorgenlos, zufrieden und heilig kann eine Wittwe leben, wenn sie nur Entschlossenheit genug hat, den ehelosen Stand einer zweyten Ehe vorzuziehen? Weil aber so manche ihrer Leidenschaft nicht Einhalt thun wollen, so entstehen so manche unselige Eheverbindungen. Man verheirathet sich aus Eheluſt, und vergißt aller der Lasten eines Eheweibes. Dieses neue Eheweib wird verachtet von einem Manne der jünger ist; er bedient sich des Ehebandes nur um das Vermögen dieser Wittwe an sich zu bringen.

Ist diese Absicht erfüllet, so achtet er sein Weib nicht länger, wird kaltsinnig gegen sie, wird hart und behandelt sie wie eine Sclavinn. Er verbringt das Einkommen, thut sich gute Tage an, den Eckel an einem alten Weibe zu vergüten; läßt sich schönere gefallen. Uneinigkeit, Eifersucht, Zänkerey alles Uebel nimmt in dieser Familie überhand. Den ersten Kindern geschieht wehe dabey; ihre Güter gehen in viele Theile, und Vater und Kinder, Brüder und Schwestern sehen einander als die schädlichste Feinde an, verfolgen, kränken, zehren einander auf; ein ganzes Haus gehet zu Grunde. Kaum wird solch ein Eheweib in dieser Zerrüttung ihre Seele retten. Uebereilet euch also nicht; laßt nicht Unzufriedenheit über den Wittwenstand euch anwandeln; sehet nicht auf die Vergnügungen sondern auf die Last des Ehestandes, die sich bey einer zweyten Ehe verdoppeln; sehet nicht auf den Eckel des Wittwenstandes, sondern auf die Vortheile die er euch verschafft, und die erwünschliche Freyheit die er euch giebt, und habt ihr Muth und Entschlossenheit genug, wie Hanna, eine Wittwe zu bleiben, und Gott Tag und Nacht zu dienen, so werdet ihr nicht nur eure Seele, sondern euch und die eurigen vom Untergange retten. Werdet durch fremden Schaden klug.

Auf den I. Sonntag nach Epiphanie.

Von den Hauptflichten eines Kindes gegen seine Aeltern.

Vorspruch.

Da Jesus zwölf Jahre alt war. Luc. 2, 42.

Eingang.

Heute, meine allerliebsten Kinder! habe ich eine Predigt nur für euch gemacht. Das ganze heutige Evangelium scheinet, als wenn es nur für euch, ihr guten Kinder! geschrieben wäre. Es zeiget euch einen Knaben, Jesus, der eben so alt ist, als ihr seyd, waret, oder bald werden sollt. Von dem erzählet es uns sehr angenehme Dinge. Es saget, einmal: Er wäre mit seinen Aeltern nach Jerusalem gekommen, mit ihnen daselbst gebethet, doch ohne Wissen der Aeltern da verblieben. Nach dreyen Tagen, in denen ihn seine Aeltern mit Schmerzen gesucht, hätten sie ihn im Tempel gefunden. Aber er wäre sogleich mit ihnen nach Hause gegangen, daselbst ihnen gehorsam gewesen, und hätte immer an Weisheit und Liebwürdigkeit zu genommen. Sehet so war der Knabe Jesus; so solltet ihr auch seyn, und daß ihrs werden möget, so ist das Evangelium so genau, so zu reden, nur für euch geschrieben. Ich predige heut nur euch meine Lieblinge! doch dürfen auch die Großen und eure Aeltern zuhören, daß sie sehen, ob ihr auch dem Knaben Jesus nachfolgen werdet. Worinne sollt ihr ihm aber nachfolgen? Hauptsächlich darinne, daß ihr wie er, euren

Aeltern

Aeltern gehorsam und unterthänig seyd, und auch darinne, daß ihr alle Tage besser und gefälliger werdet. Dieß sind zwo Hauptpflichten eines Kindes, die ich euch besser erklären werde.

Vortrag.

Die Hauptpflichten eines Kindes.

Erster Theil.

I. Jesus Christus war gehorsam seinen Aeltern, ihr sollt es auch seyn.

1. Denn er gieng mit ihnen sogleich fort, als sie es foderten.

a) Er blieb zwar drey Tage im Tempel zu Jerusalem, aber dieß hatte ihm sein himmlischer Vater so befohlen, und Gott muß man mehr als Menschen gehorsamen; daher wenn euch eure Aeltern was befehlen würden, das Gott verbothen hat, oder etwas untersagen, das Gott befohlen hat, müßet ihr thun, was Gott, und nicht was Aeltern wollen. Z. B. wenn sie euch sagten, ihr sollet lügen, etwas stehlen, jemand betrügen, jemand beschädigen, jemanden ein Leid zu fügen u. s. w. Da sollt ihrs nicht thun, weil dieß Gott verbothen hat.

b) Er saumete nicht, hatte keine Ausrede, war nicht unmuthig, hat nicht gemurret, hat seine Aeltern nicht warten lassen; so sollt ihrs auch nicht thun; wenn es euch auch hart ankömmt, das zu thun, was Aeltern befehlen; sollt alles stehen und liegen lassen, wenn der Vater, die Mutter rufet, sollt ihr gleich gehen; sollt nach der Schule, nach der Kirche, gleich nach Hause gehen u. s. w.

2. Er gieng mit ihnen bis gen Nazareth.

a) Dieß war ein weiter Weg für einen schwachen Knaben, den er zu Fuß machen mußte; aber dem Kinde Jesu war nichts zu hart, nichts zu schwer, was

seine liebste Mutter und sein Nährvater von ihm begehrten. Er blieb nicht stehen, beschwerte sich nicht über Schwachheit und Ermüdungen. Dieß that der Knab Jesus. Wäre es nicht Schande, wenn ihr in diesem nicht ihm nachahmen wolltet? Solltet ihr nicht eurem Erlöser zu Lieb auch gerne und willig das thun, was die Aeltern von euch fodern? Sie fodern gewiß nicht mehr als ihr thun könnet. Jesus Christus war gehorsam den Aeltern euch zu Lieb, wolltet ihrs nicht ihm zu Lieb auch seyn?

b) Nazareth war ein kleiner Flecken; da waren lauter niedrige, gemeine Häuser und Strohhütten, da zu Hause gieng es arm zu. Seine Aeltern waren arm und dürftig. In der großen Stadt Jerusalem, da waren prächtige Häuser, Palläste und schöne Dinge zu sehen. Da waren Leute, die reich waren, etwas Gutes gegessen und getrunken hatten. Und weil der kleine Jesus ihnen so wohl gefiel, und bewundert wurde, hätte er gute Tage da haben können. Aber er gehet lieber in das arme Nazareth, in sein armes Häuschen zurück, weil es seine Aeltern so haben wollten. Er war lieber bey seinen armen und frommen Aeltern, als bey Reichen, fremden Leuten. Da solltet ihr nun wieder Jesu Christo nachfolgen; gerne zu Hause, gerne um eure liebe Aeltern seyn, wenn es euch anderswo schon besser gehen könnte.

3. Er war ihnen unterthänig.

a) Unterthänig oder gehorsam in allem Dingen, in Stücken, die die Religion und Frömmigkeit betreffen; er gieng mit ihnen in den Tempel, bethete da mit ihnen, blieb mit ihnen so lange als seine Aeltern verweilten. Wie er bey dem öffentlichen Gottesdienst sich ihnen unterwarf, so war ers auch in den besondern Andachten zu Haus. Da er nach Nazareth kam, war er ihnen eben unterthänig als im Tempel. Es ist für Gott, die Engel, für Himmel und Erde kein schönerer Anblick, als wenn man einen Knaben neben seinem Vater, ein Mädchen neben ihrer Mutter in der Kirche oder

zu Hause knieen und andächtig bethen sieht, so andächtig als die Aeltern selbst bethen und gerne hätten, daß ihr bethen sollt. Solltet ihr eurem Erlöser, euren Aeltern, euren heiligen Schutzengeln, und allen Menschen nicht auch diese Freude machen und gerne folgen, gerne mitbethen, gerne dem Gottesdienste beywohnen, wenn es die Aeltern verlangen.

b) Unterthänig in Stücken die das Hauswesen, die Arbeit, die Hausgeschäfte betreffen. Denn wie ein großer Heiliger sagt: (S. Bernard. Hom. 1. sup. Miss. constit. monast. c. 5.) so hat Jesus Christus seinen Aeltern arbeiten geholfen, ihnen ihre Arbeit erleichtert, sie von manchem Dienste überhoben. Es ist kein Zweifel sagt dieser heilige Vater, daß er nicht seinen Gehorsam in der Arbeit gezeiget hätte. Bald trug er Wasser, bald diente er zu Tisch, itzt arbeitete er mit seinem heiligen Nährvater in der Werkstätte u. s. w. Und warum dieß? Es saget euch eben dieser heilige Mann die Ursache (Serm. 19. in Cant.) „Der Knab Jesus „hat heiligen Knaben ein Muster, wie sie gehorsamen sollen, gegeben. Er hat sich nicht geweigert „ihnen nach Nazareth zu folgen, der Lehrer folget Lehrlingen, Gott den Menschen, das Wort, „die Weisheit einem Zimmermanne und Weibsperson." Lerne also, o Mensch! gehorsamen, lerne du Staub dich unterwerfen. Von deinem Schöpfer sagt der Evangelist. „Er war ihnen „unterthänig" S. Bern. Hom. I. sup. Miss. Ihr sollt euch auch um das Hauswesen annehmen, gerne arbeiten, eure Aeltern, die so viel für euch schwitzen müssen, überheben, nicht müßig gehen, da die Mutter sich müde für euch arbeitet, und der Vater für euch Brod in saurem Schweiße sammelt.

c) Er war ihnen Unterthänig, er hat nicht nur nichts gethan, das sie ihm untersaget hätten, denn sie durften ihn nicht vom Bösen abhalten, weil er keine Sünde thun konnte, sondern er that alles, was sie haben wollten, was er ihnen, so zu reden

in den Augen angesehen hatte, was immer ihnen Freude und Vergnügen machen konnte. So sollt ihr nicht nur nichts thun, das Aeltern euch untersagen, nicht gerne sehen, das sie betrübet, ungeduldig machet; ihr sollt nicht nur alles thun, was sie euch befehlen, ihr solltet nicht so lange warten bis mans euch befiehlt, sollt es ungeschaffen thun, sollt dem Worte dem Befehle der Aeltern noch vorkommen; solltet euch selbst anbiethen, für die Mutter das oder jenes zu thun, für den Vater dieses oder jenes zu entrichten, welche Freude wäre dieß für eure Aeltern? Wie gerne würden sie für euch sich abmatten, und alle Härtigkeit der Arbeit vergessen? Wie würde das nicht Jesu Christo gefallen, wenn er sähe, daß ihr auch so gute Kinder, so unterthänig, wie er war, auch seyd? Und was würde er euch einst für einen herrlichen Lohn geben?

Zweyter Theil.

II. Christus nahm immer zu; ihr sollt auch immer zunehmen und besser werden.

1. Er nahm zu an Weisheit.

a) Er war der Sohn Gottes und allwissend, und die ewige Weisheit selbst. Er nahm aber seiner Menschheit nach zu, das heißt: die Gottheit Jesu hat sich immer mehr und mehr seiner Menschheit mitgetheilet, und diese hat immer mehr und mehr in seinem Betragen, in Worten und Verhalten Weisheit gezeiget. Da er eben zwölf Jahre alt war, so hatte er schon so weit in der Weisheit geschritten, daß alle Gelehrte sich darüber verwunderten und erstaunten. Unerachtet dieser großen, erstaunlichen Weisheit, nahm er darinne doch noch immer zu. Ihr, meine Kinder! wenn ihr schon auch 12 oder 14 Jahre alt geworden, schon vom Schule gehen frey gesprochen seyd, und man sich wundert, daß ihr so viel erlernet habt, und man vielleicht sagen will, du weißt genug als ein gemeines Kind, als ein Landknabe; so sollt ihr doch

nicht

nicht zufrieden seyn, sollt mehr lernen, das Erlernete beybehalten, besser und klärer verstehen wollen, euch im Erlerneten üben, es wieder lernen, und weiser werden wollen.

b) Die Weisheit in der Christus zunahm, war die Erkenntniß Gottes, und seines heiligen Gesetzes oder der Religion. Die Gottheit Jesu gab sich immer mehr und mehr seiner Menschheit zu erkennen. Darinne sollt nun ihr auch immer weiser werden wollen. Darum seyd ihr erschaffen worden, daß ihr Gott erkennet, ihn liebet, ihm dienet und so selig werdet. Je mehr ihr ihn erkennet, desto mehr wird er euch gefallen, je mehr er euch gefällt, desto mehr werdet ihr ihn lieben; je mehr ihr ihn liebet, desto besser werdet ihr ihm dienen, je getreuer ihr ihm dienet, desto seliger werdet ihr seyn. Ihr müsset nicht stehen bleiben, ihr müsset immer weiter kommen wollen, immer in der schönen Welt und der Natur mehr Gott kennen lernen. Wenn ihr Gott nicht mehr kennen wollt, so seyd ihr ein träger Knecht, der sein Talent vergräbt, und dem es nicht gut gegangen hat.

c) Worinne Christus an Weisheit noch zunahm, war das heilige Gesetz Gottes oder die Religion. Er wußte freylich schon aus sich selbst alles. Er hatte keinen Lehrmeister und bedurfte auch keines Lehrers. Democh hat er sich den Lehrern des Gesetzes beygesellet, hat mit Wißbegierde sie befraget, und vom Gesetze Gottes geredet, gleichsam als hätte er einen Unterricht nothwendig. Dieß that er aber nur uns zum Unterricht, und besonders zur Lehre für Schulkinder. Sie sollen sich gerne da einfinden, wo man Unterricht ertheilet, sollten so zu reden, ihrer Aeltern, des Heimgehens und der Speise vergessen, damit sie ihre heilige Religion genau kennen lernen, daß sie in der Glaubens- und Sittenlehre, und, was ein Mensch heilig zu leben und selig zu werden, wissen muß, wohl gründlich unterrichtet sind, besonders bey diesen Zeiten, wo so manche boshafte, verführerische Schriften ausgestreuet sind.

d) Auch

d) Auch wird Christus in der Kunst, die Handthierung seines Vaters bis in die 30 Jahre zu treiben, zugenommen haben, nicht als wenn er eines Unterrichtes in Handarbeit vonnöthen gehabt hätte, da er aus nichts Himmel und Erde geschaffen hat, sondern wieder euch ein Beyspiel zu geben. Als Kind will er vorzüglich Kinder unterrichten, wie sie auch die Künste, Handarbeiten ꝛc. zum Besten des Staates und ihrer eigenen Familie wohl erlernen, immer darinne weiter kommen, und sie zur größeren Vollkommenheit bringen sollen.

2. Er nahm zu an Alter.

a) Dieß heißt nicht, Christus ist alle Tage älter geworden, das geschieht jedem der lebt: sondern er war älter, er hat immer weniger von Kindheit merken lassen. Als ein Kind lag er freylich in Windeln, in einer Krippe, sprachlos, und so zu reden unthätig. Aber kaum verließ er den Stand eines Unmündigen, so that er nichts, redete nichts, so sich auf ihn nicht schickte. Er tändelte nicht, hatte nicht Spielwerke, nicht Zeitvertreib, nicht Kinderwelt ꝛc. In seinem ganzen Betragen, in all seinen Worten ließ sich nichts kindisches, nichts läppisches, nichts unverständiges gewahr werden. Es wäre Schande, meine Kinder, wenn ihr immer Kinder bleiben, kindisch handeln, tändeln und spielen wolltet. Man erlaubet euch zu Zeiten ein Spiel, ihr müsset euch aber da nicht wie Kinder verhalten, und wenn ihr noch nicht diesen Puppenwerken und Spielen vollens entsagen könnet, müsset ihr sie doch sehr mäßig, immer seltener und ohne läppisch zu thun gebrauchen.

b) Nicht nur hat das Kind Jesu nichts läppisches und kindisches in seinem Betragen geäußert, sondern es war alles an ihm ernsthaft, vernünftig, klug, anständig, ein gesetztes, männliches Wesen. So solltet ihr auch seyn, so es immer mehr und mehr werden. Eingezogen, sittsam, stille, ernsthaft, vernünftig sollt ihr euch immer aufführen, in der Kirche, in der Schule, zu Hause, auf der Straße,

unter

unter Leuten, unter Geschwistern und euren Dienstbothen. Dieß wäre nun Christo nachfolgen, und an Alter zunehmen.

3. Er nahm zu an Gnade.

a) Er ward immer beliebter und angenehmer vor Gott. Denn Gott liebet die guten, frommen, tugendhaften Menschen, besonders die Kinder, die sich Mühe geben, es zu seyn, und immer mehr zu werden. Von Jesu Christo sagte der himmlische Vater: dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Gott zu gefallen, und ihm lieb zu werden, darft ihr nur suchen gut und tugendhaft zu werden. Es ist nichts geringes, wenn man bey unserm Herrn und Gott wohl daran ist und etwas gilt.

b) Er war immer beliebter und angenehmer vor den Menschen. An einem wohlgezogenen Kinde haben auch Menschen Freude, nämlich die Aeltern, die Lehrer, die Pfarrer, die Freunde, die Nachbarn, alle die solch ein Kind sehen. Stirbt solch ein frommes Kind, so beweinet ihn alles, und wünscht, daß es länger gelebt hätte. Stirbt ein böses Kind, so ist alles froh, daß man von dieser Last befreyet worden. Je besser ihr werdet, je mehr ihr an Tugend und Weisheit zunehmet, desto mehr werdet ihr an Gnade vor Gott und Menschen zunehmen, desto angenehmer Gott und Menschen seyn. Und dieß möchtet ihr ja gerne seyn? — Nun also:

Beschluß.

Gefällt euch dieser liebenswürdige Knabe Jesus nicht? — Ja, gar sehr. Was gefällt denn euch so an ihm? Gefällt es euch nicht daß er so gehorsam gegen seine Aeltern war? Daß er immer an Weisheit und Tugend zugenommen hat? Ich weiß es gefällt euch wohl, überaus wohl. Nun denn so folget ihm nach. Suchet auch so gehorsam wie er zu seyn. Ihr könnet alle Tage

dieses

dieses werden. Ihr wisset was eure Aeltern und Vorgesetzte gerne hätten, thut es! und Jesus Christus wird Freude an euch haben. Suchet auch immer besser zu werden, mehr zu lernen, leget das kindische ausgelassene Wesen ab; seyd gescheide und eingezogene Kinder in allen Orten, es mag euch Jemand sehen oder nicht, und alle Leute werden euch gerne haben. Besonders aber hat alsdann Gott seine Freude an euch. Ich will es euch zur andern Zeit sagen, wie gerne Jesus Christus die Kinder hatte. Er wird euch auch liebhaben, euch segnen, Hände auflegen, umarmen, und euch bey sich haben wollen. Aber böse Kinder, die stoßt er von sich, und denen wird es nicht gut gehen.

Auf den II. Sonntag nach Epiphanie.

Von den Pflichten eines Ehemannes gegen seine Gattinn.

Vorspruch.

Jesus und seine Jünger wurden mit zu der Hochzeit geladen. Johann. 2, 2.

Eingang.

Wundert euch nicht, meine Brüder, daß Jesus Christus zur Hochzeit geladen wird, und mit seinen Jüngern daselbst erscheinet. Es war sehr schicklich, daß der, der die Menschen zu zwey Geschlechte geschaffen, sie mit einander vereiniget, sie gesegnet, und sich zu mehren befohlen hat, sich da einfinde, wo sich Menschen nach seiner

seiner Absicht versammeln, und seinem Befehle nachkommen wollen. Es war aber noch weit schicklicher, daß Jesus Christus als die Wahrheit neben das Vorbild derselben, und als der Leib neben dem Schatten hingestellet würde. Das Ehebindniß war Schatten, war Nachbild von Jesu Christo. Es zeigete an, daß Jesus der Messias sich eben so mit dem Fleische vereiniget und nur Eines mit selbem ausgemachet hat, wie sich durch Eheverbindnisse Mann und Weib vereinigen und nicht mehr zween sondern nur ein Fleisch sind. Es zeigete auch diese Vereinigung zwoer Menschen jenes große Geheimniß an, da Christus sich mit seiner Kirche als einer Braut vereinigte. Da war es dann äußerst schicklich, daß sich Jesus Christus beym Hochzeitmahle einfand. — Obwohl aber der Ehestand ein Bild und Schatten von Jesus Christus ist, wie es die gesetzlichen Zerimonien, und was von der Schöpfung an bis dahin geschah, waren; so hat doch der Ehestand das zum voraus, daß er nicht aufhört, ein Sinnbild Jesu zu seyn, obwohl die Wahrheit angekommen ist. — Jesus Christus giebt den Brautleuten einen neuen Wunderwein, aber seiner Braut gab er einen wundervollern Wein, sein Blut. Auch das war Vorbild. — Er ließ es geschehen, daß es schien, als hätte der Bräutigam diesen köstlichen Wein seiner Braut und den Freunden seiner Braut verschaffet, seine Liebe und Neigung und Sorgfalt, ihr Nahrung und Unterhalt zu verschaffen, zu zeigen. Es war es aber Jesus, der diesen Wein verschaffet hat, und alles war Vorbild von dem, was er seiner Kirche thun würde. Bey dieser scheinet es, als verschaffeten die Priester Brod und Wein, d. i. seinen Leib und Blut, aber es ist es eigentlich nur Christus, der seine Braut so verpfleget. Nicht nur beym Hochzeitmahle, nicht nur durch das Eheverbindniß, sondern durch alles, was der Bräutigam seiner Braut im Ehestande ist und seyn soll, wird Christus und die Kirche vorgebildet. Ihr Ehemänner! ihr müsset auch in eurem Ehestande das gegen eure Eheweiber seyn,

was Christus seiner Kirche ist, war, und seyn wird. Der Ehestand ist ein groß Geheimniß zwischen Christus und der Kirche. Daß ihr nach Pflicht ein wahres Vorbild Jesu seyn möget, muß ich euch heut eure Pflichten vortragen.

Vortrag.

Die Pflichten eines Ehemannes gegen seine Gattinn.

Erster Theil.

I. Ein Ehemann muß seine Gattinn als seine Gesellinn ansehen.

1. Die Theil nimmt an seinem Geschicke.

a) Was die zeitlichen Güter und Vermögen betrifft, haben sie alles gemeinschaftlich. Was sie dem Manne zugebracht hat, gehöret beeden zum Unterhalt; die Verwaltung desselben gehöret dem Manne zu, und von den Früchten seiner klugen Verwaltung hat das Eheweib ihren Antheil. Da ist nicht mehr jenes kalte Wort: Mein, und Dein. Wie die ersten Christen haben sie alles gemein.

b) Was die Arbeiten und ihren Lohn betrifft, so arbeitet das Weib dem Manne, der Mann dem Weibe, und die Früchte gehören beeden zu. So mit jedem Gewinnste und Verdienste.

c) Glück und Unglück, Vermögen und Armuth, Vergnügen und Trübsal, Freud und Leid trifft beede Gatten. Sie sind beede zugleich glücklich, oder beede unglücklich. Das Weib ist immer seine Gesellinn, die an allem Geschicke des Mannes Theil nimmt und nehmen muß. Der Mann, der seiner Gattinn nur den Antheil der Armuth, des Elendes, des Unglückes zukommen läßt, und sie vom Antheile der Freude, des Glückes, des Vermögens ausschließt, ist ein Barbar: er bricht die

Treue,

Treue, ist ungerecht, und ein Räuber, da er den Theil des andern sich vorbehält.

2. Sie nimmt Theil an seinem Glauben oder Religion.

a) „Welche Vereinigung zweener Gläubigen? Beede haben nur eben dieselbe Hoffnung, eben die Wünsche, eben den Glauben, eben den Gottesdienst. Sie bethen miteinander, sie knieen zugleich auf der Erde, sie fasten miteinander. Sie finden sich in eben der Kirche, bey eben dem göttlichen Mahle ein. Psalmen und Lobgesänge ertönen unter zweenen, und sie fodern wechselweise einander auf, wer seinen Gott besser preißen möge.“ Tertull. L. 2. ad uxor. 8.

b) Der Apostel will die bekehrten Gläubigen, durch viele Beweise vom Ehestande mit Ungläubigen abziehen. „Lasset euch durch die Gemeinschaft mit den Ungläubigen nicht bestricken. — Wie schicken sich „Recht und Unrecht zusammen? — Wie können „sich Licht und Finsterniß miteinander vertragen? „— Wie können Christus und der Satan beysammen stehen? — Was hat ein Gläubiger „mit einem Ungläubigen zu thun? — Wie gehören die Götzenbilder in den Tempel Gottes? „2. Cor. 6, 14.“ Denn bey solch einer Verbindung läßt sich das dreyfache Gut, das dem Ehestande eigen ist nicht empfinden: nicht das Beste der Treue, denn diese wird Gott nicht gehalten; nicht das Beste des Kindes, denn der Gläubige sucht es im Glauben, der Ungläubige im Unglauben oft ganz verdeckt, zu erziehen, nicht das Beste des Sacramentes, denn es zeiget nicht wirklich die Vereinigung Christi mit der Kirche an.

c) Auch mit einer Person, die nicht von der wahren Kirche ist, soll kein Eheverbindniß eingegangen werden; denn der häusliche Friede wird verwirret, der wahre Glaube geschwächet, und läuft Gefahr; das Kind wird nicht christlich erzogen, die Sitten werden verderbet, die Werke der Andacht und Barmherzigkeit gehindert u. s. w.

3. An seiner unzertrennlichen Lebensart, und unauflöslichen Ehebande.

a) Sie weichet nicht von der Wohnung des Mannes, sie muß ihm folgen, wo er immer seine Wohnung aufschlägt.

b) Sie weichet nicht vom Ehebette, oder Beywohnung, denn da sie aus der Seite des Mannes genommen ist, bleibt sie ihm immer an der Seite.

c) Sie weichet nicht von dem Bande, das sie an den Mann bindet, das Gott gebunden hat und kein Mensch auflösen kann.

Texte.

Was kann mehr Eines genennt werden, als die, die nur ein Fleisch, einen Tisch, ein Ruhebett, eine Erbschaft gemein haben? Petr. damian. Ser. I. in dedic. Eccl.

Ein heydnisches Weib wird deinen Sohn verführen, daß er nicht mir (Gott) anhange, sondern fremden Göttern diene. 3. B. Mos. 7.

Sie (ungläubige Weiber) werden ganz gewiß eure Herzen verkehren, daß ihr fremden Gottheiten anhanget. 3. B. der König. 11.

Hüte dich, o Christ! daß du nicht ein auswärtiges Weib, d. i. ein ketzerisches, oder ein jedes andere, das nicht deiner Religion ist, dir wählest. Mit den Heiligen wirst du heilig seyn, mit den Verkehrten verkehret werden. Wenn dieß in andern zutrifft, wie vielmehr im Ehestande, wo ein Fleisch und ein Geist ist? Wie kann aber da Liebe sich einfinden, wo der Glaube verschieden ist? — Oft haben Weiberreize auch die stärksten Männer in Irrthum und von der Religion abgezogen. Daher versichere du dir entweder die Liebe, oder versehe dich für dem Irrthum. — Frage bey Eheverbindnissen zu erst nach der Religion. Ambr. L. I. de Abr. c. 7.

Zweyter Theil.

II. Ein Ehemann muß seine Gattinn als seinen eigenen Leib lieben.

1. Diese Liebe muß seyn vorsichtig und vernünftig.

a) **Vorsichtig**, d. i. es darf keine blinde, keine viehische, keine fleischliche, sondern sie muß eine Liebe seyn, die der Tugend und eines Christen würdig ist. Die nicht Gott, dem Weibe zu Lieb, verläßt, Glauben verläßt, Religion verläßt, Gottes vergißt, da er nur auf sein Weib denkt, Sünde begeht, und Werke der Frömmigkeit unterläßt, das Geboth des Herrn außer Acht läßt, und von der Frucht die ihm seine Heva darreicht, genießt. Nicht sagt, ich hab ein Weib zur Ehe, daher kann ich nicht kommen, kann nicht Almosen geben, kann nicht u. s. w.

b) **Vernünftig**, nicht närrisch und unsinnig, d. i. man soll die Person, nicht ihre Bosheit, ihre Tugenden, nicht ihre böse Sitten lieben; man muß nach der Vorschrift der Gnade, nicht nach dem Triebe der Natur lieben. Diese Liebe ist geistig oder vernünftig, wenn sie ein Verhältniß und Aehnlichkeit mit der Liebe Christi gegen seine Kirche hat. Wie Christus sich für seine Kirche zum Opfer hingab, so soll sich der Mann zum Besten für sein Eheweib nach allen Kräften verwenden. Wie Christus seine Kirche von ihren Flecken und Sünden gereiniget hat, so soll es der Mann thun. Endlich wie Christus seine Kirche mit Heiligkeit und Zierde ausgeschmücket hat, so soll der Mann das Eheweib zur Tugend und Heiligkeit bilden. Dieß ist eine geistige, oder vernünftige Liebe.

2. Sie muß freundschaftlich und duldsam seyn.

a) Der Ehestand ist ein Stand der erhabensten Freundschaft. Dein Eheweib ist deine Freundinn, zu deinem Vergnügen, zu deiner Vervollkommnung und Glückseligkeit geschaffen; Und du solltest nicht auch zu ihrem Vergnügen und Besten geschaffen

seyn? Du solltest nicht ein Freund deiner Freundinn seyn? Deine Liebe sollte nicht freundschaftlich seyn müssen? — Höre hierüber Augustin (Lib. de Amic. c. 5.) „Es ist keine stärkere „und kraftvollere Arzeney, als Jemand um sich „haben, der in allen Unfällen uns sein Beyleid, „und in jedem Glücksfalle seine Freude zeige; so „daß Beede nach all ihren Kräften ihre Lasten „wechselweise tragen, und daß jeder sein eigen „Unheil leichter, als das seines Freundes ertrage. „Wir bedarfen nicht so nothwendig Wasser, „nicht Sonne, nicht Wärme, als den Freund. „Im Lebensunterhalt, in jeder Arbeit, in zuverläßigen und zweifelhaften Fällen, in jedem Ereignisse, in jedem Glück- oder Unglücksstande, „in geheim und offentlich, zu Haus und von außen, immer ist Freundschaft angenehm, der „Freund nothwendig, und seine Hilfe nützlich.“ Und Ambrosius sagt: „Was ist ein Freund, als „ein Mitgenoß der Liebe, dem du dein Herz anvertrauen kannst, und so ihm dich mittheilen „darfst, daß aus zweenen nur eines wird.“ Gewiß eine Freundinn verdient eine freundschaftliche Gegenliebe. Sie ist ein Mittel wider Trübsal, ein Trost im Leben, und ein angenehmer Mitgenoß deines Glückes.

b) Duldsam gegen die Schwachheiten des Eheweibes. „Wenn wir die Fehltritte Auswärtiger übertragen müssen, wie der Apostel will, daß einer des „andern Last trage, wie viel mehr müssen wir „die Lasten des Eheweibes ertragen. Jut. oper. imperf. Der Ehemann will, daß seine Gattinn seine Fehler duldsam ertrage, er muß es auch thun: die Liebe duldet alles. Christus trug alle Laster und Lasten der Kirche. „Man muß den „Fehl eines Eheweibes entweder bessern oder dulden. Der ihn vom Weibe nimmt, bessert das „Weib; der ihn überträgt, bessert und vervollkommnet sich selbst.“ Cypr. Tr. de simpl. praelat.

Texte.

Die Seele soll so das Fleisch lieben, daß sie nicht selbst fleischlich werde. — Es liebe immer Adam seine Heva (der Mann sein Weib) doch nicht so, daß er ihrer Stimme mehr als Gottes Stimme gehorche. Bern. Serm. X. in Psal. qui habitat.

Die Männer sollen nicht wie Verliebte, sondern als liebende Ehemänner gegen ihre Weiber sich verhalten. Hier. Ep. XXII. ad Eustoch.

Jeder unter euch liebe sein Eheweib wie sich selbst. Philipp. 2.

3. Sie muß seyn wohlthätig und zärtlich.

a) Wohlthätig, „Liebet eure Weiber und seyd nicht „hart gegen sie.“ Coloss. 3. „Weil Gott dem „Manne weder eine Frau, noch eine Magd, son„dern eine Gesellinn bereitet hat, so konnte er sie „weder aus seinem Haupte, noch von seinen Füs„sen, sondern aus seiner Seite bilden, daß er er„kenne, er müsse die neben sich setzen, die er „wußte, daß sie von seiner Seite genommen „ward.“ Aug. Lib. 1. de Sacrm. c. 35. „Der „liebet sein Fleisch, der seine Gattinn liebt. Nie„mand aber hasset sein Fleisch, sondern er nähret „und erhält es, wie Christus die Kirche, der sie „mit seiner Gnade, Sacramenten, Blute ꝛc. „nährt.“

b) Zärtlich: Ohne spröd, hart, kaltsinnig zu ihrer Liebe zu seyn, ohne ihr die Zeichen der Liebe vorzuenthalten, ohne von ihr zu große Auffoderungen der Liebe zu erwarten. Wie Christus immer geneigt ist zu jeder Liebe, zu jeder schmachtenden Begierde, zu jeder gefälligen Handlung, und sie sogleich mit seinem Beyfall, Heimsuchung und Gnade beschenket.

Dritter Theil.

III. Ein Ehemann muß seine Gattinn zum Guten anführen.

1. Durch heilige Gespräche.

a) Daß er Gespräche von Gott, von Christo, von Religion, von Tugend und Frömmigkeit, von künftigen Gütern, kurz von dem redet, was einem Christen anstehet.

b) Daß er böse Reden, die das Eheweib ärgern, sie zum Zorne reizen, Friede stören, sie betrüben, alle Lästerworte, Lügen, Verläumdung u. s. w. nicht nur nicht rede, sondern in seinem Hause nicht dulde.

2. Durch heilige Beyspiele.

a) Dazu ist der Mann verbunden als Christ, denn der Herr sagt: lasset euer Licht vor den Menschen leuchten, daß sie eure gute Werke sehen, und den Vater der im Himmel ist preißen.

b) Als Ehemann, weil er das Haupt des Weibes und ihr zu ihrem Besten gegeben ist.

c) Als Hausvater, der in allem sich zum Muster vorstellen soll, ohne welches alle seine Ermahnungen fruchtlos sind.

3. Durch keuschen und ehrbaren Umgang.

a) Nicht wie Heyden die keinen Gott erkennen, in Unmäßigkeit und Begierlichkeit.

b) Sondern wie Kinder der Heiligen, in der Furcht Gottes, mit Zucht und Ehrbarkeit, aus dem Triebe zu einem heiligen Geschlechte.

Texte.

Böse Gespräche verderben gute Sitten, wie viel mehr, wenn man immer unzertrennlich beysammen wohnt. Tertull. L. 2. ad uxor. 3.

Viele

Viele große, nachahmungswürdigste Männer haben sich mit ihren Eheweibern auf die Weisheit verleget. August. L. de Conf. 11.

Beede (Zacharias und Elisabeth) waren gerecht, weil beede nur eine Gerechtigkeit hatten. Chrysol. Ser. 91.

Wenn du das Haupt bist, führe an, sie wird folgen, aber siehe zu, wohin du sie führest. Gehe nicht dahin, wohin du nicht willst, daß sie gehe. Hüte dich vor Abgründen, und trage Sorg, daß du den rechten Weg einherwandelst. Augustin.

Beschluß.

Ihr Ehemänner liebet eure Gattinnen! sie sind eure Reisegefährten in diesem Leben. Sie müssen mit euch, für euch, manche Gefahren durchwandeln. Sie sind eure Gesellinnen, eure Gehülfen, sie verdienen Liebe. Aber lasset eure Liebe immer bescheiden, vernünftig und heilig seyn. Seyd nicht hart gegen diese Schwache, die ihr tragen und unterstützen sollt. Die Last die sie von euch ertragen, die Last ihres Standes, ihres Geschlechtes, ihrer Pflichten, ihrer Mutterstrafen sind ungleich größer als die eurigen. Warum wolltet ihr diese gute Geschöpfe noch mehr kränken? Führet sie zu ihrem Glücke, zur Tugend und allem Guten. Machet sie noch besser, als sie sind, vorzüglich durch eure Beyspiele. Seyd ihnen das, was Jesus Christus seiner Kirche ist. Daß ihr das seyd, seyn möget, deswegen ist der Ehestand zum Sacramente erhoben worden. Wie glücklich würdet ihr Ehemänner seyn, wenn ihr immer dächtet, so war Christus nicht gegen seine Kirche: so verfuhr er nicht mit ihr. Ich muß, ich will eben so mein Eheweib, wie Christus die Kirche, lieben. Wenn ihr so wäret, so würden eure Eheweiber euch, wie die Kirche Christum, lieben. Da wäre nun die Erde ein Paradieß, und Gott und Christus wür-

den mit Beyfall auf solche Eheleute hinsehen, und sie segnen, und sein Segen würde ewig dauren.

Auf den III. Sonntag nach Epiphanie.

Von den Pflichten eines Eheherrn gegen seine Dienstbothen.

Vorspruch.

Herr! mein Diener liegt im Hause gichtbrüchig, und leidet große Schmerzen. Matth. 8, 6.

Eingang.

Wenn wir so oft im Evangelium finden, daß Kranke, Blinde, Taube, Lahme, kurz Elende aller Gattungen zu Jesu Christo hindringen, sich hinleiten, hintragen lassen, um ihre Gesundheit zu erhalten, so ist dieß eben nichts sonderbares. Man suchet aus dem innern Naturtrieb seiner Selbsterhaltung Hilfe, wo immer sie kann erwartet werden. Wenn wir sehen daß Väter ihre Söhne, Mütter ihre Töchter, Brüder ihre Schwestern und Schwestern ihre Brüder, Freunde ihre Freunde und Schwieger zu dem Herrn bringen, oder über sie Hilfe von ihm erflehen, so verdienet es eben so wenig als das erste Bewunderung. Das ist immer Trieb und Neigung des Fleisches und Blutes gegen Fleisch und Blut. Weit vollkommner wäre es, wenn ein Knecht, ein Diener, ein Unterthan, sich so für seines Herrn Wohl verwendete, als es Freunde und Kinder gegen Freunde und Aeltern aus

Natur-

Naturtrieb thun. Aber das heutige Evangelium zeiget uns ein weit erhabeneres Beyspiel in dem Hauptmanne. Er ist Herr, und er nimmt sich so für das Wohl seines Knechtes an, als er sich für seinen leiblichen Bruder oder Vater, als er sich seiner selbst annehmen konnte. Bedenket alle Umstände dieser Geschichte. Er ist Hauptmann; er hat volle Macht über die Seinen zu befehlen; und er duldet nicht nur einen kranken, ihm nun unnützen Knecht in seinem Hause, er trägt alle Sorge zu seiner Genesung. Er sendet nicht einen seiner übrigen Knechte, deren er noch 99 hatte. Er gehet in eigener Person. Er fällt Christo zu Füßen, bittet in größester Demuth um Gesundheit für seinen Knecht, und glaubet so fest, daß der Herr seinem Glauben nicht widerstehen kann. Und dieser Hauptmann war ein Heyde. Wie beschämend war nicht nur der Glaube dieses Heyden für alle gläubige Juden, bey denen kein solcher Glaube anzutreffen war, sondern auch die Liebe, die Sorgfalt eines Herrn für seinen kranken Knecht. Beschämet aber dieser Auswärtige nicht auch die heutigen Christen? Ich frage nicht, ob Christus wenn er heut kommen würde, einen solchen Glauben unter uns antreffen würde? Nur möchte ich wissen, ob die heutigen Christen ein ähnliches Beyspiel der Sorge, für ihre Knechte und Dienstbothen aufweisen könnten? Es wäre Schande, wenn ein Heyd die Pflichten gegen Untergebene getreuer erfüllen sollte, als es Christen, Rechtgläubige thun. Es liegt zu viel daran, daß man diese Pflichten erkenne und ausübe, und das Beyspiel, das uns das heutige Evangelium davon giebt, ist zu eindringend, als daß ich heute nicht hierüber handeln sollte.

Vortrag.

Die Pflichten eines Hausvaters gegen seine Dienstbothen.

Erster Theil.

I. Pflicht. Ein Hausvater muß seinen Dienstbothen die Nothwendigkeiten des Lebens verschaffen.

1. Ein Dienstboth bedarf nothwendig Arbeit, daß er beschäftiget werde.

a) Ohne Beschäftigung würde er dem Müßiggange sich ergeben, seine Kräfte unthätig versiegen lassen; sich Schwachheit und Krankheit zuziehen. ꝛc. Da die Arbeitsamkeit seinen Körper abhärtet, das Geblüt in regem Umlaufe unterhält, und ihn von Lastern abhält, die sein Leben und Gesundheit untergraben würden.

b) Arbeitsamkeit würzet erst die Speise, den Schlaf, die Ruhe, und sie ist Balsam der Gesundheit eines Menschen.

c) Durch Arbeit wird er geschickt gemacht, einst sich selbst und eine ganze Familie zu erhalten, sich und den Seinen Lebensunterhalt verschaffen zu können, und lange gesund zu leben.

2. Ein Dienstboth bedarf Speise und Nahrung, daß er erhalten werde.

a) Man reichet auch Nahrung den Thieren, die unsere Lasten tragen und arbeiten.

b) Ohne gehörige Nahrung kann der Dienstboth seiner Arbeit nicht vorstehen.

c) Dazu verbindet die natürliche Billigkeit und Vertrag, den man mit ihm eingegangen hat. Unter der Nahrung wird verstanden, Speiß, Wohnung, Lohn ꝛc.

3. Ein Dienstboth bedarf Zucht und Einschränkung, daß er regieret werde.

a) Der Hausvater muß nicht nur gerade so auf das Leben seines Knechtes, wie auf das Leben seines Viehes bedacht seyn: Der Knecht soll leben als ein Mensch, nicht nur als ein Lastthier. Dieß läßt sich oft nicht ohne Zucht und Einschränkung bewirken.

b) Der

b) Der Untergebene, weil er selbst nicht im Stande ist, sich zu regieren und zu leben, wie es sich auf ein vernünftiges Geschöpf schicket, hat sich unter die Leitung eines andern begeben, dieser muß ihn leiten, einschränken, mit Nachdruck vom viehischen Leben zurückziehen. ꝛc.

Texte.

Hie und da gab Gott das Gesetz, das auch den pflügenden Ochsen seines Lohnes würdig achtet, da er sagt: Du sollst dem Stiere, der dein Getreid dir ausdrischt, das Maul nicht zubinden, wie vielmehr muß ein Knecht gespeiset werden, der eben die Natur mit seinem Herrn hat? Tertull. L. 4. adv. Marc. 24.

Futter, Stock und Last dem Esel; Nahrung, Bestrafung und Arbeit für den Knecht Eccles. 33, 25. Joch und Stricke beugen den Hals des störrischen Thieres, anhaltende Arbeit beuget den Knecht. v. 27. Halt ihn zur Arbeit an, daß er nicht müßig gehe. — Laß es ihm an gehöriger Arbeit nicht mangeln, dieß bringt sein Stand mit sich. — Doch leg ihm nicht zu viel auf. v. 30.

Zweyter Theil.

II. Ein Hausvater muß seinem Dienstbothen in Krankheit Hilfe verschaffen.

1. Denn dies fodert das Evangelium.

a) Selig sind die, welche Barmherzigkeit erweisen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. — Kommet ihr von meinem Vater gesegnete! — Denn ihr habt mich im Hunger und Durste gespeiset und getränket, in der Fremde beherberget — In der Krankheit besuchet. — Was ihr einem aus diesen mindesten Brüdern erwiesen habt, ward mir von euch erwiesen. — Weichet von mir u. s. f. Matth. 25, 34. folg. — Beyspiele: Die Schwestern des Lazarus, Johan. 11, 3. Der Sama-

Samaritan, Luc. 10. Christi Beyspiele gegen uns seine Knechte.

b) Der nicht Barmherzigkeit erweist, dem stehet ein unbarmherzig Gericht bevor. Jac. 2, 13. Beyspiele: Nabal, 1. B. Kön. 25, 10. der reiche Mann, Luc. 16. der Priester und Levit. Luc. 10.

2. Dieß fodert die natürliche Billigkeit.

a) Der Knecht mußte dir dienen in deiner Krankheit, mußte mehr arbeiten, dulden, sich abmatten, wachen, und unangenehme Dinge über sich nehmen, ohne daß ihm sein Lohn vermehret würde, es ist billig, daß du gegen einem schwachen Knechte auch auf Hilfe bedacht bist.

b) Du trägst Sorge, und eilest deinem kranken Viehe aufzuhelfen, du verläßt das Lastthier nicht, das in einen Brunnen fiel, verdient dein Knecht weniger Sorge als dein Thier?

c) Der Diener verwendet seine Gesundheit, seine Kräfte, und was er von dir empfieng, nur zu deinem Dienste, solltest du nichts für ihn verwenden, um das zu ersetzen, was er für dich verloren hat?

3. Dieß fodert der eigene Nutzen des Herrn.

a) Dein Knecht, wenn er genesen, ist dir zweymal zu dienen verbunden, einmal für Speis und Lohn, und nochmal aus Dankbarkeit, weil er dir sein Leben und Gesundheit zu danken hat, und die Dankpflicht wird ihn mehr antreiben, dein Bestes zu besorgen, als es jeder Lohn und andere Pflicht nicht vermag.

b) Trägst du keine Sorge für den kranken Knecht, so wird sich ein arbeitsamer treuer Diener um deine Dienste nicht bewerben; du wirst nur solche zum Dienste bereit finden, die nichts taugen und sonst von keinem gedinget werden. Im Gegentheile wenn du den Knecht wie dein Kind verpflegest, werden sich die tauglichsten zu deinem Dienste anbiethen, und du hast freye Wahl, dir den nützlichsten zu wählen.

c) Wie viel geistlichen Nutzen dir diese Liebe bringe, lehret dich die Religion zu deutlich, und du sollt, dich von diesem heydnischen Hauptmanne nicht zu Schanden machen lassen.

Texte.

Damals bathen viele für viele Kranke, aber keiner bath für seinen Knecht, als dieser einzelne, und dieß war ihm zum Beweise der Seligkeit und der Krone der Herrlichkeit. Origen. Hom. 5. in diverf.

Ich habe einen Knecht, und ich bin ein Knecht des Schöpfers, jener hat mich auf Erden, ich diesen im Himmel zum Herrn. Wenn ich mich jenes nicht erbarme, wie wird dieser sich meiner erbarmen? Wenn ich jenem nicht zu Hilfe komme, wie wird mir dieser helfen? So sollen alle, die Knechte und Mägde haben, denken; so sollen sie sich erbarmen und ihnen Beyleid erzeigen, so bitten und Sorge für selbe tragen, wie dieser selige Hauptmann es that. Origen. l. c.

Dritter Theil.

III. Ein Hausvater muß seine Dienstbothen zum heiligen Leben anhalten.

1. Denn dieß fodert das Wohl des Hausvaters.

a) Es liegt daran seine Ehre, denn ihm werden die Laster oder das Wohlverhalten seiner Untergebenen zu geschrieben.

b) Es hängt daran sein Gewissen, denn er macht sich aller Sünden seiner Untergebenen schuldig, wenn er sie nicht verhindert, da ers aus Pflicht zu thun schuldig ist; und er nimmt vorzüglich an den guten Handlungen der Seinigen Theil, weil er nur einen Familienleib mit ihnen ausmacht.

c) Es hängt daran sein Glaube. Der seiner Hausgenossen nicht Sorge trägt, hat den Glauben verschworen, und ist schlechter denn ein Heyd.

d) Es

d) Es hängt daran seine Seele, denn er muß über die Seinen wachen als Einer, der für ihre Seelen Rechenschaft geben muß. Von seiner Hand fodert Gott die Seelen der Untergebenen.

2. Dieß fodert das Wohl des Eheweibes und der Kinder.

a) Durch böse Dienstbothen werden die guten Kinder verführet, das Eheweib und Töchter der Entehrung ausgesetzt, zum Bösen gereizt und gewöhnt.

b) Durch gute Dienstbothen werden sogar böse Kinder gebessert, wenigstens beschämet, eingeschränkt, vom Bösen abgehalten.

3. Dieß fodert das Wohl des ganzen Hauses.

a) Denn die Guten entrichten ihre Pflichten und Arbeiten getreu und vollkommen, und befördern aufs möglichste das Beste des Hauses. Die Bösen entrichten das ihrige nur flüchtig; sind auf ihre Lüste und Bosheit bedacht, und werden sie wohl Menschen Treue halten, die sie Gott brechen?

b) Gute Ehehalten bringen Segen Gottes in das Haus, wie Joseph dem Putiphar, Jacob dem Laban, Mardochäus dem Achasverus. Die Bösen bringen den Fluch und Zorn Gottes über ganze Städte.

Beschluß.

Sehet, meine Brüder! eure Dienstbothen hat euch Gott anvertrauet. Sie sollen eure Gehilfen in der schweren Arbeit seyn; aber ihr sollet sie nicht als Lastthiere ansehen. Gott hat ihren Leib euch übergeben, daß er euch diene; aber ihre Seelen wird er von eurer Hand fodern. Ihr habet kein Recht in den Leib eures Dienstbothen, keines an seine Gesundheit und Leben. Gebrauch zur anständigen, nothwendigen, nützlichen Arbeit könnt ihr von ihren Kräften und Gliedern fodern. Aber ihr müsset sie wie eine geliehene Sache erhalten, nicht abnützen, nicht zu Grunde richten. Erhaltung, dieß seyd ihr jedem Diener schuldig.

schuldig. Ihr müsset ihn nicht nur bey Leben und Gesundheit erhalten, sondern, wenn er schwach, krank geworden, müsset ihr ihm Hilfe verschaffen; Hilfe für den kränkelnden Leib, Hilfe für seine oft noch schwächere Seele. Ein Unmensch ist, der sein Lastthier zu Grunde richten will, wie Biliam seine Eselinn. Unmensch ist, der das schwache Thier nicht zu recht bringen; wenn es unterlieget seiner Last nicht entlasten, nicht aufhelfen will, und es von sich hilflos stößt. Aber der seinen Knecht eben so unbarmherzig als sein Lastthier behandelt, dieß ist nicht nur ein Unmensch, seine Unthat findet keinen Namen, auch unter Barbaren. Soll es möglich seyn, daß unter Christen ein Herr seyn kann, der seinen kranken Knecht von sich stößt? in ein Spital, an eines andern Wohlthätigkeit verweisen will? Dieser hat ganz keine Gnade, kein Erbarmen von dem zu gewarten, der ganz Erbarmniß ist. — O seyd wohlthätig! ihr thut es Christo, was ihr eurem kranken Knechte thut. Und wenn er durch seine Krankheit gleich eure zeitliche Vortheile nicht befördert, so giebt er euch Gelegenheit, ewige Vortheile durch eure Wohlthätigkeit zu erhalten. So nützet ein kranker Knecht euch mehr, als wenn er gesund ist. Wenn ihr aber gleich einen kranken Diener verpflegen wollet, so denket, seine Seele ist kostbarer als sein Leib, und die Pflicht, diese von aller Sünde rein zu erhalten, und zu allem Guten hinzuleiten, ist eine Pflicht, für die eure eigene Seele verpfändet ist. Duldet also nicht länger jene Dienstbothen, die euch, eurem Eheweibe, euren Kindern oder übrigen Ehehalten gefährlich seyd. Sehet nicht auf den zeitlichen Vortheil, den ihr aus ihrer Arbeit ziehet, bessert sie, wenn ihrs vermöget, sind sie unverbesserlich, so stoßt sie hinaus, sie sind der Fluch und das Verderben euch und eurer Familie. Lernet zeitlich Vortheile verachten, um nicht ewige Güter zu verlieren. Vergesset nie jene göttlichen Worte eures Erlösers: was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber seine Seele verlöre? Diese rettet!

Auf

Auf den IV. Sonntag nach Epiphanie.

Vom gläubigen Zutrauen auf Gott.

Vorspruch.

Er geboth den Winden und dem Meere, und der Wind hörte auf, und alles war gänzlich ruhig. Matth. 8, 26.

Eingang.

Nichts war Christo so unerträglich, nichts hat er mehr bestritten, wegen nichts mehr Wunder gethan, als wegen dem Unglauben der Einen, wegen Zweifel der Andern, wegen dem Kleinglauben fast aller Uebrigen. Wenn es nicht Thatsache wäre, so würden wir es als unmöglich ansehen, daß die, welche Christum als den Sohn Gottes ansahen, bekannten, durch ihn, und in seinem Namen, Wunder wirken konnten, dennoch nicht, oder nur schwach, nur langsam glauben konnten. Jeder Fall, der ihren Glauben auf die Probe setzte, war ein neuer Beweis, daß sie nicht vollen Glauben hatten. Wir sehen davon einen Beweis im heutigen Evangelium. Die Jünger folgen Jesu in ein Schiff. Jesus schläft; ein Ungewitter entstehet; sie sind in der Gefahr umzukommen. Da vergessen sie, daß der Allmächtige bey ihnen ist, daß ihnen in seiner Gegenwart nichts schaden kann; daß er Herr der Winde und des Meeres ist. Muthlos, ohne Glauben, ohne Zutrauen auf ihn, schreyen sie: es ist aus! wir sind verloren. Nur noch etwas weniges vom Glauben bleibt in ihnen, daß sie in dieser Verwirrung noch ihn um Hilfe anrufen. ꝛc. Da

mußte der Herr nun seine Wunderstimme hören lassen, wenn er sie nicht vom Tode retten, sondern vom Verfalle in vollen Unglauben herausziehen will. ꝛc. Dieß ist das Vorbild meine Brüder, was fast alle Tage unter uns, die wir Christen sind, Christo folgen, in einem Schiffe mit ihm, d. i. in der wahren Kirche uns befinden. Fraget man uns: glaubest du an einen Allmächtigen Gott, und an Jesum seinen Sohn? so antwortet ihr: ich glaube. — Fraget man weiter: glaubest du auch, daß Gott in Jesu nur Güte und Liebe ist? — So antwortet ihr: ich glaube. — Fraget man nochmal: glaubest du auch, daß Gott treu ist und Wort hält, das er dir in Jesu Christo gab? So saget ihr: ich glaube. Würde man euch fragen: glaubest du es auch von ganzem Herzen, nicht nur mit dem Munde, sondern auch in der That in allen Fällen? So würdet ihr an der Wahrheit eures Glaubens gar nicht zweifeln. Nun will euren Glauben Gott prüfen. Er schickt euch Trübsale. Er läßt euch in Verlegenheit, in drohende Ungewitter der Unglücke kommen, und es ist als wenn er schliefe, wenn er nichts von eurem Zustande wüßte. Werdet ihr nicht verwirret? Glaubet ihr nicht es wäre um euch geschehen? Seyd ihr nicht furchtsam und muthlos, wie die Jünger Jesu? Wenn ihr Gläubige seyd, wenn ihr aus dem Glauben lebet, so müsset ihr gelassen in diesen Prüfungen seyn. Ihr müsset glauben, gläubig Gott trauen, und Jesu trauen. Dieses gläubige Zutrauen wird euch Ruhe und Munterkeit in allen auch trübsten Vorfällen verschaffen. Ihr fraget:

Vortrag.

Welches gläubige Zutrauen?

Erster Theil.

I. An Gottes Allmacht.

1. Gott kann alles thun.

a) Kann geben was mangelt; kann nehmen was drückt und schadet; kann hindern alle böse Wirkungen; kann ändern und umschaffen; der aus nichts alles gemachet, aus Finsterniß Licht, aus Tod Leben schuff, kann auch aus Trübsal mein Glück machen.

b) Keine Unmöglichkeit, keine Schwierigkeit, kein Hinderniß kann seine Macht schwächen: Vor Gott ist kein Wort unmöglich.

2. Ohne ihn kann nichts geschehen.

a) Ohne ihn kann nichts einen Anfang nehmen, er ist das Alpha. —

b) Ohne ihn nichts fortdauren, alles ist durch ihn gemacht; er giebt allen, das lebet und webet, den Odem, in ihm sind wir, leben und weben wir.

c) Ohne ihn nichts aufhören; nicht ein Haar fällt vom Haupte ohne sein Vorwissen.

Zweyter Theil.

II. An Gottes Güte.

1. Gott kann nichts Böses wollen.

a) Nichts physisch Böses, denn das ist nicht Böse.

b) Nichts sittlich Böses; denn Gott ist die Heiligkeit, die alles Böse, jede Unvollkommenheit in seinem Begriffe ausschließt.

2. Was Gott will ist gut.

a) Es ist an und für sich gut, d. i. es hat eine Vollkommenheit in sich, ist einer großen Vollkommenheit empfänglich, kann seine Vollkommenheit mittheilen.

b) Ist

b) Ist in Rücksicht auf andere Dinge gut, d. i. kann mit bessern Dingen verbunden werden, und minder vollkommne Dinge verbessern.

Dritter Theil.

III. An Gottes Treue.

1. Er wird alles Gute geben.

a) Von der wesentlichen Güte kann nur Gutes kommen, und daß ers geben werde, davon haben wir sein Wort.

b) Er beweiset seine Treue, durch alle Geschlechte der Menschen, und ihr Geschick von der Schöpfung an, durch Thaten. Keiner erhielt Versicherung und sein Wort, der es nicht erfüllet und gewähret erfunden hätte.

2. Er wird alles gut machen.

a) Aus dem Bösen das nur Böse scheint, wie zeitliche Uebel und Versuchungen: Denen die Gott lieben, gereichet alles zum Guten.

b) Aus dem Bösen das wirklich Böse ist. So weis er die Sünde und Schuld durch Jesum zu unserm Heile, und die verworfenen Sünder zu Herolden seiner Heilig- und Gerechtigkeit zu machen.

Beschluß.

Glaubet ihr nun m. L. und ist euer Glaube nicht schwach, nicht schüchtern, nicht wankend? Ihr befindet euch in großen Trübsalen, im Unglücke ꝛc. Gott hätte dieß alles hindern können, er könnte es noch. Aber er hat es nicht gethan. Er ließ es nicht nur geschehen; er wollte sogar, daß diese Unfälle über euch kämen, denn ohne seinen Willen konnten sie nicht daseyn. Glaubet nur, Gott will nichts, als was gut ist oder zum Guten führet. Deine Trübsale sind dein Glück; sind wenigst Mittel zu deinem Glücke; ohne sie kannst du nicht glücklich werden.

Weil Gott dich liebet, dich glücklich machen, und durch die besten gewissesten Mittel es machen will, beschloß er Trübsal, nicht als Zweck dich zu kränken, sondern als Mittel dich glücklich zu machen. Noch bist du es nicht. Aber glaube es fest, er giebt dir sein Wort! Wenn du nur glauben kannst, so bist du glücklich; die Arme sind selig, selig die weinen, selig die hungern, selig die Verfolgten; eure Thränen verwandeln sich in Freude, ohne Thränen keine Freude; ohne Leiden keine Seligkeit. Weine fort! Gott wird deine Thränen abtrocknen. Er wird alle Uebel, alles Böse gut machen, denn der die wesentliche Güte ist, kann nur Gutes machen, und nur fügen, was zum Guten taugt. Wenn das Gegentheil für dich besser wäre, Gott hätte es gewählt, denn alles hat er wohl gethan. Du wirst es erfahren, wenn du glauben kannst.

Auf den V. Sonntag nach Epiphanie.

Von der christlichen Wachsamkeit.

Vorspruch.

Da die Menschen schliefen, kam der Feind und streuete Unkraut unter den Weizen, und gieng davon. Matth. 13, 25.

Eingang.

Wenn der Bauersmann seine Felder wohl dünget, mit Fleiße ackert, und guten Samen darein legt, so fodert man von ihm eben nicht mehr. Ist die Ernte gering, man kann ihm nicht Schuld beylegen. Aber so verhält sich die Sache mit dem Acker unseres Herzens nicht.

Wenn

Wenn es auch wohl zubereitet, und mit dem besten Samen guter Kenntnisse und Neigungen beleget worden ist, so muß man immer noch über selbes wachen. In diesem Leben ist kein Zustand der Ruhe, des Schlafes, der Unthätigkeit. Daher werden wir immer fast an allen Blättern der heiligen Schrift ermahnet, wir sollen wachen, sollen auf guter Hut stehen, sollen vom Schlafe aufstehen. Das Grab ist die Stätte der Ruhe, der Tod ist der Schlaf. So lange wir leben, haben wir unser Tagwerk noch nicht vollendet. Wenn wir es in der christlichen Vollkommenheit, in der Tugend auch noch so weit gebracht hätten, müssen wir dennoch immer wenigst das so wir erworben sorgfältig bewahren. Wachet also meine Brüder! und laßt euch nicht einschläfern, und wenn ihr sorglos um euer Heil schlafet, so erwachet und stehet auf. Das Evangelium fodert von euch:

Vortrag.

Christliche Wachsamkeit.

Erster Theil.

I. Denn eure Wachsamkeit fodert die Verschlagenheit eures Feindes.

1. Er kömmt daher, da Menschen schlafen.

a) Da sie es nicht vermuthen, nicht daran denken, unbekümmert sind, da sie es nicht vorsahen. So kam der Feind daher im Evangelium.

b) Da sie schlafen, d. i. da sie von allem nichts wissen was außer ihnen vorgeht, und sie meynen alles gethan zu haben.

c) Da sie unaufgelegt sind, es zu merken; da ihre Kräfte alle zum Widerstand versieget sind, und auf den Feind kein Acht, keinen Verdacht haben.

d) Da sie träumen, und von großen Ernten und Früchten sich gewisse Hoffnungen machen.

2. Er ſtreuet Unkraut unter den guten Samen.

a) Er ſuchet durch Scheintugend, durch Selbſtachtung, durch Stolz, durch verkehrten Eifer u. ſ. w. jede gute Neigung des Herzens anzuſtecken, Laſter unter Tugend zu mengen, und gute Handlungen durch böſe, niederträchtige Abſichten zu verderben.

b) Unkraut der Spötterey, der Verachtung, des Aergerniſſes, böſer Beyſpiele, verderbter Lehren und Grundſätze ꝛc. durch welche er uns vom Guten abzuhalten, und in die Zahl der Böſen zu ziehen, mit ihnen zu vermengen, durch ihren Umgang und Beywohnung die beſten Nahrungsſäfte der Religion zu entziehen ſucht.

3. Er gehet davon.

a) Daß er nicht erkannt werde; denn gegen den Feind den man kennt, kann man gehörige Gegenwehr brauchen.

b) Er gehet davon ſo verſtohlen, daß er keinen Fußtritt von ſich zurück läßt, und man die That eher auf andere leget; ſo fragten die Diener den Hausvater: Haſt du nicht guten Samen geſtreuet? und wenn du es gethan, woher das Unkraut? Man hat den guten Samen, den Hausvater vielmehr als den Thäter in Verdacht.

c) Er gehet davon, denn das hinterlaſſene Unkraut iſt verderblich genug, es bedarf keiner weitern Pflege, es iſt aus ſeiner Natur ſchon ſchädlich.

d) Er gehet davon, daß er nicht etwa in Verdacht kommen möge: daß nicht etwa die Leute erwachen und ihn haſchen. Leiſe verübet er ſeine Bosheit, leiſe tritt er zurück und läßt ſich auf dieſem Platze ſo leicht nimmer ſehen. So machen es verſchmützte Mörder und Böſewichter, ſo gieng Kain von dem entſeelten Körper ſeines Bruders: und antwortet dreiſt, da man ihn um ſeine Unthat ankömmt: Bin ich Bruderwächter?

Texte.

Die Schlange war listiger als alle Thiere. 1. B. Mos. 3, 1.

Simon, Simon! sieh der Satan hat euch begehret, euch wie den Weitzen auszusichten. Luc. 22, 31.

Der Satan verstellet sich in einen Engel des Lichtes, 1. Cor. 11, 14.

Ziehet an den Rüstzeug Gottes, daß ihr bestehen könnet wider die Nachstellungen des Teufels. Ephes. 6, 11.

Seyd nüchtern und wachet! denn der Teufel gehet umher. 1. Petr. 5, 8.

Jener listige Feind lasset nie von seiner Bosheit. Tertull. L. de poenit. 4.

Er spähet aus, er fällt an, er bestreitet, ob nicht er entweder das Auge durch fleischliche Begierlichkeit verwunden, oder das Herz in weltliche Vergnügungen einweben, oder den Glauben durch Furcht irdischer Macht zu Grunde richten, oder von dem rechten Wege durch verkehrte Eingebungen abziehen kann. Er läßt von Aergernissen und Versuchungen nicht nach. Tertull. L. c.

Der Satan fällt die Büßer, denen ihre Sünden vergeben wurden, mit allen Kräften an. S. Thom.

Der Christ soll alle Sorgfalt gebrauchen, daß er in die Nachstellungen des Teufels nicht wieder gerathe. Denn der alte Feind, da er sich in einen Engel des Lichtes verstellet, läßt nicht ab, überall seine betrügliche Fallstricke auszubreiten, und daran zu seyn, die Herzen der Gläubigen zu verderben. S. Leo, Serm. 8. de Pat. Dom.

Zweyter Theil.

II. Man muß wachen, denn wir sind schwach.

1. Schwach durch Erbsünde.

a) Denn diese hat geschwächet alle seine Geisteskräften, den Verstand, dessen Auge sie durch Finsternisse schwächet; das Gedächtniß, das sich kaum über das Gegenwärtige und sichtbare aufschwinget; den Willen, den sie mit einer Ohnmacht, Unthätigkeit, geschwächet und gelähmet hat.

b) Sie hat geschwächet das feine Gefühl der Moralität, so daß wir kaum und nur schwach das Gute und Böse lebhaft empfinden, noch zum einen leicht gereizet, noch vom andern sogleich abgeschröcket werden.

c) Sie hat geschwächet den Leib und alle seine Glieder; wenn der Geist noch so bereit wäre, so bleibt das Fleisch schwach und kann dem Geiste nicht nach.

2. Schwach durch persönliche Sünden.

Wenn der Sünder sich auch bekehret und Buße ergreift und geneset, so ist er dennoch:

a) Schwach, wie ein Kranker, der zwar zu genesen anfängt, aber noch keine genugsame Kräfte in sich hat, geschwind einher zu gehen, wider Feinde zu streiten, sich selbst zu leiten.

b) Schwach, denn die Anfälle des Teufels sind heftiger, Satan kehret zurück mit sieben andern Satanen, die noch boshafter denn er sind.

c) Schwach, denn die Begierlichkeit hat durch freywillige Sünde neue Stärke, und die Seele tiefere Wunden empfangen.

3. Schwach durch Gewohnheit zu sündigen.

a) Denn dadurch ist die Sünde wie zur Natur geworden, hat sich gleichsam in unsere Substanz verwandelt. Nuturam furca expellas tamen usque redibit.

b) Man sündiget durch Gewohnheit ohne es zu wissen, ohne es zu achten, ohne davon gerühret zu werden. Jene Schwachheit des Kranken, die unempfindlich machet, ist die betrübteste. Daher wie man solch schwachen Kranken immer zur Seite stehen, sie nie verlassen, auf all ihre Bewegungen Acht haben, und Nächte durchwachen muß, so ist beständige Wachsamkeit dem Büßer nothwendig.

Texte.

So groß ist die Gewalt der bösen Lust, daß sie die Unwissenheit in eine gefährliche Gelegenheit, und das Bewußtseyn in eine strafbare Nachsicht verwandelt. Tertull. L. de spect. 1.

Die Sünde hat die schwache und gebrechliche Natur des Menschen, zum Falle und Laster geneigt gemacht. Chrysol. Serm. 116.

Wir sagen: der Mensch könne die Sünde unterlassen, wenn er nur will, und auf Zeit, Ort und leibliche Schwachheit Acht hat. Aber läßt er nur im geringsten ab, so begegnet ihm eben das, was jenen geschieht, die gegen den Fluß schwimmen, wenn sie die Hände zurückziehen; sie kehren hinter sich, und werden vom Strome hingerissen, wohin sie nicht wollen. So ist es mit dem Menschen. Läßt er ein wenig ab, so erfährt er wie schwach er ist. Hier. Lib. 3. adv. Pelag.

Die Sünde ist von dieser Art, daß sie den Menschen leicht anfalle und ihn umgebe; sie stehet vor uns, sie stellet sich hinter uns, daß sie uns überwinde. Chrysost. Hom. in I. ad Cor.

Bewahre dich und dein Herz sorgfältig. 3. B. Mos. 4.

Der Geist ist zwar bereitwillig, aber das Fleisch, das ist schwach: Wachet. Matth. 26.

Dritter Theil.

III. Man muß wachen, denn dieß fodert die Gnade.

1. Sie ist zwar mächtig, aber sie wirket nicht allein, man muß mitwirken:

a) Sie wirket nicht mit den Trägen, denn dem Trägen wird auch das genommen, was er hat.

b) Sie wirket nicht mit den Schlafenden, denn der Apostel wecket ihn auf: „Stehe auf der du schläfest! daß Christus dich erleuchte.“

c) Nicht mit dem Unthätigen: der nur Herr Herr! ruft, und nicht den Willen des Vaters thut, wird nicht ins Himmelreich kommen.

2. Sie ist zwar uns versprochen, aber sie hat ihre gewisse Zeitpunkte.

a) Man muß die Zeit der Heimsuchung erkennen, an dem Tage der zum Heile gegeben wird. Jetzt ist es erwünschte Zeit, itzt die Tage des Heiles.

b) Sie gehet unvermerkt wie der Schatten einer Sonnenuhr vorüber, und selten geschieht das Wunder, daß dieser Schatten sieben Grade wieder zurück geht.

c) Die nicht wachen wenn der Herr kömmt und pocht, so geht er vorüber, und die schlafenden Thoren finden die Pforte geschlossen.

3. Sie kehret zwar zu Zeiten wieder, aber oft zu spat.

a) Man erkennet auf dem Todbett sein böses Leben, die Pflicht der Buße, und spüret Antriebe zur Bekehrung, aber der Tod läßt nicht mehr Zeit, die Kräfte sind zu schwach, die zeitliche Angelegenheiten zu viel.

b) Die thörichten Jungfrauen erwachen, finden ihre Lampen, wie sie erlöschen, wollen sich vorsehen mit Oele, aber zu spät. Die Knechte im heutigen Evangelium sehen erst lange nachdem sie erwachet sind, das Unkraut, wollen es ausreuten, aber können nicht ohne den guten Samen zu beschädigen,

schädigen, die Wurzeln des Unkrautes sind zu tief eingewachsen, es ist zu spat, es nützt sie nun weder wachen noch arbeiten und ausjäten nichts.

Beschluß.

Hütet euch also meine Brüder! vor dem Schlafe. Wenn ich euch versichern könnte es wäre eine Stunde, nur ein Augenblick in eurem Leben, in dem ihr von euren Feinden nichts zu befürchten hättet, in dem ihr stark genug wäret, in dem ihr nicht Gefahr liefet, die Zeit der Gnade und Heimsuchung zu verschlafen, so würde ich euch nicht so nachdrücklich zur Wachsamkeit aufmuntern. Aber euer Feind wartet gerade bis ihr schlaft, dann kömmt er und streuet Unkraut. Ihr seyd nie schwächer, als da ihr träge und unachtsam schlummert. Die Gnade kömmt oft nur ohne sie zu vermuthen. Ihr werdet euren Feinden in die Hände fallen, wenn ihr nicht wachet. Es wird nicht nur die Sünde und die böse Lust, die in euch ist, nicht nur äußerliche Gefahren, Aergernisse u. s. w. sondern eure eigene Schwachheit euch zum Falle bringen. Auch das Gute das ihr gethan, wird Keder, wenn ihr über euren Stolz über euer eigen Herz nicht wachet. Ihr werdet ganz gewiß verschlafen, wenn ihr wachsam zu seyn aufhöret. Ihr werdet wie Simson erwachen, der nicht wußte daß der Geist Gottes von ihm gewichen ist. Ihr werdet wie Balsazar erwachen, und in den Händen eurer Feinde seyn. Ihr werdet wie die Jünger erwachen, und in den Händen eurer Feinde seyn. Ihr werdet wie die Jünger erwachen, und finden, daß ihr leere Hände habt, daß die Pforte geschlossen, und ihr ewige Kronen, die nur dem der wachet, bereitet ist, verschlafen habt. „Was ich euch sage, sage ich allen: wachet!“ Marc. 13, 37.

Auf den VI. Sonntag nach Epiphanie.

Von dem Reiche Jesus des Messias.

Vorspruch.

Das Himmelreich ist gleich einem Senfkornsamen. Matth. 13, 31.

Eingang.

Eine frohe Nachricht hat uns die Kirche nicht so fast gebracht, als vor unsern Augen erneuert, da sie uns Jesum den Messias in seiner Geburt, im Stalle, in seiner Beschneidung, von Weisen Orients angebethet, unter Gesetzlehrern gezeiget hat. Sie hat uns seine Geheimnisse so zu reden nur Stückweise gezeiget, so wie er sich damals nur nach und nach geoffenbaret hat. Da wir aber Christen sind, und Jesum den Messias ganz kennen, so will die Kirche uns ihn ganz zeigen, so zeigen, wie er war, und ist, und seyn wird. Sie will ihn uns in einem Gemälde zeigen, unter dem er sich selbst zu erkennen geben wollte, d. i. unter dem Bilde des Senfkorns. Daher läßt uns heut die Kirche dieses Evangelium vorlesen. Es enthält nur zwey Gleichnisse oder Parabeln, die vom Senfkorne und die vom Sauerteige. Wie es schon vorher Gott oft gethan hatte, daß er unter zweyen Bildern eine und die nämliche Sache vorstellen, und ihre Richtigkeit nur desto mehr zu bestättigen beliebet hat, so that es Jesus Christus. Die vollen Aehren und fetten Kühe die Pharao im Traume sah, die Anbethung der Garben und der Gestirne von denen Joseph träumete, andere verdoppelte Traumgesichte und Vorbildungen, dieß waren was die heutigen Parabeln,

beln, was das Senfkorn und der Sauerteig ist, doppelte Bilder einer und eben der Wahrheit. Kurz Jesus Christus ist das Senfkorn und der Sauerteig. Richtet euer Auge auf das eine oder andere, oder beede zugleich, ihr werdet Jesum Christum sehen in seiner ganzen Kleinheit, Wachsthum und Größe. Ihr werdet sehen nicht nur, was er in sich selbst, sondern in Rücksicht auf das ganze Menschengeschlecht und auf einen jeden insbesondere ist, war, seyn wird. Ihr sehet sein ganzes Reich in Beginnen, im Fortgange und in seiner ewigen Dauer. Es muß doch etwas äußerst entzückendes für einen Unterthanen eines großen Monarchen seyn, die Herrlichkeit, Größe und Glückseligkeit seines Herrn, die Beziehung, die er auf seinen Herrn und dessen Reich hat, sehen zu können. Sollte es Christen nicht eine erwünschte, frohe Nachricht seyn, wenn er seinen Herrn Jesus in seinem vollen Glanze, wenn er ihn als das Vorbild seines Reiches, und als das Vorbild von ihm selbst, wie auf einen Blick in einem Bilde sehen kann? Diese Freude will ich euch heute machen.

Vortrag.

Das Himmelreich, oder das Reich Jesu des Messias ist gleich einem Senfkorne.

Erster Theil.

I. Dem Senfkorne gleichet Jesus Christus, das Haupt des Himmelreiches.

1. Denn wie das Senfkorn als der kleinste Same, so ward Jesus Christus in die Erde geleget.

a) Er war vom Himmel auf die Erde gesendet, ward Mensch, der aus der Erde genommen ward: war sterblich, arm, elend, unbekannt, tief erniedriget unter alle Menschen, tief in die Erde gesetzet.

b) Er

b) Er wandelte unbekannt unter Menschen 30 Jahre, war verborgen, eines Zimmermanns Sohn geachtet, in dem verächtlichsten Nazareth erzogen, machte gar kein Aufsehen und man gieng über ihn hin ohne Achtung, wie der verborgene Same von Menschen unter die Füße getreten wird.

c) Er ward unter allen Menschen der geringste, ein Wurm und kein Mensch, ein Mann der Schmerzen, am Fluchholze von allen verlachet, vom Vater verlassen, Mördern nachgesetzt, unter Mördern als der größeste getödtet, und dann begraben, in den Schooß der Erde als ein Samkorn geleget.

2. Wie das Senfkorn in der Erde, nachdem es erstorben ist, hervorkeimet, so kömmt Jesus Christus von der Erde empor.

a) Aus dem Grabe der Erde, darein er geleget ward, durch seine Auferstehung.

b) Aus dem Grabe der Herzen seiner Lehrlinge, in denen er schon ersterben wollte, durch Glauben.

c) Aus dem Grabe der Synagoge, die ihn vertilgen und verschlingen wollte.

3. Wie das Senfkorn zum größesten Baume erwächst, so schwinget sich Jesus Christus von der Erde gen Himmel.

a) Durch seine Himmelfahrt von der Erde gen Himmel.

b) Ueber die Himmel der Himmel, d. i. über alle Engel und die ganze Schöpfung.

c) Schwinget sich bis zur Rechten des Vaters, und erfüllet Himmel und Erde mit seinem Segen und Gnade.

Texte.

Wenn das Weizenkorn, das in die Erde geleget wird, nicht in derselben erstirbt, so bleibt es allein, stirbt es aber ab, so bringt es viel Frucht.

Wie

Wie Moses die Schlange in der Wüste erhöhet hat, so muß des Menschen Sohn erhöhet werden, daß keiner der an ihn glaubt zu Grunde gehe, sondern jeder das ewige Leben habe. Johann. 3, 14.

Da zeigte Jesus seinen Jüngern, daß er, — müßte viel leiden, — getödtet werden, und am dritten Tage auferstehen. Matth. 16, 21.

Sieh! ich war todt, und nun bin ich lebendig in alle Ewigkeit. Geh. Offenb.

Zweyter Theil.

II. Dem Senfkorne gleichet die Kirche Jesu seine Braut.

1. Die Kirche war erst der geringste Same auf Erden.

a) Sie bestand aus zwölf Menschen, den Aposteln, jede Partey hatte mehr Anhänger.

b) Sie waren rohe, ungelehrte, sinnlich, irdisch gesinnte Menschen, die das Reich des Messias im Sinnlichen, die nur irdische Vorzüge, ein sichtbares Reich suchten, erwarteten.

c) Leute, die ihren Herrn verließen, läugneten, seine Auferstehung bezweifelten, träg zum Glauben, und langsam zu allem was die Propheten vorsagten. Sie wurden verfolgt, getödtet.

2. Aber wie das Senfkorn in der Erde, nachdem es erstorben ist, hervorkeimet,

a) So wuchs die Kirche empor, aus fleischlich, irdisch, sinnlich gesinnten Menschen, wurden lauter geistige, himmlische.

b) Aus Juden wurden Christen, aus Heyden und Unglaubigen wurden Glaubige, aus Verfolgern Bekenner, aus Henkern Märtyrer.

c) Das Blut der Märtyrer war Same andrer Christen, und aus der Verwesung entstand neues Christenvolk.

3. Wie

3. Wie das Senfkorn, so erwuchs die Kirche zum größesten Baum.

a) Sie schwinget sich von den Gräbern der Katakomben, von den Grabmaalen der Kerker, von dem niedrigsten Stande der Sklaven, der zum Tode bestimmten, auf dem großen Leuchter der Welt, auf die Throne der Fürsten, auf die Höhe einer Bergstadt, auf die Zinne aller Weisheit, hoch über alle Vernunft der Weisesten der Erde, Himmel an bis zu den Reihen der Engel, der Gottesvertrauten; schließt sich fest wie ein Glied des Leibes an sein Haupt Jesum, an Gott.

b) Sie verbreitet sich in alle Reiche, in alle Welttheile, wächst immer, dehnet sich immer aus, wie die Vögel des Himmels auf Baumäste, so eilen alle Völker, alle Nationen zu der Kirche, dringen immer mehr herein, alle Reiche verschwinden vor dem Reiche Jesu des Messias, wie niedrige Gesträuche vor dem erhabenen, vielästigten Senfkornbaume.

Texte.

Begehre von mir, und ich will dir die Völker zum Erbe, und die Gränzen der Erde zum Besitze geben. **Psalm 2.**

Die Stadt eines großen Königes. **Psalm. 47.** Die Stadt Gottes. **Esai. 45.** Ein ewiges Reich. **Daniel. 2.**

Es wird nur ein Schafstall, ein Hirte seyn. **Joh. 10.**

Die Kirche ist eine Mutter, die uns aus Christo gebohren hat, diese hat in dem Blute der Märtyrer gebohren, diese hat zum ewigen Leben gebohren, und mit der Milch des Glaubens genähret, und nähret noch. Aug. Ep. 38. ad Laetum.

Von Jerusalem fieng die Kirche an, und dehnte sich in alle Völker aus. **Aug. Tr. II. in Joan.**

Dritter Theil.

III. Dem Senfkorne gleichet jeder Christ, das Glied dieses Hauptes und der Bürger dieses Reiches.

1. Wie das Senfkorn, so wird der Christ in die Erde zu sterben geleget.

a) Er ist auf den Tod Jesu getaufet, er muß schon in seiner Taufe der Welt, dem Satan, allen Geschöpfen absterben.

b) Er muß seinen Leib, seine Glieder, sein Fleisch so lange abtödten und kreuzigen, bis es der Sünde todt ist.

c) Er muß sterben und in der Erde verwesen, in Staub, daraus er genommen ward, zurück faulen. Das ist Gottes Saat.

2. Wie aus dem erstorbenen Senfkorne, so wächst aus dem erstorbenen Christen

a) Ein neuer Mensch, nach Christo geschaffen, er denket, redet, handelt, duldet, wie es Christus thun würde, wenn er an seiner Stelle, in seinen Umständen wäre, Christus lebet in ihm.

b) Der schwache, elende, sündhafte Mensch, das Kind des Zornes, der Feind Gottes, ist nun stark, glücklich, gerecht, ist Kind Gottes, Freund Gottes, Hausgenoße Gottes, Erb Gottes, Christi Bruder, Christi Miterb.

c) Wächst zum Helden, übertrifft alle Einsichten der Philosophen des Heydenthums, alle Rechtschaffenheit der besten Menschen, alle Tugenden derer, denen man Tugend zutrauet, die man anstaunet, und die, wie niedrige Grashalme von den höchsten Bäumen übertroffen werden, so über alle Nichtchristen erhaben sind. Sie reifen dem Himmel, der Unsterblichkeit.

3. Wie das Senfkorn sich in der Erde wurzelt, aber seine Wipfel und Aeste über die Wolken erhebet, so erhebet sich der Gläubige.

a) Der Leib auf Erden, der Geist im Himmel, seine Gedanken, seine Neigungen, seine Begierden sind da, wo Christus zur Rechten des Vaters ist: dahin gehen seine Seufzer, da ist sein Schatz.

b) Der Leib von Leime, sterblich, irdisch, und zugleich voll Geist, ein Engel im Fleische, ein Wohnort des heiligen Geistes, ein Glied Jesu, der Keim eines geistigen Leibes, wie todt und immer lebend.

c) Tief im Nichts durch Demuth gegründet, und durch Trübsal in Koth getreten, aber durch Glauben über die ganze Welt, durch Liebe über die ganze Schöpfung erhaben, Gott in ihm, er in Gott, wie Jesus und der Vater nur Eines, so ist er eines in Beeden.

Texte.

Wisset ihr nicht, daß wir alle, die wir in Jesu dem Gesalbten getaufet sind, zum Andenken seines Todes getaufet sind! Wir sind mit ihm durch die Taufe als Abgestorbene begraben, damit wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Todten erstanden ist, also auch wir ein neues Leben führen. Gewiß, wenn wir durch die Gleichheit seines Todes gleichsam dem Baume des Kreuzes eingepfropfet sind, werden wir auch seiner Auferstehung theilhaftig werden. Unser alte Mensch, wir wissen es, ist zugleich mit ihm gekreuziget worden, damit der sündhafte Leib zerstöret werde. Röm. 6.

Durch ihn hat er die größeste und kostbarste Verheissungen uns gemachet, daß wir der göttlichen Natur theilhaftig würden. 2. Petr. 2.

Ihr seyd das auserwählte Geschlecht, ein königlich Priesterthum, ein heilig Volk. 1. Petr. 2.

Wir

Wir wissen, daß wir, nachdem diese irdische Hütte unsrer Wohnung wird zerstöret seyn, in dem Himmel eine ewige Behausung haben, die nicht von Menschenhänden, sondern von Gott gebauet ist. Daher seufzen wir auch aus Begierde von dieser himmlischen Wohnung umgeben zu werden. 2. Kor. 5.

Wann Christus, euer Leben, erscheinen wird, dann werdet auch ihr in der Herrlichkeit mit ihm erscheinen. Koloss. 3, 4.

Beschluß.

Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorne, das ganze Himmelreich, das Haupt, der Leib, jedes Glied ist Senfkorn. Jesus ist das Senfkorn: klein, geringe, verächtlich, in die Erde vergraben, aber seine Aufkeimung, sein Wachsthum, seine Verbreitung bis über alle Himmel, wie groß! Solch ein Senfkornsamen ist die Kirche Jesu, ist jedes Glied dieser Kirche. Du mein Christ, jeder aus euch ist Senfkorn. Duldet euch, meine Brüder! wir sind Senfsame in der Erde. Wir sind hie, und leben um in die Erde getreten zu werden, um darinn zu verwesen. Erniedriget, verachtet, verfolget werden; von Trübsalen, Plagen, Kränkungen, Dürftigkeit, Hunger und Elend umrungen seyn; immer mit Feinden zu kämpfen, wider Versuchungen zu streiten haben, und sich selbst noch durch Kreuzigung tödten müssen, dieß ist ein harter Zustand. Aber es ist der Zustand eines Senfkornes. Es darf euch nicht besser als eurer Mutter, nicht gelinder als Christo ergehen. Sehet auf euren Vollender Jesus. Was es mit ihm war, ist itzt mit euch; was er ist, das wird es mit euch seyn. Habet ihr Muth genug? seyd ihr in der Erde zu sterben bereitet? O welch ein großer Baum der Tugend und der Seligkeit wird daraus werden! Trübsal wirket Geduld, Geduld Hoffnung, und Hoffnung macht nicht zu Schanden. Bedenket die große Ehre, ein Glied im Reiche

che Jesu, von seinem Leibe zu seyn. Soll es euch nicht genügen, wenn es euch wie eurem Herrn und König ergeht? Wolltet ihr mehr, als euer Herr seyn? Ist es nicht genug, daß, wo er ist, auch ihr, seine Knechte seyn werdet? Diesen Weg gieng er, diesen Weg hat er gebahnet; wer seinem Pfade nachwandelt, wer lebt wie er, wer stirbt wie er, wird wie er wachsen, wie er groß werden, wird unsterblich wie er seyn. Der ihm nachwandelt, gehet die Wege seines Vorgängers, gehet nach wenigem in die Freude seines Herrn ein.

Auf den Sonntag Septuagesima.

Von der Erfüllung seiner Berufspflichten.

Vorspruch.

Das Himmelreich gleichet einem Hausvater, der frühe Morgens ausgieng, um Taglöhner für seinen Weinberg zu miethen. Matth. 20.

Eingang.

Diese Stelle des Evangeliums ist so simpel, daß keiner unter euch allen ist, der sie nicht verstünde. Ich will es euch nur mit andern Worten sagen, und ihr werdet sogleich dieses einsehen. — Gott machet es mit Menschen, gerade wie ihr, wenn ihr einen Knecht oder Taglöhner dinget. Ihr gehet aus, ihr rufet ihn zur Arbeit, ihr bestimmet ihm seinen Lohn, aber ihr wollet, er soll sich Mühe geben, und wohl arbeiten. So machte es Gott. Er gieng aus, nämlich da er die Welt erschuff, so hat er außer sich selbst gewirket. Er hat Geschöpfe, Menschen, und

unter

unter diesen auch euch gerufen, und aus dem Nichts hervor gerufen. Er rief euch aus keiner andern Absicht, als daß ihr arbeitet, für ihn arbeitet, in seinem Weinberge, d. i. in jenem Stande arbeitet, in den er euch gesetzet und berufen hat. Ihr sollet wohl arbeiten, und am Lohne soll es euch nicht fehlen. Ihr seyd also Knechte, Diener, Taglöhner Gottes. Man hat es euch schon gesagt, da ihr noch Kinder waret, und man hat es zu allererst euch gesagt, daß ihr Gott dienen müsset. Die erste Frage in eurer Kindheit beynahe war: warum hat dich Gott erschaffen? und man hat euch gelehret zu antworten: daß ich Gott diene. Nun aber heißt Gott dienen nichts anders, als jene Absichten erfüllen, welche Gott hatte, da er den Menschen erschuff. Welches sind nun aber die Absichten des Schöpfers? Gott sprach: laßt uns den Menschen schaffen nach unserm Ebenbilde und Gleichniß. Der Mensch sollte Gottes Ebenbild, ihm gleich, ihm ähnlich seyn, es immer mehr werden, er soll vollkommen seyn wie sein himmlischer Vater. Dieß ist Absicht Gottes, dieß ist die Ursache unsers Daseyns, dieß unser Tagewerk, dazu sind wir berufen. Es kömmt gar nicht darauf an, welch ein Tagewerk uns Gott angewiesen hat: aber daran ist alles gelegen, daß wir selbes wohl entrichten. Du magst in einen Stand von Gott versetzet seyn, was es da immer für einer seyn mag, was dein Stand von dir fodert, dieß ist das Tagewerk, zu dem dich der Herr bestimmet hat. Erfülle es genau, erfülle es mit Treue und Eifer, erfülle deine Standespflichten, wie Gott seine Werke vollbracht hat, und du dienest ihm, bist ihm ähnlich, bist werth deines Daseyns, bist ewiger Belohnung werth. Da die Sache so wichtig ist, so muß ich sie ausführlicher behandeln.

Vortrag.

Ein Tagewerk wohl zu verrichten, muß man seine Standespflichten vollkommen, d. i. Gott ähnlich erfüllen, nämlich

Erster Theil.

I. Die Quelle unsrer Handlungen, der Wille, muß gut seyn.

1. Der Wille ist gut, wenn man mit zufriedenem Herzen an seine Pflichten gehet.

a) Gram, Unzufriedenheit, Unmuth sind unordentliche Leidenschaften, die das Herz verunreinigen, uns hindern, die Sache wohl anzufangen.

b) Unzufriedenheit machet uns undankbar gegen die Fürsehung, die uns in diese Umstände gesetzet hat; machet uns unzufrieden und mürrisch gegen Gott, und reizet uns, uns selbst um einen Beruf umzusehen, der nach unserm Geschmack ist; wir wollen keine Knechte seyn, sondern Herren über uns selbst; dieß wäre Eingriff in die Rechte Gottes.

c) Zufriedenheit gründet uns in der Demuth, in der Unterwürfigkeit, im Zutrauen und Glauben an Gottes Güte und Fürsehung, veredelt unser Herz, und machet uns zu gutgesinnten Menschen, die tauglich sind, Gott nachzuarbeiten und ihm ähnlich zu werden, der nicht hasset, was er gemachet hat, und mit allen seinen Werken zufrieden ist.

2. Der Wille ist gut, wenn man mit willigem Herzen seine Pflichten unternimmt.

a) Sclavenwerk, erzwungene Handlungen, Werke der Furcht, der Drohungen, der Peitsche und Zuchtruthe sind sehr unedel in Rücksicht auf die willigen, gutherzigen Werke eines Kindes, eines Freundes, eines Rechtschaffenen.

b) Gott

b) Gott handelte mit freyem Willen, nicht aus Zwang, da er schuff, nur der kann Gott ähnlich handeln, der mit willigem Herzen handelt.

c) Jeder gebe, wie er sichs vorgenommen hat, nicht mit Traurigkeit, noch aus Noth, denn Gott liebet den, welcher mit Freuden giebt. 2. Kor. 9, 7.

3. Der Wille ist gut, wenn man mit Freuden seine Pflichten vollendet.

a) Die Pflicht ist gut, der Beruf, Gottes Wink; die Treue, mit der es vollbracht wird, ist Gott angenehm; das Werk ist zur Ehre Gottes; ist das Werk eines Weisen. Wem misfällt was Gott angenehm ist, ihm uns angenehm macht, der ist nicht gut gesinnt; hat ein böses Herz; nur Satan betrübet sich über gute Handlungen.

b) Gott erfreuet sich an seinen Werken, der sich an jenem erfreuet, die nach Gottes Werken gemachet sind, ist ihm ähnlich.

c) Es freuet sich der Wanderer, da er seinen Weg wohl zurück geleget, die Gefahren durchgegangen, und harte Dinge zu Ende gebracht hat. Es freuet sich der Apostel, daß er einen guten Kampf gekämpfet, seine Bahn durchgelaufen, und die Krone errungen hat. Wer kann gut seyn, und sich nicht über Erfüllung seiner Pflichten freuen?

Zweyter Theil.

II. Das was wir in unserm Stande unternehmen (das Werk selbst) muß gut seyn.

1. Man muß nur das Gute thun.

a) Denn unser Stand und die Handlungen, die er uns vorschreibt, sind nur Mittel, durch die wir gut und immer besser werden.

b) Gott ist der Urheber aller Stände der Menschen, und was Gott angeordnet hat, ist alles ganz gut, und führet zum Guten. Dein Stand fodert also nie dich zur Sünde auf, ja du entehrst ihn durch die Sünde.

c) Es ist eine allgemeine Pflicht, das Böse zu meiden, und das Gute zu thun, aber dein besonderer Stand saget und bestimmet dir, was du Gutes thun mußt nach dem Willen Gottes.

d) Gott thut nichts als Gutes, willst du ihm ähnlich werden, so thue Gutes: der Satan ist der ewige Sünder, er thut nur Böses, suchet nur Böses anzustiften, der Böses thut, ist ein Sclav, ein Knecht des Satans; der nur Gutes thut, ist ein Diener Gottes.

2. Man muß alles Gute thun.

a) Das Große und die wesentlichen Pflichten deines Standes, denn wenn du diese unterlässest: so verderbest du auch die besten Werke, die du an die Stelle deiner Pflichten setzest, sie sind dir keine gute Werke mehr.

b) Die kleinen und geringern Pflichten; denn man muß im Kleinen wie im Großen getreu seyn. Die treuen Knechte im Evangelium waren nur im Kleinen getreu.

c) Welche Entehrung, wenn du deinem Herrn nicht einmal im geringen treu seyn wolltest, das dich wenig Mühe, fast keine Ueberwindung, keine Anstrengung fodert.

d) Gott will alles Gute, und hasset alles Böse. Nicht das geringste, so er that, ist böse; nicht das geringste Gute, das er thun konnte, unterließ er.

3. Man muß alles Gute, gut oder wohl thun.

a) Gott hat alles wohl gethan, alles ordentlich eingerichtet, alles in seinem gewissen Gewichte, Anzahl und Maaß geschaffen, erhält und regieret eben so ordentlich.

b) Der Apostel saget: alles soll in Ordnung geschehen. Wo Unordnung ist, da ist Sünde. Bring deine Geschäfte in Ordnung. Verwirrung bringt Gott nicht Ehre. Alles muß seine Zeit haben.

c) Man muß es mit Sorgfalt, mit Genauigkeit thun, um etwas wohl zu thun. Verflucht ist der, der Gottes Werk schlecht treibet.

d) Du foderst dieß auch von deinem Knechte; hat Gott weniger Recht, es von dir zu fodern? oder meyneſt du, Gott habe weniger Wohlgefallen an einem wohlgethanen Werke als du? — Du würdeſt einen Knecht, der dein Geſchäft nicht wohl treibet, von dir ſtoſſen, ſollt es Gott nicht auch?

e) Gott giebt dir alles, daß du wohl wirken kannſt, das Licht des Glaubens, daß es dir leuchte; die Gnade, die dich antreibet, dir hilft, mit dir oder vielmehr in dir vollendet.

Dritter Theil.

III. Das, warum wir es thun (der Endzweck) muß gut ſeyn. Da aber nichts gut iſt, als Gott alleine, ſo muß alles

1. In ihm, d. i. im Zutrauen auf ſeine Gnade und Stärke, und Jeſu Verdienſte.

a) Denn wir ſind aus uns nichts, denken nichts, wollen nichts, wirken nichts Gutes.

b) Er hat nur denen, die auf ihn glauben und trauen, und ihn gläubig bitten, Gnade und Hilfe verheißen.

c) Die Pflichten unſers Standes ſind zu viel, zu erhaben, zu wichtig, als daß wir ſie, will nicht ſagen erfüllen, ſondern auch nur gehörig einſehen könnten. Unſere Schwachheit wird zu ſehr gefühlet, als daß ſie müßte bewieſen, und ihre nothwendige Unterſtützung ſollte bewieſen werden.

d) Ohne mich könnt ihr nichts thun. Niemand kömmt zum Vater als durch mich. Wer in mir nicht bleibt, wie der Zweig am Rebſtocke, der — verdorret. — Der in mir bleibt, bringt viele Früchte, u. ſ. w.

2. Wegen ihm, d. i. aus Gehorſam und Unterwürfigkeit gegen ihn.

a) Denn er iſt Herr, wir Knechte, er Schöpfer, wir Geſchöpfe; er Gott, wir Nichts. Er ſchuff uns

wegen ihm, er erhält uns wegen sein selbst, wir leben, weben, und sind in ihm.

b) Er thats, er befahls, daß alles wegen ihm seyn, bleiben und geschehen soll, zween Beweise, die alle andere überwiegen; oben darein, er belohnts.

c) Er ist Vater, wir seine Kinder, sollten wir nicht gehorchen? Jesus thats, und er befahls durch Worte und Beyspiele.

d) Thun wir es nicht wegen Gott, so handeln wir ohne Ursache, und unvernünftig, oder wir stellen uns, oder ein Geschöpf an Gottes Stelle, oder wir haben gar kein letztes Ziel.

3. Für ihn, d. i. ihm zu Gefallen, ihm Ehre zu machen, geschehen.

a) An Gottes Beyfall haftet unsere Glückseligkeit, sein Beyfall macht die Seligkeit der himmlischen Geister aus; sein Misfallen macht uns unselig, und in selbem bestehet die Hölle in ihrem wesentlichsten Elende.

b) Gott alleine gebühret Ehre: und er hat Ehre, wenn wir ihm ähnlich werden, sein Werk, das er schuff, fortsetzen, und seinen Absichten entsprechen.

c) Wenn ich meine Ehre suche, so ist meine Ehre nichts, sagt Christus. Ich suche nicht meine Ehre, sondern die Ehre dessen, der mich gesendet hat. Johan. 8.

Texte.

Meine Ehre werde ich keinem andern geben.

Ihr möget essen oder trinken, oder sonst was thun, thut alles zur Ehre Gottes. Philipp. 1, 20.

Was ihr immer redet oder thut, thut alles im Namen unsers Herrn Jesu Christi, und danket Gott dem Vater durch ihn. Koloss. 3, 7.

Wenn der Mensch gute Werke hat, so muß ers nicht sich, sondern Gott zueignen. Aug. de Gr. & L. A. 9.

Beschluß.

Beschluß.

Du bist also Gottes Taglöhner, mein Christ! Jeder unter euch ist es. Euer Tagewerk sind die Pflichten eures Standes. Seyd treue, unermüdete, gute Arbeiter. Suchet zu wirken, wie Gott seine Werke vollbracht hat. Ihr arbeitet nur dann wohl, nur dann Gott ähnlich, wenn alles, was ihr thut, gut ist. Es muß der Wille gut seyn, gut die Handlungen, gut die Absicht. Seyd willige, zufriedene, frohe Arbeiter, die ihre Pflichten, ohne über ihren Stand zu klagen, ohne Ungeduld, ohne Traurigkeit und Schwermuth erfüllen. Thut Gutes, thut alles Gute, thut alles Gute wohl. Dein Stand ist Mittel wohl zu handeln, seine Pflichten führen zur Heiligkeit, erfülle sie gut, setze sie nicht andern, dem Scheine nach, bessern Handlungen nach. Sey treu im Kleinen, sey im Großen treu, deine Standespflicht sey das erste, das letzte, das einzige, das du unternimmst, und du handelst wohl, handelst nach deinem Berufe, wirkest wie Gott, wie Christus wirkte. Aber vergiß nie, daß deine Absicht, dein Endzweck, der Beweggrund aller deiner Handlungen seyn muß. In ihm, im Stande der Gnaden, wegen ihm, aus Liebe und kindlichem Gehorsam, für ihn, ihm zu gefallen, ihm Ehre zu machen, müssen alle deine Werke geschehen. Auf dieses müßen sich alle deine Gedanken, deine Worte, deine Handlungen beziehen. Auf ihn muß jede deiner Neigungen, jede deiner Freude, jede deiner Empfindungen gerichtet seyn. Mit dieser Absicht mußt du wirken und leiden, wachen und schlafen, essen und arbeiten. Und du wirst dein Tagewerk wohl gethan, deiner Bestimmung entsprochen haben. Du bist so deines Daseyns werth, dienest Gott, und am Ende deines Tages, des Lebens, wirst du zur ewigen Ruhe gerufen werden, und dein Lohn ist selige Ewigkeit.

Auf den Sonntag Sexagesima.

Von den Pflichten der Zuhörer gegen den Prediger.

Vorspruch.

Ein Säemann gieng aus, seinen Samen auszuwerfen. Luc.8,5.

Eingang.

Das heutige Evangelium, meine Brüder! bedarf nur einer Anwendung, keiner Erklärung. Ihr wisset es alle, daß der Same das Wort Gottes, der Acker das menschliche Herz, die Vögel der Teufel, die Dörner die Weltsorgen, Reichthümer und Wollüste sind. Der Säeman ist Jesus Christus, der auch heut zu Tage noch, durch unsern Mund, so unheilig wir auch sind, zu euch redet, und den Samen seines Wortes in eure Herzen auswirft. Kein Mensch würde mich anhören, keiner glauben, wenn ich dieses Gleichniß euch so ausgeleget hätte. Aber zum Glücke hat der Herr selbst diese Auslegung gemacht. Euch bleibt nichts übrig, als zu untersuchen, ob ihr eine gute Erde, oder ob ihr eine böse Erde, die mit Steinen beleget, und mit Dornen bewachsen ist, seyd. Oft genug, Same des Wortes Gottes im Ueberflusse ward in euch gestreuet. Schließet aus den Früchten auf euch selbst, gestehet es euch selbst, ob ihr gutes oder böses Erdreich seyd. Wer aus euch dreyßig, wer sechzig, wer gar hundertfältige Früchte des gehörten Wortes aufweisen kann, der ist eine gute Erde. Doch der nach allen Predigten, christlichen Unterricht, Warnungen, Ermahnungen, Zu-

reden

reden nicht besser, nicht dauerhaft besser geworden ist, der ist böse Erde. Ich weiß es wohl, daß der Same des Wortes Gottes nur nach und nach, nur langsam, und gleichsam unvermerkt, wie der Weizensame aufwächst. Aber da, wo er gar nicht einen schwachen Keim, nicht eine tiefe Wurzel, nicht grünendes Wachsthum zeiget, da fiel dieser Wortssame entweder auf den Weg, oder auf Felsen, oder Dörner haben ihn erstickt. Ohne euch das beschämende Zeugniß wider euch selbst abzufodern, daß das Wort Gottes wenig oder gar nichts genützet hat, will ich euch lieber Mittel an die Hand geben, selbes gehörig anzuhören, und durch selbes Frucht zu bringen. Ich zeige euch also heute,

Vortrag.

Die Pflichten eines Zuhörers gegen Gottes Wort.

Erster Theil.

I. Man muß sich zum Worte Gottes zubereiten.

1. Durch Gebethe um Erleuchtung des Geistes Gottes.

a) Für den Prediger, denn der so pflanzet und der so begießet, ist nichts, vermag nichts, wenn nicht der Geist Gottes ihn belebet, ihn begeistert und bewohnet. Die Apostel mußten zuvor den heiligen Geist sich erbethen haben, bevor sie zu predigen hingiengen. Dieser Geist kann nur durch Gebethe erhalten werden. Daher läßt die Kirche zu erst das Volk um den heiligen Geist für den Prediger bethen, ehe er die Kanzel besteiget. Der Prediger muß für die Zuhörer bethen und seufzen, es ist billig daß ihr auch zu eurem eignen Besten für ihn bethet. Ohne Gebeth keine Gnade, keine Erleuchtung u. s. w.

b) Für die Zuhörer; denn ohne Geist Gottes ist alles finster in uns; kömmt der Geist Gottes nicht

in

in uns, so sind alle Lehren Jesu, wie den Aposteln vor der Geistesgabe, uns unfaßlich, sie sind todt, unnütz. Der Anfang des Glaubens ist nicht aus uns. Kenntniß und Willen ist Gottes Gabe, die erbethen werden muß.

2. Durch Schätzung dieses Wortes.

a) Denn es ist Gottes Wort, Gott redet zu uns durch den Mund der Prediger: er war es, der durch eine Wolke, der durch eine hölzerne Arche, durch ein brennendes Gesträuch, durch eine Eselin, durch Bilams und Sauls redete. Die ruchlosen Schriftweisen sogar soll man mit Ehrfurcht anhören, weil sie auf Moses Lehrstuhle sitzen.

b) Euch redet er durch seine Diener, so oft redet er, und ganzen Nationen, unzählbaren Völkern läßt er nicht ein Wort von seinen Geheimnissen kund thun. Dieser Vorzug fodert von euch dankbare Ehrfurcht.

c) Dieses Wort Gottes ist Same der Unsterblichkeit, des ewigen Lebens für euch, wenn es in eine wohlbereitete Erde fällt.

3. Durch einen heiligen Hunger nach Wahrheit und Unterricht.

a) Denn nur die nach Gerechtigkeit hungern, werden gesättiget. Wo keine Begierde, kein Verlangen, da ist Eckel, ist Erbrechen, da ist nichts gutes zu gewarten. Der Herr nimmt nur Hungrige auf, nur sie erfüllt er mit Gütern, die eckelhaften Stolzen läßt er darben.

b) Das Wort Gottes ist nicht nur Same, ist Brod, ist Speise, von der der Mensch mehr als vom leiblichen Brode lebet. Gehe zum Worte Gottes eben so hungrig als du zur Leibesnahrung gehest

c) Der Weisheit suchet, der findet sie; der Weisheit bedarf, und im Glauben, mit Verlangen begehret, dem giebt sie Gott im Ueberfluße. Der voll ist, kann nichts mehr empfangen.

Texte.

Wie neugebohrne Kinder soll es euch nach der Milch (der Lehre) gelüsten.

Dieß ist aber Gottes Wort, das in euch verkündiget worden ist. 1. Petr. 1, 25.

Ich hab meine Worte dir in deinen Mund geleget. Esai. 51.

Sieh! es werden Tage kommen, sagt der Herr, und ich werde Hunger auf die Erde senden, nicht Hunger nach Brod, noch Durst nach Wasser, sondern Hunger, Gottes Wort zu hören. Amos 8.

Wir sind Abgesandte an Christus Stelle, gleichsam als redet Gott durch uns. 2. Cor. 5.

Es hat Gott beliebet, durch die Thorheit des Evangeliums die Glaubige selig zu machen. 1. Cor. 1.

Wenn nicht der heilige Geist das Herz des Zuhörers berühret, so ist die Rede des Lehrers unnütz. Greg. Hom. 30. in Evangel.

Jeder Mund der redet, ist sprachlos, wenn nicht Gott in das Herz ruft, und das nicht einbläßt, was man hört. Greg. L. 7. Moral. c. 5.

Zweyter Theil.

II. Man muß das Wort Gottes anhören.

1. Mit Aufmerksamkeit.

a) Ohne äußerliche oder innerliche Zerstreuungen und Gedanken auf häusliche Geschäfte, zeitliche Dinge, Hauswesen. Dieses verwies Christus der gar zu sorgfältigen Martha. Zeitliche Sorgen sind Dörner, die das Wort Gottes ersticken.

b) Ohne Aufmerksamkeit ist Predigt und jeder Unterricht unnütz; du wirst die wichtigsten Pflichten nicht, oder verkehrt fassen, und wenn du aus Unwissen-

wissenheit dann selbe übertrittst, bist du durch Unwissenheit von der Sünde nicht entschuldiget. Selbst Unwissenheit ist Sünde, da sie freywillig ist. Ohne große Aufmerksamkeit wird das Wort Gottes dir nicht bis ins Herz tief eindringen, es fällt gleichsam neben den Weg, und wird zertretten.

c) Nicht aufmerksam Gottes Wort anhören, heißt es verachten. Du sähest es als einen Schimpf an, wenn der, mit dem du redest, nicht aufmerksam zuhört. Es heißt das Wort Gottes geringer, als zeitliche Geschäfte, die Seele weniger, als den Leib, Menschenwort mehr als Gotteswort achten, sich des Wortes Gottes unwürdig machen, den Geist Gottes betrüben, und ihn reizen, daß er von dir weicht ꝛc. Das Wort Gottes wird dich richten, die Prediger schütteln deinen Staub von ihren Füssen, dir zum Gomorrhengerichte.

2. Mit Demuth.

a) Du bist ein Laye, ein Schüler, ein Lehrling, du bist unwissend, unerfahren in der Wissenschaft des Heiles, in den göttlichen Schriften; du bist ein sinnlicher, irdischer, fleischlicher Mensch, der das, was des Geistes ist, nicht verstehet; du bist vielleicht ein Sünder, in dem der Geist Gottes nicht bleiben will. Du bist ein Weib, das in der Kirche schweigen, nicht reden, nicht lehren soll. Du gehöreſt unter die Unheilige, und unter die Unterthanen der Kirche, nicht zum Lehrstande, unter den Mätzen, nicht auf den Leuchter, du mußt erst angezündet werden, bevor du leuchten willst. Du bist ein Schaf, nicht Hirt. Es wäre Frevel, wenn du dich des Lehramts nicht nur anmassen, sondern sogar die Lehrer, Gottesdiener belehren, richten, tadeln, führen, zurecht weisen, oder verachten wolltest. Es wäre der unerträglichste Stolz, denn der Herr sagt: der euch verachtet, verachtet mich.

b) Du sollst aber auch andere nicht richten, die vorgetragene Wahrheiten nicht auf einen andern als dich anwenden. Du bedarfst Licht, Unterricht,

Bestra-

Bestrafung und Erwarnung. Wenn du nicht weist, daß du arm, elend, nackend und armselig bist, so bist du zum Worte Gottes nicht aufgeleget. Die sich weise dünken, sind vor Gott Thoren geworden. Der glaubt, es sey um ihn alles helle, nimmt keine ihm angebothene Leuchte. Der glaubt, er sey stark, wirft den ihm gereichten Stab von sich; und der sich gesund däucht, speyet die genossene Arzney aus, und gleitet, und fällt, und stirbt.

3. Mit Freude.

a) Denn Gottes Wort ist ein Same, der die hundertfältige Früchte trägt. Erfreuest du dich nicht über deine Saaten? Siehst du nicht mit Freuden der großen Erndte entgegen?

b) Gottes Wort ist ein schmackvolles Manna, ein Brod des Lebens, eine Speise der Seele, von dem der Mensch lebet. Genießest du nicht auch mit Fröhlichkeit die leibliche Speise, das Brod, das dein Herz stärkt? den Wein, der es froh macht?

c) Gottes Wort ist Unterredung mit dem Menschen über sein Glück. Redest du nicht gerne mit deinem Freunde von deinem zeitlichen Glücksstande? Hast du nicht Freude, wenn er dir so manches entdeckt, das dein zeitliches Glück vermehret, wenn er dir die Hindernisse desselben aufdecket, rathet, hilft, Mittel vorschlägt, Unglücke zu verhüten, und glücklicher, reicher zu werden?

d) Gottes Wort ist ein Schatz, eine Perle, ein Edelstein. David freute sich mehr über die Aussprüche Gottes als der, so viele Beute erhebt, mehr als Gold und Topase. Hast du nicht Freude, wenn du Schätze, Gold ꝛc. findest.

Texte.

Man hat deine Worte gefunden, o Herr! und ich habe sie genossen, und dein Wort ist mir zur Freude und zur Lust meines Herzens geworden. Jerem. 15. 16.

Bayerische Staatsbibliothek München

in uns, so sind alle Lehren Jesu, wie den Aposteln vor der Geistesgabe, uns unfaßlich, sie sind todt, unnütz. Der Anfang des Glaubens ist nicht aus uns. Kenntniß und Willen ist Gottes Gabe, die erbethen werden muß.

2. Durch Schätzung dieses Wortes.

a) Denn es ist Gottes Wort, Gott redet zu uns durch den Mund der Prediger: er war es, der durch eine Wolke, der durch eine hölzerne Arche, durch ein brennendes Gesträuch, durch eine Eselin, durch Biliams und Sauls redete. Die ruchlosen Schriftweisen sogar soll man mit Ehrfurcht anhören, weil sie auf Moses Lehrstuhle sitzen.

b) Euch redet er durch seine Diener, so oft redet er, und ganzen Nationen, unzählbaren Völkern läßt er nicht ein Wort von seinen Geheimnissen kund thun. Dieser Vorzug fodert von euch dankbare Ehrfurcht.

c) Dieses Wort Gottes ist Same der Unsterblichkeit, des ewigen Lebens für euch, wenn es in eine wohlbereitete Erde fällt.

3. Durch einen heiligen Hunger nach Wahrheit und Unterricht.

a) Denn nur die nach Gerechtigkeit hungern, werden gesättiget. Wo keine Begierde, kein Verlangen, da ist Eckel, ist Erbrechen, da ist nichts gutes zu gewarten. Der Herr nimmt nur Hungrige auf, nur sie erfüllt er mit Gütern, die eckelhaften Stolzen läßt er darben.

b) Das Wort Gottes ist nicht nur Same, ist Brod, ist Speise, von der der Mensch mehr als vom leiblichen Brode lebet. Gehe zum Worte Gottes eben so hungrig als du zur Leibesnahrung gehest

c) Der Weisheit suchet, der findet sie; der Weisheit bedarf, und im Glauben, mit Verlangen begehret, dem giebt sie Gott im Ueberfluße. Der voll ist, kann nichts mehr empfangen.

Texte.

Wie neugebohrne Kinder soll es euch nach der Milch (der Lehre) gelüsten.

Dieß ist aber Gottes Wort, das in euch verkündiget worden ist. 1. Petr. 1, 25.

Ich hab meine Worte dir in deinen Mund geleget. Esai. 51.

Sieh! es werden Tage kommen, sagt der Herr, und ich werde Hunger auf die Erde senden, nicht Hunger nach Brod, noch Durst nach Wasser, sondern Hunger, Gottes Wort zu hören. Amos 8.

Wir sind Abgesandte an Christus Stelle, gleichsam als redet Gott durch uns. 2. Cor. 5.

Es hat Gott beliebet, durch die Thorheit des Evangeliums die Glaubige selig zu machen. 1. Cor. 1.

Wenn nicht der heilige Geist das Herz des Zuhörers berühret, so ist die Rede des Lehrers unnütz. Greg. Hom. 30. in Evangel.

Jeder Mund der redet, ist sprachlos, wenn nicht Gott in das Herz ruft, und das nicht einbläßt, was man hört. Greg. L. 7. Moral. c. 5.

Zweyter Theil.

II. Man muß das Wort Gottes anhören.

1. Mit Aufmerksamkeit.

a) Ohne äußerliche oder innerliche Zerstreuungen und Gedanken auf häusliche Geschäfte, zeitliche Dinge, Hauswesen. Dieses verwies Christus der gar zu sorgfältigen Martha. Zeitliche Sorgen sind Dörner, die das Wort Gottes ersticken.

b) Ohne Aufmerksamkeit ist Predigt und jeder Unterricht unnütz; du wirst die wichtigsten Pflichten nicht, oder verkehrt fassen, und wenn du aus Unwissen-

Warum verkündest du meine Gerechtsame, und nimmst mein Zeugniß in deinen Munde? Psalm. 49.

Maria saß bey den Füßen des Herrn, und hörte auf sein Wort. Luc. 10.

Das Evangelium ist Gotteskraft, zum Heile für jeden Gläubigen. Röm. 1.

Dritter Theil.

III. Man muß es sorgfältig bewahren.

1. In dem Gedächtnisse.

a) Man muß nie vergessen, was man in Predigten oder christl. Unterrichten gehöret hat; dieß vergessen, wäre sein Heil, das Leben seiner Seele, die Mittel zur Seligkeit, seine Seele, sich selbst vergessen.

b) Dieses vergessen, wäre die Bemühungen des Priesters, die Bemühungen Gottes, das Werk des heiligen Geistes vereiteln, den Samen in die Luft streuen, die Zeit verderben, das Talent vergraben, und sich Rechenschaft zuziehen.

c) Man läuft immer Gefahr zu sündigen, seine Pflichten zu übertreten, die stete Erinnerung der Pflicht, die man gehöret hat, ist wie ein Damm, wie Ziegel unsrer Leidenschaften, der sie einhält.

2. Im Verstande.

a) Denn es giebt böse Leute, vermummte Wölfe, verderbliche Lehrer, böse Schriften; es giebt Scheintugend, und gleißende Laster. Alles ist daran, die reine Sittenlehre zu verderben, böse Grundsätze und Lüge an die Stelle der Wahrheit zu setzen. Wer das Wort Gottes nicht wohl im Verstande beybehält, ist verführet, ohne es zu wissen. Wer nicht das Gute vom Bösen, Wahrheit vom Trugscheine u. s. w. unterscheiden kann, der fällt in Irrthum.

b) Man giebt sich alle Mühe, seine Kunst, sein Gewerbe, sein Geschäfft wohl zu begreifen. Hat das Wort Gottes hier eine Ausnahme? Dein Wille ist blind, leuchtet ihn dein Verstand, durch Gottes Wort aufgekläret, nicht die Pfade der Wahrheit, so gleitet er. Es ist doch Schande, die geringste Dinge dieses Lebens besser als die Regeln des ewigen Lebens wissen. Ihr könnet unterscheiden, sagt Christus, die Tage und Jahrszeiten; ihr saget, wenn die Sonne trüb aufgehet, heute ist ein regnerischer Tag u. s. w. solltet ihr nicht u. s. f.

c) Wer seinen Verstand nicht mit Religionswahrheiten erfüllet, nicht ihn darinne übet, der sündiget an seinem Verstande, misbraucht Gottes Gabe, und kann unmöglich gut werden.

3. Im Herzen oder Wille.

a) Man muß alles aus dem Herzen verbannen, was diesen göttlichen Samen verderben oder ersticken könnte, nämlich die Laster, die Liebe zur Welt, die Anhänglichkeit an Geschöpfe, die Neigung zu Reichthum, die böse Lust u. s. w. Dieß sind Dörner, wie sie Christus nennet, die Gottes Wort in uns ersticken.

b) Man muß alles thun, was dieses Wort von uns fodert; Wort und Werke soll eines seyn. Sobald als Gott sprach: es werde Licht! da ward Licht. Sobald Christus sprach: seyd rein! Stehe auf! Komm hervor! u. s. w. so geschah es. So sollen deine Werke sogleich auf Gottes Wort erfolgen. Du solltst von Unreinigkeit nachlassen, vom Falle aufstehen, aus deinem Lastergrab hervortreten, die befohlene Wege wandeln. Dieß heißt das Wort Gottes bewahren.

Texte.

Der meine Worte höret, und sie erfüllet, der ist ein kluger Mann, er bauet auf einen Felsen. Aber der sie höret, und nicht erfüllet, der ist ein Narr, er bauet auf Sand. Matth. 7. 24.

Dieses Volk ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir. Esai 29, 13.

Beschluß.

Sehet, meine besten Brüder! dieß sind die Pflichten eines, der Gottes Wort höret; dieß sind die Mittel, viele Früchte zu bringen; dieß sind eure Pflichten, diese Mittel müsset ihr anwenden. Wie traurig sieht der gute Bauersmann, wenn sein Saine von Vögeln aufgefressen, von Füssen zertreten, von der Sonne ausgebrannt, von Dornen erstickt, und zu Grunde gerichtet wird! Wie wünschet nicht jeder, seine Saat dreyßig, sechzig, ja hundertfältig einzuernden. Wie muß es nun einem Priester, einem Kirchendiener, einem Prediger, einem Seelsorger und Pfarrer seyn, wenn er auf seinem Acker von euch sieht, daß sein Unterricht, Predigten, Gottes Wort, all der beste Same, den er aussäete, vom Teufel weggenommen, vom Bösen zertreten, erstickt wird, oder auf unbereitete Herzen fällt! — So lange bin ich bey euch; so viel Same des Wortes Gottes habe ich in eure Herzen (Gott gab mir diesen göttlichen Samen) gestreuet. Wo sind Früchte? — Ich sehe ihr erschrecket an euch selbst. Ich weiß, ihr habt bisher nichts von den Pflichten eines Zuhörers gegen den Prediger gehöret. Nun wisset ihr sie aber deutlich. Erfüllet sie genau; bereitet euch genau durch Gebethe und Hunger zu dem göttlichen Worte. Höret es mit Aufmerksamkeit, mit Demuth, mit Freuden an. Und was die Hauptsache ist, bewahret das angehörte Wort im Gedächtnisse, im Verstande, im Herzen. Du Hausvater! frage allemal deine Untergebene, was wurde geprediget? erkläre es ihnen deutlicher, zeige ihnen die Gelegenheit, wo sie es üben sollen, was sie gehöret hatten. Ihr Uebrigen redet oft, redet immer unter einander von dem, was ihr gehöret oder nicht wohl verstanden habt; ermuntert einander zur thätigen Ausübung des Wortes Gottes,

zeiget

zeiget andern durch eure Beyspiele, wie sie es ausüben sollen. Thut das, thut es von einer Predigt zur andern, ich will mich verpfänden, es soll anders gehen. Wenn ihr eure Pflichten beobachtet, so werdet ihr dreyßig, sechzig, hundertfältige Früchte bringen. Dieß ist, was ich wünsche; dieß, was Jesus Christus von euch erwartet; dieß, das euch selig machen wird.

Auf den Sonntag Quinquagesima.

Von der Blindheit des Sünders.

Vorspruch.

Ein Blinder saß neben dem Wege, und bettelte. Luc. 18, 31.

Eingang.

Es giebt Augen des Leibes, und Augen des Gemüthes. Denn da der Mensch aus Fleisch und Geiste bestehet, so muß er sowohl das Sichtbare, als das Geistige und Unsichtbare schauen können. Die Blindheit mag die äusserliche oder innerliche Sehekraft befallen, so ist sie ein groß Unglück, und machet den Menschen armselig. Aber die geistliche Blindheit ist um so mehr elend, als viel die Seele vorzüglicher als der Leib ist. Wir finden im heutigen Evangelium Beyspiele von Blinden beeder Gattung. Ein Blinder saß am Wege, und sah Jesum nicht vorüber gehen; dieß war nun ein leiblich Blinder. Es giengen aber mit Jesu zwölf Jünger; er zeiget ihnen die Aussprüche der Propheten, er leget in deutlichen Bildern sein Leiden, seinen Tod, seine Auferstehung ihren Augen des

Gemüthes vor. Aber sie verstunden nichts, sahen nichts, alles war ihnen verborgen, sie waren blind. Offen waren ihre leibliche Augen, aber geschlossen, verfinstert, erblindet waren die Augen ihres Gemüthes. Jesus, das Licht der Welt, ist mitten unter ihnen, es leuchtete in ihre Finsternisse; aber die Finsternisse ergriffen das Licht nicht. Geschlossen, trübe, finster war das leibliche Auge des blinden Mannes. Jesus der Messias, der Erleuchter der Blinden, war schon vorüber; aber das Auge des Gemüthes war licht diesem Armen. Er schreyet um so heftiger, je mehr es ihm verwiesen wurde. Sein Glaube ist so groß, daß er auch ihm das Auge des Leibes erleuchtet. Dieser vorhin Elende siehet mit Augen des Gemüthes und des Leibes, und die scharfsichtigen Jünger blieben in Blindheit, bis Jesus endlich in einem herrlichen unsterblichen Leibe, in ihre Seele blitzte. — Indessen ist diese Blindheit der Apostel vielmehr eine Schwachheit der Gemüthsaugen, die das volle Licht der Wahrheit, ohne geblendet zu werden, nicht ansehen konnten, als eine volle Blindheit, in der sich alle übrige Menschen damals befanden, und in die sich heut zu Tage unzählbar viele Christen stürzen; ich verstehe die Blindheit der Sünder.

Da ihr geistige Wahrheiten deutlicher in sinnlichen Bildern einsehen könnet, so will ich das Elend der geistlichen Blindheit des Sünders euch vielmehr in dem Bilde dieses leiblich Blinden, als in der schwächern Blindheit der geistig blinden Jünger vor Augen legen. Ihr sollet über euren Zustand erschrecken, und nach Rettung zu Jesu, dem Sohne Davids, rufen.

Vortrag.

Das dreyfache Elend der geistlichen Blindheit des Sünders.

Erster

Erster Theil.

I. Der Sünder befindet sich, wie jener evangelisch Blinde, neben dem Wege.

1. Auf dem breiten Wege des Verderbens.

a) Denn er hat den Weg der Tugend, der Pflicht, des Heiles, der Seligkeit durch Sünde verlassen, wandelt nicht den Weg, den Jesus, den seine Apostel, den Jesus Nachfolger wandelten; den Weg, auf dem, wenn man wandelt und Christo folget, nicht in Finsterniß wandelt; den Weg der Wahrheit, des Lichts ꝛc. und er ist blind, er sieht den Weg nicht, den er verlassen hat.

b) Er befindet sich auf dem Wege des Verderbens, den viele, den die mehrsten wandeln; denn er lebet nach den Grundsätzen der Welt; er dienet dem Satan, dem Fürsten der Finsterniß; das Ende dieses Weges ist Untergang; das Ende seiner Freuden ist Geheul und Zähnknirschen; ist ewiger Tod und Hölle ꝛc. Er ist blind, und sieht seine bösen Wege nicht ein, weil ihn auch andere gehen.

2. Auf dem Wege voll Unsicherheit und Gefahren.

a) Gefahren von bösen Gelegenheiten. Er lebt unter bösen, verführerischen, ärgerlichen Menschen, die ihn schmeicheln, loben, versprechen, drohen, ihm folgen, wenn er zurückkehren will, ihn reizen, zurückziehen.

b) Gefahren von Seiten des Teufels, der ihn immer anhält, ihn unter seiner Gewalt erhält, zu seinem Sklaven machet, und Fesseln anlegt, wie die Philister dem Simson.

c) Gefahren von sich selbst, seiner Schwachheit, seines innerlichen Verderbens, seiner bösen Lust und Leidenschaften, die in ihn dringen. Und er sieht seine Feinde nicht, er kennet seine Betrüger nicht, er wird von sich selbst hinter das Licht geführt.

Texte.

Sie werden wandeln wie Blinde, weil sie dem Herrn gesündiget haben. Zophon. 1.

Das Licht wird dem Gottlosen entzogen. Job. 38.

Irrthum und Finsternisse sind den Sündern angewachsen. Ecclesiast. 3.

In dieser Seele, wie in Aegypten, entstehet eine dreyfache Verblendung; sie siehet nicht die himmlische Glückseligkeit, nicht die irdische Unglückseligkeit, nicht das Elend der Hölle. Aug. Serm. 38. de verb. Dom.

Zweyter Theil.

II. Der Sünder sitzet, wie dieser Blinde, auf dem Wege.

1. Er bleibet auf seinem Wege, als seiner Ruhestätte.

a) Denn er bleibet ruhig in seinen Lastern; es beunruhigen ihn seine Gewissensbisse immer weniger, die er durch Zerstreuungen und falsche Gründe zernichtet.

b) Es bringen ihn zeitliche Trübsalen und Geißeln, durch die Gott böse Kinder zurück treiben will, nicht zurecht, wie starrsinnige Kinder.

c) Es bringen ihn Schande, Unehre, Verachtung, Spöttereyen u. s. w. nicht von seinem Wege ab. Unerachtet aller Schande ꝛc. pfleget er seine Laster.

2. Er bleibet auf seinem Wege, als auf seiner Wonnestätte.

a) Er suchet noch Freude, Ruhm in seinen bösen Thaten, in dem, daß er andere an Bosheit übertrifft; daß er andere zu seinen bösen Begierden unterthänig und geneigt findet.

b) Er findet noch immer Vergnügen in neuen Lüsten, in der Ehre, die ihm seine Bosheit gemacht, im Andenken an die verübte Laster; in dem Glücke,

cke, das ihm durch Ausschweifungen zu Theil geworden war.

c) Er sieht es als unmöglich an, das ungerecht erhaltene Amt, das ungerecht an sich gezogene Gut, die ungiltige Verbindungen aufzuheben; er sieht keinen Weg fortzukommen, keinen zurück zu kommen; er bleibt in seinem Wege; denn der Mann wird den Weg, den er als Jüngling betrat, auch im eisgrauen Alter nicht verlassen.

Dritter Theil.

III. Der Sünder bettelt an diesem Wege, wie jener Blinde. Er ist ein elender Bettler.

Denn 1. Er hat nichts Gutes.

a) Das, was er hatte, hat er, wie der verlorne Sohn, verschwendet, das Kleid seiner Unschuld, das Recht zur himmlischen Erbschaft, den Anspruch auf die Verdienste Jesu; alle gute verdienstvolle Handlungen sind dahin; er gleichet dem Wanderer, der eben die Straße wandelte, an der der heutige Blinde bey Jericho sitzt, aber unter die Mörder gerieth.

2. Er verdienet nichts.

a) Wie der Blinde zur Arbeit und zum Verdienste unaufgelegt ist, so ists der blinde Sünder. Im Stande der Sünde sind alle seine auch besten Werke todt, ohne Verdienst vor Gott.

b) Seine Blindheit hindert ihn, daß er nichts Gutes thun mag; alles geschieht mit Unschick; er verderbet mehr als er gut macht. Er befindet sich in einer Nacht, in der man nicht wirken kann.

3. Er erhält sogar durch sein Betteln nichts.

a) Wenn er bethet, so höret ihn Gott nicht, als lange er Sünder bleibt, denn Gott höret Sünder nicht.

b) Wenn andere für ihn bethen, so höret sie Gott auch nicht, wie er den Samuel für Saul, andere nicht hörte.

c) Christus, Gott ist vor ihn vorüber gegangen, hat ihn verlassen; will er auch mit Gewalt ihm nachschreyen, so sind die Gesellen, und Verführer, und boshafte Mitgenossen ihrer Laster da, die ihm den Mund stopfen, durch ihre Verweise, Gespött u. s. w.

Beschluß.

Dieß, meine Theuersten! ist nur ein schwaches Bild von dem blinden Sünder. Nur so viel sagte ich von seiner elenden Blindheit, als es dieser leiblich Blinde vorstellet. Sollte es nicht großes, unbegreifliches Elend seyn, von Jesu, der Weg, Wahrheit, Licht ist, getrennet seyn, und sich auf der Straße befinden, wo man dem Verderben zueilet, wo keine Sicherheit, ja lauter Gefahren des Unterganges sich einfinden? In diesen Stand geräth jeder Sünder. Es wäre aber das Elend nicht so groß, wenn dieser blinde Sünder sich nicht in diesen Weg hinsetzte, und dabey Ruhe und Vergnügen suchte; wenn er wenigst sich von diesem Verderben heraus zu arbeiten vermochte, oder doch noch, wie jener Blinde, rufen, bitten, betteln könnte. Er ist aber so gar zum Betteln nichts nütze. Freylich kann und soll er bethen, aber Gott hört Sünder nicht, wenn er Sünder bleiben, wenn er von seiner Stätte nicht aufstehen, nicht zu Jesu sich will führen lassen. Umsonst vertrauet er auf anderer Fürwort; Gott hört auch die nicht, die für unverbesserliche Sünder bitten; wenn diese von der Stelle nicht weichen wollen. — Es ist Zeit, meine besten Brüder! ihr blinde Menschen! es ist hohe Zeit. Jesus sieht zurück, er will euch heilen, aber ihr sollet von eurem bösen Wege abgehen, sollt zu ihm euch führen lassen. Sehet die Priester, die Beichtväter, die Kirchendiener wollen euch zu ihm führen. Stehet also auf, nehmet

die

die Hand an, die man euch anbiethet; rufet aus ganzem Herzen: Jesu, Sohn Davids, erbarme dich meiner! Rufet und verlaßt eure Stätte der Sünde. Er wird euch erleuchten, wird sagen: Sey sehend! und ihr werdet ihn sehen, mit euren Augen werdet ihr euren Erretter sehen. Ihn sehen, ist Seligkeit.

Auf den I. Fastensonntag.

Nichtige Gegengründe wider das Fasten.

Vorspruch.

Nachdem er vierzig Tage und eben so viel Nächte gefastet hatte, da hungerte er. Matth. 4, 2.

Eingang.

Wenn Pharisäer, die ihren Lohn hienieden suchen, und empfangen, traurig und niedergeschlagen sind, wenn sie fasten sollen, so ist sich nicht zu wundern. Der Beyfall der Menschen ist eine gar zu geringe Belohnung für Ausmerglung des Leibes, für beissenden Hunger und magere Gesichter. Aber daß Menschen, daß Christen, die ihre Angesichter nicht so ausmergeln, nicht so auffallend hungern sollen, traurig und niedergeschlagen werden, da den Hungernden wegen Gerechtigkeit, Seligkeit gewiß ist, und da Jesus selbst hungern und fasten wollte, dieß läßt unbegreiflich. Nicht in unsern Tagen, schon fast Jahrtausende, ehe wir gebohren wurden, gab es Christen (vielleicht weinte Paulus auch über sie, da er über Bauchabgötter und Kreuzfeinde Thränen vergoß). Es gab Christen, sage ich, schon in den ersten Jahrhunderten, die Fein-

de

de der Fasten waren. Sie verwarfen selbe nicht gerade zu. Sie sahen sie als eine blos zufällige Sache an. Um sich dieser verdrüßlichen Last zu befreyen, gaben sie vor, man solle sich nicht an Nebendinge, sondern an das Wesentliche der Religion, an Glaube, an Liebe Gottes und Menschenliebe halten. So sagt der älteste Kirchenlehrer Tertullian, seine eigene Worte: **Wir wissen sie wohl, die überzeugende Gründe der fleischlich Gesinnten. Sie sagen immer: Dieß ist die Hauptsache: ich soll in ganzem Herzen glauben; Gott und meinen Mitmenschen lieben; denn in diesen zweyen Gebothen haftet das ganze Gesetz und die Propheten, und nicht in einem ausgeleerten Magen und Gedärme.** Tertull. L. de Jei. 2. — Gerade als wenn dieser alte Kirchenlehrer die Sprache unsrer heutigen lauen Christen gehöret, und niedergeschrieben hätte. Und sie wollen Christen, Liebhaber Gottes und Menschenfreunde seyn? Ich will ihre schlechten Gründe beantworten.

Vortrag.

Die Feinde der Fasten halten sich nicht an das Wesentliche der Religion.

Erster Theil.

I. Sie sagen: das Wesentliche der Religion ist, daß ich von ganzem Herzen glaube, und du glaubest nicht von ganzem Herzen, der du die Fasten verwirfst.

Denn 1. du verwirfst, was Christi Kirche billiget.

a) Sie billiget die Fasten durch ihre Ueberlieferungen, die so alt als die Welt sind. Im Stande der Unschuld

schuld war Enthaltsamkeit von gewissen Früchten gebothen; im Stande der gefallnen Natur ward Genuß des Fleisches durchgängig untersagt; im Stande der geretteten Menschheit war Thierblut, wie auch im Gesetze des alten Bundes verbothen; Moses fastete, Jesus fastete, die ersten Christen fasteten bis auf unsere Tage.

b) Sie billiget die Fasten durch ihre lange, ununterbrochene **Gewohnheit**, die immer in der wahren Kirche üblich war.

c) Sie billiget sie durch ihre **Befehle**, du findest sie in den Kirchengebothen; das vierte Gebot heißt: Du sollst ꝛc.

2. Du verachtest was die Schrift anrühmet.

a) **Im alten Testamente**: das Gebeth mit dem Fasten vermenget ist gut. **Tob.** 12. Weil die Rechabiten dem Befehle ihres Vaters nachkamen, und keinen Wein tranken, deswegen, spricht der Herr, wird vom Stamme Jonadabs nie ohne männliche Erben seyn, der vor mir ewig stehen wird. **Jerem.** 35, 19. Judith fastete alle Tage ihres Lebens, ausgenommen die Sabbate, Neumonde und Festtage des Hauses Israels. **Judith.** 8, 6. — Da ich (Moses) den Berg bestiegen hatte, verblieb ich daselbst vierzig Tage und Nächte, aß nicht Brod, trank kein Wasser. 3. B. Mos. 9. 9. — Esdras, I. Esdr. 8, 21. und II. Esdr. 1, 4. — Mardachäus, Esth. 3. Daniel, Dan. 10, 3. Niniviten, Jonas 3, 5. werden angerühmet.

b) **Im neuen Bunde.** Es werden Tage kommen, da man ihnen den Bräutigam entreißen wird, und dann werden sie fasten. Marc. 2, 20. — Christi Fasten und Hunger. Matth. 4, 2. — Hanna, die Wittwe im Tempel. Luc. 2, 37. — Johannes der Täufer, der Heuschröcken aß und Flußwasser trank. — Die Apostel, die bethen und fasten. Apostelg. 13, 1. — Paulus, der Hunger und Durst litt. 2. Kor. 6. 4. und 11, 27. —

Die

Die apostolische Verordnung. Apostelg. 15, 41. — Dieß alles willst du verachten?

3. Du läugnest durch Thaten, was Christus sagte, und mit Worten was er that.

a) Er sagte Trauer und Fasten vor, nachdem er von den Seinen wird gen Himmel genommen seyn; da der Bräutigam von ihnen genommen wird, werden sie fasten. Marc. 2, 20. Du fastest nicht, willst, so viel an dir ist, diese Worte unerfüllet lassen: auch in andern sollen sie unerfüllt bleiben. Denn wer wird sie erfüllen, wenn die wahre Kirche, ihre Glieder, sie nicht erfüllen? —

b) Er that es selbst. Er hungerte in der Wüste, er hungerte, da er Früchte vom Feigenbaume pflücken wollte; er hungerte bey ihnen, da ihm die Jünger Brod brachten, und den Willen des Vaters thun, war seine Speise; er durstete bey dem Brunnen Jakobs, und begehret Wasser von der Samariterinn, und trinket nicht, und ißt nicht vom gebrachten Brode; er durstet am Kreuze ꝛc. Hat er nicht alles wohl gethan? Sind seine Handlungen nicht Gebothe? Sind seine Beyspiele nicht Befehle?

Zweyter Theil.

II. Sie sagen: das Wesentliche der Religion bestehe in dem großen Gebothe, Gott aus ganzem Herzen zu lieben. Aber du liebest ihn nicht von ganzem Herzen, wenn ꝛc.

1. Denn nur der liebet Gott, der sein Wort hält, und seinen Willen thut; du hältst seine Worte nicht.

a) Er will, wir sollen das Fleisch kreuzigen, abtödten. Kolossi. 3, 5. Die Abtödtung Jesu immer an unserm Leibe herum tragen, daß auch das Leben Jesu an unsern Leibern offenbar werde. 2. Kor. 4, 10.

b) Er

b) Er befiehlt, wir sollen unsere Seele, d. i. den sinnlichen Menschen hassen, ihn ablegen, verlieren. Wie kannst du dieses erfüllen, der du deinem Fleische schmeichelst?

2. Nur der liebet Gott, dem gefällt, was Gott gefällt; dir gefällt es nicht.

a) Gott hätte die Enthaltsamkeit jener Baumfrüchte im Paradiese gefallen; dir misfällt jeder Abbruch angenehmer Speise.

b) Gott gefiel, ein Tobis, der sein Mahl verläßt; der Heyde Kornel, der viel fastete, andere seine Diener im alten Bunde, die strenge fasteten. Dir gefallen sie nicht, und ihre Fasten nicht.

c) Christo gefiel ein strenger Faster, Johannes; es gefallen ihm die fastende Freunde des Bräutigames; es gefällt ihm seine Braut, die sich dem Fasten und Abbruche widmete durch ihre Einsiedler, Büsser ꝛc. Du findest kein Wohlgefallen an ihrem Fasten: wie kannst du Gott lieben?

3. Nur der liebet Gott, der ihm ähnlich zu werden immer mehr bemühet ist; dieß thust du nicht.

a) Da Gott ein purer Geist ist, so suchest du nicht immer geistiger zu werden, nicht immer mehr von Geschöpfen loszureißen, nicht den Gebrauch der Geschöpfe mehr und mehr einzuschränken, sondern deine Neigung gegen sie, deine Anhänglichkeit und Verbindung mit ihnen zu vermehren, dem Leibe zu dienen, und zwischen den Pflichten gegen Gott und dem Leib dein Herz zu theilen.

b) Da Gott gerecht ist, und jede Sünde auch durch leibliche Strafen züchtiget, so strafest du deinen Leib gar nicht, obgleich er das Werkzeug der Sünde war.

c) Da Jesus Christus selbst gefastet, gehungert hat, so macht dieß Beyspiel keinen Eindruck in dich; du suchest ihm nicht, wenigst so viel nachzuahmen, als es dir möglich ist. Du bist vielmehr den Israeliten, die nach Wachteln und Fleischtöpfen Aegy-

pteus

ptens lüsterten, als dem hungernden Heilande ähnlich. Die Liebe findet oder machet sich ähnliche; wo keine Aehnlichkeit, da ist keine Liebe.

Dritter Theil.

III. Sie sagen: das wesentliche der Religion bestehe in der heiligen Menschenliebe. Aber du liebest Mitmenschen nicht, wenn 2c.

1. Denn Mitmenschen lieben, heißt sie glücklich machen. Du beförderst aber nicht ihr geistliches Wohl.

a) Denn du giebst ihnen kein gutes Beyspiel der Mäßigung, der Abtödtung, der Fleischeskreuzigung, die ihnen so nützlich, als unzählbaren Heiligen werden würde.

b) Du erleichterst ihnen durch dein Beyspiel nicht die Bürde des Fastengesetzes, und der Buße. Sie würden es williger, leichter finden, wenn du dich ihnen zugesellteſt, und nicht ausnähmeſt, nicht Ausnahme erschliecheſt u. ſ. w.

c) Du erschwereſt ihnen so gar diese Bürde, und ärgerſt ſie durch deine böſe Beyspiele der Sinnlichkeit und Gefräßigkeit. Sie finden an deiner Gesundheit und Kräfte ihre eigene Schwachheit, und an deinen vorgeblichen Ursachen, Fleisch essen zu müſſen, ſtarke Scheingründe, auch vom Fastengebothe los gebunden zu werden; deine Reden vom Weſentlichen der Religion bringen ſie vollends zu deiner Nachfolge; du haſt aus Chriſten Schwelger gemacht 2c.

2. Den Mitmenschen lieben, heißt ihn glücklich machen; aber du beförderſt nicht ihr zeitliches Wohl.

a) Denn durch deine Eßluſt macheſt du dich untauglich, bey dieſen harten Zeiten, ihm helfen zu können. Daher die ewigen Klagen über die harte eiſerne Zeiten.

b) Wenn du dich mit einem Mahle, mit weniger, mit nicht ſo köſtlichen Speiſen begnügen würdeſt, fän-

de

de der Arme in deinem Ueberflusse noch eine köstliche Tafel. Die Fasten, die dir diesen Ueberfluß untersagt, giebt dir, was du geben kannst, dem der hungert. Aber da du nicht fasten willst, so giebst du nicht einmal deinen Ueberfluß dem Dürftigen.

c) Hättest du Menschenliebe, du würdest noch so gar dein kleines Stück Brod, ich verstehe, das so dir nothwendig zu deiner Erhaltung ist, mit dem Armen theilen, und würdest dich lieber nur halb sättigen, als einen Hungernden leer entlassen. Aber da unterlief schon eine Fasten, die du verabscheuest. Und wie kann da Menschenliebe seyn? Wenn einer seinen Bruder hungern sieht, und das Gefühl des Mitleides in ihm erstickt, — wenn er sagt: — siehe zu, wo du dich wärmen, dich sättigen kannst; — in diesem ist die Liebe des Vaters nicht. — Er ist ein Lügner, wenn er sagt, ich liebe. — Der reiche Mann, der gut und satt aß, aber dem Lazarus nichts überließ, war der Menschenfreund? u. s. w.

Beschluß.

Fort also mit diesen ungegründeten, fleischlichen, unchristlichen Gesinnungen und Afterreden. Es ist wahr, sich aushungern, ist kein wesentliches Stück der Religion, aber es trägt sehr viel bey, auch das Wesentliche zu beobachten. Wer im Kleinen getreu ist, wird es auch im Großen seyn. Was eine ganze Kirche unternimmt und vorschreibt, was die heiligsten Leute, die größesten vom Weibe Gebohrne, was Christum selbst zum Urheber und Vorgänger hat, dieß sollet ihr nie als geringe, als zufällig, als überflüßig ansehen. Wenn ihr euren Leib zu sehr pfleget, so werdet ihr finden, daß er nur desto widerspänstiger wird. Er wird nur hitziger, sich wie ein wohl gehaltenes Pferd aller Einschränkung widersetzen, heftigern Streit euch verursachen, und immer ungenügsamer werden.

Und da ihr nur das Wesentliche der Religion beybehalten wollt, da ihr Menschenliebe immer im Munde führet, so seyd wahre Menschenfreunde. Opfert eure Bequemlichkeiten, euren Ueberfluß der Hilfe des Dürftigen. Entziehet euch die zweyte Mahlzeit, enthaltet euch von Speise und Trank außer dem Mittagmahle, und schränket dieses mehr ein, nehmet mit gemeinern, mit geringern, mit wenigern Speisen vorlieb, und ihr werdet genug finden, das ihr dem Hungernden mittheilen könnet. Dieß ist die Absicht der Kirche, da sie Fasttage verordnet, und der sie erfüllet, ist alleine Menschenfreund; dem wird einst der Herr zurufen: „Her zu mir, Gesegnete von meinem Vater! „ich hungerte, und du gabst mir Speise; ich durstete, und „du tränktest mich. Nimm Besitz vom Reiche, das dir „vom Anfange her bereitet war.“ Machet euch durch eure Enthaltsamkeit und Nüchternheit zu diesen seligen Verheißungen geschickt. Wohl dir! der du gehungert hast nach Gerechtigkeit; ewige Sättigung ist euer Antheil.

Auf den II. Fastensonntag.

Von Gottes weiser Vaterliebe gegen die Menschen.

Vorspruch.

Es ist gut, daß wir hier bleiben. Matth. 17, 4.

Eingang.

Menschen glücklich machen, dieß wollte Gott, da er Menschen schuff. Den gefallenen und tief ins Elend gesunkenen Menschen zu seinem ersten Glücke wieder verhelfen,

helfen, dieß wollte der Vater, da er seinen Sohn sandte, und der Sohn, da er auf die Erde als Mensch kam. Tief, unauslöschlich hat Gott dem Menschenherzen den Trieb nach Glückseligkeit eingedrücket. Und obwohl der Mensch sich durch seine Unthat äußerst armselig gemachet hat, so sollte er zwar gestrafet werden, aber ohne daß er unglücklich würde. Obwohl Gott die Sünder aus dem Lustorte in die Erde, wie in ein Arbeitshause und einen Zuchtort verstieß, daß sie im Schweiße des Angesichtes, in Schmerzen, in harter Arbeit sich hinschleppen, und wie im Elende herumirren, und dann sterben sollten, so hat er dennoch auch den Ort ihres Elendes, und ihren Bußstand mit manchen Vergnügungen, Freuden und Gütern beschenket. So hart und beschwerlich dieses Leben und dieses Thränenthal der Erde seyn mag, so hat sie dennoch ihr angenehmes, ihr erquickendes und manches Gute, denn sie ist dennoch der Wohnort der Kinder, die der Vater liebet. Nur sollten sie nicht zu große Neigung, nicht ruhendes Vergnügen darinnen suchen, weil der zärtliche Vater ihnen bessere Güter vorbehalten, und Christus andere Wohnorte in seines Vaters Hause zubereitet hat. Wie könnten aber wir sinnliche, verblendete Menschen das Sichtbare, das Sinnliche, das Wirkliche, das Gute, so noch hienieden ist, genießen, ohne sich daran zu hängen, ohne da bleiben zu wollen? Sehet! wie weise unser himmlischer Vater alles eingerichtet hat; wie er Menschen wie Kinder liebt, ihnen Gutes giebt, aber solches ihnen nicht will schädlich werden lassen! Er macht diesen Unglücklichen noch manche Freude in ihrem Elende, giebt so manches Gute ihnen hin, daß ihr Herz nicht von zu großer Last erdrücket würde, aber er wehret zugleich den schädlichen Wirkungen, die irdische Güter auf sie machen könnten. Lasset zu unserm Vergnügen, und zum Preise unsers himmlischen Vaters anheute betrachten:

Vortrag.

Die weise Vaterliebe Gottes gegen seine Menschen.

Erster Theil.

I. Gott giebt dem Menschen auf Erden zeitliche Güter, aber die ihn nicht sättigen und befriedigen können.

1. Es befriedigen ihn nicht die Ehrenstellen.

a) Niemand ist mit seinem Geschicke zufrieden. Mach den Dürftigen zu einem wohlhabenden Bürger, er verlanget eine Ehrenstelle im Rathe. Erringt er die, so sehnet er sich nach Titel, nach Range, nach Vorzügen, nach höhern Aemtern; und wäre er König, so würde sein Reich ihm zu enge, sein Name und Ruhm zu eingeschränkt seyn. Die Schrift zeigt uns die Unzufriedenheit des Ehrgeizes in Nebukadnezar, Alexander dem Großen, Herodes und andern; jeder, der lebt, giebt dir einen leibhaften Beweis hievon.

b) Man suchet Unsterblichkeit der Ehre; unser Ruhm und Name soll noch dauren, wenn wir schon faulen; daher die Mausoläen, die köstlichen Gebäude, Kunstwerke ꝛc. Nie hat man Ehre satt genossen, und man soll ihrer nicht satt werden können, weil Gott dem Menschen selbst Lob beylegen, Ehre, unsterbliche Ehre geben will. Aller Beyfall, Verehrung soll nicht befriedigen, daß der Mensch nach wahrer Ehre trachte. Es sollte aber auch demnoch Ehre gegeben werden, dem Ehre gebührt, daß man die Schwierigkeiten großer Thaten williger übersteigen möge.

2. Es befriedigen nicht Reichthümer.

a) Es genüget nicht dem gemeinen Manne, was er hat, was er gewinnt, was er ererbet, was ihm angeheurathet wird, was ihm seine Untergebene gewinnen.

b) Es genüget dem Wohlhabenden, dem Reichen nicht, was er zurück geleget hat, er will immer mehr; jede Ausgabe ist zu viel; die Zeiten sind ihm zu hart; er will größere Scheuren, Luc. 12. mehr Felder, Häuser, Länder und Unterthanen u. s. m. Und es soll ihm nichts genügen, nicht daß er mehr irdische Güter, sondern daß er einen himmlischen Schatz sich sammle.

3. Es befriedigen nicht Wollüste.

a) Nicht nur nicht die unordentlichen, die wie ein Meerschlund unersättlich sind; welche Befriedigung fand Ammon, Salomo, der verlorne Sohn u. s. w.

b) Sondern auch nicht die ordentlichen, des Ehestandes. Die sieben Männer der Sara, so viele unzufriedene Eheleute sind so viele Beweise. Dieß beweiset das Verboth: du sollst nicht begehren; und die Schmerzen der Geburt die folgen. Die Schönheit nimmt ab, die erste Hitze vertobet, es folgt Eckel ꝛc. Die Menschen sollten bey ihren beschwerlichsten Pflichten Vergnügen haben, aber nicht Sättigung finden, denn der Vater will sie vom Strome des himmlischen Wohllustes trunken machen.

Zweyter Theil.

II. Gott giebt dem Menschen auf Erden zeitliche Güter, aber er vermischet sie mit Bitterkeit und Schmerzen.

1. Man kann sie nur mit harter Mühe erwerben.

a) Wie viel Mühe machet uns auch nur das so nothwendige Brod, bis man Felder bebauet, erndten, Brod essen kann. Nur im Schweiße des Angesichtes kann es genossen werden.

b) Wie viel Mühe die Erlernung einer Kunst, einer Handthierung, einer Wissenschaft, und dann welche Anwendung, und Abmattung, und Arbeitsamkeit, bis man durch selbes Unterhalt und Nahrung erarbeitet.

c) Wie viel Mühe, Sorgen, Beschwerlichkeiten um einen Dienst, die Hofgnade, ein Amt, und dadurch seinen Unterhalt zu überkommen!

d) Unser Erlöser nennet die Sorgen dieser Welt, Dörner, die oft die erwünschte Früchte ersticken, oft uns verwunden, wenn wir selbe sammeln wollen.

2. Man kann sie nur mit Furcht und banger Unruhe besitzen.

a) Du hast ein schönes Eheweib, aber sie gefällt auch andern, suchet vielleicht andern zu gefallen; ist zänkisch, mürrisch, spröde ꝛc. vielleicht raubet sie, wenn sie dir treue ist, der Tod oder dich ihr.

b) Gott schenkt dir Kinder, aber was läßt sich von ihnen hoffen, was fürchten? welche Sorgen machet dir deine Tochter, dein Erbe, die du dein Glück und Trost nanntest? Sind deine Kinder fromm, welche Furcht sie zu verlieren! Sind sie böse, welch ein Unglück sie zu haben! welche Unruhe über ihr Schicksal!

c) Du hast ein schönes Vermögen; aber mußt du nicht immer fürchten, daß es dein üppiges Eheweib, dein schlemmender Sohn, nicht verthut? daß nicht Diebe es rauben, ein Unfall, eine Feuersbrunst, wie Hiob zum Bettler machen? Daß deine Schuldner, deine Mitgesellen dich nicht betrügen, und um dein Sach bringen ꝛc.

d) Du bist angesehen, geehret, hochgeschätzet. Aber Amman war es auch Wie kurz, unstät ist Fürstengunst: wie viel Mitbuhler, Beneider, verstellte Freunde, verdeckte Feinde, Lästerzungen lauren auf dich?

e) Du hast ein gut Gewerb, gute Kundschaft, verstehest deine Kunst trefflich, sie ist dir einträglich. Aber eine Krankheit, ein Zufall kann dir alles rauben ꝛc.

3. Man kann sie nur mit Gram und Schmerzen verlieren.

a) Es mag ein Zufall dir dein Kind, Eheweib, Haus, Hof, oder was du immer besitzest, nehmen, und dann

dann ist der Schmerz desto größer, je größer dein Gut, und je angenehmer es dir war. Es tauget der Werth der Dinge nur deinen Gram zu vermehren.

b) Oder es mag durch Bosheit der Menschen dir das Deinige entrissen werden, du wirst traurig, weil du diesem Menschen nichts zu Leid gethan; weil du ihm Gutes erwiesen, weil du von ihm dieses nicht erwartet, nicht vermuthet hättest. Ein doppelter Gram, einmal über den Verlust, und dann über die Bosheit des andern.

c) Oder du magst aus eigener Schuld, aus Nachläßigkeit, aus Uebereilung, aus Unvorsichtigkeit dir geschadet haben. Du wirst über deinen Schaden, und über dich selbst unzufrieden. Es wäre besser, nie diese Güter besessen, als nach ihrem Besitze sie verloren haben. Man duldet leichter Armuth und Mangel zeitlicher Güter, die man nie besessen, nie genossen hatte, aber den Verlust des Besitzes und Genußes, den überträgt keiner, ohne sich zu grämen und zu seufzen.

Texte.

Alles ist Eitelkeit. Pred. Sal. 1, 2.

Das Aug wird nicht satt an dem, was es sieht; noch wird das Ohr von dem, was es höret, befriediget. Pred. Sal. 1, 8.

Ich war König in Israel — sah alles, was hienieden ist, und sieh! alles ist Eitelkeit, und Betrübung des Geistes. Pred. Sal. 1.

Der den du selig nennest, grämet sich oft, oft seufzt er. Er mag noch so glücklich scheinen, er ist wahrhaft armselig. Seneca L. de beat. Vit.

Sein Haß gegen sie (die Thamar) war größer, als die Liebe, die er vorher gegen sie hatte. 2. B. der Kön. 13.

Bevor man (ein irdisch Gut) hat, ist es im Werthe. Besitzt man es, so wird es geringe, und man verachtet es. S. Greg. Naz. Orat. 42.

Jeder irdische Besitz ist Strafe für ihr Verlangen. Aug. Serm. 15. de divers.

Deswegen ist die Annehmlichkeit dieses Lebens mit Bitterkeit und Trübsal vermengt, daß wir ein ander Leben suchen, das keine Bitterkeit hat. Aug. L. 22. de C. D.

Dritter Theil.

III. Gott giebt dem Menschen auf Erden zeitliche Güter und Vergnügen, aber er läßt sie nicht lange dauren, sie sind unstät.

1. Es vergehen die irdischen Güter selbst.

a) Der Ruhm gehet vorüber, die Ehre verschwindet, der Wohllust dauret kaum Augenblicke, die Schönheit fällt ab, die Stärke gehet zu Grunde, Reichthümer nehmen ab, die Gebäude zerfallen, die Familien sterben aus, alle Güter der Natur und des Glückes verschwinden, und sie gleichen nicht nur dem Schatten einer Sonnenuhr darinnen, daß sie wie dieser abweichen, sondern auch darinne, daß sie nur Schatten sind.

b) Nach der Schrift sind sie nur Eitelkeit, Pred. S. 1. und 2. nur Flocken, die der Wind zerstreuet, B. Weish. 5. nur Meerschaum, der zerplatzt, B. Weish. 5. nur Rauch, vom Winde zerstäubt, ebend. nur verwelklich Gras, Esai. 40. nur Tropfen, Grane, geringer Staub, ebend. nur Eitelkeit und Lüge. Psalm 4.

2. Es vergehen die Menschen selbst.

a) Er ist sich nicht selbst gleich; was ihm gestern gefiel, misfällt ihm heut; was er als Kind liebte, verwirft er als Jüngling; der Mann hält sich an andere Dinge, und wird er grau, so eckelt ihm

auch

auch daran, und kehrt im hohen Alter zur Kindheit zurück.

b) Oft verdrängt eine Leidenschaft die andere; bald flieget die Vernunft, bald die Begierde; er thut nicht das Gute, das er will, sondern das Böse, das er nicht will. Er ist immer unstät, dem Bösen und der Tugend untreu.

c) Betrachte dich selbst, wer du warest, wer du bist? Und wer kann sagen, nach einer Stunde sey er eben so gesinnet, eben so beschaffen? — Wie unglücklich wäre der Mensch, wenn er unbeugsam, böse wäre? Wie hätte er gar keinen Verdienst, wenn er nicht könnte böse und verändert werden? — Gott schuff ihn zu seinem Glücke vergänglich.

3. Es vergehen die Bräuche und die Besitze der Dingen, die ganze Erde.

a) Die Reichen werden arm, die Großen erniedriget; kein Stand ohne Veränderung.

b) Wer besaß vor einigen Jahrhunderten dein Haus, deine Felder, deine Weinberge; und wer wird sie nach einiger Zeit besitzen?

c) Die besten eingerichteten Staaten, die Königreiche verschwanden, und kaum sind ihre Ruinen, kaum der Name davon noch übrig, so wälzet sich die Erde gleich einem Strome in den Abgrund des Meeres des Nichtes.

Texte.

Der Mensch verändert sich gar sehr in seiner Tracht, und Leibesbau, und Gesundheit, und Stand, und Würde, und Alter, Geschäfft, Kunst, Vermögen, Wohnort, Gesetzen und Sitten. Tert. de Refs. 4.

Sie schlummerten dahin, und alle die Reichen fanden nichts in ihren Händen. Psalm 75.

Die Welt vergehet wie ihre Begierlichkeit. 1. Joh. 2.

Die Güter dieser Welt bringen kein Genügen, sondern entzünden die Begierde. Aug. Serm. 15. de diu.

Alles wird alt, und gehet zu Grunde. Je mehr sie zum Daseyn hervor dringen, um so viel mehr eilen sie, daß sie nicht mehr sind. Aug. L. IV. Conf.

Ist nicht dieses dein Haus, Staub und Schutt? Ist nicht dieß alles ein Dunst? Ist nicht der Reichthum der Welt Eitelkeit? Bist nicht du selbst Staub? Ambr. L. 6. Hexam. c. 8.

Beschluß.

Wer sollte nun sagen: hier ist gut bleiben? — Freylich ist unsere Erde für ein Elend, für einen Zuchtort und Prüfungsstand angenehm genug. Aber nichts was darinne ist soll uns zu lieb werden: obgleich es uns auch hier nicht zu hart gehen sollte. Der weise liebevolle Allvater, der alles in seinem gehörigen Maaße, Zahl und Gewicht geschaffen hat, hat auch die Freuden und Trübsalen dieser Erde wohl eingetheilet. Wir seine Kinder sollten auch unsere kleine Freuden hienieden haben, aber daß sie uns nicht schädlich werden, hat er uns ein unersättlich Herz und den Freuden etwas leeres das nicht sättigen kann, eingedrückt, hat sie mit Bitterkeit wie eine Arzeney vermischet, läßt sie vergehen und unstät seyn. Danke deinem himmlischen Vater, mein Bruder! dank ihm herzlich für jede frohe Stunde und jedes Gute das er dir giebt. Dank aber auch für jede trübe Stunde, für jede Trübsal, für jeden Verlust. Der ruhige ungestörte Genuß würde dich hindern, daß du nicht zu jenen Gütern gelangen kannst, die er dir hinterleget hat. Preise den Vater für seine weise Vatersorge, und begehre, erwarte, wünsche, sehne dich nach deinem himmlischen Erbe. Der sterbliche Vater giebt nur irdische, der himmlische aber ewige Güter. Dieß soll dir genug, soll dir immer ins Herz sagen: mein himmlischer

lischer Vater will mich glücklich haben, daher kömmt Freude, daher Trübsal, daher die Vermischung des bittern und angenehmen. Noch bin ich nicht glücklich, nicht zufrieden, nicht vergnügt. Du sollst es aber itzt nicht seyn, daß du es werden kannst.

Auf den III. Fastensonntag.

Von Christensünden.

Vorspruch.

Mit solch einem Menschen steht es letzlich übler, als vorhin. Luc. 11, 26.

Eingang.

Dieser vom Teufel besessene Mann, m. L. ist ein Vorbild von uns selbst. Auch wir waren unter der Gewalt des Teufels. Wir wurden als Satanssclaven gebohren, und wenn er gleich nicht uns das Aug unsers Leibes geblendet, noch uns die Sprache des Mundes gehindert hat, so hat er dennoch das Aug unserer Seele verfinstert, und alle gute Neigungen des Herzens, die dessen Sprache sind, gelähmet und unterdrücket. Aber eben die Wohlthat, die unser göttliche Erlöser diesem Unglücklichen erwies, ließ er uns durch die Diener der Kirche erweisen. Da war es, als wir getaufet wurden, da kam ein weit Mächtigerer, ein Priester Gottes im Namen Jesu; er trieb den Satan aus unserm Herzen, nahm ihm alles ab, was er uns geraubet hatte; öffnete uns die Ohren durch seine Beschwörungen; lösete die Zunge zur Weisheit durch sein Berühren; zündete uns das Licht des Glau-

bens

bens an, und reinigte unser Herz nicht nur von allem Unrathe der Sünde vollens aus, sondern schmückte auch die Seele mit dem Kleide der Unschuld und der Zier der heiligmachenden Gnade. Wir wurden aus der Wohnung unreiner Geister, reine geschmückte Tempel und Wohnorte des heiligen Geistes. Nun saget uns Christus, der Satan wäre nicht so gleichgiltig wenn er vertrieben worden wäre, er käme wieder zurück, suche Eingang, und hätte er ihn gefunden, sich des menschlichen Herzens wieder bemächtiget, so wäre es weit schlimmer mit uns, als es vorhin nicht war. Wir öffnen dem Teufel das Herz bey der ersten Sünde, die wir nach der Taufe, oder der Rechtfertigung begehen. Es muß uns sehr übel ergehen, denn die Worte Jesu sind unvergänglich. Und dennoch achten wir es so wenig, wenn wir die Taufgnade, oder die Gnade der Rechtfertigung verlieren. Dieß kömmt daher, weil wir die Größe der Sünde, die ein Christ begehet, nicht einsehen. Ich will euch heut zeigen:

Vortrag.

Die Bosheit einer Christensünde.

Erster Theil.

I. Der Christ der eine Sünde begehet, verübet Bosheit am Sakramente, z. B. der Taufe. Denn:

1. Er entheiliget es.

a) Weil er den heiligen Geist den es ihm mittheilte, betrübet, und aus dem Herzen verstoßt, und seine Gnade verachtet.

b) Weil er die Liebe Gottes, die sich durch selbes in seinem Herzen ergossen hat, erstücket und in eine unreine Liebe verwandelt.

c) Weil

c) Weil er sein Herz in eine Kloacke, in einen Wohnort unreiner Geister verwandelt, das ein Tempel und Wohnort des heiligen Geistes war.

2. Er vernichtet es, nämlich:

a) Alles was das Sacrament in ihm wirkte; d. i. er tödet das Leben, die Unsterblichkeit seiner Seele, die in dem Gnadenstande bestehet; er verfinstert das Licht des Glaubens, das ihm alles anzündete; er vereitelt seine Hoffnung, die er zur Seligkeit hatte; er verwirft das Pfand seiner künftigen Erwartungen; er tilget die Zierde seiner Seele, er verunreiniget das Kleid seiner Unschuld, und drückt eine neue Narbe der Sünde, des Fluches Gottes seiner Seele ein, die das Sacrament getilget hatte.

b) Alles was das Sacrament in ihm wirken wollte, wirkliche Gnaden, in jedem Bedürfnisse eigene Hilfe, z. B. die Hilfe daß Eheleute keusch und friedlich und vergnügt leben kennen; die Hilfe unerschrocken seinen Glauben öffentlich zu bekennen; die Hilfe wider den Rückfall, und der Unbeständigkeit in der Bekehrung; die Hilfe in dem christlichen Leben zu wachsen, und so vereitelt es jede besondere Gnade jedes Sacramentes.

3. Er schändet es.

a) Denn er giebt das Recht der göttlichen Erstgeburt um Koth und die abscheulichsten Viehslüste hin.

b) Er saget allen Ansprüchen und Vorrechten und der Freyheit der Kinder Gottes ab, und tauschet sie an die Knechtschaft und Antheil des Teufels aus.

c) Er behält den heiligen Character des Sacramentes, und übet mit selbem die Werke des Satans und der Finsterniß.

So boshaft sündigen Heyden nicht. Der Heyde ist ein kleiner Sünder gegen den Christen.

Texte.

Die auf köstlichen Decken lagen, umfangen Koth. Klagl. 4, 5.

Welche

Welche große Bosheiten hat der Feind im Heiligthume verübet. Psalm. 73.

Er hat im Lande der Heiligen Bosheit verübet, er soll Gottes Herrlichkeit nicht schauen. Esa. 26.

Warum hat mein Geliebter in meinem Hause viele Laster verübet? Jerem. 11.

Siehe die große Greuel, die das Haus Israel hier begehet. Ezech. 8.

Dieß haben sie mir gethan: an jenem Tage haben sie mein Heiligthum verunreiniget. Ezech. 23.

Mein Haus ist ein Bethhaus, und ihr machet es zu einer Mördergrube. Matth. 21.

Der Gottes Tempel entheiliget, den wird der Herr zu Grunde richten. 1. Cor. 3.

Zweyter Theil.

II. Verübet Bosheit an Christo.

1. Denn seine Sünde ist der schwärzeste Undank.

a) Christus kam nur auf die Welt und ward Mensch, daß du Leben im Ueberflusse hättest. Er lebte nur für dich, litt nur für dich, starb nur für dich, nicht als wenn er nicht Seligmacher aller Menschen wäre, sondern weil er der Seligmacher vorzüglich der Gläubigen ist; nicht als wenn er nicht alle Menschen erlöset hätte, sondern weil er nur dir die Früchte seines Leidens mittheilte. Und was erwiederst du ihm?

b) Christus befreyete dich, da kein Retter war, und dir sonst Niemand helfen konnte. Er befreyete dich von allem Elende, denn du warst ganz Elend, der Leib elend, die Seele elend. Er gab dir alles Gute, und du stürzest dich in eben das Elend, verlässest deinen Retter. 2c.

c) Christus gab dir alles Gute, alles was er verdienen konnte, was er hatte und haben konnte. Er gab dir sein Blut, sein Leben, seine Verdienste, seine

Erbschaft

Erbschaft theilte er mit dir; seinen Leib, sich selbst. Wie schwarz wird hier dein Undank.

2. Seine Sünde ist der verwegenste Frevel.

a) Der Christ, der sündiget, fürchtet sich nicht vor dem, den ihm Christus sagte, daß er Macht hat den Leib zu tödten und die Seele zu verdammen. Er fürchtet sich nicht in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, das doch so schrecklich ist. Fürchtet sich nicht vor dem Richter der Lebendigen und der Todten, dem der Vater alles Gericht in seine Hände übergeben hat.

b) Du sündigest nicht wider den, den du wie der Jude nicht weißt, daß er der Herr der Herrlichkeit ist, nicht als wenn du nicht wüßtest, was du thust. Du kennst den, du hast ihn von Jugend auf kennen gelernet; du weißt daß ers ist, du glaubest es, und dein Glaube erlischt nicht wenn du sündigest. Mit Wissen, mit Glauben, bey vollem Lichte des Evangeliums vergreifst du dich an ihm.

c) Und du vergreifst dich nicht wie der Jude am schwachen, am sterblichen, sondern an dem der todt war und ewig lebt, dem Verherrlichten, den kreuzigst du, der zur Rechten des Vaters sitzt.

3. Seine Sünde ist die unverantwortlichste Ungerechtigkeit.

a) Du gehöreſt dem alleine an, der für dich gestorben; er hat dich mit Blut erkauft; hat Besitz von dir genommen; hat dich sich einverleibet. Nichts von dir, nicht einmal der gute Gedanke denn du dachtest, nicht die Kraft gut denken zu kennen, gehöret dir zu. Und du nimmst nicht deinen Leib, nicht dein Glied, du nimmst das Glied Jesu und machst es durch Sünde zum Gliede der Hure.

b) Er hat dich zu erst geliebet, da du noch Sünder warest und ihn hassetest, und du liebtest die Liebe nicht, und hassetest den, der dich nicht hassen will.

Texte.

Sie haben mir Böses für das Gute vergolten. Psal. 34.

Wenn mein Feind mir geflucht hätte, so hätte ich es erduldet, aber du, o Mensch, der du einmüthig und mein Verwandter warest, der du mit mir am Tische dich erquicktest. Psalm 54.

Ich habe Kinder erzeuget und ernähret, aber sie haben mich verachtet. Isai. 1.

Was konnte ich meinem Weinberge noch darüber thun, und hab es nicht gethan. Isai. 5.

Die Jüden haben Christum durch ihre Zungen nicht Hände gekreuziget; darinne sind sie vielleicht weniger strafbar als die neue Kreuziger, die ihn mit Händen und Zungen (d. i. durch ihre Worte und Werke) tödten. D. Bern. Serm. fer. II. Pasc.

Sie tödten den Unsterblichen, und kreuzigen den Unleidbaren. Bern. l. c.

Die Juden, die einen Gott kreuzigten, der auf Erde herumwandelte, sündigten nicht so grob, als die den beleidigen, der im Himmel sitzet. D. Dionys. Areop. Ep. IV. ad Dem.

Dritter Theil.

III. Verübet Bosheit an Gott.

1. Denn jede Christensünde ist Empörung gegen Gott.

a) Weil der Sünder sich weigert von ihm in allem abzuhangen. Das Geschöpfe will nicht vom Schöpfer, das Gefäß nicht mehr vom Töpfer abhängen.

b) Weil er sich weigert seine Befehle anzuerkennen. Der Knecht verwirft die Macht seines Herrn, dem er nicht zu Befehle stehen will.

c) Weil

c) Weil er seine Befehle nicht vollzieht. Das Kind versaget dem Vater den Gehorsam.

d) Weil er den heiligen Bund, den er mit Gott schon in der Taufe gemachet, und dann wieder erneuert hat, den heiligen Bund, den Christus mit seinem Blute versiegelt, durch seinen Tod errichtet, mit seinem Leibe im Abendmahl versichert, d. i. sich selbst für selben verpfändet hat, bricht, auflößt, und als nichtig erkläret; den Bund den Gott so pünktlich bisher beobachtet, den er ewig nie verlassen wollte.

2. Ist Unbild an Gott.

a) der Sünder verwirft und verschmähet alle die großen Verheissungen, die ihm Gott in diesem und künftigen Leben gethan.

b) Er achtet nicht, ja trotzet all den göttlichen Drohungen, Gottes Ungnade und Zorn, die er ihm geschworen.

3. Ist die größte Verachtung und Majestätsverletzung Gottes selbst.

a) Der Sünder sieht ihn nicht mehr als das höchste einzige Gut an, in dem er allein sein Vergnügen und Glückseligkeit suchen und finden soll, da er selbe außer Gott suchet; nicht als das höchste Gut, das an und für sich alle Liebe und Gehorsam verdienet, nicht mehr als Gott an.

b) Er setzet sogar den Dienst des Teufels an die Stelle des Dienstes, den er Gott schuldig ist; er gehorchet und dienet dem Teufel, thut Satans Werke, befördert dessen höllische Absichten, erweitert dessen Reich, und übergiebt seine Seele und den Leib, den Gott schuff, dessen Odem sie ist, dem Satan, und wählet den Antheil desselben. Was ihm Gott seyn sollte, ist ihm nun Satan u. s. w.

Texte.

Du hast einen Bund gemacht, dem Teufel und seinen Engeln abzusagen. Tert. L. de ann. 37.

Hüte dich! daß du nachhin nichts mehr von dem zurück nehmest, was du abgeschworen hast, daß du nicht als einen Betrüger und Eidbrüchigen dich Gott deinem Richter darstellest. S. Aug. in Psal. 80.

Ich muß es dennoch sagen, so gefährlich es auch seyn mag; ich muß es um eure Auferbauung Willen sagen. Setzest du nicht den Teufel dem Herrn vor? Du must ihn mit dem Satan verglichen haben, der du beede kennen gelernet, und du must den Ausspruch gethan haben, jener seye besser, dem du wieder zugehören wolltest. Tert. L. de pœnit. 5.

Beschluß.

Wem kann noch die Sünde, die ein Christ begehet, geringe scheinen? Ich rede hier nur von der schweren oder Todsünde. Freylich sind die Sünden der Heyden, der Juden und des Nichtvolkes grobe Vergehungen und Beleidigungen Gottes; aber die Sünde eines Gläubigen ist unvergleichlich größer. Er vergreifet sich am Sacramente, das er entheiliget, vernichtet und schändet. Er vergreift sich an Christo, dem seine Sünde ist, der schwärzeste Undank, die verwegenste Frevelthat, eine unverantwortliche Ungerechtigkeit. Er vergreifet sich an Gott selbst, wider den er sich empöret, den er verachtet, und so gar dem Teufel nachsetzet. Zu solcher Bosheit sind Heyden, die keinen Gott erkennen; sind Juden, die nicht wissen, was sie thun, nicht aufgeleget. Der Christ allein ist der größeste Bösewicht auf Gottes Erdboden, ja in der ganzen Schöpfung; denn Satans Sünde, die Sünden der verworfenen Engeln ist kaum der Maaßstab der Bosheit einer Christensünde, da Satan weder begnadiget, noch erlöset

worden

worden ist. O! könnte ich doch euer Herz mit einem Gebein- und Seeledurchdringenden Schauer erfüllen, und vor jeder Christensünde zurück schrecken! Christus hat euch dem Satan entrissen, vom Teufel befreyet. Wie elend wäret ihr ohne diesen mächtigen Retter gewesen! Wie elend sind die, die sich noch in der Gewalt des Teufels befinden! Aber ihr Elend ist nicht so groß, als das Elend dessen, der, nachdem der Teufel von ihm getrieben ward, nochmals in seine Gewalt sich begiebet. Ihr fallet aber dem Teufel nochmals in seine Herrschaft, so bald ihr in eine schwere Sünde williget. Euer Elend ist weit entsetzlicher, als es vorhin war. Aerger wird es mit einem solchen Menschen, weit ärger als es vorhin nie war. Dieses sagt uns Jesus Christus selbst. Glaubet seinem Worte, und wollet es nicht erfahren, daß das Wort des Herrn ewig währet. Glaubet und fliehet die Sünde.

Auf den IV. Fastensonntag.

Vom Almosen.

Vorspruch.

Jesus nahm die Brode, dankte und theilte sie unter die Herumsitzenden aus. Johann. 6, 10.

Eingang.

Immer sagt uns das Evangelium, was wir thun, was wir unterlassen sollen. Immer zeiget es uns, was wir sind, waren, seyn sollten, seyn werden. Ich habe es schon gesaget, und ich kann es nie zu oft wiederholen;

das Evangelium ist für euch, für einen jeden aus euch geschrieben. Heute finden wir einen neuen Beweis hievon. Jesus Christus, saget es, hätte Brode genommen, gedanket, und dem hungernden Volke ausgetheilet. Er gab es den Jüngern, die Jünger dem Volke. Sehet! wie es euch an eure erste, einzige Pflicht nicht nur erinnert, sondern sie euch in eurem Muster und Vorbilde Jesu zeiget, daß ihr sie erfüllen könnet. Diese Grundpflicht ist, **vollkommen seyn, wie es der himmlische Vater ist.** Dieß sollten wir seyn. Dieß war Jesus. Denn was thut unser allgemeine Vater im Himmel, wenn er auf uns sieht? Er entdecket unsre Bedürfnisse. Er giebt Samen, daß wir ihn in die Erde legen können. Er segnet sein Wachsthum, vermehret die Frucht, und giebt sie, daß sie selbe andern geben, und die hungernde Kinder alle Brod hätten. Er giebt so jede Güter dieser Erde, daß sie denen mitgetheilet werden, die sie bedarfen. Christus macht es heute gerade so. Er wirket wie sein Vater. Giebt dem Dürftigen Speise. Er giebt sie nicht jedem unmittelbar, denn dieß thut der Vater auch nicht. Er giebt sie den Aposteln. Diese darfen davon auch essen, aber was übrig ist, das sollten die Hungernden bekommen, ja es ward ihnen vielmehr wegen dem Volke, daß sie es austheileten, als wegen ihnen, daß sie sich sättigten, gegeben. Nun solltet ihr auch so vollkommen seyn. Und wenn ihr gleich das Brod nicht vermehren könnet, solltet ihr doch es unter eure übrigen hungernden Brüder austheilen. Alle ihr, die ihr reich seyd, oder zeitliche Güter habt: Gott hat sie in euren Händen vermehret, ihr sollt sie nicht behalten, sondern euren Mitmenschen, den Dürftigen austheilen. Ihr sollet Almosen geben, dieß heißt Gott und Christo nachahmen. Ich muß euch von dieser Sache mehr unterrichten, und rede heute:

Vortrag.

Vom Almosengeben.

Erster Theil.

I. Man muß Almosen geben.

1. Denn dieß ist eine Pflicht der Natur.

a) Alles was ihr wollt, daß euch die Menschen thun, das thut ihnen auch. Matth. 7, 12. Luc. 6.

b) Die Menschen sind von Natur aus alle gleich; es soll also einem so gut gehen als dem andern. Es sollte keine Dürftige geben, denen die andern nicht zu Hilfe eilten. Der mehr hat ist nur Haushalter, daß er den dürftigen Hausgenossen, der Familie Gottes, austheile. S. Chrys. serm. 12. de Lazar.

c) Die Menschen machen nur einen Leib, obwohl verschiedene Glieder. Sie haben einen Schöpfer, einen Vater und Mutter, ein Haus die Welt, ein Vaterland den Himmel, ein Erbe.

2. Es ist eine Pflicht der Religion.

a) Des alten Bundes: Immer werden in deinem Lande Leute da seyn, die in ihrer Armuth Unterstützung bedarfen. Darum befehl ich dir, daß du deinem armen und dürftigen Bruder — hilfreiche Hand leistest. 5. B. Mos. 15, 11. Der sein Ohr der Bitte des Armen zuschließt, der wird selbst rufen, aber nicht erhöret werden. Sprüchw 21. Brich dem Hungernden dein Brod, und führ den Dürftigen und Fremdling in dein Haus. Siehst du einen Nacketen, bekleide ihn, und verachte nicht dein eigen Fleisch. Esai. 58.

b) Des neuen Bundes. Gebet, und ihr werdet empfangen. Luc. 6. Der zween Röcke hat, gebe dem, der keinen hat. Luc. 3. Jedem der an dich fodert, dem gieb. Luc. 6. Gebet Almosen, sammelt euch Schätze ꝛc. Luc. 12. Der sparsam aussäet,

säet, wird wenig erndten. 2. Kor. 9. Der zeitliches Vermögen hat, und seinen Bruder in Noth sieht, aber sich nicht seiner erbarmet, wie kann die Liebe Gottes in ihm seyn? 1. Johan. 3. Weichet weg von mir, ihr Verfluchten! fort mit euch zum ewigen Feuer! denn ich hungerte ꝛc. Matth. 25.

Zweyter Theil.

II. Man muß Almosen geben von seinem Ueberflusse, nämlich was übrig bleibt.

1. Von einer standgemäßen Versorgung seiner Familie.

a) Nämlich jene Güter, welche man gemeiniglich verwendet zum übertriebenen, standüberschreitenden Kleiderpracht; zu gar zu großen Bedienung; zu großer Ausmeublierung der Gemächer und Wohnorte; zu gar zu großen, überflüßigen Gebäuden u. s. w. Da möchte mit Recht mancher auf deine Gebäude hinschreiben: Sprich! daß diese Steine Brod werden, nämlich für den Armen; denn Gott gab dir nicht Ueberfluß, daß du ihn nach den Regeln der Welt, sondern nach den Regeln der Vernunft, des Evangeliums, nach dem Gesetze der Liebe verwendest, und ein treuer, kluger Verwalter seyest.

b) Jene Güter, welche man gemeiniglich verwendet, daß man ohne Beruf sich in einen höhern Stand, zum Adel, zum Titel eines u. s. w. aufschwinge, denn Gott giebt dir nicht Reichthum, daß du deinen Ehrgeiz befriedigest, daß du dir einen Beruf erkaufest, zu dem dich Gott nicht bestimmet hat. Und Gott ist ja doch endlich der Herr, der dir diese Güter gab; du must sie nach seinem Willen gebrauchen, must mit deinem Pfunde wuchern, nicht für dich, sondern für den Herrn. Dieß aber heißt Pfunde verschwenden.

c) Jene Güter, die dir unnütze sind, und die man gemeiniglich aus Nachläßigkeit, oder zu vielem Ueberfluß

fluß zu Grunde richtet, oder zu Grunde gehen läßt; z. B. das Getreid, das verschimmelt; Wein, der versauret; Lebensmittel, die verfaulen; Kleider, die die Schaben zerfressen u. s. w. Denn, wenn schon kein Mensch dich deswegen zu Rede stellet, weil, wie du sagst, es deine Sache ist, so wird der Herr dich rufen: Lege Rechnung über deine Verwaltung ab. Oder sollte es nicht verantwortlich seyn, das, was manchen dürftigen Mitmenschen erquicken und sättigen könnte, lieber der Verwesung und dem Wurme, als deinem Bruder überlassen?

2. Von einem mäßigen Gebrauch zur Befriedigung seiner eigenen Bedürfnisse.

a) Nämlich die Güter, die man gemeiniglich nur zur Sünde verwendet; z. B. das Blutgeld an unzüchtige Weibspersonen, Maitressen, an Diener, die dir zu deinen Lastern helfen; das Geld, das du verwendest zum Vollsaufen, Ehrsucht u. s. w. Denn Reichthümer darfen nicht dienen, Gott zu beleidigen.

b) Die Güter, die man gemeiniglich verwendet zu übertriebenen Lustbarkeiten, zu verbotenen, wenigst gefährlichen Vergnügungen; z. B. zu Schauspielen, Tänze, Tänzer und Tänzerinnen, Hunde, Mummereyen, und welche Namen diese Reliquien des Heydenthumes und Teufelsdienstes haben mögen; zum Schlemmen, zum unmäßigen und sündhaften Spielen ꝛc. Gott gab uns nicht Vermögen, daß wir uns dadurch Sündengefahren, Gelegenheiten zur Bosheit kaufen sollen, daß wir die Bruchstücke der Weichlichkeit nähren und ꝛc.

c) Die Güter, die man gemeiniglich verwendet zu gar zu kostspieligen Erholungen, die den Stand, das Vermögen, die Schranken der Ehrbarkeit und Nothwendigkeit überschreiten. Denn Gott ist nicht gleichgiltig, was der Mensch mit seinen Gaben anfängt. Er gabs dem Reichen nicht für sich, es zu behalten, sondern wie Christus das Brod den Aposteln, es dem Hungernden auszutheilen.

Texte.

Der Ueberfluß der Reichen, ist die Nothdurft der Armen. Man besitzt fremdes Gut, wenn man Ueberfluß hat. S. Aug. in Psalm. 147.

Den Reichen dieser Welt befiehl! — sie sollen gute Werke üben, und an diesen reich zu seyn, sich bestreben; gerne geben, das Ihrige mittheilen, und also sich einen Schatz für das Künftige sammeln. 1. Timoth. 6, 17. u. f.

Warum hast du Ueberfluß, jener aber muß betteln? Deswegen, damit du das Verdienst einer guten Verwaltung, jener den Lohn der Buße erhalte. Das Brod, das du zurück hältst, gehöret dem Hungernden; die Schuhe, die bey dir modern, sind die Schuhe dessen, der keine hat; das Geld, das du vergräbst, ist das Geld des Armen; und du übest Ungerechtigkeit an so vielen aus, als vielen du geben kannst. S. Basil.

Gebet Almosen von dem was euch übrig ist. Luc. 11, 41.

Wenn du mehr hast, als du zur Nahrung und Bekleidung bedarfst, so gieb es hin, und wisse, daß dieß du dem andern schuldig bist. S. Hier. Ep. ad Hedib.

Mäßiget die Bedürfnisse des Lebens, und bildet euch nicht ein, alles was ihr habt, gehöre euch zu. Der Arme, der Diener Gottes soll auch seinen Theil haben; denn Gott gehöret alles, und wir sind alle Brüder. — Der ist kein Bruder, ein Unmensch, ein Barbar ist er, ja ein unersättlich Fraßthier ist er, der seine Brüder von dem Erbe ausschließen will; ja er ist noch grimmiger als ein Wolf; denn der Wolf läßt auch den andern an seinem Raube fressen. S. Greg. Nic. de pauper. am.

Wir haben sehr viel Ueberflüßiges, wenn wir nur das Nothwendige behalten wollen. Denn wenn wir das Ueppige suchen, so genüget nichts. Meine Brüder! suchet nur das, was Gottes Werk, und nicht was eure Begierlichkeit genüget. S. Aug. in Psalm. 147.

Dritter Theil.

III. Man muß Almosen von seinem Ueberfluße geben dem Dürftigen.

1. Wenn er in der äußersten Noth stecket, das heißt, wenn er sonst Hungers sterben, oder in eine tödtliche Krankheit, Ohnmacht fallen würde.

a) Denn man muß das Leben des Mitmenschen mehr schätzen, als das, was man Ueberflüßiges hat, sowohl an Lebensunterhalt als Bedürfnissen, als seines eigenen Standes; das Leben ist das erste aller leiblichen Gütern.

b) Man muß auch das, was den Stand zu erhalten nothwendig ist, hingeben. Denn der Leib des Nächsten ist mehr als unser Stand. Wir darfen unsern Stand nicht höher schätzen als die heilige Bischöfe die Zierde der Tempel hielten, z. B. Exuperius, Ambrosius ꝛc. die heilige Gefäße und Kleider den Armen hingaben.

c) Hilf dem Armen, weil der Herr es gebothen hat; weis ihn in seiner Dürftigkeit nicht ab. Achte es nicht, um deines Freundes und Bruders willen, dein Geld zu verlieren; laß es nicht, wie vergraben, verrosten ꝛc. Eccles. 29, 12. u. f. — Wenn einer deiner Brüder — in die Armuth geräth, so sey nicht hart gegen ihn, zieh deine Hand nicht ab, sondern reiche sie dem Dürftigen, und leihe ihm so viel, als er zu Abhelfung seiner Dürftigkeit benöthiget ist. 5. B. Mos. 15, 7. Itzt soll euer Ueberfluß ihrer Armuth beyspringen, damit auch manchmal ihr Ueberfluß euch in der Noth aushelfe, zufolge jener Schriftstelle: Wer mehr gesammelt hatte, fand nicht mehr, und wer zu wenig mitgenommen hatte, nicht minder. 2. Kor. 8. 14.

2. Wenn er in einer großen Noth stecket, das heißt, wenn er Gefahr lauft, in gänzlichen Verfall

seines Standes zu gerathen, wenn ihm nicht geholfen wird, oder in ein ander großes zeitliches Uebel zu verfallen.

a) Denn man muß in diesem Falle den Ueberfluß, das Uebertriebene, den unnothwendigen Aufwand hingeben, weil der Stand des Nächsten ein höher Gut ist, als die Ausschweifungen, bey denen man seines Standes Zierde zu weit treibt.

b) Man muß das Wohl des Mitmenschen den Ausgaben vorziehen, die nur die Begierlichkeit des Fleisches, der Augen und Hoffart des Lebens unterhalten.

c) Du sagst vielleicht: was geht mich das an? soll ich mein Geld hingeben, daß jener keine Beschwerlichkeit leiden muß? Wenn dein Herz dir dieß sagt, so bleibt in dir die Liebe des Vaters nicht. S. Aug. Tr. I. in Joann.

3. Wenn er in einer gemeinen Noth stecket.

a) Denn wir müssen die Reichthümer gebrauchen, ins Himmelreich zu gelangen; ich sage euch: macht euch Freunde vom ungerechten Mammon, daß, wenn ihr ꝛc.

b) Wir müssen treue Knechte in Austheilung zeitlicher Güter seyn: Der treu ist im Geringsten, wird auch im Großen treu seyn, und der im Kleinen Untreu begehet, ist auch im Großen untreu.

c) Wir darfen die Reichthümer nicht zu sehr lieben, denn man kann nicht zugleich Gott und dem Mammon dienen.

Beschluß.

Ich habe gesagt, das Evangelium sey für uns, für jeden aus euch geschrieben. Und dieß läßt sich gar nicht läugnen. Nun setzet einmal: Jesus Christus käme wirklich zu uns, er ließ sich nieder hier an diesem Orte. Setzet, er rief einigen aus euch näher zu sich, wie damals

die

die Jünger um ihn herstunden. Setzet weiter, er hebte seine Augen auf, und sähe alle die hier versammelt sind, an. Gewiß er würde jede Armuth, jede Dürftigkeit sehen. Nun würde ihn des Volkes jammern. Es würden ihm eure Armuth, Hunger, Mangel zu Herzen gehen. Er gäbe aber diesem unter euch Brod, einem andern Kleider, einem dritten ein großes Stück Geld, einem vierten andere zeitliche Dinge. Keiner unter euch würde denken, daß er dieß für sich behalten sollte, denn er weiß, daß es dem Herrn über das Volk gejammert hat. Jeder, der dieß empfieng, würde glauben, er müßte diese Gaben andern mittheilen, er dürfte zwar auch für sich etwas behalten, was er bedarf, aber das Uebrige sollte er andern geben. Und ihr denket wohl. Aber wie! wenn Jesus Christus, da er euch dieß giebt, sagen würde: Gieb dem, der nicht hat, auch davon; hast du zween Röcke, gieb einen davon dem, der keinen hat; wenn er sagen würde, was du dem andern giebst, hast du mir gegeben; selig der giebt; der giebt, empfängt; ich werde dem, der den Nackten bekleidet, dem Hungernden Speise, dem Durstenden Trunk giebt, einst sagen: komm her, du sollst ewig bey mir im Himmel seyn! und dem, der nicht giebt, werde ich sagen: Fort, du Verfluchter! du hast mir nichts gegeben, weil du es dem Armen nicht gabest ꝛc. Wenn Jesus Christus so sagen und euch geben würde, wer aus euch würde so wohl leben, so viel für sich behalten, als er wirklich thut! Nun obwohl ihr ihn nicht hier sehet, nicht höret u. s. w. so ist ers doch selbst, der euch giebt; der will, daß ihr gebet, der euch Himmel verheißt, oder Hölle drohet. Was sollt ihr thun? Das was ihr thun würdet, wenn Christus euch persönlich hier eure Güter, die ihr besitzet, austheilen würde. Gebet, ihr werdet empfangen, ewige Güter für zeitliche.

Auf

Auf den Passionssonntag.

Von der Gewissensdurchforschung.

Vorspruch.

Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen? Johan. 8, 46.

Eingang.

Diese Frage an grimmige Feinde konnte nur der machen, der ohne Sünde war. Nur Jesus Christus, der vom heiligen Geiste empfangen war, der Jesus, der das Lamm Gottes war, bestimmet, die Sünde der Welt abzunehmen; nur der, der immer den Willen des Vaters gethan, in dem der Vater immer blieb, der alles wohl gethan hatte, nur der konnte auch die feindseligsten Lästerer auffodern, ob sie ihm eine Sünde mit Wahrheit vorrücken könnten. Wir, meine Brüder! die wir in Sünden empfangen, und als Kinder des Zorns gebohren wurden; wir, die wir ganz im Grunde verderbet, nichts Gutes, nur Böses zu thun aus uns selbst im Stande sind, die wir nur immer unsern Willen, nicht den Willen des Vaters vollziehen, von Gott uns trennen, und Knechte der Sünde sind, wir darfen nicht einmal unsere nachsichtigste Freunde auffodern, ob sie uns einer Sünde überweisen können. So blind wir auch sind, so fest wir unser Auge vor uns selbst zuschließen, so müssen wir dennoch bekennen, daß wir alle Sünder sind, und Gottes Herrlichkeit bedarfen. Sind wir aber gleich die schwärzesten Verbrecher, so bemühet sich unsere Mutter, die Kirche, uns von all unserm Sündenunrath zu reinigen, daß wir dem ähnlich,

und

und ein reines Glied werden von dem Leibe dessen, der sagte: Wer kann mich einer Sünde beschuldigen? daß wir ein heilig Glied von der Braut Jesu werden, die rein, ohne Flecken ist. Sie hat euch diese heilige Fastenzeit schon zum Theile vorbereitet, da sie euch zur Fasten angehalten, von den Geschöpfen losgerissen, die Größe der Christensünden vor Augen gehalten, zum Almosen, dieser Sündentilgerinn, angemahnet hat. Sie will es aber noch mehr thun. Sie befiehlt euch eure Sünden zu bekennen, und ihre Diener sollen euch eure Bande und Unreinigkeiten durch das Bußsacrament abnehmen. Nicht jeder, der sagt: Herr, Herr! der wird ins Himmelreich eingehen; so wird nicht jeder, der sagt: Ich bin ein Sünder! gerechtfertiget werden. Ja ihr könnt nicht einmal sagen, ich bin ein Sünder! wenn ihr nicht euch genau geprüfet und durchsuchet habt. Das allererste, das ihr zu thun habt, wohl thun müßt, wenn ihr eure Sünden beichten, wenn ihr davon wollet losgesprochen werden, wenn ihr an Christi Leibe Antheil, mit ihm auferstehen, und eines neuen Lebens leben wollet. Eben dieß macht den Gegenstand meiner heutigen so wichtigen Rede aus.

Vortrag.

Von der Gewissenserforschung.

Erster Theil.

I. Die Nothwendigkeit der Gewissensdurchforschung.

1. Sie ist nothwendig zur Reue.

a) Denn die Reue fodert einen Abscheu vor der Sünde, und eine Liebe und Zuneigung zu Gott. Liebe und Haß als Handlungen des Willens können von einer Seelenmacht, die an sich blind ist, nicht geschehen, wenn sie der Verstand nicht erleuchtet.

b) Das Auge des Leibes ist dir zum Sehen und zum Weinen gegeben: so auch das Auge deines Herzens.

zens. Du beweinest nur jene Uebel, die du siehst, die du erkennest. Daher sagt der weinende Heiland: o wenn du es nur auch erkenntest! wie ich es sehe und erkenne ꝛc.

c) Alsdann verdienet eine Sache gehasset zu werden, wann man eingesehen hat, daß sie hassenswürdig ist. Ohne diese Einsicht, wie kann man behaupten, es verdiene gehasset zu werden. Tert. Apol. 1. Diese zwey Stücke sind so unzertrennlich miteinander verbunden, daß man sich nicht erkennen kann, ohne über sich Reue zu fassen; noch kann man Reue haben, ohne sich selbst zu erkennen. S. Bern. Serm. 40. Divers. — Ich will vor dir alle meine Jahre in Bitterkeit meiner Seele überdenken. Esai. 38.

2. Sie ist nothwendig zur Beicht.

a) Du bekennest das nicht vor deinem Richter, was du dir selbst nicht eingestehest, und du gestehest dir nicht ein, was du nicht erkennest; und du erkennest nicht, was du nicht durchsuchest; denn der Sünder verbirget sich, und schämet sich vor sich selbst, und bedecket vor sich seine Schande sogleich nach der Sünde, wie die ersten Sünder.

b) Man muß seine Sünden genau beichten, dieß ist Christi Befehl, man kann sie nicht genau beichten, ohne sie genau erkannt und erforschet zu haben; denn Erforschung ist Mittel zum Bekenntniß. Der eines befiehlt, befiehlt zugleich das Mittel zu selbem.

c) Das Beichtgericht ist der Richtstuhl der Barmherzigkeit, das Weltgericht aber der Richtstuhl der Gerechtigkeit. Wie diese zwo Eigenschaften sehr verschieden sind, so ist es auch ihre Art Gerichte zu halten. Im Weltgerichte geschieht keine Untersuchung des Lasters, denn im Augenblicke ist Ueberweisung und Endurtheil; da verurtheilt der Richter die Schuldige; hier im Beichtgerichte erkennen, dulden und begnadigen die Priester; dort bedarf man keine Zeugen, hier muß der Schuldige wider sich selbst zeugen; dort erkennt der Richter

ter auch was der Schuldige nicht weiß, hier weiß der Richter nichts; der Büßer muß ihm alles sagen und erklären. Er muß also seine Laster selbst aufsuchen, um sich darüber angeben zu können.

3. Sie ist nothwendig zur Besserung.

a) Denn die Sündenkenntniß wirket Reue und Sündenhaß; da Nathan den David ihn selbst zeiget, so rief er aus: Ich habe dem Herrn gesündiget! Da Saulus sich selbst erkennet, spricht er: Ich bin der Sünder erster! unwerth ein Apostel zu heissen ꝛc.

b) Sie wirket Abbitte: Erbarme dich meiner, o Gott! nach dem Uebermaaß deiner Erbarmnisse, denn ich erkenne meine Bosheit, und meine Sünde schwebt mir immer vor Augen. Psalm. 50.

c) Sie ist ein Gegenmittel wider die Sünde; denn die Sünde wird selbst durch ihr Erkennen geheilet, und wenn der Mensch wohl auf seine Sünde hinblickt, so heilet der Anblick der Schlange den Biß dieser Schlange. Cæsar. Arelat. Hom. 4.

d) Sie bessert ein lasterhaft Leben; aus der Einsicht deiner Laster folget, daß du künftig der nicht mehr seyn willst; der, wenn du es vorhin gewußt hättest, nie gewesen wärest. Tertul. Apol. 8. Diese Kenntniß bestehet aber in dreyen: was du gethan, was du verdient, was du verloren hast.

Zweyter Theil.

II. Die Beschaffenheit der Gewissensdurchforschung.

1. Man muß die Menge der Sünden untersuchen.

a) Denn man muß alle und jede Sünde beichten, also sie erkennen, also sie untersuchen; da darf keine schwere Sünde, keine zweifelhafte weggelassen werden, ohne das Sacrament zu vereiteln.

b) Der so sagt, im Bußsacramente sey es nicht aus Gottes Befehl nothwendig, um Vergebung der Sünden zu erhalten, daß man alle und jede schwere

Sünde,

Sünde, die uns nach gehöriger und fleißiger Ueberlegung beyfallen, beichte, der liegt unter dem Fluche. Trid. sess. VII.

c) Zur gehörigen und fleißigen Ueberlegung muß man alle Sünden des Herzens, des Mundes, der Werke; alle Sünden wider Gott, sich selbst, den Mitmenschen; die Unterlassungs- und Begehungssünden; und von jeder Sünde die Gattung, die Art, die Anzahl, die Schwere untersuchen.

2. Man muß die Schwere der Sünde untersuchen.

a) Die Umstände, die die Sündenart verändern, denn dieß ist eine wahre Sünde, eine besondere Sünde; z. B. Kirchenraub ist Diebstahl und Entheiligung u. s. w.

b) Die Umstände die die Sünde merklich vergrößern, nämlich die Dauer, die heftige Neigung und Lust, die öfters unter der Sünde wiederholte Neigungen u. s. w.

3. Man muß die Umstände des Sünders untersuchen.

a) Die Umstände dessen, der die Sünde verübet, und dessen, mit dem sie verübet wird; denn diese verändern entweder die Art der Sünde, oder erschweren sie merklich. Z. B. der ledige oder verehlichte Stand des einen oder andern, oder beeder. — Das Aergerniß, das man durch Sündenanreizung giebt, oder unternimmt.

b) Die Umstände des Standes, des Amtes, des Sünders; denn jeder Stand hat seine besondere Pflichten, und folglich auch Uebertretungen.

c) Die Umstände des Ortes, der Zeit, der Mittel zur Sünde; denn die Sünden an gemeinen Buß- und Bethtagen, an Tagen, die dem Herrn gewidmet sind u. s. f. wie auch z. B. der Misbrauch seines Standes, seines Ansehens, seiner Hoheit durch die die Sünde gleichsam von andern erzwungen wird, sind sehr merkwürdige Stücke für einen gerechten Bußrichter.

Dritter Theil.

III. Die Geflissenheit der Gewissensdurchforschung.

1. Man muß so viel Fleiß dazu verwenden, als ein Richter zu seinem Urtheile.

a) Denn sonst läufst du Gefahr, einen Unschuldigen widerrechtlich anzuklagen, oder dem Schuldigen durchzuhelfen, und als unschuldig zu beweisen, und in beeden Fällen deinen Richter zu betrügen, und zum ungerechten Ausspruch, den Gott verwirft, zu verleiten. Dein Urtheil hängt allein von deiner Anklage ab. Der Richter durchsuchet aber die Beschaffenheit der That, den Ort, die Weise, die Zeit, die Mitschuldige, die Gesellen ꝛc.

b) Verflucht ist der! welcher Gottes Werk nachläßig treibet. Jerem. 48. Bedenke, woher du kommst, wohin du gehest, wie du lebest, was du thust, was du verliereſt, wie viel du jeden Tag zunimmst, wie viel du abnimmst, welche Einfälle dir mehr zusetzen, welche Neigungen dich öfters anfallen, oder mit welchen unreinen Versuchungen der Teufel dich mehr bestreitet. D. Bern. L. de inter. Dom. c. 6.

2. Man muß so viel Fleiß dazu verwenden, als man verwendet, eine verlorne Sache wieder zu finden.

a) Denn du hast wirklich Gott, den Himmel, die Gnade, das Leben, die Seligkeit verloren, und willst sie durch Buße finden.

b) Du mußt das Sacrament nicht geringer schätzen, nicht weniger für selbes dir Mühe geben, als ein Weib ihren Groschen zu finden; sie zündet ein Licht an, kehrt das ganze Haus aus, suchet mit allem Fleiße, suchet so lange, bis sie findet.

3. Man muß so viel Fleiß dazu verwenden, als man verwendet eine Rechnung von einer Verwaltung zu stellen.

a) Denn du bist im wahren Sinne Verwalter, Gott aber Hausvater, der von dir Rechenschaft von

dem geringsten, sogar von jedem müßigen Worte fodert. Von wie vielem du dich reumüthig anklagst, von so viel wirst du los gesprochen; nicht von dem was du verschweigst, wissen könntest und nicht willst.

b) Das Geschäfte der Seele, der Verwaltung göttlicher Pfunde, verdienet doch wenigst solchen Fleiß, als irdische Dinge. Und wie vielen Fleiß verwendet man zu einer Abrechnung u. s. w.

c) Nach dem heil. Kirchenrath von Trient, muß jeder solch eine Untersuchung vornehmen, welche ein rechtschaffener Mann nach seinen Umständen und Geschäften, in einem wichtigen Geschäfte vornehmen würde. Trid. Sess. 24.

Beschluß.

Sie nahet heran, die richterliche Zeit, in der die Kirche über euch Gericht halten läßt, nicht euch zu verdammen, sondern von euren Sünden loszusprechen. Sie will euch auf den Tag Jesu, auf ihren frohesten Tag der Auferstehung, eurem Erlöser rein darstellen. Nicht nur soll kein Mensch euch einer Sünde mehr beschuldigen können, auch vor den Augen Gottes, und Jesu seines Gesalbten, sollt ihr rein und unsträflich erscheinen. Dieß ist die Absicht des Kirchengebothes, die jedem Glaubigen seine Sünde zu beichten befiehlt. Ihr könnt dieses Geboth nicht nach Pflicht erfüllen, wenn ihr nicht zuvor euch selbst genau prüfet. Das Geschäft der Rechtfertigung ist zu wichtig, als daß es nicht den größesten Fleiß in Durchsuchung eures Gewissens, aller der Neigungen, der geheimen Gänge, und so zu reden aller der Falten eures Herzens foderte. Warum man keine Frucht von seinem Beichten verspüret, ist wohl die erste Ursache die Nachläßigkeit, mit der man sich selbst prüfet. Es hängt aber so gar die Giltigkeit des Sacramentes davon ab. Wer hierinne strafbar ist, der gehet als ein größerer Sünder vom Gerichts-

richtsstuhle, als er zu selbem kam. Daher gebet euch alle Mühe. Seyd argwöhnisch auf euch selbst. Glaubet eurem tückischen Herzen nicht. Suchet bis auf den Grund, auf die Quelle eurer Handlungen nach. Lasset euch die Zeit nicht zu lange werden, wenn ihr nicht so geschwind euch selbst durchschauen könnet. Bedenket, daß der sich selbst richtet, das heißt, sich selbst so wie ein Richter einen Uebelthäter durchforschet, nicht werde gerichtet werden. Richtet ihr ein gerecht Urtheil, so kommet ihr dem Urtheile des strengen Richters Gottes zuvor. Aber ein ungerechtes, parteyisches, falsches Urtheil von euch selbst, wird euer Gericht nur noch unverantwortlicher machen. Ich weiß es, wir kennen uns selbst nicht, tiefer Abgrund und Finsternisse sind über unser Herz hergezogen. Daher rufet zu dem Vater der Lichter, bittet den alldurchleuchtenden Geist, er wird euch Licht anzünden, er wird euch selbst zeigen, ihr werdet euch selbst kennen, und im Stande seyn, eurem Bußrichter euch kennen zu geben. Er wird mit diesem Lichte auch noch das geben, was nothwendig ist, daß ihr von aller Sünde gereiniget werdet, und auf den Tag Jesu untadelhaft erscheinen möget.

Auf den Palmsonntag.

Von der Beicht.

Vorspruch.

Sieh! dein König kömmt zu dir sanftmüthig, wie ein Armer.
Matth. 21, 5.

Eingang.

Nicht als Richter, nicht als Verderber kömmt Jesus heut in Jerusalem. Er kömmt als Erbarmer, als Versöhner, als ein König des Friedens, als der Sanftmüthige; nur selig zu machen, nur zu heilen, nur zu vergeben kömmt er. Er kömmt wie ein Armer, prachtlos, auf dem Füllen einer Eselinn, Thränen des Mitleidens in seinem Auge, und ein Herz voll Traurigkeit vor dem nahen Untergang, der Jerusalem bevorstehet. So nahet sich der Herr der sündhaften Stadt. So nahet er sich jedem Sünder, jeder untreuen Seele seines rechtgläubigen Volkes, das ihn verstossen hatte, und ihrem Verderben zueilet. Die Kirche zeiget ihn uns heute in dieser gnadenvollen Stellung. Sie will, wir sollen diesem Friedensfürsten entgegen gehen, sollen den Frieden, den er uns anbeuth, annehmen, und uns mit ihm aussöhnen. Heute tritt die Zeit der Vergebung und Aussöhnung ein. Wir sollen nicht Kleider und Palme, wir sollen uns selbst ihm, oder seinem Diener an dessen Stelle zu Füssen werfen, und durch vollkommenes Sündenbekenntniß Versöhnung begehren. Wie erwünscht soll jedem Sünder diese Nachricht, dieser Auftrag werden! Aber diese österliche Zeit

ist

ist es so vielen Christen nicht. Wenn ich sie in drey Klassen eintheile: so finde ich, daß die ersten zur Beichtpflicht niedergeschlagen, die andern ganz gleichgiltig, und die letzten ganz verlegen sind. Dieß mag daher kommen, weil man bey dem Beichtgeboth nur die Beschwerlichkeiten, oder das blos Aeußerliche, oder nur desselben Hindernisse zu sehen gewohnt ist. Ich will euch aus dieser Verlegenheit helfen, und die Beicht in einem andern, aber wahren Gesichtspunkte zeigen.

Vortrag.

Die Beicht.

Erster Theil.

I. Ist eine sehr nützliche. Denn

1. Sie heilet die sittlich Kranken.

a) Der Sünder wird von Christo jenem Wanderer verglichen, der von Jerusalem nach Jericho zugieng, unter Mörder gerieth, verwundet ward, und halb todt da lag. Er ist tief, tödtlich durch Sünde verwundet. Der Priester ist Samariter, ist Arzt, vermög seiner dreyfachen Pflichten; muß Oel und Wein in die Wunden gießen; muß Leben und Gesundheit dem Sünder ertheilen; denn Gnade ist Leben, ist Gesundheit der Seele. Die Beicht bringt den Kranken, Halbtodten zum Arzt, zeigt ihm die Wunden, er wird geheilet.

b) Sie heilet die tiefen Bisse des Gewissens, die am Herzen fressen, die Würmer, und die Unruhen, die es zerreissen, lindert sie. So bald du gebeichtet, wohl gebeichtet hast, ist Ruhe und Zufriedenheit hergestellt.

c) Der leiblich Kranke kann vom Arzt nicht geheilet werden, wenn er die Wunde, das Uebel nicht sieht, ihm nicht gezeigt wird; so auch der sittlich Kranke nicht. Die Beicht zeigt sie, entdeckt sie. —

Wenn bey leiblicher Krankheit die Arzeneyen nicht gedeihen, so kömmt es daher, weil der Kranke sein Uebel verborgen, oder unrecht angezeiget hat. Allzeit wird geholfen, wenn der Zustand der Krankheit eingesehen wird. — Dieß ist vielmehr bey sittlichen Kranken.

d) Die Hilfe ist da leicht, wo man die Wunde einsieht; und man kann den Schaden leicht heilen, den man sieht. L. Cypr. L. de Zel. & Liv. Bekenn nur deine Wunde, und Gott wird dich heilen; denn die Wunden aller Sünden werden durch die Arzeney des Bekenntnisses geheilet. S. Aug. Homil. 21. in Ev.

2. Sie reiniget die Unreinen.

a) Denn sie ist die zweyte Taufe; wie Taufe von angeerbten, so reiniget dieses Sacrament (das Wesentliche in der Beicht bestehet) die persönlichen Unreinigkeiten.

b) Bekenntniß und Zierde hast du überkommen. Der Psalmist setzet vor der Zierde das Bekenntniß. Klage zuerst dich von deiner Unreinigkeit an, die Unreinigkeiten der Seele von Sünden und Lastern. Durch diese Anklage fängst du zu beichten an, um von diesem Bekenntniß gezieret zu werden. S. Aug. in Psal. 103. — Der seine Sünden bekennet, und sagt: Meine Wunden faulen und eitern, der verwandelt seine abscheuliche Wunden in die gesündeste Reinigkeit. S. Hier. Ep. 10. ad Rust.

3. Sie rechtfertiget die Schuldigen.

a) D. i. es macht sie zu Gerechten, vergilt ihnen, was sie verdienen; der unverschämt Gott beleidiget hat, beschämet sich, und Scham gebührt ihm. Die Zunge war ein Werkzeug der Sünde, sie wird ein Werkzeug zur Gerechtigkeit, und das ist billig. Er hat sich durch Sünde über Gott erhoben, nun demüthiget er sich bis in Staub durch beschämendes Bekenntniß, und das ist gerecht. Er wollte sich nicht unter die Befehle Gottes schmiegen, nun wirft er sich vor die Füße eines Menschen, und erwar-

erwartet sein Urtheil, und begehret Strafe, und bekennet sich der Strafe würdig. So soll Stolz gedemüthiget werden ꝛc.

b) Sie nimmt die Schuld und Sünde weg; denn Christus hat nur der Sacramentalbeicht die Vergebung und Rechtfertigung, und den Gnadenstand verbunden; sie tilget und erläßt wahrhaft die Sünde, wie der Kirchenrath von Trient lehret.

Zweyter Theil.

II. Eine sehr genaue.

1. Denn sie muß eine wahrhafte Anklage seyn, ohne Verstellung.

a) Sie ist eine reumüthige Anklage; ist eine wahre Reue da: so ist die Beicht auch wahrhaft, sonst ist sie nur verstellt. Jene ist eine wahre Beicht, die von der Reue des Herzens kömmt, die weder durch Furcht erzwungen, noch durch Verstellung bemäntelt wird; sondern in zerknirschtem Geiste das hervor bringt, was sie empfindet. D. Bern. Serm. 40. de diverſ.

b) Wurden nicht zween Könige, Saul und David, von zween Propheten, Samuel und Nathan bestrafet? und sagten nicht Beede: Ich habe gesündiget! Und dennoch hörte Saul: der Herr hat dein Reich von dir genommen, und er wird es deinem Mitwerber geben. Und David: Der Herr hat deine Sünde von dir genommen, und du wirst nicht sterben. Warum das? Es geschah aus keiner andern Ursache, als, weil Saul das nicht im Herzen hatte, was er im Munde führte, und weil Davids Demuth, die er im Munde hatte, in seinem Herzen angewurzelt war. Bern. in 1. Reg. 15.

c) Die Lügner, und die sich verstellen, wollen Gott selbst betrügen; aber sie betrügen nur sich, da sie sich um die Frucht und das Sacrament selbst bringen. Da, wo eine falsche, unächte, untergeschobene Materie mit einlauft, kann kein Sacra-

ment bestehen; die Formel desselben wird vereitelt, das Sacrament ist ungiltig.

2. Sie muß offenherzig seyn, ohne Zurückhaltung.

a) Denn dunkle, zweydeutige Worte in der Beicht gebrauchen, heißt Sünden verbergen; sie verdecken, nicht beichten und offenbaren, nicht sich anklagen; dieß heißt den Richter berücken, ein ungerechtes Urtheil erschleichen, falschen Frieden begehren und annehmen, und so nicht ausgesöhnet seyn.

b) Eine halbe, abgebrochene, zerstückte Beicht unterläßt Umstände und Gattungen der Sünde, die nach dem Ausspruche der Kirche eine nothwendige Sache sind. Denn was nützt es, einen Theil der Sünden gestehen, und den andern verbergen? Zu was? nur zum Theile gereiniget werden, und zum Theile unrein verbleiben? Kann von eben dem Geschirre süß und sauer, geschmacktes und ungeschmacktes fließen? Alles ist blos und aufgedeckt den Augen Gottes; und du willst dem etwas verbergen, der Gottes Stelle in solch großem Sacramente vertritt? Zeige und deck auf, was immer dein Herz zerfleischet; zeige deine Wunden, daß du die Hilfe des Arztes erfahrest. D. Bern. Serm. 4. de Divers.

c) Sagen, man habe nichts Böses verübet, man habe nicht diese, jene Laster verübet, man thue Niemand was zu Leide, dieß ist Unverschämtheit und Pharisäerstolz, der Gott dankte, daß er nicht ist, wie andere Leute, nicht Ehebrecher u. s. w. Dieß heißt ohne gerechtfertiget zu seyn, nach Hause aus dem Heiligthume kehren.

3. Sie muß eine selbst eigene Anklage seyn, ohne Entschuldigung.

a) Gott fragte Adam, den ersten Sünder: Wo bist du? — Fragte Kain: was hast du gethan? er wollte sie zum demüthigen Bekenntnisse reizen, und sie entschuldigten sich; und sie fielen in die Strafe. Adam klagt das Weib, diese die Schlange an.

b) Man

b) Man muß nur sich nicht andere anklagen, dieß wäre Verleumdung; denn man verlangt nur Lossprechung von eignen, nicht von Sünden der andern.

c) Aus deinem Munde wirst du gerechtfertiget, und aus deinem Munde verurtheilt. Der Gerechte klagt sich gleich zuerst selbst an. Sprüchw. 18. Hast du vergessen, was der Apostel sagt: Bekennet einander eure Sünden. Eure Sünden, sagt er, nicht fremde Sünden. D. Bern. Serm. 40. de Divers.

d) Wir schließen von dem Zutritte dieser geheiligten Kraft alle die aus, die die Furcht zur Beicht zwinget; denn eine erzwungene Beicht ist keine Anklage. Oder die andere anzuklagen, herbey kommen, dieß heißt eine Unbild zufügen; oder, die sich selbst entschuldigen; denn dieß ist nicht Anklage, sondern Vertheidigung — und welches noch die übrigen Gattungen seyn mögen, welche unter der Decke dieses großen Sacramentes die Heiligkeit nur nachäffen. S. Bern. Serm. de S. Andr.

Dritter Theil.

III. Eine sehr thunliche Sache, denn man kann leicht die gewöhnlichen Hindernisse der Beicht überwinden, diese sind

1. Die Liebe, die noch unordentlich im Herzen des Sünders herrschet.

a) Denn die Liebe zur Eitelkeit nimmt von sich selbst ab, verschwindet, läßt nichts andaurendes von Vergnügen zurück; Eckel und Verdruß folgt ihr auf den Fuß. Es ist doch leicht, das wegwerfen, was von sich selbst zerfällt, und immer weichet.

b) Liebe zur Wollust versieget, läßt nur Reue, Schande, Unehre, Schmerzen, Elend zurück, wie aus der Geschichte des Verlornen erhellet. Sie befriediget nicht, bevor man sie genießt; denn das Herz ist voll unruhiger Begierden; nicht wenn man es genießt, denn es dauret zu kurz, nur wenige Augenbli-

genblicke; nicht nach dem Genuß, denn darauf folget entweder Bitterkeit, oder neuer Durst nach selber. Solche unbefriedigende Dinge vermisset das Herz leicht.

c) Liebe zu zeitlichen Gütern; aber sind sie ungerecht: so quälen sie das Herz des Besitzers mit Kummer und unerträglichen Bissen. Sind sie mit Recht erworben: so darf man sie beybehalten, und nur das Herz davon abziehen.

2. Die Furcht, die dem Sünder bange macht.

a) Aber der Sünder darf sich nicht vor der Beicht, wie Missethäter vor dem Geständniß fürchten; darf nicht fürchten, er werde verurtheilet, wenn er seine Laster bekennet, da er vielmehr frey gesprochen wird.

b) Darf sich nicht entsetzen vor dem Richter; denn dieser ist ein Mensch, ein so gebrechlicher Mensch als ihr es waret; bedarf der Beicht so gut als ihr; hat ein Vaterherz, das Gefühl hat; hat die strengste Verbindlichkeit zum Stillschweigen u. s. w. Ist nicht zu strenge, da der Herr gut ist, er thut dir kein Leid, sondern ist verbunden, dir zur Seligkeit zu verhelfen ꝛc.

c) Darf sich nicht entsetzen, daß nicht etwa der Tod und Hinrichtung der Erfolg deines Bekenntnisses werde. Freylich in weltlichen und Strafgerichten folget Tod auf die Anklage und Geständniß der Laster; aber bey dem göttlichen Gerichte wird für die Anklage und das Bekenntniß der Laster, die Krone gegeben. Chrysost. Hom. 3. in c. 74. Esai.

3. Die Schamhaftigkeit, die den Mund verschließet.

a) Denn wenn man seine Sünden nicht treu bekennen will: so handelt man wider die Schamhaftigkeit, da man sich schämt, wo man sich nimmer schämen sollte; und nicht schämt, da man hätte erröthen sollen. Man soll sich schämen, Böses zu thun; nicht, wenn man Gutes thut. Es kostet großen Zwang der Natur, so unnatürlich, das ist, an dem

sich

sich schämen, was gut ist, was Ehre vor Gott, Menschen und Engeln bringt.

b) Wenn man sich aber auch schämen würde, so ist dieß eine billige und gerechte Strafe, die unverschämtheiten strafet, um dadurch Gott genug zu thun, und die ewige Schande mit einer kurzen Beschämung auszutauschen. Endlich ist diese Beschämung die Absicht Christi, die er bey Einsetzung der Beicht hatte.

c) Und wie nützlich ist nicht diese Beschämung durch Beicht! Sündenvergebung, Gnade Gottes, Beyfall Gottes und des Gewissens, Ruhe, frohes Andenken an Grab und Ewigkeit ꝛc. sind die Wirkungen.

d) Du erleichterst die schwere Bürde dem Beichtvater, wenn du offenherzig dein Geheimstes ihm entdeckest; sein Urtheil lauft nicht Gefahr, Gottes Urtheile von dir entgegen zu stehen, und verworfen zu werden. Du entdeckest ja auch deine geheime Wunden dem Arzt, deine Angelegenheiten deinem Vater, deine Geheimnisse deinem Freunde, und es wird dir leicht dabey. Der Priester ist dein Arzt, dein Vater, dein Freund. Koste das Vergnügen der aufrichtigen Beicht.

Beschluß.

Stehe auf, Tochter Zions! eile deinem Könige entgegen. Er kömmt, dir zu vergeben. Er will dich in Gnaden aufnehmen, aller deiner Uebertretungen vergessen, wenn du sie nur reumüthig bekennest. Die österliche Zeit, der Beichttag nahet heran, sey nicht niedergeschlagen, noch muthlos. Die Beicht ist eine sehr nützliche Sache. Du sollst beichten, das heißt, von deinen Wunden geheilet, von deinen Unreinigkeiten gereiniget, von deinen Sünden gerechtfertiget werden. Könnte dir Jesus Christus mehr geben, wenn er dir persönlich begegnen würde? — Aber hüte dich sehr, dieses große Sacrament als eine Ceremonie,

nie, oder die Beicht als ein gemeines Tagewerk anzusehen. Sie ist eine wichtige Sache. Du mußt dich selbst aufdecken, ohne dich zu verstellen, ohne etwas zurück zu halten, ohne dich zu entschuldigen. Indessen solltest du dich aber nicht von den Hindernissen und Schwierigkeiten von der Beicht abhalten lassen. Ich weiß es, die Liebe zur Welt, die Furcht und die Schamhaftigkeit wagen alle Anfälle auf dich. Aber wie geringe, wie nichtig sind diese Schwierigkeiten? Ich habe sie euch entdecket. Daher säumet nicht. Nehmet den Frieden an, den euch Christus anbeuth. Er übertrifft allen Verstand. — Aber habt ihr durch Jesum Frieden und Vergebung erhalten, habt ihr euren König in die Pforten eures Herzens siegreich eingeführet, so sehet zu, daß ihr ihn nicht wieder daraus vertreibet, und nach drey Tagen dem Kreuzige! zurufet, dem ihr Hosanna! gerufen habt. Haltet eure Verträge, und brechet den heiligen Bund nicht mehr, den ihr heute mit Gott errichtet.

Auf den I. Sonntag nach Ostern.

Vom Frieden.

Vorspruch.

Friede sey mit euch! Johan. 20, 20.

Eingang.

Was konnte Jesus Christus, der Fürst des Friedens, den Menschen kostbareres geben, als den Frieden? Er brachte Frieden auf die Erden, da er gebohren ward, und

und ein ganzes Heer himmlischer Geister jauchzeten zu dieser frohen Gabe, und priesen Gott: ‘‚Ehre sey Gott in der „Höhe, und den gutgesinnten Menschen auf Erden Frie„den!“ Er wollte aber den Menschen Frieden nicht nur geben, sondern zurück lassen. Da er zum zweyten Leben erstand, da er wieder auf Erden kam, so ließ er den Frieden nicht mehr durch Engel verkünden. Er selbst verkündet ihn, wünschet ihn, giebt und hinterläßt ihn. Der Friede sey mit euch! Dreymal wiederholet er diesen segensvollen Wunsch, und er beobachtet auch in seinem seligen Zustande, was er seinen Jüngern empfohlen hatte, da er noch im sterblichen Leibe herum wallete. In was immer für ein Haus ihr eingehet, saget zuerst: Friede sey diesem Hause! Kaum gehet Jesus durch die verschlossene Thüre, so grüßet er die Seinen mit den unvergeßlichen Worten: Friede sey mit euch! Freylich war dieß den Jüden eine geläufige Grußart, der sie sich immerhin bedienten. Schon Jesu Stammvater (nach dem Fleische) David ließ diesen Gruß dem Nabal auf dem Karmelberge bringen. Meinen Brüdern und dir sey Friede, Friede sey deinem Hause, und alle dem, so du hast, sey Friede! 1. B. Kön. 25. Aber der Friede, den Christus giebt, der übersteiget allen Verstand. Er übertrifft nicht nur den Frieden der Welt, sondern allen andern Frieden, auch der bestgesinnten Menschen. Er will, wir sollen Kinder des Friedens seyn. Nicht nur Frieden wünschen, sondern auch unterhalten. Ohne alles von dem Frieden hier zu wiederholen, was man euch schon so oft davon gesagt hat, will ich nur heute sagen, mit wem ihr den Frieden haben und unterhalten sollet.

Vortrag.

Vortrag.

Man muß Frieden haben.

Erster Theil.

I. Mit den Hausgenossen.

1. Mit dem Ehegatten, und den Kindern.

a) Hausfrieden ist eine ordentliche Eintracht, Uebereinstimmung zwischen dem, der befiehlt, und denen, die gehorchen, da sie beysammen wohnen. S. Aug. L. 19. Civ. 13. Nun diese Eintracht soll herrschen zwischen dem Weibe und Manne; denn das Weib ist dem Manne unterthänig, ist ihm Gehorsam schuldig; der Mann ist verbunden sein Weib zu regieren, zum Guten anzuhalten, vom Bösen zurück zu bringen. Ist zwischen Befehl und Gehorsam Uebereinstimmung, wie es zu seyn Pflicht ist: so ist Friede. — Der Mann und Weib machen nur ein Fleisch, nur einen Leib, nur Eines aus. Sie müssen sich lieben. Liebe vereiniget. Da muß denn Frieden seyn, wo Liebe seyn muß.

b) Frieden soll man mit Kindern haben, sowohl seinen leiblichen, denn diese sind dein Blut, Fleisch aus deinem Fleische. Auch Bestien leben mit ihren Jungen in ihren Höhlen einträchtig und ruhig, und wenn sie gleich andere anfallen und zerreißen, so sind sie doch mit den Ihrigen immer einig. Wer reißt sich selbst ein Glied, ein Stück Fleisch von seinem Leibe? Wer trägt nicht auch sein schwaches, krankes Glied herum? Deine Kinder sind dein Fleisch, ein Theil von dir ꝛc. — als auch mit Stiefkindern, als angenommene; sie sind dir einverleibet.

2. Mit Geschwisterten und Aeltern.

a) Siehe! wie gut und annehmlich es ist, wenn Brüder einträchtig beysammen wohnen. **Psalm.** 133. Habet Friede, und Gott des Friedens wird mit euch seyn. **2. Kor. 13.** — Wo Friede, da ist

Gott,

Gott, wo Unfriede, da ist Satan. — Wie übel gehet es, wenn Brüder und Schwestern einander hassen, kein friedfertig Wort reden können. Siehe die Beyspiele, an Kain und Abel, an Ismael und Isaak, an Esau und Jakob, an Jakobs Söhnen und Joseph, an Amnon und Thamar, an Isais Söhnen und David u. s. f.

b) Zwischen Kindern und Aeltern soll Friede seyn. Uneinigkeiten zwischen ihnen, haben alles Unheil den Aeltern, den Geschwisterten, den Freunden, Kindern, sich selbst zugezogen; sie in Armuth, Elend, Enterbung, unversöhnlichen Haß, Mishandlungen; Vatermord, in Abgründe der Laster gestürzet. Absaloms Beyspiel. — Auch mangeln heut zu Tage solche schreckliche Geschichten nicht. —

3. Mit Dienstbothen und Hausväter.

a) Dienstbothen sollen Friede haben mit dem Hausvater und der Hausmutter. Insgemein wird Unfriede gestiftet, wegen dem Lohn, denn sie glaubten, sie würden mehr bekommen. So fiengen die Taglöhner mit dem Hausvater im Evangelium Unfrieden an. Matth. 20, 11. Aber dieß ist ungerecht, sie sollen mit dem zufrieden seyn, was ihnen ausgedungen ward. Oder weil sie aus dem Hause schwatzen, was da vorgieng, und das ist Ohrenblaserey; oder weil sie zur Zucht und Sittsamkeit angehalten werden; und das ist die Pflicht des Hausvaters, der für ihre Seele haften muß; oder weil man ihre Trägheit und Nachläßigkeit bestrafet; aber der faule Diener verdienet Streiche; oder aus Bosheit, um den Hausvater und Hausmutter hinter einander zu bringen, und das ist teuflische Bosheit. Wer den Hausfrieden störet, den hasset Gott.

b) Hausväter sollen Frieden haben mit Dienstbothen. Denn wenn die Klagen unzufriedener Dienstbothen gerecht sind: so dringen sie zu den Ohren des Herrn Zebaoth, der sich ihrer annimmt. Sind die Klagen ungerecht: so können sie dir mehr schaden, als du auch beym gewonnenen Handel gewin-

gewinnen wirst. Wo Friede ist, da ist Gott mitten in uns: da ist Segen Gottes. Du Hausvater bist Vater gegen deine Untergebene. Du mußt sie wie deine Kinder, wie die, so dir angehören, ansehen. Es muß eben die Einigkeit zwischen dir und ihnen, wie zwischen Vater und Kindern herrschen. Du sollst auch daran seyn, daß Dienstboten unter einander Friede haben. Ein Reich, ein Haus, das in sich selbst vertheilet ist, geht zu Grunde. Du mußt mit gutem Beyspiele vorgehen. Mußt nie vergessen, daß du deinem himmlischen Vater ähnlich werden mußt. Nun ist Gott ein Gott Friedens, und kein Gott des Zwietrachtes.

Texte.

Abraham sagte zu Loth: ich bitte dich! laß keinen Zank zwischen mir und dir, zwischen meinen und deinen Hirten werden, denn wir sind ja Brüder. 1. B. Mos.

Sechs Dinge sind, die der Herr haßt, und das siebente verfluchet er, dem der zwischen Brüdern Uneinigkeit stiftet. Sprüchw. 6.

Der Gottlose erwecket Zänkereyen. Sprüchw. 16.
Der Boshafte suchet immer Uneinigkeiten. Sprüchw. 17.

Wenn ihr einander beisset und anfallet, sehet zu daß nicht einer den andern aufreibe. Galat. 5.

Zweyter Theil.

II. Mit Auswärtigen.

1. Mit Glaubensgenossen.

a) Denn sie vereiniget alles. Ein Gott, ein Glaube, eine Taufe. Sie haben nur einen und eben den Erlöser; nur eine Mutter, die Kirche; nur ein Evangelium, nur eine Hoffnung. Es vereiniget sie die Taufe, der Glaube, ein sichtbares Oberhaupt; sind alle Glieder eines und des nämlichen Leibes, dessen Haupt Christus ist; sie empfangen

eben

eben den Leib Jesu; das Band der Liebe muß sie vorzüglich vereinigen; sind alle Kinder eines und des nämlichen himmlischen Vaters, alle Brüder eben des Jesus, alle gleichviel Gottes Erben und Christi Miterben, bestimmet hier einen Leib zu bilden, und dann ewig im Himmel vereiniget zu seyn. Uneinigkeit unter Christen ist wider die ganze Bestimmung, Beruf und Glückseligkeit eines Gläubigen.

b) Christus gab uns Frieden, wir sollen ihn bewahren; sollten lieber noch den Mantel zum Rocke hingeben, als Uneinigkeit anfangen; wir empfiengen alle von seinem Geiste, dem Geiste des Friedens. Den Friedfertigen ist Seligkeit verheißen: nur sie sind Kinder Gottes. Christus will, wir sollten eines unter einander seyn, wie Er und der Vater nur Eines ist. Durch Friede wächst alle Tugend, die Religion wird verbreitet, die Kirche erhält Zierde. Warum wollten wir nicht Friede haben, den uns Christus wünschte und gab? Wir wären keine Menschen eines guten Willens, wären nicht aus Gott; der Fürst der Uneinigkeit wäre unser Vater.

2. Mit Glaubensgegnern.

a) Zwar nicht Einigkeit in ihrer falschen Lehre; nicht daß wir denken wie sie, dieß wäre Wahrheit für Lüge hingeben: sondern Einigkeit des Herzens. Es mag ein Jude, ein Heyde, ein Ungläubiger, ein Getrennter, oder wer immer seyn; du bist ihm Frieden schuldig. Denn wenn er mit dir friedlich leben will, so hat er das Recht, Friede von dir zu fodern. Er ist Mensch, ist dein Bruder, hat Gott zu seinem allgemeinen Vater, hat mit dir die ersten Aeltern gemein, die Natur verbindet ihn dir auf das engste. Er ist dein Nächster, nicht weil er vielleicht ein naher Blutsfreund ist, sondern weil er ein vernünftiges Geschöpf, und in die Reihe vernünftiger Wesen, wir du gehöret. Aug. Serm. de Div. Wie du also dem Leibe Gesundheit, dem Herzen Reinigkeit, so bist du deinem Bruder Frieden schuldig. Bern. Ep. 52. ad Maced.

b) Gott machet keinen Unterschied zwischen Juden und Griechen. Christus brachte allen Menschen Friede auf Erden. Ich der Herr! der Friede mache. Esai. 45. Der Friede bestehet darinnen, daß alles, was wir uns nicht geschehen lassen wollen, auch andern nicht thun, und daß wir das andern thun, was wir uns von ihnen wollen gethan haben. Und dieß ist Naturpflicht, ist Evangelium, ist das volle Gesetz.

Texte.

Es stehet einem Diener Gottes nicht wohl an, daß er zänkisch ist. 2. Tim. 2.

Die Menge der Gläubigen war ein Herz, eine Seele. Apostelg. 4.

Gott ist kein Gott des Zwietrachts, sondern des Friedens. 2. Cor. 14.

Der Friede ist eine Heiterkeit des Gemüthes, eine Ruhe der Seele, eine Einfalt des Herzens, ein Band der Liebe. Aug. Serm. 57. de V. D.

Solch ein groß Gut ist es um den Frieden, daß man in der ganzen Schöpfung nichts angenehmers hören, nichts vergnügenderes wünschen, nichts nützlichers besitzen kann. Aug. L. 19. C. D. 11.

Wie niemand ist, der sich nicht freuen wollte, so ist auch keiner, der nicht Frieden haben möchte. Aug. L. 19. de Civ. c. 12.

Dritter Theil.

III. Mit allen Menschen.

1. Mit denen die Friede lieben.

a) Denn es ist nichts leichters, als mit Friedfertigen friedlich leben können: es ist nichts angenehmers, als einmüthig mit diesen Kindern Gottes wandeln.

Auch

Auch Saul ward ein Prophet, da er unter Propheten sich mengete. Wer unter diesen Gottes Kindern, wie sie die Schrift nennet, Uneinigkeit streuen wollte, der wäre wie Satan, der sich unter Gottes Kindern auch einfand; bey Hiob.

b) Du bist zufrieden und vergnügt, wenn man dich in Ruhe und Friede ungestört leben läßt; magst mit feindseligen, zänkischen Leuten nichts zu thun haben; gesellst dich nur zu denen, die Friede lieben, und handhaben. Der andere, der Friede liebt, fodert mit Recht eben das von dir. Wenn du mit Friedliebenden nicht friedfertig seyn kannst, so hassest du Frieden, hassest Zufriedenheit, hassest Freude und dein eigen Glück. Die Friedlichen werden dich wie einen Satan fliehen, und dir bleibt nur die Gesellschaft mit Gehässigen und Unerträglichen übrig.

2. Mit denen, die Friede hassen.

a) Habt mit allen Menschen Friede. **Röm.** 12. Auch der Feindselige ist Mensch, ist Gottes Kind, ist dein Bruder; auch ihn liebet Christus. Mit denen die Friede hasseten, war ich friedfertig. **Psalm.** Wenn du in ein Haus eingehest, es mag dann ein friedfertiger oder friedhässiger Mensch darinnen seyn, so wünsche: Friede sey diesem Hause! Aber sprich es nicht mit dem Munde, wünsche es von Herzen: und widerruf nicht durch zänkisches, friedstörendes Betragen und Thaten, was du mit dem Munde gesprochen hast. Du hast nie Nachtheil, nie Schaden, wenn du mit Friedhässigen friedfertig bist, ja du hast immer Vortheil. Ist in diesem Hause kein Mann des Friedens, so kehret dein Friede wieder zu dir, wie wenn der Dürftige dein Almosen nicht annimmt. Aber immer ist es dir nachtheilig, wenn du unter Friedhässigen auch friedhässig bist. Du wirst noch mehr gekränket werden, als du andere kränkest, und man wird dir mit aufgehäufter, gerüttelten und überfließenden Maaße messen.

b) Der Christ ist keines Menschen Feind, denn seine Religion gründet sich, und bestehet aus Liebe; er muß nicht nur Freunde, sondern auch Feinde eben so lieben. Wir sind wie Lämmer unter den Wölfen, nicht Wölfe unter Wölfen. Wenn du einen Blinden siehest, so zürnest du nicht über ihn, du hast Mitleiden für ihn, weil du das große Gut des Augenlichtes kennest, und jener es entbehren muß. Du würdest, wenn es in deinem Vermögen stünde, vielmehr diesen Elenden heilen und helfen, als ihn von dir stossen. So bedaure vielmehr die, die nicht Friede haben, die nicht lieben, was du liebst, (nämlich den Frieden) und du bist friedfertig. S. Aug. Serm. 35. — Die christliche Vollkommenheit bestehet darinnen, daß man auch mit Friedhässigen friedfertig seye, aus der Absicht, sie dadurch zu bessern, nicht daß man in ihre Bosheit willige, so daß, wenn sie weder dem Beyspiele, noch der Ermahnung zur Liebe folgen, sie dennoch keine Ursache haben, warum sie uns hassen sollen. S. Aug. L. de ver. Innoc. c. 29. — Die Friedfertigen sind jene, die nicht allein in sich und andern Friede stiften, sondern auch die noch lieben, die den Frieden stören wollen; denn es ist geschrieben: ich war friedfertig mit denen, die den Frieden hasseten. Psalm 119. D. Bern. sentent. O ein seliges Gewissen! in dem sich Gerechtigkeit und Friede küssen. Der Kuß der Gerechtigkeit ist Feindeliebe, ist Duldung der empfangenen Unbild. Der Kuß des Friedens ist, wenn man die Gehässigen zum Frieden einlädt, die Entzweyte zur Eintracht zurück ruft, die Feinde friedfertig erträgt, und mit allen Friede hat. D. Bern. de Inter. Do. c. 2.

Beschluß.

Der Friede sey mit euch. Lasset euch, meine theuersten Brüder! diese Worte unsers hochgelobten Heylandes tief, unvergeßlich ins Herz hinein gesagt seyn. Friede sollt ihr haben mit euren Hausgenossen, der Mann mit dem

Weib.

Weib, das Weib mit dem Manne. Friede sey mit Aeltern und Kindern, Friede mit Schwestern und Brüdern, Friede mit Dienstbothen und dem Hausvater. Friede sey zwischen euch und den Auswärtigen, die nicht von eurer Familie sind, Friede mit euren Glaubensgenossen, und Friede mit denen, die nicht eurer Religion sind. Friede sey mit denen, die Friede lieben, und Friede mit denen, die Friede hassen. Friede mit Freunden, und mit Feinden auch Friede. Friede sollt ihr mit allen Menschen haben. Jaget also dem Frieden nach, sehnet euch nach Frieden, liebet Frieden im Hause, in der Arbeit, in euren Eheweibern, in Kindern, in Knechten, in Freunden und in Feinden! D. Aug. in Psalm. 145. Dieß wird machen, daß ihr vollen Frieden in dem Himmel empfanget, denn selig sind die Friedsamen, weil sie Kinder Gottes genennet werden; nicht nur genennet werden, sondern auch sind, und ewig seyn werden. Der Gott des Friedens bleibe bey euch allen!

Auf den II. Sonntag nach Ostern.

Vom guten Hirten.

Vorspruch.

Ich bin ein guter Hirte. Johan. 10, 11.

Eingang.

Kein Gleichniß im Evangelium zeiget den ganzen Character Jesu so genau und so reizend, als das vom guten Hirten und dem verlornen Schafe. Keines kann

uns unser Elend so nachdrücklich, und unsre Dankbarkeitspflicht so dringend ans Herz legen, als das heutige. Es zeiget uns, was wir waren, und durch Jesu geworden sind. Schafe waren wir, die vom Hirten getrennet, von der Weyde entführet, in einer Wüste herum irren, allen Gefahren, allen grimmigen Thieren bloß gestellet, Schutz- und Wehrlos einher wallen, und ohne Hilfe dem Untergange bestimmet sind. Aber der gnädige, liebevolle Hirt unsrer Seele kam, führte uns zurück, that alles, litt alles, gab alles, starb, daß wir gerettet würden. Er hat uns auch wirklich zurück geführet; auf Schultern zurück getragen; sorget für uns, und als lange wir ihn nicht verlassen, kann es uns unmöglich böse gehen. Lasset uns, meine Brüder! unser Herz diesen frohen Gedanken öffnen; lasset uns die Liebe Jesu gegen Menschen, gegen gute und böse betrachten! Was thut er dem verirrten Schafe? Was dem noch Irrenden? Was dem das er zurück gebracht hat?

Vortrag.

Jesus Christus ist ein guter Hirte.

Erster Theil.

I. Gegen verirrte Schafe.

1. Denn er rufet sie.

a) Er rief die Heyden durch die Stimme ihres Gewissens, der Vernunft, jedes Geschöpfes; rief sie durch ihre Weise, durch die wenige Beyspiele der Guten und Rechtschaffenen, z. B. Bileam, Hiob, und andere; rief sie, da er das jüdische Volk in ihre Dienstbarkeit übergab, durch die Wunder, die er an Pharao und sonst immer wirkte; rief sie durch den sonderbaren Stern, der ihnen im Morgenlande aufgieng; rief dem Levi, dem Zachäus mit eigenem Munde; rief und ruft noch durch die Apo-

stel

stel und ihre Nachfolger; rief sie, da er am Kreuze mit vielem Geschrey rief, und Sonne, Mond und Sterne verfinsterte, und Felsen einstürzen, den Erdball wanken hieß. Keiner ist, der nicht seine Stimme in sich oder äußerlich gehöret hätte.

b) Er rief die Juden durch den Mund der Propheten, durch die Sprache der Schrift, durch seine Verheißungen, seinen Bund, Ceremonien, die alle nur zu ihm führten; rief durch den Johannes, durch seine Wunder und erstaunliche Thaten, die sonst niemand thun konnte; rief aus ihnen Zwölfen; rief durch seinen Tod, Auferstehung, Himmelfahrt, Geistessendung; rief durch das Blut der Märtyrer, durch Bekehrung der Heyden ꝛc. Keiner ist, der nicht die Stimme Jesu gehöret hätte, keinem gieng er vorüber.

c) Er rief den Christen und Gläubigen durch Verkündigung des Evangeliums, durch seine Blutzeugen, Lehrer, Prediger, Priester; durch seine Gnade, durch die Geburt, da er uns von Rechtgläubigen erzeuget werden läßt; durch den heiligen Geist, den er uns mittheilet, der sich in unsern Herzen ausgießt, und in alle Wahrheit und zu jedem Guten führet. Keiner ist, der nicht immer die Stimme hörete, die ihn von Irrthum und Laster zurück rufet.

2. Er suchet sie.

a) Er kam selbst **auf die Erde**, wo Menschen in ihrem Elende, Verlassenheit, in ihren Finsternissen und Knechtschaft des Satans saßen. Er durchwandelte alle die Oerter, in denen die Schafe des Hauses Israels verstreuet waren. Er suchte sie in Städten, in Flecken, in Dörfern, auf Bergen, in Einöden, zu Wasser und zu Lande, auf Strassen und in unwegsamen Plätzen, im Tempel und auf dem Felde. Alle Elende, Kranke, Sterbende, Geplagte finden ihn, und er suchet sie auf.

b) Er suchet sie itzt durch Wohlthaten, durch Ertheilung der Gesundheit, durch Brod und Speise (a), durch

(a) Das Volk in der Wüsten.

durch Sündenvergebung (b), durch treffende Blicke (c), durch liebvolles Betragen (d), dann durch Beschämung (e), durch Widerlegung (f), durch göttliche Lehren (g), durch eine Anzeige geheimer Sünden (h), durch Warnungen (i), und wieder durch Vertheidigungen (k), durch Lobessprüche (l), durch Thränen (m) und Beyleid.

c) Er suchet seine Schafe, die Menschen, in der Vorhölle, da sie Jahrtausende durch auf Errettung schmachteten.

d) Er suchet sie in den Gräbern, wie den Lazarus, die Besessenen, die in Gräbern wohnten, der Naimitin einzigen Sohn, die Eidli ꝛc.

3. Er trägt sie auf seinen Schultern.

a) Immer läßt er dem Menschen Nachsicht angedeihen; duldet ihre Laster, erwartet sie zur Buße, schlägt nicht darein, läßt nicht Feuer vom Himmel fallen.

b) Trägt ihre Bosheiten und Unbilden, und schweiget stille; da er leidet, da er verspottet, verspieen, gekreuziget wird, und verbittet ihnen Rache beym Vater. Biethet seinen Rücken den Streichen und langen Bosheit seiner Peiniger, und wendet sein Angesicht nicht weg von denen, die ihn verspeyen.

e) Duldet den unfruchtbaren Baum, und erwartet, bis er Früchte bringt; zerbricht das zerknickte Rohr nicht vollends, noch löscht er den glimmenden Tocht aus.

d) Trägt

(b) Magdalene, Wassersüchtige.
(c) Petrus.
(d) Maria, die er rief: Maria!!
(e) Die Ankläger der Ehebrecherinn.
(f) Sadduzäer, Pharisäer und Herodianer.
(g) Das Volk, die Jünger.
(h) Die Samariterinn.
(i) Den Wassersüchtigen.
(k) Magdalene, die ihn salbete.
(l) Den reichen Jüngling, die arme Wittwe, den Hauptmann ꝛc.
(m) Jerusalem.

d) Trägt den Unglauben, den Schwachglauben, Verläugnung; überladet die Seinen nicht mehr, als sie fassen können; dringet nicht dem, der es nicht kann, Selbstbeschneidung, Armuth auf. Heilet nach und nach. Erscheinet öfters, läßt sich betasten und fühlen, den ganzen Unglauben zu tilgen.

e) Machet durch ewige Fürbitte, daß sie auch der Vater dulde, die so in eine Missethat fielen.

(f) Macht ihnen den Weg der Gebothe leicht durch Beyspiele, Gnade, Verheißungen; kömmt mit der Gnade zuvor, wirket in ihnen, und vollendet jeden guten Willen. Macht sein Joch süß, und seine Bürde leicht.

g) Sendet Stärke von oben herab. — Bereitet seine Jünger zu seinem Verlust, daß sie sich nicht zu sehr grämen, und dem Schmerze unterliegen. Kömmt wieder zu ihnen, und freuet ihr Herz, und besuchet sie vierzig Tage, und verheißt, und giebt den Tröster, um ihr Herz schadlos für seine sichtbare Gegenwart zu halten. Sie wären dem Schmerzen erlegen, wenn er diese Schwache nicht wie auf seinen Schultern getragen hätte.

Zweyter Theil.

II. Gegen die noch irrende Schafe.

1. Er will auch diese zurück führen.

a) Daher hat er seine Kirche wie eine Bergstadt gebauet, daß sie allen in das Auge fallen möge; daher läßt er wie ein Licht, sein Evangelium leuchten, daß es alle sehen; daher hat er seine Kirche auf einen Felsen gebauet, die immer von der Hölle angefallen, niemals überwunden wird. Daher läßt er in einem Netze Gute und Böse fangen, daß auch alle an ihn gezogen würden. Deswegen läßt er alle Reiche und Fürstenthümer verfallen, und nur sein Reich stehen, blühen und zunehmen, daß er alle sammeln kann.

b) Die Schmach des Kreuzes hat er in Ehre, in das Diadem der Fürsten und Könige verwandelt, daß es den Heyden nicht mehr Thorheit, den Jüden nicht mehr Aergerniß wäre. Es ist nun Schande, kein Christ zu seyn. Er giebt der Kirche Frieden, keine Verfolgung und Martern sollten, die hereilen wollen, mehr zurück schrecken. Er läßt die hartnäckichten Jüden alle Knechtschaft, alle Verachtung und Trübsale fühlen, daß sie zum Gastmahle des königlichen Sohnes mit Gewalt gezogen würden.

c) Er läßt nur sie ohne Opfer, ohne Priester, ohne Altar, ohne Tempel, ohne Propheten, ohne Wahrheit; läßt sie in Schatten und leeren Bildern nichts finden, daß sie hungrig werden, wie Hunde, um sie dann zu sättigen; daß sie, unzufrieden mit ihrem Dunste des alten Gesetzes, nach Wahrheit sich sehnen. Er läßt sie, wie der Vater des Verlornen, in einer fernen Landschaft darben, daß sie, wie er, vor Hunger in sich schlagen; läßt es ihnen übel gehen, daß sie nach dem sich sehnen, der die Freyheit den Kindern Gottes ertheilet.

2. Er will nur ein Schafstall, und ein Hirte soll seyn.

a) Er wird keinen Unterschied machen, zwischen Menschen und Menschen, wie der Hausvater allen zugleich den Groschen gab, die frühe und die spat zur Arbeit kamen. Alle will er zu Kinder Gottes und seinen Auserwählten machen. Alle in eine Kirche sammeln, da sie sich, wie Kinder, lieben, ein Herz und eine Seele sind. Sie werden alles gemein haben, alle geistige Güter, keines wird mehr mangeln, keines mehr verirren.

b) Der Wolf wird beym Lamme wohnen, der Parder beym Böckgen sich lagern; Kälber, Löwen und Schafe werden sich ruhig beysammen aufhalten; Kühe und Bären werden beysammen weyden, ihre Jungen bey einander liegen, Löwen mit Rindern Stroh fressen. Esai. 11, 6. Das heutige Evangelium. Es sind noch andere Schafe nicht von dieser Heerde, auch die will ich herbey führen,

und

und es wird nur ein Schafstall, und nur ein Hirte seyn. Joh. 10. Als lange noch ein Schaf irret, giebt sich dieser beste Hirte nicht zu Ruhe, bis es gerettet ist.

Dritter Theil.

III. Gegen eingebrachte Schafe.

1. Er wachet über sie.

a) Dieß thun Hirten, und sollte es der gute, der beste Hirte nicht auch thun? Der nicht thun, der für uns seine Schafe, sein Leben hingab?

b) Wenn Jesus nicht über uns wachen würde, wie stünde es mit uns bey einem so tückischen, boshaften Feinde? Bey so großer menschlichen Schwachheit? Wenn der Herr nicht wachet über die Stadt, so ist alles Wachen der Stadtwächter umsonst.

c) Er wachet über seine Kirche, d. i. seine Heerde, und über jede gerechte Seele. Es geschieht nichts, nichts wird wider sie unternommen, daß er nicht wüßte, nicht vorsähe, nicht zu vereiteln wüßte. Durchforschet die Geschichte der Religion vom Anfange bis hieher. Sie beweiset einen wachsamen, sorgfältigen Hirten.

d) Er hat noch seine untergeordnete Wächter für uns bestimmet, die Bischöfe, Priester, Vorgesetzte, Aeltern, Freunde, und jedem insbesondere die Pflicht aufgetragen, seine Brüder im Glauben zu ermahnen, zu warnen, und von der Gefahr zurück zu ziehen.

2. Er beschützet sie.

a) Er beschützet sie wider die verkehrte Weltweisheit und Trugschlüsse dadurch, daß er ihnen einen Mund und Weisheit gab, der alle ihre Feinde nicht widerstehen konnten, und ließ seinen Geist durch sie reden; und heut zu Tage schützet er die Seinen, durch eine untrügliche Kirche und ihre Aussprüche wider alle Falschheit und Lüge.

b) Er

b) Er beschützte die Seinen wider die Hölle und dem Fürsten der Finsternisse, daß er ihnen Macht über die bösen Geister gab, und er schützet heute noch seine Gläubigen durch seinen Namen Jesu, durch den sie alle Anfälle des Satans vereiteln können, weil er auch dem bloßen Namen solch eine Kraft im Munde des Gläubigen beygeleget hat.

c) Er beschützte die Seinen wider die Verfolgungen und alle Marter, dadurch, daß sie ihnen nicht schädlich werden, sie nicht überwinden, noch furchtsam machen könnten, und sie alles überwanden; und er schützet heut zu Tage die Seinen noch, daß ihnen alles zum Guten gedeihet, läßt keinen mehr versuchet werden, als er aushalten kann, stärket ihn durch seine Gnade, durch den Beyfall des Gewissens, durch geheime Tröstungen und Geistesluft, durch seine Verheißungen, nichts kann ihnen schaden, nicht Armuth und Verfolgung, denn sie ist Seligkeit; nicht Trübsal und Widerwärtigkeit, denn sie wirken Geduld und Hoffnung, die nicht zu Schanden macht; nicht Tod und Verwesung, denn sie ist der Keim der Unsterblichkeit, und jeder Verlust ist Gewinnst.

3. Er weydet sie.

a) Durch reine Lehre, durch das Wort Gottes, von dem der Mensch vorzüglich lebet; durch innerliche Erleuchtungen; durch gute Neigungen und heilige Begierden; durch Liebe; denn der Geist findet Nahrung in Erkenntniß des Wahren, und in Liebe und Freude am Guten.

b) Durch seinen eigenen Leib und Blut, das wahrhaft eine Speise und Trank ist.

Beschluß.

Ueberdenket nochmal, meine Brüder! alles, was ich euch von Jesu Christo gesagt habe. So wenig und geringe als ich davon geredet habe, so tauget es dennoch, euch einen kleinen Begriff von dem Character des Liebenswürdig-

würdigsten zu machen. Wir alle waren verirret, wie verlorne Schafe, und Jesus Christus, hat uns alle gerufen, uns aufgesucht, und wie auf seinen Schultern vom Verderben zurückgetragen. Auch sind noch einige irrende Schafe, nämlich alle, die nicht zu unserer Kirche gehören. Aber auch diese will er herbeyführen, will aus ihnen und aus uns nur einen Schafstall machen; er allein will unser aller Hirte seyn. Wie unglücklich sind diese guten Geschöpfe, daß sie Jesum Christum nicht kennen, seine Stimme nicht hören! Zürnet nicht, wenn ihr einen sehet, der nicht eurer Religion ist. Habet Mitleiden mit ihm, bethet zu dem besten Hirten eurer Seele, daß er auch diese Irrende zurückführen wolle! wie er euch zurückgeführet hat. Vergesset nie, wie viel er an euch gethan, wie viel er an euch thun will! Saget ihm immer Dank, daß er euch so gnädig und sorgfältig bewachet, so mächtig beschützet, solch eine gute und heilsame Weyde gegeben hat. Liebet eben so euren Hirten Jesus, als er euch liebte; und habet Acht auf seine Stimme. Seine Schafe hören sie, und folgen ihr. Seine Schafe kennen ihn, wie er sie kennet. Seyd folgsame, duldsame Schafe! Wandelt ihm nach, und seyd würdige Schafe eines so guten Hirten. Verlasset ihn nie! er wird euch zu seinen seligen Schafen führen, die er, euch zu suchen, im Himmel verlassen hat. Da wird dann vollends erfüllet seyn: Ein Hirt, ein Schafstall.

Auf den III. Sonntag nach Ostern.

Von Trübsalen.

Vorspruch.

Gewiß; gewiß, ich sage es euch: ihr werdet Leid tragen und weinen. Johan. 16, 20.

Eingang.

Die Erde ist kein Ort eines steten Vergnügens. Man mag alle die Güter dieser Erde besitzen, dennoch wird das Herz nie befriediget seyn. Wenn wir auch tausend Unheile von uns entfernen: so dringen tausend andere heran, wie in einem Sturme Wellen sich herdringen, wenn man andere verdrungen hatt Es ist dieß der Zustand dieses Lebens, das Alltägliche, das wir an andern sehen und an uns erfahren. Hievon redet der Erlöser nicht. Dem Christen stehen nicht nur gemeine Trübsale bevor, die alle Menschen befallen; denn viele wollen dabey noch Freude finden. Der Christ muß leiden, nicht nur weil er Mensch, sondern vorzüglich, weil er Christ ist. Wäre Jesus Christus sichtbar unter uns, wir würden alle die Plagen, die uns treffen, nicht so empfindlich fühlen. Aber was unsere Trübsalen schärfet, ist, daß wir eben in dieser kurzen Weile leben, in der wir ihn nicht sehen. Wir sind wie die in Kindsnöthen. Der neue Mensch ist noch nicht gebohren, wir empfinden itzt nur die Schmerzen. Um uns lachet die Welt, und Trübsale dringen auf uns von allen Seiten. Freylich wird Jesus wieder kommen, und dann sich unser Herz freuen. Freylich ist es

nur

nur eine kleine Weile, bis er kömmt und in der wir leiden. Aber zu tief verwunden uns die Plagen dieses Lebens. Ich will euch, ihr gekränkte, geplagten Menschen! euer Elend erleichtern; will es versuchen, ob ich euch nicht etwas Linderung verschaffen kann. Ich will euch nicht eitle Hoffnung machen, daß eure Trübsale bald zu Ende sind; ich will die Schwere eurer Bürde, die ihr alleine fühlet, nicht als geringe vorstellen, das ihr nicht glauben würdet; will keine weit hergeholte Dinge euch vortragen, die vielleicht euer Elend nur auf eine kurze Zeit euch vergessen machen würden. Nein, ich will euch dauerhaftere Vorstellungen machen. Was soll ich euch sagen? Diese unvergeßliche Wahrheit:

Vortrag.

Die Trübsale sind Beweise, daß man Christ ist.

Erster Theil.

I. Es zeiget sich dadurch der Glaube des Christen.

1. Der Glaube des Herzens.

a) Durch Trübsale zeiget es sich, ob du fest glaubest. Es begegnet dir nichts, das Gott nicht gewollt oder zugelassen hätte. Bist du in Trübsalen unerschüttert: so ist dein Glaube, **der Herr hats gegeben, genommen**, fest, und unerschütterlich; er ist ein Fels auf den du gebauet hast; Sturm und Wassergüsse richten nichts dagegen aus.

b) Durch Trübsale zeigt es sich, ob du glaubest: du erhaltest durch den Verlust sichtbarer Güter, Unsichtbare; du überkommst, was du verliereſt. So zeigte sich der Glaube an die Auferstehung bey den Machabäern durch ihr Leiden, und der ersten Christen durch freudige und freywillige Hingebung und Verlust irdischer Güter.

c) Durch

c) Durch Trübsale zeiget sich, ob du fest dafür hältst, d. i. glaubest: man könne geistlichen, unsichtbaren Uebeln durch leibliche, sichtbare ausweichen; die Armuth, Verfolgung, Hunger, Dürftigkeit wären Seligkeit; die Reichthümer macheten das Himmelreich unzugänglich; die Freuden verwandelten sich in ewiges Heulen und Zähneknirrschen. Hältst du alles aus, so hat dein Glaube gesieget; sinkest du, wenn du heftigen Wind und schäumende Wellen erblickest, so hast du Glauben, wie Petrus, verloren.

2. Der Glaube des Mundes.

a) Denn da man Christum und den Vater auch mit dem Munde bekennen muß gegen jede Verfolgung, nicht nur die, welche ein Tyrann, sondern auch die der Satan oder jeder böse Mensch wider uns erreget, so mußt du mit dem Munde bekennen, daß du Christo anhangen, und dich nicht von ihm trennen lassen willst; denn Trübsale, Angst, Hunger, Blöße, Schwert u. s. w. Duldende Ertragung der Trübsale sind lautes Bekenntniß dieses Glaubens.

b) Es ist kein Unterschied zwischen jenen Christen, die manche Martern litten, aber da sie selbe nicht mehr aushalten konnten, um der Plage los zu werden, zu den Altären der Götter giengen und Weihrauch opferten; und zwischen den heutigen Christen, die der Trübsale müde, zu der Welt und ihren Freunden zurück kehren, und ihren Grundsätzen anhangen; die Grundsätze derselben anpreisen und billigen. Man bekennet nur den Glauben, wenn man die Welt und ihre Lehre verfluchet, und ihr gekreuzigt ist.

c) Der reiche Jüngling, der Christum einen guten Lehrmeister nannte, aber traurig von ihm zu seiner Habe zurück kehrte; der Petrus, der ihn im Herzen glaubte, und aus Furcht der Verfolgung nur mit dem Munde läugnete; die Lehrlinge, die von ihm flohen, und doch ihn liebten und ihm glaubten, und jeder der am Pfluge zurück schauet, bekennet

kennet Christum nicht mit dem Munde: der Trübsale scheuet, schämet sich des Gekreuzigten Glied zu seyn; der in Trübsalen spricht: „Der Herr „gabs, er nahms, er sey gepriesen; wir empfan„gen was uns gebührt; er ist der Herr, was in „seinen Augen gut ist, das thut er; nicht mein „Wille, sondern dein Wille geschehe; ich bin zu „Geiselstreichen bereit u. s. w.“ Der glaubet, der bekennet Gott und Christum.

3. Der Glaube der Werke.

a) Der so glaubet, aber nur auf eine Zeit, und zur Zeit der Prüfung abweichet, gleichet dem Samen, der auf Felsen fiel, schnell aufkeimete, aber durch die Sonnenhitze sogleich ausgetrocknet wurde und verdorrete. Er ist kein guter Same des himmlischen Sämannes.

b) Glaube ohne Werke ist todt. Das Gold ohne Feuer hat Schlacken, und der Christ ohne Trübsal ist unrein. „Weil du Gott angenehm warest, so „war es nothwendig, daß Trübsal dich prüfe.“ Tob. 12. Der Glaube des Vaters der Gläubigen, Isaaks, Jacobs, Moses, Hiobs ꝛc. Glaube zeigte sich durch Trübsale. „In allem erzei„gen wir uns als Gottes Diener, nämlich in Ge„duld, Trübsalen, Angst, Plagen, Kerker, Ar„beiten, Wachen. 2. Korin. 6.

c) Den Kelch des Leidens trinken, dieß heißt Christi Jünger seyn: vom Kreuze nicht herabsteigen, dieß heißt ein Mitgekreuzigter Jesu seyn; von der Welt verfolget werden, dieß ist Christo zugehören; in alle Gattungen der Trübsale und des Leidens verfallen, und darinne verharren, dieß heißt ein würdiger Jünger Jesu seyn, dem es nicht besser als seinem Meister ergeht. Christus erzeigt sich als den Erlöser nur dadurch, daß er litt und starb, nicht daß er nur sein Leiden vorsagte, nur lehrte und nicht that; so kann der Christ nur durch Trübsale und Thaten zeigen, daß er Christ ist.

Zweyter Theil.

II. Es zeiget sich dadurch seine Hoffnung.

1. Denn Trübsale trennen ihn von Geschöpfen.

a) Sie vergallen ihm den Genuß und das Vergnügen derselben, oder rauben ihm selbe gänzlich, wie die Krankheit den Geschmack und das Angenehme der Speisen; sie lassen, wie Schmerzen, ihn in dieser gefahrvollen Erde nicht einschlummern. Sie zerknicken den Stab und reißen die Stütze nieder, auf die er sich lehnte, und so schwinget die Hoffnung sich in die Höhe und hält sich an Gott fest, und läßt die Welt einfallen. Glückesstand ersticket die Hoffnung und Trübsale erzeugen sie.

b) Der Mensch, der ohne Hoffnung nicht leben kann, fängt auf Gott zu hoffen an, da ihm die Trübsale alle menschliche Hilfe und Freude rauben.

c) Du verläßt entweder die Unglückliche, oder die Welt verläßt dich, wenn du unglücklich wirst. Immer trennet Trübsal dich von Geschöpfen oder Geschöpfe von dir.

2. Erheben ihn zum Himmel.

a) Die Versuchung zeiget uns unsre Schwachheit, und lehret uns mit dem Apostel Paulus, uns nur auf die Gnade zu verlassen; die Verfolgung läßt uns hier nichts Gutes mehr erwarten, wir lernen uns als Pilgrimme ansehen, und seufzen nach Auflösung; die Armuth zeiget uns wie dem Tobias einen himmlischen Schatz, nicht hienieden, sondern da, wo er nicht rostet, nicht geraubet wird.

b) Wir können unsern Trieb nach Ehre, nach Vergnügen, nach Ueberfluß in uns nicht ersticken. Wir trachten immer darnach. Vereiteln Trübsale all unser Dichten und Trachten auf Erden: so erheben wir sie nach ewigen Gütern.

c) Die Mutter der Maccabäer rufet ihrem kleinen Sohne zu, da sie in der größesten Trübsal mit ihm war: mein Kind, schaue den Himmel an! Der

König

König Ezechias; die so manchmal gedrückte Israeliten in ihrer Knechtschaft, unter ihren Feinden in der Sclaverey; David in seinen Verfolgungen, Tobias, Esther, Judith, Hiob, Susanna in ihren Trübsalen wurden zur Hoffnung auf den Herrn ermuntert, und ihre Herzen gen Himmel gerichtet.

3. Heften an Gott.

a) Wenn Streiche und Trübsale die Menschen nicht zu Gott zurückführen; wenn sie ihm die Sünde nicht verleiden, nicht bessern, so ist er elender als der Verlorne, boshafter als die Israeliten, gottloser als Manasse, unvernünftiger als Nebukadnezar: es ist um ihn geschehen, er ist in verzweifelten Umständen und dem Verderben nahe.

b) Wenn alle Menschen, die besten Freunde untreu werden und dich verlassen: so hängst du dem an, der dich nie verließ, seinen Bund nie gebrochen hat, dich nicht verlassen will.

c) Und würde mich der Herr tödten, so wollte ich dennoch auf ihn hoffen. Hiob. 15, 15. Ich verlange aufgelöst und bey Christo zu seyn. Corinth. Die Trübsal wirket Geduld, Geduld aber die Hoffnung, die nicht zu Schanden macht. Je größer die Trübsal, je geringere Aussicht, je schwächer der Mensch, desto enger hält sich der Christ an Gott, desto weniger entläßt er ihn, und ringet mit ihm, wie Israel, und hänget sich an ihn, wie Paulus, die Apostel, die Märtyrer und ersten Christen.

Dritter Theil.

III. Es zeiget sich dadurch die Liebe.

1. Denn sie wird durch Trübsale geprüfet.

a) Durch Trübsale erhellet es, ob du dich, oder Gott liebest. Die Selbstliebe sehnet sich nur nach eigenem Vergnügen, nach angenehmen Dingen. Die Liebe zu Gott nach harten rauhen und be-

schwerlichen. Trübsal entscheidet ob es reine Gottes Liebe ist: ob du Gott allem vorziehest, ihn mehr als Vater und Mutter, als dich selbst liebest.

b) Durch Trübsal erhellet es, ob du die Welt, die Geschöpfe, zeitliche Dinge liebest; denn sie rauben dir selbe. Bist du gelassen, zufrieden, oder wohl gar froh, ist dir ihr Verlust dein Gewinnst, so liebest du sie nicht, du liebest Gott aus ganzem Herzen.

c) Christus ward in allem geprüfet; so, die ihm nachfolgten. Und sein Leiden, sein Tod, seine Schmerzen zeigeten, daß er wahre, reine Liebe Gottes und Menschenliebe habe.

2. Sie wird durch Trübsale gereiniget.

a) Trübsale kreuzigen und tödten immer mehr und mehr jede andere Neigung gegen sich und andere Dinge. Halten wir sie aus, so wird die Liebe Gottes, mit der wir dulden, immer weniger von andern Neigungen verunreiniget, wird immer lautere, reinere Liebe.

b) Was kann der, der bey all seiner Liebe Gottes, bey seiner größesten Treue und Gehorsam gegen Gott, dennoch hienieden nichts als Trübsal und Leiden zu gewarten hat, was kann der für eine Nebenabsicht Gott zu dienen haben? Wie kann ers anders, als darum alleine thun, weil er Gott liebt, ihm zu gefallen sucht, und nicht wie der Jude für zeitlichen Segen seine Gebothe hält?

3. Sie wird durch Trübsale vollkommen.

a) Die Vollkommenheit der Liebe bestehet in der vollkommenen Gleichheit mit der Liebe Gottes und Jesu Christi. Diese Gleichheit giebt ihr die Trübsal. Gott liebte dich, da du noch Sünder warest, ihn beleidigtest. Duldest du Trübsal, so liebest du Gott, obwohl er hart gegen dich scheinet, und deinem Willen zuwider handelt. Christus liebte dich, ohne für sich einen Nutzen oder Vortheil zu haben, und so litt er für dich. Willst du auch

nicht

nicht auf Belohnung sehen, nicht für Kronen leiden, so leide ihm zu gefallen, ihm ähnlich zu werden, ihm nach zu lieben, und deine Trübsale führen dich zur vollkommenen Liebe.

b) Vollkommenheit bestehet in Aehnlichkeit mit dem Vollkommenen, mit dem Besten. Nur Trübsale machen dich Jesu, dem Besten, dem einzig Guten ähnlich. Er litt die größesten Leiden. Je mehr Trübsalen, desto mehr Aehnlichkeit, desto vollkommnere Liebe.

Beschluß.

Was sind also alle die Trübsalen und die Plagen, die wir in diesem Leben zu leiden haben? — Sie sind eitel Beweise, ob ihr Christen seyd. Es kömmt nur darauf an, ob ihr sie gehörig ertraget. Trübsale nicht ertragen wollen, heißt dem Glauben des Herzens, des Mundes und der Werke widersprechen. Der fest glaubet, der duldet und hält alles aus. Trübsale nicht ertragen wollen, heißt sich an die Welt, die zu Grunde gehet, hängen; es heißt auf der Erde mit Würmern kriechen, da wir doch zum Himmel geschaffen sind; es heißt sich von Gott trennen, und sich unglücklich machen. — Trübsale nicht ertragen wollen, heißt Gott nicht lieben; es heißt mit dem Munde zwar sagen, man liebe Gott, aber diese Liebe ist nicht aufrichtig und wahrhaft, ist unrein, ist allerwenigstens sehr unvollkommen. Und sollten wir nicht Gott von ganzem Herzen, sollten wir ihn nicht so lieben, wie er uns geliebet hat! Kann der Christ seyn, der Christum nicht liebet? Kann der zu ihm gelangen, der nicht nach ihm wandelt, und alle Tage sein Kreuz aufnimmt, und ihm nachleidet? Durchforschet euch selbst. Sehet hier den Probstein! wer Christ ist, Christo angehöret, bey ihm seyn wird. Der so wie er litt, auch leidet, der glaubet wahrhaft an ihn, und dieß ist ewiges Leben; er hoffet zuverläßig auf ihn, und seine Hoffnung wird nicht zu Schanden;

den; er liebet vollkommen, und Liebe ist Seligkeit. Freuet euch, meine Brüder! die ihr Trübsalen leidet. Ihr seyd Christen, Christus ist mit euch! ihr werdet ewig in Christo, und er in euch seyn, wenn ihr je mit ihm leidet.

Auf den IV. Sonntag nach Ostern.

Von den verschiedenen Wirkungen des heiligen Geistes.

Vorspruch.

Gehe ich nicht, so kömmt der Tröster nicht zu euch; aber nach meinem Abscheiden werde ich ihn zu euch schicken. Johan. 16, 7.

Eingang.

Wie kurzsichtig unser Auge, und wie verkehrt das Urtheil unsers Verstandes in Beurtheilung des wahren Werthes und Unwerthes, des Nützlichen und des Schädlichen ist, geben uns die Apostel im heutigen Evangelium, und die damalige Menschen einen unläugbaren Beweis. Die Apostel, und die ihren Meister liebten, betrübeten sich gar sehr, da sie höreten, Jesus Christus würde von ihnen gehen, zwar auf ein kleines sie wieder besuchen, aber dann vor alle ihre Lebenstage nicht mehr vor ihren Augen erscheinen. Die Welt, die Christum hasste, die Schriftweisen, Pharisäer und Hohenpriester, höreten, er würde von ihnen gehen, sie würden ihn suchen, und nimmer finden; sie sahen ihn am Kreuze sterben, und sie freueten sich, von ihm los geworden zu seyn. Die Jünger Jesu bildeten sich ein, sie würden mit Jesu alles

verlie-

verlieren, und die Welt glaubte, alles durch seine Entfernung zu gewinnen, ihre Ehre ersetzet, ihr Verfahren gebilliget, und ihren Haß befriediget zu haben. Aber die Apostel hatten keinen Verlust, und die Welt keinen Gewinnst an dem Abschiede Jesu von der Welt. Ja im Gegentheile war der vermeynte Verlust, der Apostel ihr Gewinnst, und unersetzlicher Schade ward den Bösen ihr vermeynter Vortheil. Christus giebt den Seinen den heiligen Geist zur Schadloshaltung für seine sichtbare Entfernung, und der Welt machet er eben diesen Geist zu ihrem Richter, der ihnen Urtheil spricht. So wie damals, so ist es auch heut zu Tage noch. Es giebt fromme Seelen, die Christum lieben, und sich gar sehr grämen, daß sie ihn nicht mit ihren Augen sehen können; sie sehen dieß als einen unersetzlichen Verlust an; und es giebt auch gottlose Menschen, die Christus die Welt nennet, die beynahe froh sind, ihn nicht zu sehen, die wünschen würden, nie ihn sehen zu müssen, und die ganz ruhig und vergnügt leben, obwohl sie Christum aus ihrem Herzen verstossen, und er sie verlassen hat. Indessen hat er dennoch uns seinen heiligen Geist gegeben, von seinem Geiste haben wir alle empfangen. Dennoch, o wie verschieden sind nicht die Wirkungen dieses Geistes bey uns! Lasset sie uns anheute betrachten:

Vortrag.

Die verschiedenen Wirkungen des heiligen Geistes.

Erster Theil.

I. Durch den heiligen Geist wird der Verdienst der Gerechten Gewinnst.

1. Denn er tröstet sie.

a) Der heilige Geist ist ein Tröster, wie ihn Christus nennet, ein Gott alles Trostes, der den Aposteln

gegeben ward, daß sie getröstet würden. Und sie wurden von ihm getröstet wegen dem **Verlust der sichtbaren Gegenwart Jesu.** Sie weinen nimmer am Grabe, darinn er gelegen hatte; stehen nicht mehr am Berge, von dem er gen Himmel fuhr; wandeln nicht mehr traurig einher, wie vorhin; wir finden an ihnen Friede und Freude im heiligen Geiste; es ist als wenn Jesus nicht gestorben wäre; sie sind so fröhlich, als wenn Christus noch sichtbar unter ihnen wandelte; sie wurden voll des heiligen Geistes, des Geistes der Freude.

b) Er tröstete sie wegen **den Verfolgungen**, die ihnen bevor stunden; sie giengen mit Freuden vom Angesichte der Versammlung, daß sie würdig geachtet würden, für den Namen Jesu Schmach zu leiden. **Apostelg. 5, 41.** Die Christen freueten sich in Leiden. **Coloss. 1, 24.** Freueten sich im Verluste ihrer Güter. **Hebr. 10, 34.** Freueten sich in allen Trübsalen. **Röm. 12, 12.** Freueten sich immer, **Philipp. 4, 4.** ohne Unterlaß. **1. Thessal. 5, 16.** Denn Freude war die Frucht des heiligen Geistes. **Galat. 5, 22.**

c) Er tröstete sie über die **Abwesenheit ihres Meisters**; denn er ist nicht nur um sie und bey ihnen, er ist mitten in ihnen; er erfüllet sie ganz; er weichet nicht mehr von ihnen; er machet ihre Leiber zu seinem Tempel und Wohnorte, zu seinen Werkzeugen; und schmücket sie mit seinen Gaben aus; er belebet sie, und ist der Geist ihres Geistes, die Seele ihrer Seele. So haben sie zwar Begierde und Wünsche nach Christi Reich, aber sie sind nicht ungestümm; die Zeit wird ihnen nicht unerträglich; sie murren nicht, weil der Geist Gottes ihnen schon itzt Vorschmack des Himmels mittheilet, und sie versichert, sie seyen Kinder Gottes. Eben dieß erfahren auch alle fromme Christen. Obwohl sie Christum nicht gesehen haben, lieben sie ihn dennoch, und genießen allen geistigen Trost und Zufriedenheit. — Jünger Christi haben also keinen Tröster verloren, obschon sie Jesum, ihren Trost, nicht sehen mögen.

2. Er

2. Er lehret sie.

a) Christus hatte seine Apostel alles gelehret; aber theils konnten sie es nicht ertragen, theils verstanden sie es nicht, theils hatten sie nicht genug darauf Acht, und vergaßen der Worte Jesu wieder. Und obwohl er nach seiner Auferstehung ihnen das Reich Gottes erklärte, den Sinn der Schrift aufschloß, und vierzig Tage sich mit Unterredungen mit ihnen abgab, waren sie doch nicht weise genug, Lehrer der Menschheit zu seyn. Dieß gab ihnen der heilige Geist. Von diesem Zeitpuncte an haben sie volle Kenntniß der Schrift; nichts ist ihnen darinnen undeutlich. Der heilige Geist erinnert sie an alles, was sie vorhin aus der Acht ließen, oder auch vergaßen. — Sie haben alle Kenntniß, reden alle Sprachen, sind Lehrer der ganzen Welt, er führte sie in alle Wahrheit.

b) Der Geist Gottes lehret sie nicht nur lehren, sondern auch antworten, da sie vor Gericht gestellet werden. Er öffnet ihren Mund, und giebt ihnen solche Weisheit, der alle ihre Feinde nicht widersprechen konnten. So war Stephanus, so Paulus vor dem Landpfleger, so die Apostel vor dem Sanhedrim.

c) Auch die ersten Christen und wir noch, haben nicht nur die Worte und Lehre Jesu in der Schrift, sondern der heilige Geist giebt uns auch den Sinn und Verstand derselben durch den Mund der Kirche und ihre Diener, durch die er zu uns redet, und in alle Wahrheit führet. Wir würden auch eben solche Weisheit haben, wenn wir vor Richterstühle geführet würden. — Jünger Christi haben keinen Lehrer verloren, obwohl ihr Lehrmeister Christus von hinnen gieng.

3. Er stärket sie.

a) Denn er ist ein Geist der Stärke, seine Gabe ist Starkmuth. Wir finden seine Wirkungen in den Aposteln. Sie waren schwach, furchtsam, flohen davon, verschloßen sich ängstlich, muthlos, verzagt. Aber der Geist Gottes machte sie stark.

Sie treten in das Freye, bekennen öffentlich den Gekreuzigten, bestrafen die Juden unerschrocken des Gottesmords, lehren, und scheuen sich nicht vor Richtern, nicht vor Geißeln und Schmach, nicht vor knirschenden Feinden, nicht vor Feuer, Schwert, Tod und Märter.

b) Sie unternahmen das größeste Geschäfft, eine ganz verderbte Welt zu ändern, und führten es aus; nichts konnte sie hindern; nichts ihren Lauf aufhalten; nichts ihren Muth schwächen. Eben das wirkte der heilige Geist in den ersten Christen und Märtyrern.

c) Er wirket noch diese Stärke in gerechten Seelen, machet sie durch Glaube die ganze Welt überwinden; giebt ihnen Stärke wider sich selbst, und das empörende Fleisch, wider die Gefahren, die der Unschuld geleget werden; wider die Schmeicheleyen der Welt; wider alle ihre Reize, Haß, Verheissungen, Kränkungen, Spöttereyen ꝛc. Es giebt noch heut zu Tage fromme, gerechte Seelen, Unschuldige, Jungfern, Mönche und andere, die Fleisch und Blut, durch Gottes Geist gestärket, überwinden. — Jünger Christi haben keinen, der sie stärket, verloren, obwohl sie den Herrn nicht sichtbar um sich haben. Ja sie werden mehr gestärket, weil er ein eigen Sacrament der Stärkung eingesetzet hat, durch das er den heiligen Geist allen Christen ertheilet.

Zweyter Theil.

II. Durch den heiligen Geist wird der Gewinnst der Gottlosen Verlust.

1. Denn er überzeuget sie der Sünde halben, nämlich: weil sie nicht an mich geglaubet haben.

a) Der heilige Geist überzeugte die Juden, daß sie Unrecht gethan, daß sie gesündiget haben, da sie Christum und seine Lehre verwarfen, und ihn tödteten. Immer hatten sie aus Unwissenheit gehandelt,

delt, geglaubet, sie wären recht daran, daß sie den aus dem Wege räumten, der, wie sie falsch vorgaben, ein Sabbatschänder, ein Verächter Moses, und ein Gesetzverbrecher war. Sie hätten den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget, wenn sie ihn gekannt hätten. Daher entschuldigt sie Christus am Kreuze: und Petrus in seiner Strafpredigt; aber der heilige Geist, der in Stephanus redete, der im Munde der Apostel war, und mit der Zunge des Paulus sprach, hält ihnen ihre Sünde vor, beschuldigt sie nicht nur jener Sünden, die ihnen Christus vorwarf, sondern auch der Sünden, die sie an Jesu Messias verübet. Weit stechender war diese Ueberzeugung, sie verstopften sich die Ohren, sie geriethen in Wuth u. s. w.

b) Der heilige Geist überzeugte auch alle die Feinde Christi ihrer Sünde. Sie vermeynten Gott einen Dienst zu thun, wenn sie das Evangelium unterdrücken, und die Apostel und Bothen Gottes tödten. Viele erkannten ihre Sünden, ließen ab, wurden Christen; viele wurden noch härter, wie Pharao nach Wundern, und sie verhärteten sich mit Gewalt; so stark war die Ueberzeugung.

c) Der heilige Geist überzeuget der Sünde jeden gottlosen Christen. Er verwirft Jesum Christum und kreuziget ihn durch jede Sünde. Seine Bosheit hält ihm der heilige Geist vor durch Gewissensbisse, durch Lehrer, Prediger, Beichtväter, durch den heiligen Taufcharacter, Altäre, heilige Gerichtsstühle, Tempel, die er entehret und nur mit Schrecken anblicken darf, durch Furcht über Tod, Gerichte, Ewigkeit, die ihn nicht befallen würde, wenn er nicht ein Sünder wäre.

2. Er überzeuget sie der Gerechtigkeit halben.

a) Der heilige Geist überzeugte die Juden, daß Christus die Wahrheit war, die rechte Sache führte, daß er gerecht war, sie aber die Wahrheit verwarfen, der Lüge anhiengen, die größeste Ungerechtigkeit begiengen, da sie Christum getödet und seine Lehre nicht angenommen. Er bewies die

Sache

Sache Jesu durch seine Ankunft, die die Verheissung Jesu bewährte; durch seine Wundergaben; durch alles das, was er die Apostel predigen und lehren machte; durch seine öftere sichtbare Erscheinung ober den Gläubigen. Er hätte nicht die Lehre Jesu so bestättigen können, wenn sie nicht die gerechte Sache gewesen wäre, und sie wäre nicht gerechte Sache gewesen, wenn nicht das Verhalten der Juden Ungerechtigkeit gewesen wäre.

b) Wie es die Juden machten, so machen es heut zu Tage viele Christen, aber der heilige Geist überzeuget diese wie jene. Viele vermeynen sie wären recht daran, und bilden sich ein, das Evangelium wäre nicht für sie, dessen Lehren wären zu strenge, die Gebothe unthunlich; man müsse sie nicht gerade, wie sie liegen, verstehen; man müsse selbes mildern, nach den Umständen der Zeit, der Personen u. s. w. erklären. Andere sehen die Wahrheiten desselben, und die, welche ihnen nachleben, als dummes Gezeug, als Widersprüche der Vernunft, als Beleidigungen des gesellschaftlichen Lebens u. d. m. an. Sie dünken sich beynahe alleine weise. Sie wollen zugleich Christo und der Welt, Gott aus Religion, dieser aus Anstand dienen. Allein der heilige Geist überzeuget sie der Gerechtigkeit. Gerecht sind die Wege die Jesus wandelte. Gerecht seine Lehre, für alle gleichviel verbindlich, allen thunlich, allen eine leichte Bürde und ein sanftes Joch u. s. w. Er giebt jedem, der nach dem Evangelium lebet, das Zeugniß, daß er Gottes Kind ist. Er bezeuget noch durch die Schrift, daß die so Christi Geist nicht haben, ihm nicht zu gehören; er leitet die Kirche, daß sie nur reine Lehre vortrage, nur jene als Heilige erkläre, die nach selber gelebet haben, und selbst der Gottlose muß den Frommen Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und die im Herzen schätzen, über die er mit dem Munde spottet.

3. Er überzeuget sie von dem Gerichte.

a) Der heilige Geist überzeugte die Juden, daß das Gericht über den Satan gehalten worden, daß ihn

ihn Jesus durch seinen Tod überwunden, vom Altare gestürzet, und aus dem Herzen der Menschen vertrieben worden, und er bezeugte es durch ihre Lehren, die er sie lehrte; durch die Wirkungen ihrer Lehrer, derer er der Urheber war; durch die Wunder, die ihre Lehren begleiteten, und er durch sie wirkte.

b) Er überzeuget aber auch die gottlosen Christen von dem Urtheile ihrer Verdammniß, wenn sie von ihren Sünden nicht ablassen. „Der Geist giebt „die ungezweifelte Versicherung, daß in den letzten Zeiten einige von dem Glauben abtreten und „den Irrlehren und Teufelsgeistern Gehör geben „werden. Sie breiten mit gebrandtmarktem „Gewissen, aber unter gleißnerischem Scheine die „Lügen aus.“ 1. Tim. 4, 1. 2. „Daß die Ungerechten das Reich Gottes nicht erben werden. 1. Cor. 6, 9. Er spricht das Urtheil über die Engel der Kirchen. Offenb. 2, 4. 7. 11. 17. 29. Cap. 3, 2. 6. 13. 22.

Beschluß.

Sehet, meine Brüder! wie verschieden der Geist Gottes auf Menschen wirket. Er wirket, wie die Sonne, entgegen gesetzte Wirkungen, wo die Gegenstände verschieden sind. Denen die Gott lieben, gereichet alles zum Besten. Was sie als Schaden ansehen, wird ihnen Gewinnst. Die Apostel verloren durch den Abschied des Herrn Jesus seine sichtbare Gegenwart, und wir sogar hatten nie das selige Vergnügen, ihn mit unsern Augen unter uns zu sehen. Wir könnten wie sie, diese Entfernung als Verlust ansehen. Allein der heilige Geist ersetzet alles. Er tröstet uns, lehret uns, stärket uns, er thut und vollendet alles, was Jesus Christus an uns thun würde, wenn er noch sichtbar unter uns wäre. Ja wir erhalten durch ihn, wie die Apostel, noch mehr, als wenn wir Christum persönlich um uns hätten, weil der heilige Geist

uns

uns Empfänglichkeit zu seinen Gaben giebt, und Jesus Christus durch ihn seine Gaben vollenden wollte. — Aber umsonst freuet sich der Gottlose, umsonst wünscht sich der Jude Glück, Christum aus dem Wege geräumet zu haben; umsonst ist der böse Christ froh, daß er Christum von sich getrieben hat, daß er ferne ist, daß er das Joch seines Evangeliums von sich geworfen, und seines Dienstes los geworden ist. Es verfolget sie der Geist Gottes. Er strafet sie Sünde, er überzeuget sie von der Gerechtigkeit der Wege, die sie verlassen, und kündet ihnen ihr Gericht an, das unausbleiblich auf sie wartet. Der Sohn verurtheilet keinen; nun da sie den Sohn verlassen, so tritt der Geist Gottes als ihr Richter auf. Es kann die Sünde, die ihr am Sohne verübet, euch vergeben werden, aber wenn ihr den heiligen Geist auch lästern werdet: so werdet ihr weder in diesem noch künftigen Leben Vergebung erhalten. Euer vermeynte Gewinnst, wird unersetzlicher Schade für euch. Daher meine Lieben! betrübet nicht den heiligen Geist, der in euch ausgegossen worden, und in dem heiligen Character, den er euch unauslöschlich eingedrücket hat, noch zum Theile in euch wohnet. Wollet nicht erfahren, wie das verworfene Volk, wie schrecklich seine Gerichte sind! Suchet vielmehr alles von euch zu entfernen, was seinen Augen misfallen kann. Gesellet euch zu den Gerechten, und ihr werdet erfahren, welch ein Gewinnst es ist! den Geist Gottes zum Tröster, Lehrer und zur Stärke zu haben.

Auf

Auf den V. Sonntag nach Ostern.

Von dem Gebethe.

Vorspruch.

Begehret, und ihr werdet erhalten. Johan. 16, 24.

Eingang.

Solch eine gnädige, zuverläßige, allgemeine Zusage hat noch kein Fürst der Erde dem Menschen gegeben, als uns Jesus Christus im heutigen Evangelium giebt. Es lassen sich zwar die Große dieser Erde gnädig nennen; ein Ahasverus biethet sich an, jede Bitte der Esther zu gewähren; Salomo will seine Mutter nicht ungehört von sich lassen; Herodes will sogar die Hälfte seines Reiches der Tochter der Herodias hingeben; andere machten große Verheissungen. Aber theils hielten sie nicht Wort, theils durfte man nur geringe Dinge begehren, theils waren sie außer Stand ein großes Ansuchen zu erfüllen. Nur der König der Könige, der alles geben kann, und so viel, als er kann, geben will; nur Gott läßt uns durch seinen Sohn Jesus sagen, was wir immer begehren werden, würden wir erhalten. Und wenn wir auch sein ganzes Reich, wenn ihr das ganze Erbe seines Sohnes, wenn wir ihn selbst für unser Eigenthum begehren würden, so sollen wir es haben. Ja er befiehlt es so gar. Wir beleidigen diesen gnädigen Herrn, wenn wir geringe Dinge begehren, oder wenn wir nichts begehren, nicht bethen würden. Es ist kein Mensch ausgeschlossen. Jeder der will, der begehrt, der soll haben. Nichts tröstlichers

könnte

könnte uns wohl, als diese Nachricht gebracht werden. Ich kann euch eine Sache nicht vorenthalten, die euch so vortheilhaft, so erfreulich und wichtig seyn muß. Daher will ich euch heute einen Unterricht geben

Vortrag.

Von dem Gebethe.

Erster Theil.

I. Die Nützlichkeit des Gebethes.

Das Gebeth ist nützlich: Denn

1. Das Gebeth thut Gott genug.

a) Denn es wird unter die Werke der Genugthuung von der Schrift gezählet: das Gebeth ist gut mit dem Fasten und dem Almosen. **Tob.** „Wer Gott liebt, wird seine Sünden abbitten, sich von ihnen enthalten, und er wird in seinen Bethtagen erhöret werden.“ **Eccius.** 8, 4. — Wenn der Priester für sie bethet, wird der Herr ihnen gnädig seyn.“ **Levit.** 4, 20. — „Und der Priester wird für ihn bitten, für ihn und für seine Sünde, und sie wird ihm nachgelassen werden.“ ebend. 31. — Lot bittet für sündhafte Städte, Moses für ein sündhaftes Volk, Abraham für Abimelech, Moses für seine Schwester (*), Hiob für seine Freunde, und Gott wird besänftiget. — So bethet Manasse, David, der Publican, der bekehrte Schächer, das Volk Israel (**Judith.** 4, 8.) Jonas im Bauche des Ungeheuers, andere, und Gott nimmt es als eine Genugthuung an.

b) Das Gebeth ist Genugthuung für die Verstorbene. „Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanke für die Verstorbenen bethen, daß sie von Sünden aufgelöset werden.“ 2. **Maccab.** 12. — So bethet die Kirche immer für die Todten. — „Man muß dem

(*) Onias für Heliodor, Semejas für Jeroboam.

dem Todten helfen nicht durch Thränen, sondern durch Gebethe.“ Chrys. Hom. 41. in I. ad Cor.

2. Das Gebeth erhaltet von Gott.

a) Suchet, und ihr werdet finden; klopfet an, es wird euch aufgethan; begehret, und ihr werdet erhalten. Johan. 16. Gott saget den Gerechten: begehre, und ich will dirs geben; denke es nur, und ich werde es thun. Clem. Alex. 2. Strom. Meine Auserwählte — werde ich erhören, noch bevor sie rufen. Esai. 65.

b) Wenn das Gebeth nicht erhielt, um was man bittet, so müßte es Gott an Macht, oder an Treue, oder am guten Willen mangeln, das von ihm nicht kann gedacht werden; oder es müßte ihn seines gegebenen Wortes gereuen, aber Gott ist unveränderlich. Aus den Vollkommenheiten Gottes fließen die Beweise für diese Wahrheit.

c) Kein Mensch hat gehörig gebethet und nicht erhalten, noch bis itzt hat Gott keinem etwas versaget, das ihm nützlich gewesen wäre, keinen im Elende gelassen, von dem er gebethen hat, befreyet zu werden. Ihr könnet in der ganzen Menschengeschichte keinen solchen unglücklichen Bether ausfinden, aber die ganze Menschengeschichte zeiget, daß der, welcher gebethet hat, von allen zeitlichen, ewigen, leiblichen, geistlichen Uebeln befreyet ward, und alle zeitliche, ewige, leibliche, geistliche Güter erhielt. Schlage nach: Befreyung von zeitlichen Uebeln. 1. B. Mos. 16, 11. Cap. 21, 17. 2. B. Mos. 2, 24. Cap. 3, 7. Cap. 6, 5. 1. B. der Kön. 7, 9. Cap. 12, 18. Befreyung von leiblichen Uebeln. 3. B. Kön. 17, 22. 4. B. Kön. 13, 5. Tob. 3, 24. Jerem. 29, 12. 3. B. Kön. 13, 6. Cap. 17, 20. 4. B. Kön. 4, 33. ꝛc. Befreyung von geistlichen Uebeln. 2. Chronic. 33, 13. 2. B. Mos. 32, 31. Tob. 6, 18. ꝛc. Erhaltung leiblicher Güter. 2. Macc. 3, 33. Matth. 8, 2. 5. Johan. 11, 21. Apostelg. 9, 40. Cap. 12, 5. Cap. 16, 16. Cap. 28, 8. Erhaltung geistlicher Güter. Apostelg. 4, 24.

31. Cap. 8, 15. Cap. 10, 4. Luc. 18, 13. Cap. 23, 12. Jac. 5, 15.

3. Das Gebeth verdienet von Gott.

a) Denn es ist eine Handlung des Glaubens, der erhöret zu werden verdienet. Marc. 11, 24. Matth. 12, 22. Jac. 1, 6.

b) Es ist eine Handlung der Hoffnung, die Gott nicht zu Schanden werden läßt. Luc. 11, 10. Joh. 16, 23. 1. Joh. 5, 14.

c) Es ist eine Handlung der Liebe, die allen Handlungen den Werth des Verdienstes beyleget.

d) Es ist eine Handlung der Demuth, die Gott nicht verschmähen kann. Psalm 50. Die theuer in seinen Augen ist, wie aus dem Vater des Mondsichtigen. Matth. 17, 14. Dem Aussätzigen Marc. 1, 40. und andern erhellet.

Zweyter Theil.

II. Die Leichtigkeit des Gebethes.

Es ist etwas leichtes um das Gebeth.

1. Denn es ist leicht zu fassen.

a) Wenn dir ein Glied am Leibe wehe thut, wenn du Schmerzen hast, so kostet es dich nicht viel, darüber zu seufzen, und deine Schmerzen dem Arzt zu sagen. Seufze und klage deine Noth, dein Elend deinem Gott, deinem himmlischen Vater, und du betheſt.

b) Du darfst nicht viel Worte machen, wenn du betheſt, denn dieß untersaget Christus; darfst keine hohe Gedanken aussinnen, denn du mußt einfältig bethen, mußt im Kindersinne mit Gott reden, so wills Christus. Was sagt dir dein Kind, wenn es hungert? wenn es ein Kleid zur Deckung, wenn es Hilfe in der Noth von dir begehrt? — Rede eben so mit deinem himmlischen Vater. Könnte es leichter seyn?

c) Chri-

c) Christus hat dir so gar die Worte gesagt, wie du bethen sollst, im Vater unser. Christus bittet mit und für dich, der Geist Gottes, nicht du, rufet selbst in dir, da du sagest: Abba, mein Vater! Das Kind thut ja leicht, wenn ihm der Lehrer die Hand führet, da es schreibt; wenn es die Mutter an der Hand führet, da es gehen soll. — Es können so viele ungelehrte Leute bethen, wohl bethen, leichter bethen, als manche Gelehrte; was so vielen leicht ist, kann dir nicht schwer seyn. Siehe die Beyspiele der Chananäerinn, der Henierroissinn, des Weibes unter dem Volke ꝛc.

2. Es ist leicht zu üben.

d) Es gehet nicht mit der Kunst zu bethen, wie mit andern Künsten, da man viele Unkösten verwenden muß, sich Bücher, Werkzeuge, Stoff zu verschaffen. Man darf sich nicht abmatten, und seine Kräften erschöpfen, der Kranke und der Gesunde, der Schwache und der Starke können gleichviel bethen, ja der Schwache und Elende kann noch leichter seufzen, d. i. bethen, als der Starke.

b) Und wenn du auch nicht bethen könntest, so giebt dir Gott selber die Kraft zu bethen. Das Gebeth ist eine Gabe Gottes, die Gott keinem versaget, der sie nur annehmen will.

c) Du darfst nicht einmal beym Gebethe Worte machen, jeder Gedanke, jede Empfindung, jede Freude an Gott, jedes Andenken an ihn, jeder Seufzer zu ihm ist Gebeth. Kömmt es dich schwer an zu denken, mußt du dir Gewalt anthun zu seufzen? gewiß nicht. Nun so leicht ist das Gebeth.

3. Es ist leicht im Gebethe zu verharren.

a) Denn Christus verlanget nicht Stunden lang Gebethe; er will, wir sollen immer bethen, das heißt, sehr oft uns zu Gott erheben, sehr oft über unser Elend seufzen, sehr oft Hilfe begehren, und gerne, und bald wollen glücklich seyn. Wir sollen dieß so lang und so oft wollen, als es uns übel

geht. Der Kranke kann lange fort an einander seufzen, kann immer Gesundheit wünschen, und dieß schwächet ihn nicht, er findet sogar Erleichterung in seinen Seufzern und Klagen. So leicht ist es im Gebethe verharren.

b) Es giebt in diesem Leben unzählbar viel Elend, Trübsal, Gefahren, Schmerzen u. s. w. Selbst dieses Elend ꝛc. zwinget dir viele Seufzer ab, und verhilft dir, oft seufzen zu können, d. i. selbst dein Elend bringt dich dazu, daß du im Gebethe verharrest.

c) Je öfter du bethest, desto leichter wird es dir wieder zu bethen, desto fertiger wirst du, oft bethen zu können, wie es z. B. bey einer Kunst ergehet, die durch öfters wiederholte Handlungen und Versuche immer geläufiger wird. Solltest du aber auch so nicht im Gebethe verharren können: so wiederhole dein schon gethanes Gebeth, auch der Herr wiederholte eben das Gebeth zu dreymalen im Oelgarten, würde es noch öfters wiederholet haben, wenn ihn seine Feinde nicht überfallen hätten. Wie leicht muß es seyn, das nochmals zu sagen, was man schon oft gesprochen hat!

Dritter Theil.

III. Die Beständigkeit des Gebethes.

Man muß beständig, ohne Unterlaß bethen. Luc. 18.

1. Denn die Quelle des Gebethes, d. i. die Liebe darf nie versiegen.

a) Das Gebeth heißt, du sollst Gott aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe, aus allen Kräften lieben, d. i. alle Gedanken, Neigungen, alle Leibes- und Geisteskräften müssen zur Liebe, zum Dienste, zur Ehre, zum Wohlgefallen Gottes verwendet werden. Nicht eine Kraft, nicht ein Augenblick ist, in dem uns Gott nicht das höchste einzige Gut seyn sollte. Herrschet im Herzen die Liebe, so quillet daraus das Gebeth,

die

die Erhebung des Herzens zu dem Geliebten. Nie darf man Gott zu lieben aufhören, nie darf also die Quelle des Gebethes versiegen.

b) Je nach dem die Liebe kalt oder hitzig, lau oder heftig ist, wird das Gebeth auch feurig oder nachläßig seyn; und mit der Liebe verlischt zugleich die Andacht. Man muß immer lieben, viel lieben, wenn man viel, wenn man immer bethen soll. Wer liebet, der bethet.

2. Die Nahrung des Gebethes darf man nicht unterbrechen.

a) Das was das Gebeth nähret, und ihm wie Oel der Lampe dienet, sind die guten Werke. Diese sind thätiges Gebeth, reeles Gebeth. Wir müssen entweder dem Befehle Christi, immer zu bethen nicht nachkommen, oder ihn auf diese Weise, nämlich durch beständige gute Werke erfüllen.

b) „Ich sage dir ein Mittel, wie du, wenn du willst, Gott den ganzen Tag loben kannst. Thue nur alles, was du thust, gut, und du lobest Gott. Bereite dich, Gott den ganzen Tag zu loben, dadurch zu, daß deine Werke unsträflich sind. Aug. in Psalm. 34. — „Man siehet durch die Augen, höret mit den Ohren, verstehet durch den Verstand, liebet durch Neigung, aber man bethet durch alles dieses. Gottes Wort hören, heißt bethen; das Himmlische lieben, das göttliche Amt singen, gute Werke thun, alles dieß heißt bethen.“ Card. de Cusa L. III. Exercit. — „Wie kann der bethen, der schläft, das Werk eines Menschen treibt, seinen Leib pfleget? Ich antworte darauf: der bittet um die besten Gaben, der immer nach der Vernunft (nämlich die der Glaube erleuchtet, die Liebe beseelet) handelt, denn dadurch ist jede seiner Handlungen eitel Gebeth.“ Origenes in Cat. Pat. Græc. ad Psalm. 1. „Der immer gut handelt, bethet immer. S. Basil. Hom. in Julittam Mart.

3. Die zum Gebethe bestimmte Stunde darf man nicht unterlassen.

a) Beständig, ohne Unterlaß bethen, heißt so oft bethen, als es die Geschäfte und Pflichten des Standes zulassen. Der so oft bethet, als er kann, der bethet immer. Die Unterlassung geschieht wider seinen Willen. Er bethet also, so viel an ihm ist, immer. Jeder Stand erlaubet oder bestimmt jedem eine oder mehrere Stunden des Gebethes. Sie nicht beobachten, sie anders verwenden, heißt das Geboth, immer zu bethen, übertreten.

b) Bald bestimmt die Kirche, bald die besondere Umstände eines Christen, bald eine allgemeine Noth, bald die Versuchungen und Anfälle unsrer Feinde, bald unsre Schwachheit, die auffodernde Gnade, die Todesstunde ꝛc. die Zeit und Pflicht zu bethen. Der diese Bethstunde nicht beobachtet, bethet nicht ohne Unterlaß, und stürzt sich ins Verderben. Und sind diese Auffoderungen nicht fast alle Augenblicke?

c) „Wie vermessen ist es, einen Tag ohne Gebeth durchleben!“ Tert. L. de Orat. 10. „Was der Apostel sagt: Bethet ohne Unterlaß, muß so verstanden werden: daß man die bestimmte Stunden des Gebethes nicht unterlassen.“ Aug. L. de Hær. 57. — „Es ist kein Tag, keine Stunde, kein Augenblick, in dem nicht heilige Leute Gott an allen Orten Gebethe darbringen, einige hier, andere anderswo, den Tag über und die Nächte durch, da die einen Speise genießen, andere was anders vornehmen, da diese schlafen ꝛc. niemals mangelt es, daß nicht manche von heiliger Begierde zum Gebethe angehalten würden.“ S. Aug. L. II. contr. Maxim. c. 9.

Beschluß.

Was kann ich euch, meine liebsten Brüder! zu Ende dieser Rede herzstärkenders sagen, als die Worte unsers hochgelobten Erlösers, die ich euch am Anfange derselben

gesaget

gesaget habe: Begehret, und ihr werdet erhalten. Begehret, ihr werdet nicht umsonst begehren. Ihr werdet großen Nutzen aus eurem Gebethe ziehen. Das Gebeth thut zum Theile für eure Sünden genug. Begehret, ihr werdet es erhalten. Begehret, was ihr Gutes begehren wollet, ihr sollts haben. Nicht ich, Jesus Christus saget es, verspricht es, versichert es durch einen Schwur. Begehret, denn das Gebeth ist eine sehr verdienstliche Handlung. Ihr sammelt euch einen Schatz der Verdienste durch Gebeth. Es ist euch über alle Maaßen nütze. Entschuldiget euch nicht, saget nicht, ich bin ungelehrt, kann nicht lesen, nicht schreiben, ich stottere, a, a, a, ich kann nicht reden, denn ich bin ein Kind. Nichts ist leichter als das Gebeth. Der Einfältigste kann die Lehre vom Gebethe fassen, der Ungeschickteste kann es leicht in Uebung bringen, alle können im Gebethe verharren, weil alle seufzen, über ihr Elend klagen, und Hilfe begehren können. Denn man muß beständig bethen, nie aufhören zu bethen, das heißt nicht, man muß immer den Rosenkranz in Händen tragen; heißt nicht, man muß immer mit den Lippen zwitzern, sondern man muß immer Gott und Mitmenschen lieben, immer gute Werke ausüben, seine Standespflichten genau erfüllen, Gottes Wille in allem vollziehen, ihm immer zu gefallen, und Jesu Christo ähnlich zu werden sich bemühen, und die Stunden, die zum Gebethe bestimmet sind, nicht unterlassen. Wenn ihr immer es so gemacht hättet, immer so gebethet hättet, glaubet ihr wohl, ihr würdet noch bis itzt in eurem Elende und Mangel schmachten? ihr wäret noch arm und elend am Geiste, an Wissenschaft des Heiles, an allem Guten? Nein! Jesus Christus kann sein Wort nicht zurück nehmen. Er würde es euch alles gegeben haben, was ihr begehret habt. Aber vielleicht müßte er auch euch, wie seinen Aposteln, den Vorwurf machen: bisher habt ihr nichts in meinem Namen begehret. Begehret also künftighin im Namen Jesu. Bittet, bethet, begehret, klopft an, suchet! Ihr

werdet erhalten, werdet finden, Jesus Christus stehet euch Bürge dafür.

Auf den VI. Sonntag nach Ostern.

Von der Lüge.

Vorspruch.

Da der Tröster, den ich euch vom Vater senden werde, kommen wird, jener Geist der Wahrheit, der von dem Vater ausgehet, wird er von mir Zeugniß geben. Joh. 15, 26.

Eingang.

Nichts nützlichers, aber auch nichts nothwendigeres konnte Jesus Christus den Menschen geben, als den Geist der Wahrheit. Denn da alle Menschen, wie der Psalmist (Psalm 115, 2.) saget, Lügner sind, da sie unter die Gewalt des Lügners, des Vaters der Lüge gerathen waren, und er ihr Herz durch Lüge verderbet, und an Lüge, d. i. Sünde gewöhnet hat: so konnte nur der Geist der Wahrheit, der Geist des Vaters der Wahrheit, sie zurecht weisen. Ohne diesen Geist würden die Wahrheiten, die unser Erlöser den Menschen vom Vater gebracht hatte, gar bald verdunkelt, verunstaltet und verfälschet worden seyn, wie die erste Lehren vom Daseyn Gottes, von Unsterblichkeit der Seele, von ersten Naturpflichten verderbet worden sind. Dank, ewiger, unsterblicher Dank! dir, du wohlthätiger Liebhaber deiner Menschen! Unvergeßlicher Dank sey dir, Herr Jesu! daß du uns den Geist der Wahrheit vom Vater gesendet hast! Wie theuer

soll

soll diese große Gabe uns, meine Brüder! nicht seyn? Ist es denn etwas geringes, den Geist der Wahrheit empfangen haben? Sollten wir nicht die größeste Sorgfalt verwenden, daß wir nicht diesen Wahrheitsgeist in uns betrüben, oder gar vertreiben! Nichts aber streitet wider ihn so sehr als die Lüge. Man sollte es nicht glauben können, daß ein Christ, der den Geist der Wahrheit empfieng, eine Lüge sagen sollte. Aber leider! die Erfahrung lehret das Gegentheil. Wie so selten der Glaube auf Erden ist, so ist es auch die Wahrheit. Kaum würde des Menschen Sohn, käme er auf Erden, Wahrheit finden. Dieß mag daher kommen, weil man weder die Wahrheit, noch die Abscheulichkeit der Lüge genugsam kennet. Ich will euch heute von diesem ebentheuerlichen Laster der Lüge unterrichten.

Vortrag.

Die Abscheulichkeit der Lüge erhellet:

Erster Theil.

I. Aus der Bosheit der Lüge. Denn

1. Es giebt keine Spaßlüge, die nicht Sünde wäre.

a) Daß die Lüge niemand schade, daß sie nur aus Scherz, oder in der Absicht, andere zu unterhalten, ein guter Gesellschafter zu seyn u. s. w. vorgebracht werde, dieß machet die Lüge noch nicht zur Wahrheit, sie bleibt also immer Lüge, immer böse, immer Sünde, so unschuldig auch der Scherz scheinen mag.

b) Es ist Bosheit, darinnen Vergnügen suchen, oder mit dem andere vergnügen wollen, was Gott misfällt, was er verbeuth, ihm zuwider ist, was Sünde ist, und von dem man von des Menschen Sohn wird gerichtet werden.

c) Es ist Sünde eine Gott geheiligte Sache zum Spaß entweihen, und zum profanen oder sündhaften Gebrauche verwenden: „Dieß thust du, der du zu Gefallen Lüge hervorbringst. Dein Mund, deine Zunge ist Gott, nicht nur wie alle deine übrigen Leibesglieder, sondern ganz besonders geheiliget, bestimmet den Leib Jesu zu empfangen, und das Lob Gottes zu verkünden.

2. Es giebt keine Dienstlüge, die nicht Sünde wäre.

a) Die Lüge ist in sich, ihrer Natur nach, böse; sie ist unveränderlich böse; und weder eine gute Absicht, noch eine gute Folge können ihre Natur ändern, oder Lüge gut machen.

b) Die Lüge ist böse und unerlaubt, wenn man sich oder andern den größesten zeitlichen Nutzen verschaffen könnte. „Lügen ist nicht erlaubt, auch um eine ganze Welt zu gewinnen.“ Aug. L. cont. Mendac. c. 29. „Wenn man sein eigen Leben nicht der Wahrheit vorziehen darf, was kann man für eine wichtigere Ursache beybringen, wenn man die Lüge vertheidigen will?“ Aug. in Psalm. 139. „Man darf nicht lügen, eines andern Leben zu erhalten, wie viel weniger für ein zeitliches Glücksgut.“ Innoc. III. P. — „Man muß nicht glauben, die Lüge sey keine Sünde, weil wir dadurch andern nützen können. Auch Diebstahl kann dem andern nützen, wenn der Arme, dem man es offentlich giebt, Nutzen hat, und der Reiche, dem man es in geheim nimmt, keinen Schaden verspüret. Dennoch wird deßwegen keiner behaupten, der Diebstahl sey keine Sünde.“ Aug. in Enchir. c. 22.

c) Die Lüge ist böse, wenn man auch dadurch des andern leibliches Leben erhalten würde. „Man muß auf keine Weise lügen, wenn man schon durch die Wahrheit die Krankheit des andern vergrößerte, oder den Tod geschwinder zuzöge. — Denn da es geschrieben stehet, der so lüget, tödet seine Seele, wie könnte man ohne den größesten Irrthum behaupten: das leibliche Leben des Einen zu erhalten,

ten, müsse der andere sittlicher Weise sterben? Aug. L. de Mend. c. 6.

d) Die Lüge ist bös, wenn man auch gleich den geistlichen Nutzen eines andern dadurch befördern würde. „Zum Heile des andern lügen müssen, heißt: boshaft seyn müssen, daß der andere selig werde. Aug. L. de Mend. c. 6. Denn das eigene Heil muß man dem Heile eines andern vorziehen, und ohne Sünde kann keiner, durch den Verlust seiner Seligkeit, das Heil eines andern bewirken wollen.

3. Es giebt keine Schadlüge, die nicht Sünde wäre.

a) Lügen, um dem Mitmenschen an zeitlichen Glücksgütern, oder am Leibe, oder an der Seele zu schaden, ist doppelte Sünde, wider die Wahrheit und Gerechtigkeit, und vorzüglich im achten Gebothe untersaget: du sollst kein falsch Zeugniß wider deinen Nächsten ablegen.

b) „Du wirst alle verderben, die Lüge reden." Ps. 5. „Der lügenhafte Mund tödet die Seele." B. Weish. 1. „Sechs Stücke hasset der Herr — Den der Lüge hervorbringt, den falschen Zeugen." Sprüchw. 6. „Greuel vor dem Herrn ist ein lügenhafter Mund." Sprüchw. 12. „Der Antheil aller Lügner wird seyn im Feuer und Schwefelpfuhle, dem andern Tode." Offenb. 21, 8. — Diese und ähnliche Strafen und Drohungen treffen entweder die Schadlüge oder gar keine; denn diese ist die boshafteste aus allen übrigen, sie mag dann in Worten, in Gebärden, in Handlungen, oder wo immer bestehen. Man nennt sie Betrug, List, Lüge, Heucheley, Verstellung u. s. w.

Zweyter Theil.

II. Aus der Schändlichkeit der Lüge.

1. Die Lüge bringt dem Lügner Schande.

a) Wenn man dich auf einer Lüge, wie man sagt, ertappet, so errötheſt du, wenn du noch nicht unverschämt

verschämt geworden, noch nicht Ehre in Schande zu suchen gelernet hast; du kannst die Scham, die dein Angesicht bedeckt, nicht einhalten: Nämlich Lüge beschämet.

b) Wenn auch der Freche, unverschämte Lügner der Unwahrheit vor Gerichte oder andern überwiesen wird; so erschrickt er, er wird blaß, und die vertriebene Schamröthe kehret zurück. Lüge beschämet auch den noch, der alle Scham von sich geleget hat.

c) Nichts beschämet den Character eines Mannes so sehr als Lüge. Ein Mann und ein Lügner, welch ein beschämender Contrast! Keiner kann den Vorwurf, er sey ein Lügner, kaltblütig ertragen. Jeder siehet ihn als die größeste Schande an, der, der wahrhaft ist, und selbst noch der Lügner.

d) Lügen, Untreue, Betrug dieß schändet den Stand eines Edelmannes, eines Fürsten, eines ehrlichen Mannes zu sehr, als daß er die Schande aushalten könnte.

2. Die Lüge nimmt dem Lügner Ehre.

a) Ich bin ein ehrlicher Mann! diese allgemeine Sprache darf der Lügner nicht im Munde führen. Er kann es sich selbst nicht glauben machen. Sein Herz überzeugt ihn schlechterdings der Lüge.

b) Der den Lügner kennt, verachtet ihn, fliehet ihn, schließt ihn von seinem Umgange aus. Der ihn nicht kennet, vermuthet in seiner Schalksmiene, und tückischem Betragen noch weit schlimmeres, als er oft vermuthen sollte. Man sieht ihn mit schiefen Augen an, würdigt sich kaum mit ihm zu reden, und man erniedriget und verachtet keinen so sehr, als den Lügner. Man nimmt ihn vor Gerichte nicht als Zeugen an, man fürchtet bey all seinem Eide betrogen zu werden, er ist untauglich zu Verträgen, zu jedem ernsten Geschäfte in den Augen aller.

c) Keiner beuget sich vor dem Lügner, keiner rücket vor ihm den Hut, keiner redet mit ihm ein Wort, ohne sich zehenmal zu sagen, dieß ist ein ehrloser

Lügner,

Lügner, du entehrest dich, wenn du mit ihm Umgang pflegest. Alle auch seine besten Thaten, bringen ihm keine Ehre mehr. Wie ein Räuber ziehet ihm Lüge das Kleid der Ehre aus, und Schande bedecket ihn mit einem langen Kleide. — Niemand glaubet ihm ferner auf sein Wort, auch die Wahrheit nicht.

3. Die Lüge machet den Lügner zum Kinde des Satans.

a) Der Satan ist der Vater der Lüge, er ist der Urheber der Sünde, der Lüge. Der wie er, lüget, gehöret zu seiner Familie, ist sein Kind, wie die, so die Wahrheit lieben, Gott angehören und Gottes Kinder sind.

b) Der Lügner ist ein Abkömmling des Satans, nicht dem Fleische, sondern dem Laster nach. D. Ambr. L. 4. in Luc. „Ihr seyd aus dem Vater dem Teufel.“ Johan. 8, 44. Welche Schande für einen Christen! für ein Kind Gottes!

Texte.

Die Lüge ist ohne Ehre. Ecclus. Ein zum Lügen Verwöhnter ist noch schlimmer als ein Dieb. Ecclus. 20. Das Leben des Lügners ist etwas Ehrloses, und von Schande wird er sich nie frey machen. Ebend. 28.

Wenn der Mensch nach dem Menschen, nicht nach Gott lebet, so ist er dem Teufel gleich, weil auch der Engel nicht nach dem Engel, sondern nach Gott hätte leben sollen, damit er in der Wahrheit verblieben wäre, und von dieser Wahrheit, nicht von seiner Lüge, geredet hätte. D. Aug. L. XIV. de C. D. 2.

Dritter Theil.

III. Aus der Schädlichkeit der Lüge.

1. Die Lüge ist schädlich dem Lügner.

a) Denn sie bringt ihn nicht nur um seine Ehre, Ansehen, Credit und Glaube, sondern sie beraubet ihn auch der heiligmachenden Gnade, der Vorzüge der Kinder Gottes, des Rechtes zum Himmelreich, wie jede Sünde.

b) Sie raubet ihm die Einwohnung des heiligen Geistes, der in einer lügenhaften Seele, als der Geist der Wahrheit, nicht bleiben wird. Und was verlieret der Mensch nicht alles, wenn er den Geist Gottes verlieret?

c) Was war es mit Saul, was mit Simson, von denen der Geist Gottes gewichen ist? was mit jenen falschen, lügenhaften Propheten, denen Gott seinen Geist entzogen, und dem Geist der Lüge übergeben hat?

d) Lüge schadet der Seele des Lügners, denn sie bringt selbe um das Leben, weil der Geist nur durch die Wahrheit lebet, wie Christus sagt: daß der Mensch lebe von jedem Worte, das aus Gottes Munde kömmt; und der heilige Geist ist ein lebendigmachender Geist, ein Beleber. Der Lügner ist todt, und von dem getrennet, der ihn wieder beleben könnte.

2. Die Lüge ist schädlich dem Staate.

a) Die Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit sind die zwo Stützen, auf denen die bürgerliche Gesellschaft, Handel und Wandel, Friede und Eintracht, kurz die ganze Glückseligkeit des Staates beruhet. Die Lüge untergräbt, stürzet diese Stützen, der Staat leidet oder zerfällt, je nachdem er mehr oder weniger Lügner und Betrüger unter seinen Gliedern hat.

b) In jenen Familien kann keine Eintracht noch Friede herrschen, wo Brüder und Freunde auf

einander

einander Mistrauen setzen, und einer den andern zu betrügen sucht. Jene Stadt kann nicht bestehen, in der ein Bürger den andern durch Ränke, Lügen und Falschheiten hintergehet. In einem Staate kann keine Sicherheit herrschen, in dem der seinen Vertrauten, jener seinen Feind, dieser seinen Mitbuhler durch feine, verdeckte Kunstgriffe, verstellte Freundschaft, betrügliche Worte, zweydeutige und lügenhafte Mittel zu stürzen, zu berücken, zu schaden, und sich allein zu nützen sucht. Ein Reich, das in sich selbst getheilet ist, kann nicht bestehen.

3. Die Lüge ist schädlich der Religion.

a) Die Lüge würde die ganze Kirche, die ganze Religion Christi zernichten, wenn sie Christus nicht aus seiner Kirche verbannet, er nicht ihr den Geist der Wahrheit bis ans Weltende hinterlassen, sie nicht zur Säule der Wahrheit gemacht hätte. Solch ein schädlich Ding ist es um die Lüge.

b) Wie nachtheilig Lüge der Religion seye, erhellet aus dem Beyspiele des Ananias und der Sapphira, die Gottes Geiste vorlogen; aus der Pithonissinn, dem Simon, dem Magier, dem Elimas. (Siehe Apostelg.) Es erhellet aus so vielen Ketzereyen, Spaltungen, Irrthümern, die Christi Reich trennten und verwüsteten, und vorzüglich aus den falschen Wundern des Antichristen, von denen der Herr uns vorgesaget hat, daß fast auch selbst die Auserwählten würden dadurch beschädiget werden.

c) Gott, der Urheber der Religion, der Hauptgegenstand, ja der einzige Vorwurf derselben ist die wesentliche Wahrheit, Gerechtigkeit, Treue u. s. w. darauf gründet sich der ganze Glaube, alle unsere Hoffnung, Zuversicht und Erwartung, kurz die ganze Religion. Nun aber streitet nur die Lüge, Falschheit, Verstellung, Betrug wider diese göttliche Vollkommenheiten; und so greifen sie, so zu sagen, Gott selbst an, und wollen den Grund der Religion umwerfen. Daher hasset sie Gott auf das äußerste. Dringet sich Lüge u. s. w. in

Glau-

Glaubenslehre ein, so ist es um Glaube und Religion geschehen. Christus und Belial, Dagon und Arche, der wahre Gott und falsche Gottheiten können nicht beysammen sich vertragen.

Beschluß.

Ihr, meine Brüder! denen Gott seinen Geist, den Geist der Wahrheit, ins Herz gegeben hat, hütet euch vor aller Unwahrheit, vor allem Betruge, vor Heucheley, vor Verstellung, und was Lüge immer für andere Benennungen haben mag. Lüge ist das abscheulichste Laster eines Christen. Ihr habt ihre Abscheulichkeit in ihrer Bosheit, Schändlichkeit und Schädlichkeit gesehen. Wie könntet ihr Kinder Gottes, des wahrhaftigen Gottes seyn, wenn ihr euch der Lüge ergeben würdet? Bedenket, daß euch alle Christus zu Brüdern gemachet, daß er euch Kindersinn, Kindereinfalt befohlen hat. Glückliche, zufriedene Menschen, das sollten wir seyn, das wollte Christus. Deswegen wollte er Lügen und Falschheit verdringen. Deswegen sagte er, unsere Worte müßten nur Ja und Nein seyn. Wir sollten nicht schwören, denn der Wahrhafte findet mit seinem einfältigen Ja, Nein, Glaube. Deswegen sendete er uns seinen Geist der Wahrheit. Wie aufrichtig meynte es Jesus Christus mit uns! wie wahrhaft und offenherzig handelte er mit Menschen! In seinem Munde ward kein Betrug erfunden. Wenn alle diesem göttlichen Muster nachfolgeten, die Erde wäre ein Himmel, und wir Selige. Wenigstens suchet ihr, meine Theuersten! immer in der Wahrheit zu bleiben. Seyd Brüder, aufrichtige, wahrheitsliebende Brüder gegen einander! dieß wird euch für die Zeit und Ewigkeit nützen.

Auf den I. Sonntag nach Pfingsten.

Vom freventlichen Urtheile.

Vorspruch.

Urtheilet nicht, so werdet ihr nicht geurtheilet werden, verdammet nicht, so werdet auch ihr nicht verdammt werden. Luc. 6, 37.

Eingang.

Thue das nicht, hüte dich vor jenem, denn so wirst du großen Verlegenheiten entkommen. So redet ein Freund zum Freunde, so warnet die Liebe, den, den sie gerne glücklich machen möchte; und so saget uns Jesus Christus, dieser Menschenfreund, die Liebe des Vaters. Wenn Menschen zittern und sich fürchten sollen, so haben sie sich allein vor Gottes Gericht und Verdammniß zu fürchten. Wenn er richtet, so kann niemand vor ihm bestehen; wenn er verdammet, kann niemand los sprechen. Einem uns verdammenden Gerichte zu entkommen, giebt es nur ein zweyfaches Mittel. Der Apostel saget uns: wenn wir uns selbst richten würden, würden wir nicht gerichtet; und Christus saget uns: wenn ihr andere nicht richtet, werdet ihr auch nicht gerichtet werden, Der gerechte Gott wird uns mit unserm eigenen Maaße messen, er wird die Menschenrichter richten, und die verdammen, die Verdammniß über Mitmenschen aussprechen. Indessen thun wir immer das Gegentheil. Wir richten unsere Mitmenschen, und richten uns selbst nicht; wir verdammen nicht uns, sondern die, die er uns zu verdammen

verbeuth. Es vergehet kein Tag, an dem wir nicht über einen oder den andern Gericht hielten, und Urtheil sprächen. Freylich geschieht dieß nur in unserm Herzen, nur im Verborgenen, nur mit Gedanken. Und weil dieses Gericht nur bey uns so geheim vorgehet, so macht man sich von diesem verwägenen Urtheile nichts. Indessen ist das verwägene Urtheil eine solche Sünde, die uns ein unbarmherzig Gericht Gottes und Verdammniß zuziehet. Denn

Vortrag.

Das freventliche Urtheil ist äußerst ungerecht.

Erster Theil.

I. Denn es geschieht ohne rechtmäßige Gewalt und Ansehen.

1. Weil der freventliche Richter sich die Gewalt zueignet, die Gott alleine gebühret.

a) Gott allein ist Herzenskenner, er allein weiß, welch ein Gemächte wir sind, was der Mensch ist; er kann alleine davon urtheilen. Und da wir seine Knechte, Geschöpfe, gedungene Knechte, sein Eigenthum sind, hat er alleine das Recht, von uns zu urtheilen. Diese Macht übergab der Vater dem Menschensohne, nicht dir Frevler! oder wann hat dir Christus das Richteramt abgetreten?

b) Es ist wahr, die alles verlassen und Christo nachfolgen, werden die zwölf Zünfte, die ganze Welt, auch die (verworfenen) Engel richten. Aber diese Macht wird erst uns gegeben werden, da indessen der verwägene Richter schon itzt seine Mitmenschen richtet, bevor er die richterliche Gewalt erhielt.

c) „Dem Schöpfer allein gebühret das Recht, daß er in das verborgene Gewissen eingehe, und nicht

nur

nur von äußerlichen, sondern auch von den innerlichen Absichten des Herzens urtheile.“ Paschas. L. 2. — „Wenn jeder seinen Nächsten richtet, was lassen wir Gott zu richten über?“ S. Hier. in Isai. L. 1. — Urtheilen heißt, unverschämter Weise Gott seine Gewalt rauben. Aber verdammen, dieß heißt, seine Seele zu Grunde richten.“ S. Bern. sup. Cant. — „Urtheilet doch nicht vor der Zeit, bis der Herr kömmt.“ 1. Cor. 4. „Du aber, wer bist denn du, der du den Nächsten richtest? Jac. 4.

2. Weil der freventliche Richter einen fremden Knecht richtet.

a) Es ist ein ungerechtes Urtheil, wenn man einen Schuldigen, der unter die Gerichtsbarkeit des Richters, auf keine Weise gehöret, urtheilen und verdammen will. Dein Mitmensch ist dein Bruder, nicht dein Knecht, nicht dein Unterthan, nicht dein Schuldiger.

b) Gott hat das Recht seine Knechte zu richten, keinem Menschen gegeben, und folglich sie nicht der Gerichtsbarkeit des Mitknechtes unterworfen. Wenn die Großen dieser Erde richten, so ist ihr Gericht nur von den äußerlichen Handlungen, der ganze Mensch wird nicht gerichtet durch sie. Aber du Frevler richtest den ganzen Menschen, richtest sein Inneres! Es wäre Frevel, Ungerechtigkeit auch in dem, der seine Richtergewalt von Gott empfieng, weiter, nämlich, bis in das Innere, ausdehnen wollen. Wie ungerecht muß dein Betragen seyn, der du weder Macht vom Innern, noch vom Aeußerlichen zu urtheilen erhieltest? Und dir der Mitmensch in keinem Sinne unterworfen ist!

c) „Wer hat dich zum Richter über uns bestellet?“ Tert. L. IV. adv. Marc. 28. „Der mich richtet, ist der Herr.“ 1. Cor. 4. — „Wer bist du, der du einen fremden Knecht richtest? Er steht oder fällt seinem Herrn.“ Röm. 14.

3. Weil er diese angemaßte Gewalt zu seinem eigenen Nachtheil misbraucht.

a) Denn dadurch ziehet er sich auch die bösen Urtheile der übrigen Menschen zu. Auch er wird frevent=lich geurtheilet werden; dieß ist die Strafe, die Gott über den Frevler verhänget. „Die Verwägenheit, durch die du den andern strafest, wird deine eigene Strafe; denn die Ungerechtigkeit schadet immer dem, der sie begehet.“ S. Aug. 3. Reg. 21. „In der Maaß wir ausmessen, in der wird zurück gemessen. Wie du andere gerichtet hast, wirst du von andern gerichtet werden. In dem Platze, wo die Hunde Naboths Blut leckten, werden sie auch Jesabels Blut auftrinken.“ 2. Reg. 11.

b) Er ziehet sich Strafe Gottes für dieses und das künftige Leben zu. Maria, Moses Schwester, wird vom Aussatze befallen, weil sie ihren Bruder freventlich urtheilet. Michol wird unfruchtbar, weil sie den David einer Leichtfertigkeit verwägen beschuldiget. — Aber auch in Zukunft hat der freventliche Bruderrichter ein strenges Gericht ohne Erbarmung zu gewarten. „Urtheilet nicht, daß ihr nicht gerichtet werdet, denn in eben dem Gerichte, in dem ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden.“ Matth. 7. „Verdammet nicht, und ihr werdet auch nicht verdammet werden.“ Luc. 6. „Worinnen du den andern urtheilest, verdammest du dich selbst.“ Röm. 2. — Insgemein schadet das verwägene Urtheil dem nichts, den man verwägen beurtheilet, sondern dem, der urtheilet, muß seine Vermessenheit schaden.“ S. Aug. Serm. Dom. in mont. L. II. c. 29. „Verringere das Gewicht der andern, daß nicht etwa in eben der Wagschaale der Verdammniß deine Werke herabsinken, wann Gott unser Leben wie in einer Wagschaale abwiegen wird.“ Greg. Niss. in tem. jud. Wer sein Urtheil über andere, auch bis zum eigenen Schaden treibet, ist gegen sich und andere zugleich ungerecht.

Zweyter Theil.

II. Es geschieht ohne gehörige Einsicht und Kenntniß.

1. Denn der Frevler kennet den, der handelt, nicht, und dennoch leget er dessen gleichgiltige Handlungen übel aus.

a) Der Frevel seines Urtheils ist entweder ein Zweifel, bey welchem er es dahin gestellt seyn läßt, ob er die gleichgiltige Handlung gut oder böse nennen soll, und eben darum kennet er den; der handelt nicht, will lieber gar nicht als gut von ihm urtheilen; und dieß ist ein vermessener Zweifel. — Oder dieser Frevel ist ein Argwohn, bey welchem er geneigter ist, das als böse anzusehen, was der andere gleichgiltiges thut, als es für gut zu halten. Und eben darum kennet er die Person, ihren Character, ihre Gemüthsbeschaffenheit und Neigungen nicht, sonst würde er mit Dreistigkeit ihn als gut oder böse geradezu ansehen: dazu aber hat er zu leichte Gründe. Und dieß ist vermessener Argwohn, oder böser Verdacht. — Oder dieser Frevel ist ein gesetztes Urtheil, bey dem man fest den andern, da er gleichgiltig handelt, als böse ansieht; und dieß ist das eigentliche freventliche Urtheil. Er hält als gewiß den andern für böse, da er davon doch nicht überzeuget und vergewissert ist. Und auch da kennet er die Person nicht, derer gleichgiltige Handlungen er als böse vorgiebt, und bey sich fest behauptet. Dieß ist nun Frevel und Vermessenheit, von dem, das man nicht kennt, entscheidend urtheilen.

b) Abraham lachte, Sara lachte auch zur Nachricht: sie würden einen Sohn erzeugen. — Gideon und Zacharias, beede begehren ein Zeichen von dem Engel. — Moses und Jonas entschuldigen sich, den Abgöttern des Herrn Wort zu verkünden. — Samuel bestrafet den Saul, Nathan den David, beede sagten: ich habe gesündiget. Wer aus euch kann den einen als böse ansehen, wer diese Handlungen richten, ohne Frevel, wenn er nicht

den Character des einen und andern kennet? Er wird den Unschuldigen verdammen.

2. Der Frevler kennet die Handlung nicht, und dennoch siehet er die zweifelhaften oder zweydeutigen Werke als böse an.

a) Die bürgerliche Gesetze, der Richter, kennet den Beklagten nicht, wenn er nicht durch gewichtige Zeugen und Beweise überzeuget ist von dessen Lastern. Er muß im widrigen Falle ihn für einen guten Bürger halten, kann nicht Urtheil sprechen ohne Frevel und Ungerechtigkeit, wenn auch gleich die Sache zweifelhaft wäre. Und ein Privatmann soll urtheilen und verdammen dürfen, da er die Thatsachen als böse schlechterdings verdammet? Wann hast du, Frevler! diese Handlungen untersuchet, geprüfet, als böse befunden? Welche Zeugen, welche Beweise, welches Geständniß des Schuldigen kannst du aufweisen?

b) Die Kirche urtheilet und verdammet geheime, verborgene Thaten, die nur aus dem Innern gut oder böse können genennet werden, nicht; und der Privatchrist sollte mehr Einsicht und Beurtheilungskraft, mehr Recht zu richten, und zu entscheiden, als die Kirche haben? und kein Frevler seyn, wenn er ꝛc.

c) Gott selbst, der Herzenskenner, spricht nicht Urtheil über Verbrecher ohne Untersuchung und Durchforschung. Er stellet zu Rede den gefallenen Adam, den Brudermörder Kain; er kömmt selbst, die Laster der fünf Städte, die er mit Feuer verzehren wollte, zu untersuchen. Hast du Kenntniß der Herzen, wie Gott? Kennest du die Werke und Thaten deines Mitmenschen? Und du entscheidest sie als offenbar böse, da sie noch ungewiß sind?

3. Der Frevler kennet das Herz nicht, und dennoch beschuldiget er die guten Handlungen einer bösen Absicht.

a) Er weis nicht die Gebrechlichkeit der Natur dessen, der sündiget; weis dessen Unwissenheit nicht; weis die

die Stärke der Versuchung nicht. Und wenn man da nicht entschuldiget, ist es Frevel: wie viel mehr, wenn man den, der gut handelt, einer bösen Absicht, Neigung, Willens beschuldiget; denn man kennet eben so wenig sein gutes Herz, und würde ihm Abtrag thun, wenn man seine Thaten nur als gemeine Tugend ansähe.

b) Man muß von dem, der Böses gethan, denken, er habe in sich geschlagen, sey ein Büßer. Es nicht thun, wäre Frevel, wie viel mehr, wenn man dem, der Gutes thut, nicht eine gute Absicht zutrauen will.

c) Wenn auch der Sünder sogleich sich nicht bekehret, und in seiner Bosheit zu verharren scheinet, so weis man dennoch nicht, welche gute Anlage zur Bekehrung noch in seinem Herzen liegt, und wann sie sich entwickeln wird. Ihm auch dieses absprechen wollen, wäre Frevel. Wie weit verwägener ist es, da keine gute Anlage vermuthen, und Böses ausfinden wollen, wo sich so gute Früchte zeigen? Ein guter Baum ist es, der gute Früchte bringt, ja er kann nicht böse Früchte bringen.

Dritter Theil.

III. Es geschieht ohne Unparteylichkeit und Gerechtigkeit.

1. Denn nicht der Gerechte, sondern nur der Ungerechte urtheilet böse, weil ihn Hoffart und Stolz dazu verleitet.

a) Der Hochmüthige und Stolze will sich auf den Ruinen der andern emporschwingen, daher richtet und verdammet er sie als böse. Er würde sie nicht als solche angeben, wenn nicht er selbst böse und stolz wäre. So urtheilet der Pharisäer dem Publikanen als einem Sünder, weil er selbst stolz und sündhaft war. So urtheilen Pharisäer die Apostel, wegen Unterlassung des Händewaschens, den Herrn selbst, wegen Heilungen am Sabbat

und andern Wundern, und klagen ihn an, er hätte sich zum Könige aufgeworfen, er suche zu große Ehre, weil sie Ehrsüchtige, Sabbat- und Gesetzschänder waren.

b) Man richtet den andern nach sich selbst. Das Laster, das in uns herrschet, ist der Maaßstab, nach dem wir die Handlungen und selbst den Menschen messen und richten. Er muß so boshaft seyn, als wir es sind, oder seyn können. Je boshafter wir selbst sind, desto mehr Bosheit muthen wir dem Nächsten zu, ja wir sehen ihn für boshafter an, als wir selbst sind, weil wir Pharisäerstolz genug haben, uns andern vorzuziehen, und als besser anzusehen.

2. Nicht der Gerechte, nur der Ungerechte urtheilet böse, weil ihn Lieblosigkeit und Neid dazu verleitet.

a) Die Liebe ist nicht neidisch, nicht aufgeblasen, brüstet sich nicht, tritt nicht andere unter die Füße, sich empor zu schwingen; denket nichts Böses; urtheilet von seinem Bruder nichts Arges. Ja sie leget alles gut aus; sie decket die Vergehungen anderer zu, sie verringert, vermindert sie. Nur Lieblosigkeit, nur Gehäßigkeit denket Arges vom Feinde.

b) Jesus Christus, der ohne Sünde, der ganz Liebe war, kam nicht, die Welt zu richten, richtete auch Sünder nicht, ja vergab ihnen Sünden; entschuldigte sogar seine Mörder; vertheidigte Ehebrecherinnen; entzog sie den vermessenen und neidvollen Richtern. Und wer waren jene Richter anderer Menschen? Pharisäer, Leute voll Neid, ohne Erbarmniß, ohne Liebe, ohne Gefühl. Dieß sind die frevelhaften Richter der Menschen.

3. Nicht der Gerechte, nur der Ungerechte urtheilet böse, weil ihn Verkehrung und Bosheit dazu verleitet.

a) Der Gerechte hat ein einfältig gesundes Auge. Er sieht alles, wie es ist, aber der Ungerechte ist von seiner Bosheit verblendet, er sieht alles schief und unrich-

unrichtig. Er sieht Menschen wie wandelnde Bäume, er sieht mit seinem trüben Auge alles wie schwarz, dunkel, böse; er nennet den Tag Nacht, das Licht Finsterniß, das Gute Böse, weil er blind, verderbt, böse ist.

b) Der gesunde Magen verwandelt auch harte Speisen in gute Säfte; nur der verderbte, der kranke verwandelt gute Säfte in böse und schädliche. So nur, der Gerechte denket und urtheilet Gutes, der Böses vermuthet, thut es, weil er böse ist. Und nun böse von andern urtheilen, nur weil man stolz, lieblos, neidisch, boshaft ist, heißt nur seinen Lastern und Bosheit zu lieb böse urtheilen; die abscheulichste Parteylichkeit, die größeste Ungerechtigkeit!

c) „Desto geneigter ist der Mensch, das von andern zu vermuthen, was er in sich selbst verspüret.“ S. Aug. Serm. 12. in Psalm. 118. „Dessen Herz frey von Bosheit ist, der vermuthet nicht die geringste Bosheit, noch Betrug in andern.“ Greg. Naz. Orat. 1. in Jul. — „Die Frommen glauben gerne, was sie selbst sind, und können gar nicht davon Verdacht haben, was sie nicht sind.“ D. Ambr. L. III. Offic. 10. — Jeder richtet den andern nach sich selbst. D. Chrys. S. Dor. — „Niemand denket leicht Böses vom andern, der nicht leicht zum Bösen angetrieben wird.“ Greg. Naz. Or. 5.

Beschluß.

Wem soll es nun nicht bange werden? Der Herr wird kommen, wird richten, wird verdammen. Er wird dich, euch, jeden aus euch zur Rechenschaft fodern; denn vor Gottes Gericht haben wir alle zu stehen. Er wird aber auch richten, er wird verdammen. Hast du gerichtet, hast du verdammet! dich selbst oder deinen Bruder? Wohl dir! wenn du mit dir selbst ins Gericht giengest, und ein gerechtes Urtheil über dich gesprochen hast. Du

hast vor dem Gerichte Gottes nichts zu fürchten. — Oder hast du deinen Bruder gerichtet? Wer gab dir Macht und Gewalt zu richten? Wer hat deinen Bruder deiner Gerichtsbarkeit unterworfen? Ohne alles Recht, ohne rechtmäßige Gewalt, ohne Kenntniß dessen, den du richtest, ohne Einsicht in seine Werke, ohne zu wissen, warum er dieß oder jenes that oder unterließ, massest du dir die Rechte Gottes an, und wirfst dich zum Weltrichter auf. Welche Vermessenheit! Welche Ungerechtigkeit! und was deinen Frevel noch strafbarer macht, so hast als ein parteyischer Richter, den der Stolz, der Neid, die Lieblosigkeit, jede Bosheit gleichsam bestochen hat, ein unbilliges Urtheil gesprochen. Eine dreyfache Ungerechtigkeit hast du verübet, als oft du den Mitmenschen gerichtet hast. Ungerecht war die Anmassung des Richteramtes, ungerecht die Ausübung desselben an einem fremden Knechte, ungerecht dein Ausspruch. Was wird der rechtmäßige Richter sagen, wann er kommen wird? — Der richtet, wird gerichtet; der verdammet, wird verdammt werden. — Hütet euch, meine Theuersten! hütet euch vor jedem frevent-lichen Urtheile. Und wenn je die Worte dessen, der für euch starb, der euch glücklich machen, der euch selig haben will; wenn je die Worte Jesu, dieses liebevollesten, bessten Freundes der Menschen theuer in euren Augen sind: so vergesset die so wichtigen Warnungen nicht, die er im heutigen Evangelium euch saget. Es sind Worte des Heiles, Worte des Lebens. So geneigt ihr auch seyd, so gerne ihr andere richtet und urtheilet; nein, doch nicht, meine Liebsten! richtet nicht, urtheilet nicht, verdammet nicht, ich warne euch, ich untersage es euch. Höret ihr diese Warnungen nicht: so werdet ihr ganz gewiß gerichtet und verdammet werden. Dieß saget euch Jesus Christus. Seine Worte werden nicht vergehen.

Auf den II. Sonntag nach Pfingsten.

Vom Himmel.

Vorspruch.

Ein Mensch richtete ein großes Mahl, und berief viele.
Luc. 14, 16.

Eingang.

Allemal wählet Jesus gemeine Vorfälle, und sinnliche bekannte Gegenstände, um dem kurzsichtigen, sinnlichen Menschen unsichtbare, geistige Wahrheiten in Gleichnissen vorzustellen. Nach dem heutigen Evangelium war er von einem Pharisäer zu Tische gebethen. Er saß zu Tische, und aß. Diese gemein Alltagsache nützt er. Bedienet sich selber als ein Gleichniß. Saget denen, die um ihn saßen, ein Mann machte auch einmal ein großes Mahl. Lud viele. Aber keiner von allen erschien bey selbem. Ihr wisset von selbst, meine Brüder! was dadurch gemeynt war. Dieser Mann ist Christus, das Mahl ist seine Religion, seine Kirche; er lud viele; Juden und Heyden, ja er lud alle Menschen. Viele weigerten sich zu kommen, nahmen seine Lehre nicht an, kamen nicht zu seiner Kirche. Da ich nun dieses euch vortrage, so lasset auch dieß uns zum Gleichnisse machen. Eben so, wie es Christus beym Berufe der Juden und Heyden zur wahren Kirche und dem irdischen Himmelreiche ergieng, so ergehet es ihm auch, da er Christen zum wahren Himmelreiche berufet. Er rufet alle. Ist Seligmacher aller Menschen, aber besonders der Gläubigen. Und dennoch

saget

saget er uns selbst, es würden nur wenige selig. Die zum Himmel berufene Gäste sagen der Einladung ab, wie die zur Kirche Berufene. Sie haben fast eben die Entschuldigungen als diese; und wenn wir die Sache genau untersuchen, so werden beede von eben denselben geheimen Triebfedern zu dieser Absagung geleitet. Sie schätzten dieses Mahl nicht sonderlich; daher hatten sie keine Lust dazu, daher giengen sie keinen Schritt zu selbem zu kommen. Eben daher kömmt es, daß wenig selig werden. Sie suchen die Seligkeit nicht, und sie suchen sie nicht, weil sie selbe nicht verlangen; und sie verlangen sie nicht, weil sie selbe nicht schätzen. Schätze man einmal den Himmel, man wird sogleich nach selbem Verlangen tragen, und wenn man ihn im Ernste verlangt, wird man auch Mittel anwenden, zu selbem zu gelangen. Da diese Wahrheit so wichtig ist, so muß ich sie weiter auseinander setzen. Höret mich.

Vortrag.

Der Christ, der selig werden will, der muß:

Erster Theil.

I. Die Seligkeit oder den Himmel schätzen.

1. Denn hält man ihn gegen zeitliche Dinge: so ist er weit fürtrefflicher als sie.

a) Alle Reichthümer, Schätze, Vergnügungen, Wollüste, Gold und Silber, und was die Welt reizendes haben kann, sind gemeine Güter; es haben sie Gläubige und Ungläubige, Christen und Heyden, Gerechte und Sünder, Gottes Freunde und seine Feinde, die Auserwählten und die Verworfenen. Dieß alles ist der Trost der Armseligen und Verdammten. „Was müssen nun die ewigen Güter seyn, wenn die zeitlichen so viel, groß und herrlich sind? Was wird der denen geben, die er zum Leben vorerwählet hat, der dieß jenen giebt, die

die er zum Tode bestimmet hat.“ S. Aug. L. 21. C. D. 14.

b) Wenn diese Welt, das Thränenthal, so angenehm ist, wenn dieser Ort der Verweisung so gefällt, wenn diese zeitlichen Dinge mit solchem Vergnügen besessen werden, die den Guten und Bösen, Auserwählten und Verdammten gemein sind, was werden jene für Güter seyn, die Gott alleine seinen Gläubigen, alleine den Heiligen, nur den Kindern und nur seinen Freunden bereitet hat, zu einer ewigen Belohnung.

2. Ueberdenkt man den Werth, um den er erkauft ward: so ist er weit kostbarer u. s. w.

a) Die ganze Welt, die ganze Schöpfung, alles Leiden und alle Verdienste aller vernünftigen Geschöpfe konnten den Himmel nicht verdienen, nicht erkaufen. Es mußte so zu reden ein Gott in die Wagschaale geleget werden, um den Werth des Himmels zu erreichen.

b) Christus gab all sein Blut, sein Leben, sich selbst hin; er gab alle seine unendliche Verdienste her, daß sie gewichtige Münze für den Himmel wären.

c) Er litt unendlich viel. Es war kein Schmerz, den er nicht empfand, keine Verachtung, die nicht auf ihn fiel, keine Verlassung, kein Schimpf, kein Elend, keine Prüfung, die er nicht aushielt; nichts war ihm zu viel, uns den Himmel zu verdienen. Und da seine Leiden unendlich und göttlich waren, die er für selben litt: so ist der Werth des Himmels unendlich.

3. Ueberschauet man seine Größe und Herrlichkeit: so übersteiget er alle Dinge.

a) „Es kann die Erhabenheit dieses seligen Wohnortes, und seine Vorzüglichkeit keine Zunge, keine Beredsamkeit erklären.“ V. Beda in c. 2. Joan. So viel auch Paulus von den Engeln, der Vorerwählung, von Geheimnissen, die selbst Engel verborgen sind, gesprochen hat, so gestehet er dennoch selbst, daß er von der Größe und Glückseligkeit Worte gehö-

ret

ret habe, die ein Mensch nicht aussprechen kann.“ 2. Cor. 12. So konnte auch der so erleuchtete und beredte königliche Prophet, dem Gott die Geheimnisse seiner Weisheit aufgedecket, dennoch „nicht „sagen, wie groß die Freuden der himmlischen Stadt „sind, sondern begnügte sich, aufzurufen: Was ist „mir im Himmel? als wollte er sagen: es übersteiget „meine Kräften, es übertrifft alle meine Beredsamkeit, es ist weit über den Fassungskreis meines Verstandes, jene Zierde, jene Herrlichkeit, „jene Glückseligkeit.“ S. Aug. Serm. 9. de SS.

b) Und wenn auch eine Menschenzunge uns die Größe und Herrlichkeit des Himmels erzählen könnte, so könnten wir selbes nicht fassen. Kein Auge kann es schauen, kein Ohr vernehmen, kein Sinn begreifen, was Gott den Seinen vorbereitet hat; denn es ist unendlich, unübersehlich, ewig. — Auch das Menschenherz, da es nichts ähnliches je geschmecket hat, so unendlich es in seinen Begierden ist, so faßlich es auch seyn mag, kann diese Seligkeit nicht umfassen, denn sie bestehet in dem Genuß des Unendlichen.

c) „Die Belohnung der Heiligen ist so groß, daß sie nicht kann gemessen werden; so kostbar, daß sie nicht mag geschätzet werden.“ S. Bern. de Confid. Der Glaube fasset sie nicht, die Hoffnung reichet nicht bis dahin, die Liebe erschöpfet sie nicht. S. Aug. L. 22. C. D. 19.

Zweyter Theil.

II. Den Himmel oder die Seligkeit verlangen.

1. Denn als lange wir nach ihm hinwandeln, nöthiget uns alles ihn zu wünschen.

a) Die Neigungen unsers Herzens, die nur ein unendlich Gut wünschen und verlangen, und an all andern Gütern Hunger und Eckel haben.

b) Die Ermahnungen des Apostels, „was droben „ist, nach dem seyd lüstern, nicht was hienieden „ist.“

„ist.“ Von diesem sollen wir unsre Begierden ab, und jenem zuwenden.

c) Der Glaube, der uns ihn zeiget, die Hoffnung, die uns ihn erwarten und wünschen heißt.

d) Christus der uns ihn öffnet, und die Schlüssel uns ihn zu öffnen den Priestern gegeben hat.

e) Das Gebeth des Herrn, das uns die Ankunft dieses Reiches begehren heißt.

f) Der einzige Wunsch und Begierde, die in dem Herzen eines Christen sich reget.

g) Die Größe und Herrlichkeit dieses Reiches, die uns zur Begierde entzündet.

2. Versichern wir uns selben: so haben wir Glückseligkeit ohne Eckel.

a) Nur falsche Scheingüter bringen Unlust und Eckel; das wahre Gut wie der Himmel ist, kann nicht Unlust machen: Denn Unlust entstehet nur weil man nicht gesättiget wird, nicht volles Vergnügen hat.

b) Die himmlische Glückseligkeit erwecket durch ihre Annehmlichkeit neuen Hunger, und ihre Fülle bringt nicht Eckel.“ Eus. Emiss. Hom. 5. de Epiph. „Die mich trinken, werden noch dursten. Eccius. 24. „Obwohl die Engel und seligen Geister Gott immer genießen und anschauen, so tragen sie immer neues Verlangen ihn zu schauen.“ 1. Petr. 1. „Die Engel sehen Gott, und verlangen ihn zu sehen, und dürsten nach seinem Anblicke. Daß sie aber in ihrer Begierde sich nicht abhärmen, so werden sie gesättiget, da sie verlangen; und daß auch die Sättigung ihnen nicht Eckel bringe, so verlangen sie Sättigung, und verlangen es ohne Abmattung, denn die Sättigung der Begierden begleitet sie, und sie werden ohne Eckel satt, weil die Sättigung immer durch Verlangen erreget wird.“ S. Greg. L. 8. Mor. 20.

3. Besitzen wir ihn: so sättiget seine Glückseligkeit alle unsere Begierden.

a) Man hat nur Begierden zu einem Gute, das abwesend ist und man noch nicht besitzet. Aber der Himmel ist der Ort, wo das höchste Gut besessen wird.

b) Man hat nur Begierden, wenn das Gut das man besitzet, einen Mangel, einen Fehl hat, das dem Herzen Unlust bringt. Da wünschet man was bessers. Auch dieß hat keinen Platz im Himmel. Man besitzet, das beste, reinste Gut; Gott, indem kein Abgang, kein Mangel ist.

c) Man hat nur noch Begierden, wenn das Gut das man besitzt kleiner und weniger ist, als man vermuthet oder will. Aber Gott ist unendlich, die unendliche Begierde reichet nicht über Gott hinaus.

Dritter Theil.

III. Um den Himmel bewerben. Denn:

1. Der Himmel ist eine Krone, um die man ringen muß.

a) „Mir ist die Krone der Gerechtigkeit hinterleget. Keiner wird gekrönet, der nicht rechtmäßig gekämpfet hat.“ Wenn, wie der Apostel sagt, die Kämpfer um eine sterbliche Krone so viel gethan, so schnell gelaufen, so viel gelitten, warum sollten es nicht auch wir um eine unsterbliche Krone thun?

b) Das Leben des Menschen ist ein Krieg, Krieger sind wir alle; wir wurden durch die Firmelung Soldaten und Kämpfer Jesu. Sollten wir nicht soviel thun und unternehmen, als die, die einem weltlichen Könige dienen? Oder könnten wir ewige Kronen erhalten, ohne uns darum zu bewerben, da irdische Fürsten nicht einmal verwelkliche andern, als Helden, austheilen.

c) Zu was gäbe uns Gott, Gnade, Stärke, Waffen des Glaubens, wenn er sie nicht zum Streiten gegeben

geben hätte? Was thaten, litten, unternahmen Christus, die Apostel, die Märtyrer, alle Heilige? Die Krone der Herrlichkeit kam ihnen hoch zu stehen.

2. Der Himmel ist eine Perle, oder (nach dem heutigen Evangelium) ein Gastmahl: man muß zeitliche Dinge, Vortheile, Vergnügungen dafür hingeben.

a) Wer nicht hingehet, alles verkauft, kann dieses Perlein sich nicht ankaufen, nicht eigen machen. Der nicht seine zeitliche Angelegenheiten, die Meyerhöfe, die Jochochsen u. s. w. auf eine Zeit wenigstens hintansetzt, der sich den Wollüsten, den Umarmungen seines Eheweibs nicht entziehen will, um beym Gastmahle erscheinen zu können, wird davon ausgeschlossen. — Man muß handeln, wuchern für das Perlein, mit seinen Talenten.

b) Der Himmel ist ja weit köstlicher als alle Reiche und Güter der Welt. Eines ist nothwendig, entweder mußt du den Himmel für diese nichtigen Scheingüter hingeben, wie Esau seine Erstgeburt um ein Linsenmus hingab; oder du mußt diese irdischen Kleinigkeiten aufopfern, um den Himmel an dich zu bringen, wie Jacob seine Speise und Eßlust dem Rechte der Erstgebohrnen und Vatersegen aufopferte. Einmal muß man lachen und einmal weinen. Es giebt nicht zwey Trübsale, nicht zwo Freuden. Der hier lacht, muß dann weinen, und wer itzt weint, wird dann sich freuen. Der Himmel ist mancher Thräne und aller Opfer werth.

c) Hunger oder Sättigung wartet auf uns. Der sich hie satt ißt, wie der reiche Mann im Evangelium, wird hungern und dursten; wer hungert, und seinen Hunger zu befriedigen, auf das große Gastmahl wartet, wie Lazarus, der wird gesättiget werden.

3. Der Himmel ist ein Lohn, man muß fleißig darum arbeiten.

a) Christus stellet uns denselben in Gleichnissen vor. Der Himmel ist ein Taggroschen, den man nicht den Müßigen, sondern nur denen giebt, die arbeiteten und die Hitze und Tageslast trugen. Gott ist der Hausvater, der zur Arbeit in Weinberg rufet; der Talente zum wuchern, nicht zum vergraben giebt; Er ist Richter, der nur die Arbeitsame, die fleißig sich bemüheten, gute Werke sammelten, thätig waren, belohnet; die Trägen, die Schlafenden, die keine gute Werke aufweisen können, von der Hochzeit, dem Himmelreich, ausschließt. Er vergilt nach jedes seinen Werken.

b) Wir sind nur zur Arbeit und guten Werken berufen. „Ich habe euch gesetzt, daß ihr gehet, Früchte bringet, und euer Frucht bleibe.“ Joh. 15. „Jeder Baum der nicht gute Früchte bringt, wird ausgehauen, und ins Feuer geworfen.“ Matth. 3. „Jeder wird seinen eigenen Lohn empfangen, gemäß seiner Arbeit.“ 1. Cor. 3. „Jedes Zweig in mir, das nicht Früchte bringt, wird er abschneiden.“ Joh. 15. „Was nützet es, wenn einer vorgiebt, er habe Glaube, wenn er nicht auch Werke hat? Wird ihn sein Glaube selig machen? Jac. 2. „Aus den Werken wird der Mensch gerechtfertiget, und nicht aus dem Glauben allein. Nicht jeder der sagt, Herr, Herr! der wird selig werden, sondern der den Willen des Vaters thut.“ — „Nicht nur Böses gethan haben, sondern auch das Gute unterlassen haben, ist verdammlich.“ S. Aug. L. 50. Hom. 16.

c) Wer aus euch giebt einen Lohn, und wem giebt er ihn, als dem, der ihm getreu gearbeitet hat? Wem versprach, wem gab Gott Lohn, außer seinen Dienern, die viel, getreu, unermüdet gearbeitet hatten? Selbst Christus konnte nur durch vieles Leiden und Arbeit in seine eigene Herrlichkeit eingehen.

Beschluß.

Beschluß.

Sehet meine Brüder! das große Mahl ist zugerichtet. Jesus Christus, der gen Himmel fuhr, bereitet uns daselbst, Wohnorte zu. Er rufet uns, lädt uns ein. Wie unglücklich wäret ihr! wenn ihr dazu zu kommen, euch weigern und entschuldigen würdet. Es liegt nur an euch, ob ihr im Ernste selig werden wollet oder nicht. Saget doch dieser gnädigen Einladung Gottes nicht ab. Glaubet nicht, es wäre um den Himmel so etwas geringes. Alles was die ganze Schöpfung Schönes, Gutes, und Kostbares hat, ist eitel Nichts gegen dem himmlischen Reiche. Der Himmel ist weit fürtrefflicher, weit wichtiger, weit herrlicher, als ihr je gesehen habt, und euch einbilden könnet. Habet also ein Verlangen nach selbem. Dort ist kein Eckel, keine Unlust, sondern volle Sättigung deß, was ihr je verlangen und wünschen könnet. Aber mit leeren, unthätigen Wünschen ist es noch nicht ausgerichtet. Der Himmel ist eine Krone, ihr müsset darnach ringen. Er ist ein kostbares Perlein, aber darum müsset ihr handeln und alles hingeben, es an euch zu bringen. Er ist zwar ein Gastmahl, aber ihr müsset von euren zeitlichen Geschäften und irdischen Angelegenheiten euch nicht hindern lassen, zu selbem zu kommen. Ihr müsset lieber Schaden an euren zeitlichen Dingen leiden, lieber Aug, Hände und Füße, d. i. die nothwendigsten Dinge verlieren wollen und wegwerfen, als durch selbe vom Eingange zum Himmel gehindert werden. Der Himmel ist ein Lohn, ein übergroßer Lohn. Man muß arbeiten, man muß laufen; man muß leiden, und nicht ablassen. Alle Leiden dieser Zeit kommen in keinen Vergleich, wenn sie zu jener Herrlichkeit gehalten werden, die in uns soll offenbar werden. Ihr findet dort alles, was ihr dem Himmel zu lieb verloren, oder weggeworfen habt. Ihr findet es doppelt, ja ihr werdet nicht nur schadlos gehalten werden, sondern es hundertfach erhalten. Beschämet eu-

ren so gütigen Herrn nicht, da er euch zu sich zu Tisch gebeten hat. Lasset alles liegen. Eilet, daß ihr nicht zu spat kommet und die Thür zugeschlossen findet. Ihr würdet die traurige Antwort hören: fort von mir, ich kenne euch nicht! — Gott gebe, daß wir alle die wir hier sind zu seinem Mahle zugelassen werden! und wir werden es, wenn wir seinen Einladungen folgen. — Was sollen wir thun, das ewige Leben zu erhalten? — Halt die Gebote.

Auf den III. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Freude über Bekehrung.

Vorspruch.

Es wird im Himmel mehr Freude seyn über einen büßenden Sünder, als über neun und neunzig Gerechte, die keiner Buße bedarfen. Luc. 15, 7.

Eingang.

Wenn Gott eben so unduldsam und hart den Sünder behandelte, als es Menschen thun, so blieb ihm nichts als Verzweiflung über. Der Mensch ist hart gegen seinen Mitmenschen, der in Sünde fällt, weil er selbst ein Sünder ist. Aber Gott ist ein Erbarmer, stoßt den Gefallenen nicht von sich, richtet ihn auf, rettet ihn, weil er Gott, weil er Liebe ist. Auch nur das so gütige Betragen Jesu gegen Sünder, ist ein voller Beweis, daß er nicht ein purer Mensch ist. Er würde auch die Zöllner und Sünder verstoßen haben, wenn er nicht Gottes Sohn gewesen wäre. Aber als dieser, als Jesus, als Sündenver-söh-

versöhner, kann er nicht nur Sünder nicht verstoßen, er muß sie auch noch aufsuchen; muß Freude haben, als oft er einen zurück bringt, muß mehr Freude haben, als über Schafe, die nie verloren giengen. Gott findet Freude an allen Werken, die er schuff; er hat große Freude an den Kindern Gottes, an Engeln, die nie verirrten. Aber die Freude, die er an der Bekehrung eines verirrten Menschen hat, die übersteiget alle übrige. — Wir alle sind Sünder, meine Brüder! aber keiner aus euch werde kleinmüthig. Wir sind der Gegenstand der erhabensten Freude Jesu. Wer sich bekehret macht Gott Freude, macht Engeln Gottes Freude, hat selbst himmlische Freude. Lasset uns diesem angenehmen und nützlichen Gegenstande mehr nachdenken.

Vortrag.

Die aufrichtigen Thränen eines büßenden Sünders, bringen Freude

Erster Theil.

I. Gott.

1. Denn der Vater findet dadurch seinen Sohn, der verloren war.

a) Welche Freude Gott an einem Sünder habe, der zurück kehret, und Buße thut, saget er uns in dem Gleichniß vom verlornen Sohne. — Der Vater (Gott) sieht den Verlornen noch von Ferne, und schon wird er von Mitleiden gerührt, eilet ihm entgegen; läßt sich gerne vom Ungerathenen noch Vater nennen; fällt ihm um den Hals, und weinet über ihn; führt ihn in sein väterlich Haus, giebt ihm alles, was er verloren hatte; steckt ihm einen Ring an Finger, und hält Freudenfeste.

b) Ein Weib freuet sich über den gefundenen Groschen; ein Hirt über sein gefunden Schaf; und ein Va-

ter sollte sich nicht freuen über seinen verlornen Sohn? nicht freuen über einen Sohn der todt war, und nun bey Leben ist? Es freuete sich Jacob über seinen wieder gefundenen Sohn Joseph; es freueten sich Tobias und Hanna über ihren wieder erhaltenen Sohn; und Gott, der himmlische Vater, den wir alleine Vater nennen sollen, könnte sich nicht freuen, wenn der durch Sünde verlorne Sohn zurück kehrt?

2. Der Sohn findet sein Schaf, das verirret war.

a) Ein Schaf, das ihm lieber und theurer als sein Blut, sein Leib und Leben war; das er mehr als sich selbst geliebet hatte; um welches er so traurig, so bekümmert, so bemühet war. Nun findet ers auf einmal. Welche Freude! das Schaf höret die Stimme dieses besten Hirten; rufet nach ihm; stehet stille; läßt sich finden, und auf den Schultern zurück tragen!

b) „Eine gefundene Sache macht mehr Freude, als die, so man besitzt.“ S. Aug. L. VIII. Conf. Aber eine Sache, die man schon besessen hatte, die man aber verlor, schon als verloren ansah, so mühsam suchte, und endlich findet, diese bringt so große Freude, daß man sie nicht allein mehr ganz tragen kann. Man rufet Freunde zusammen, wie Christus sagt, und theilet unter sie die Größe seiner Freuden.

3. Der heilige Geist findet seinen Wohnort, aus dem er vertrieben ward.

a) Wie gerne der heilige Geist das Herz des Menschen bewohne, und welche Freude er in dieser Wohnung findet, läßt sich daraus schließen, weil er das Herz, das er bewohnet hatte, aber von dem er durch Sünde vertrieben ward, durch beständige Einleichtungen, Unruhen, Gewissensbisse, Eckel, Reue, Andenken an die genossene himmlische Freude, die der Sünder noch vor selbem bewohnet war, durch Reizungen, gute Antriebe zur Bekehrung u. s. w. zu verleiten unausgesetzt fortfahret, daß

es

es ihm Zugang verstatte. Und obwohl er so oft betrübet ward, so oft vertrieben ward, so kehret er dennoch sogleich zurück, wenn das Herz die Sünde verflucht. Wenn gleich der Sünder diese Bemühungen des Geistes Gottes verachtet, und seinen Gnaden sich entgegen sträubet, und sein Herz verschließt, so pochet er, so zu reden, immer noch an der Thüre des Herzens, gleich als wenn da seine einzige Wohnstätte wäre.

b) Durch Thränen und Bekehrung wird ihm das Herz geöffnet, und zum Wohnorte angebothen. Welche Freude der Geist Gottes habe, da er seinen Wohnort wieder findet, läßt sich aus der großen Freude, die er in diesem Herzen ergießt; aus den Gaben, die er ihm von neuem mittheilet, und aus allem, was in diesem Herzen vorgehet, den Tröstungen, der geheimen Ansprache, der Ausgießung der Liebe ꝛc. abnehmen.

c) Ungerne verläßt die Seele den Leib, aber mit unaussprechlicher Wonne wird sich die selige Seele mit Staub einst vereinigen, ihn bewohnen und beleben; froh und jauchzend, in ihr altes Wohnort, daraus sie vertrieben ward, wieder kehren. Dieß ist nur ein schwaches Vorbild von dem Geist Gottes, der in eine todte Seele wieder kehren, sie beleben und bewohnen kann.

d) Wenn der Satan höllische Freude hat in das Menschenherz, das er zuvor durch Sünde bewohnte, aber durch den Geist Gottes vertrieben ward, wieder zu kommen, und zum Zeichen seiner Freude, noch sieben Satane mitbringt, sollte der Geist Gottes nicht göttliche Freude haben, in seine Seele, die er schuff und bewohnte, wieder gekommen zu seyn? Und soll das nicht Freudenzeichen seyn, daß er nicht alleine, sondern der Vater und Sohn mit ihm kömmt, daselbst seine Wohnung aufzuschlagen?

Zweyter Theil.

II. Den Engeln. Denn

1. Sie freuen sich wegen Gott.

a) Es wird eine größere Freude im Himmel über einen büßenden Sünder, als unzählbare Gerechte seyn, weil durch Buße und Thränen Gott geehret wird, seine ihm gebührende Ehre ersetzet wird, und die Ehre Gottes ist Freude der Engel.

b) Weil Gott die Anzahl seiner Diener, Hausgenossen, Freunde und Kinder vermehret hat durch die Bekehrung des Sünders, und das wieder findet, was ihm verloren gieng. Freuen sich die Nachbarn über den gefundenen Groschen, die Freunde über das gefundene Schaf, die Hausgenossen über den gefundenen Sohn, warum nicht auch Engel ꝛc.

c) Weil der Wille Gottes, der unsere Heiligkeit und Seligkeit ist, erfüllet wird. Die bösen Engel freuen sich, wenn Gottes Wille verachtet, und die guten Engel, wenn er erfüllet wird. Gottes Wille ist auch, sich über das Glück der Menschen freuen.

2. Sie freuen sich wegen uns.

a) Immer die Anzahl der Unglücklichen vermindert zu sehen, das in Schlamm des Verderbens hinab gesunkene Menschengeschlecht sich aus dem Elende heraus wenden sehen; sehen, daß sich der Staub himmelan erhebet, und Engeln ähnlich wird, das ist Engelfreude.

b) Sie lieben uns als ihre Mitgeschöpfe, Miterben des Himmels, weil uns Gott und Jesus Christus liebet; nun aber heißt lieben, sich am Glücke des andern freuen, ihm Glück wünschen, froh seyn, daß es dem Geliebten gut geht.

3. Sie freuen sich wegen sich selbst.

a) Da sie der Vater uns zu unsern Beschützern, Anführern und Freunden gegeben hat, so muß es ihnen

nen Freude bringen, wenn sie sehen, daß die ihnen Anvertraute ihre Mühe, Sorgfalt und Liebe nicht vereitelt haben; daß sie ihren Einsprechungen, Warnungen und Stimme Gehör geben, wie sich der Landsmann über eine reiche Ernte freuet; wie ein Apostel Freude hat, daß die ihm Anvertraute in Wahrheit wandeln; wie Paulus die Seinen als seinen Ruhm und Krone ansieht; wie Jesus Christus sich über die Seinen freuet, daß er von allen keinen verloren hat.

b) Die Engel betrüben sich über die Sünde und Untergang der Gottlosen, und halten es wie ihren eigenen Verlust; sie freuen sich also über die Gerechten und bekehrten Sünder, wie über eigenen Gewinnst. Denn auch sie haben ihre Clienten durch Sünde verloren, und durch Buße wieder gefunden.

c) Wenn man dir einen köstlichen Schatz, eine köstliche Perle auch nur anvertrauen würde, du würdest über dessen Verlust nicht gleichgiltig seyn, und wenn du es wieder finden solltest, Freude äußern, es als dein eigen Glück ansehen. Könnten Engel bey Erhaltung einer verlornen Seele, die das Kostbarste ist, was die Schöpfung hat, ohne Freude seyn, unzufrieden seyn, wie der Bruder des Verlornen? Der Vater würde ihn zur Freude anhalten.

d) Der Bekehrte und Gerechte wird Antheil an dem Glücke der seligen Geister, und diese an derselben Glückseligkeit Antheil nehmen. Wer ist gut gesinnt und freuet sich nicht am seligen Zustande der Engel Gottes! und freuet sich nicht auf ihren Umgang? Je besser man gesinnet ist, desto erhabener die Freude. Die Engel freuen sich weit mehr über uns, als die Besten unter uns über sie.

Dritter Theil.

III. Dem Büßer selbst.

1. Denn die Bußthränen heitern sein finsteres Gemüth auf.

a) Die Finsternisse, die Blindheit, bringen Betrübniß und Unlust, verscheuchen alle Freude: „Welche Freude bleibt mir über, der ich das Sonnenlicht nicht sehe?“ Tobias. Die Sünde ist Finsterniß, Blindheit der Seele. „Meine Laster haben mich ergriffen, und ich konnte nicht sehen. Ich habe das Licht meiner Augen verloren.“ **Psalm** 20. Welche Freude! da Tobias, da andere Blinde das Augenlicht erhielten. Welche Freude! da David, andere Büßer das Licht der Gemüthsaugen wieder erhielten. Wie Schuppen fallen durch Buße von den Augen des Sünders.

b) Wie die aufgehende Sonne, bevor sie noch über den Erdkreis hervor gestiegen ist, schon Finsternisse vertreibet, und angenehmes Licht erzeuget, und den Erdball mit Freude erfüllet, so der heilige Geist, der sich dem Sünder entzogen, und ihn in Finsternissen gelassen hat; obwohl er noch nicht vollkommen den noch nicht genug reumüthigen Sünder bestralet, und mit seinem Feuer erwärmet, vertreibet dennoch schon vorläufig die Finsterniße, die die Sünde über sein Herz hergezogen. Doch wird es immer lichter um ihn, und seine geheime Freude nimmt mit der Einleuchtung zu.

c) Gott siehet zuerst den Sünder mit einem Vatersauge an, da fällt Lichtstral auf den Sünder; und weinet er, wie Petrus auf den Anblick Jesu: so darf er auch ihn anblicken. Da wirds helle um ihn. Er kennet sich, sieht sein Elend, und findet Trost in Thränen; er kennet den Vater, sieht, wie er zu vergeben, und ihn zu umarmen hereilet, sieht wie er ein neues Kleid, einen Ring an Finger empfängt, und in das väterliche Haus geführet wird.

Sieht

Sieht mit den Augen des Glaubens, die Freude des ganzen Himmels, der Engel Gottes ꝛc. wie könnte nicht auch er Freude haben? Ohne Thränen sähe er von dem allem nichts.

2. Die Bußthränen bringen ihm Vergebung zuwegen.

a) Durch die Sünde stirbt der Sünder dem Leben, und fällt in ewigen Tod. Durch Buße und Thränen wird er wieder belebet, und stehet von Todten auf. Wir freuen uns über Leben, über Gesundheit, über Munterkeit des Leibes. Weit größer ist unsere Freude, wenn wir von der Krankheit, Schwachheit wieder genesen, und vom Tode wieder auferweckt werden. Durchlese die Geschichte von Heilung der Kranken, von Erweckung der Todten im Evangelium. — Aber wie groß muß die Freude seyn, vom ewigen Tod zum ewigen Leben erwecket zu seyn! — Und dieses Leben verschaffen die Bußthränen.

b) Wer freuet sich nicht desto mehr, je größeres Gut er erhält? je von größern Uebel er befreyet ward? Giebt Christus dem Blinden das Licht, dem Ausgedorrten sein Glied, dem Stummen die Sprache, dem Lahmen gerade Glieder, so springen sie vor Freuden auf, jauchzen und preisen Gott. Aber wenn er Magdalenen von unreinen Geistern befreyet, ihr Sünden vergiebt, Sünden nachläßt: so ist diese pur geistige Freude unaussprechlich. Dieß erhält der weinende Petrus, die büßende Magdalene, der reumüthige Schächer. Je größer die erlassene Schuld, desto größer die Freude.

c) Wer könnte an seinem eigenen Glücke sich nicht freuen? Wie war es dem verlornen Sohne, da der Vater alle dessen begangenen Uebertretungen gänzlich vergaß? — Nichts ist angenehmer als diese Thränen. „Sie sind angenehmer als jede Freude. Die solche Thränen weinen, wissen es, welche Wonne sie ihnen verschaffen.“ S. Chrys. hom. XII. in Ep. ad Coloss. — „Was ist angenehmer, als die Aussöhnung mit dem Vater und Herrn, als die

Aufde-

Aufdeckung der Wahrheit, als die Vergebung so großer verübten Laster?" Tert. L. de Spect. 29.

3. Die Bußthränen verschaffen ihm die Vortheile der göttlichen Kindschaft.

a) In dem Stande der Sünde war er ein Sclav des Satans, ein Leibeigner der Sünde, aber durch Buße und Thränen werden seine Bande zerbrochen; er erhält die Freyheit der Kinder Gottes. So ward der Verlorne wieder als Sohn angenommen, und das verirrte Schaf den übrigen beygesellet, frey von Wölfen und Gefahren.

b) Er erhält die Vorrechte der Kinder Gottes, Gottes Erb, Miterb Jesu zu seyn, gehöret ihm an, wird ein Tempel des heiligen Geistes, der ihn bewohnet, und sich in ihm ergießt: ihm Zeugniß seiner Kindschaft giebt; Friede und Freude ihm mittheilet. Nur dem Büßer sind diese Vortheile eigen. Der Sünder bleibt in der Gewalt des Satans.

Beschluß.

Freude des Himmels bist du! o Sünder! wenn du Sünde verlässest, und Buße thust. Nein! solche Freude hat Gott nicht an allen übrigen Geschöpfen. Er saget es dir selbst, wie es ihn freuen würde, wenn du zu ihm zurück kehrtest. Du machest Freude deinem Vater im Himmel durch Buße, denn so findet er dich, verlornes Kind, wieder. Du machest Jesu Christo Freude durch Buße, denn so findet er sein verirrtes geliebtes Schaf. Du machest dem göttlichen Geiste Freude durch Buße, denn so findet er seinen Wohnort wieder, von dem er vertrieben ward. O könntest du es doch sehen! könntest du es vernehmen, wie sich alle Engel über dich freuen! So dunkel aber doch dein Auge seyn mag, so findest du dennoch wenigstens in dir selbst erhabenste, himmlische Freuden in der Buße. Versuche es einmal! Und wenn es Gott, wenn es Jesus Christus, wenn es der göttliche Geist um dich

nicht

nicht verdienet haben, wenn du die Freude der Engeln nicht achtest: so raube dir dennoch selbst deine Seligkeit und Freude nicht. Aber wie! könntest du deinem Vater, der dich so liebet, könntest du Jesu Christo, der aus Liebe für dich starb, könntest du dem göttlichen Geiste, der dich mit allen Wohlthaten überhäufet hat, ihre Freude vorenthalten? Sie rufen dir, sie suchen dich, sie bemühen sich um dich. Halt deinen Lauf inne, denn du laufest deinem Untergange zu. Kehre zurück in die Arme deines Vaters, in die ausgespannten, verwundeten Arme deines Erlösers. Seligkeit, Freude wartet auf dich. Schon itzt kannst du diese Freude des Himmes kosten, aber welche Freude muß es seyn! wann du als Büßer in die offenen Himmel, die über deiner Ankunft jauchzen, eingehen, und ewig dich mit Engeln und Gott freuen wirst.

Auf den IV. Sonntag nach Pfingsten.

Drey Dinge die dem Christen unvergeßlich seyn müssen.

Vorspruch.

Lehrmeister! die ganze Nacht durch arbeiteten wir, aber fiengen nichts. Luc. 5, 5.

Eingang.

Vorbild und Muster, das, meine Brüder! ist jede evangelische Geschichte. Das Evangelium ist nicht nur ein Geschichtbuch, es ist vielmehr ein Lehrbuch. Es bewahret die Thaten und Handlungen der Stifter der christ-

lichen

lichen Religion bis zum Ende der Welt auf, aber nicht wie andere Geschichtbücher, um allein diesen Helden unsterbliches Andenken zu verschaffen, sondern uns zu unterrichten. Es zeiget sogar uns selbst in ihren Geschichten. Eine Wahrheit, die ich bey jeder Geschichte, bey jeder Parabel, ja fast bey jedem Worte des Evangeliums wiederholen möchte. Sehet! Fischer, sie fischen die ganze Nacht durch, fangen nichts; Jesus kommt zu ihnen; er befiehlt, sie sollen ihre Netze auswerfen; sie thun es, und eine unzählbare Menge Fische ziehen sie auch mit zerrissenen Netzen ans Gestad. Er will sie zu Menschenfischern machen; und sie lassen Fische, Schiffe, Netze, Aeltern, Haus und Hof, alles dahinten, und folgen ihm nach. Was waren diese Apostel, bevor Jesus zu ihnen kam? Mühselige Leute, die bey aller Mühe nichts ausrichteten: Was waren sie, da Jesus zu ihnen kam? Sie konnten in einem Augenblicke im Namen Jesu, was sie vorher eine ganze Nacht bey aller Anstrengung nicht vermochten, nie vermöget hätten. Und was wollte der Herr, daß sie seyn sollten? Menschenfischer, Verächter der Welt, seine Nachfolger. Was war das ganze Menschengeschlecht, bevor der Sohn Gottes auf die Erde kam? Was ist der Mensch durch Jesu geworden? Was soll er seyn? Diese Fragen sollte sich jeder Christ oft sich selbst vorlegen, sich beantworten, sie würden ihn zur Demuth anhalten, zur Dankbarkeit und Zutrauen ermuntern, und auf seine Pflichten zurück führen. Da wir nach dem heutigen Evangelium diese Sache anschaulich machen können, so wähle ich keinen andern Gegenstand, als diese

Vortrag.

Drey Fragen, die jedem Christen unvergeßlich seyn müssen.

Erster

Erster Theil.

I. Was war der Mensch ohne Christum?

1. Er war in einer tiefen Nacht, wie die Apostel.

a) Er war in der Sünde empfangen und gebohren, und Sünde nennet die Schrift eine Nacht, eine Finsterniß; er konnte nichts entscheiden; wußte nicht wo er hinwandelte; sein Verstand war geblendet; er sah weder sich selbst, denn er kannte seinen Ursprung, seine Bestimmung, sein Geschick nicht. Das Licht der Vernunft war schwach, dunkel. Er erkannte die natürlichen Pflichten nicht, Gott nicht, Seele nicht, Unsterblichkeit, Ewigkeit, Tugend, Laster nicht. Die Menschengeschichte, das Heydenthum, selbst das auserwählte Volk, und zum Theile die Apostel beweisen die allgemeinen Finsternisse, in denen sich der Mensch befand.

b) Wie die Apostel, fischeten die Menschen, d. i. sie bestrebeten sich nach Glückseligkeit. Aber weil ihr Aug dunkel war, sahen sie selbe nicht, wußten nicht, wo sie zu suchen; daher wie der Blinde hielten sie sich nur an das, was sie fühlen und greifen konnten, nur an das sinnliche, irdische, fleischliche.

2. Er richtete nichts aus, wie die Apostel.

a) Zwar hat der Mensch durch Sünde die Freyheit nicht verloren, aber sie war so geschwächt, so unthätig, so unkräftig, daß kein einziger, auf den Jesus nicht vorläufig wirkte, eine wahre Tugend lehrete, oder ausübete. Alle Lehren der besten Weltweisen waren Gemengsel von Tugend und Laster, sie thaten nichts Gott und ihrer Natur würdiges. Stolz, Ehrsucht, Rachlust u. s. w. verderbten alle auch sonst beste Handlungen.

b) Es gaben sich viele Weise alle Mühe, Menschen zurecht zu weisen, sie glücklich zu machen. Aber alle Versuche waren eitel. Sie irreten selbst, konnten sich selbst nicht glücklich machen; arbeiteten, wa-

cheten,

cheten, bemüheten sich umsonst. Auch wie wenig konnten sogar die Propheten, die heiligsten Männer, die Gott erleuchtete, an dem damals einzig rechtgläubigen Judenvolke ausrichten?

Zweyter Theil.

II. Was ist der Mensch in Christo geworden?

1. Durch ihn kann er glücklich werden, Die Apostel wurden es.

a) Christus ist Wahrheit, der Weg, das Leben, die Thüre, das Brod des Lebens, durch ihn allein kann der Mensch zum Vater kommen; er führet ihn auch zu ihm. Er ist das Licht, das jeden, der in die Welt kömmt, erleuchtet; er giebt allen Macht, Kinder Gottes werden zu können; er versöhnet, tödtet die Sünde, vermittelt beym Vater, zeiget dem Menschen die Wege zur Tugend, zum Himmel, gehet voran; ladet ihn ein zur Nachfolge, duldet alles selbst zuerst; ermuntert ihn, stärkt ihn; giebt Lust und Gnade; nimmt ihm die Bürde und Last ab, und hilft ihm, trägt ihn auf Schultern u. s. w. Sein Name ist gegeben, in dem wir können glücklich werden. Alles, was wir in seinem Namen thun, ist gut, ist verdienstlich.

b) „Ich vermag alles in dem der mich stärket." Nichts kann uns schaden, nichts von der Glückseligkeit hindern, wenn der Mensch nicht sich selbst unglücklich machen will. Die geringste Handlung, ein Trunk Wasser, den man dem Armen in seinem Namen giebt; jede Alltaghandlung, als Essen, Trinken, Schlafen u. s. f. führet zur Seligkeit, verdienet ewigen Lohn, so unzureichend alle die Leiden dieser Zeit sind. Die Apostel werfen Netze in seinem Namen aus ꝛc.

2. Durch

2. Durch ihn kann er unendlich glücklich werden: Die Apostel waren es.

a) Durch Jesum Christum kann er, alles Gute, die heldenmäßigsten Tugenden ausüben, dieses thaten die Apostel, die Märtyrer, alle Heilige. Je mehr Tugend, je größere Heiligkeit, desto größer ist die Glückseligkeit.

b) Jesus Christus theilet dem Menschen seine unendliche Verdienste mit; er vereiniget ihn mit sich selbst; theilet ihm seinen Leib, seinen Geist mit; macht ihn zum Gliede seines Leibes, und dadurch tauglich an Gott und dem Himmel Theil zu nehmen, wo unendliche Seligkeit zu finden ist.

c) Die Apostel fiengen in Jesu Namen eine unzählbare Menge Fische, und durch ihn machten sie unzählbare Menschen glücklich, und finden in jedem, den sie glücklich machten, neue Seligkeit. Wir nehmen durch Jesum Antheil an allen glücklichen Menschen und seligen Geistern; können und sollen Mitmenschen durch Ermahnungen, Gebethe, Beyspiele glücklich machen, und so immer in mehrern Menschen glücklich werden.

Dritter Theil.

III. Was soll der Mensch durch Christum werden?

1. Ein Verächter der Welt.

a) Die Apostel verließen alles. „Wir haben alles verlassen und sind dir gefolget.“ Matth. 19. „Der zu mir kömmt, und nicht Vater und Mutter und Eheweib ꝛc. und oben darein noch sich selbst hasset, kann mein Lehrling nicht seyn.“ Luc. 14, 26. „Der nicht allem absaget, was er besitzet, kann mein Lehrling nicht seyn.“ Luc. 14, 33. Habet die Welt nicht lieb ꝛc. die Welt ist eine Feindinn Gottes ꝛc. die Welt muß uns, wie ihr todt und gekreuzigt seyn. Man kann nicht Gott und der Welt zugleich dienen.

b) Die Welt verdienet keine Achtung; sie und alles was darinne ist, ist vergänglich, ist Eitelkeit, ist nichts. Sie ist ein sehr gefährlicher, finsterer Ort, ein Ort unsers Elendes, ist verderbt und angesteckt, voll Müheseligkeit und Arbeit, ist eine Lügnerinn, eine Gottesmörderinn.

c) „Wenn jemand die Welt liebet, in dem ist die Liebe des Vaters nicht.“ 1. Joh. 2. Wir haben der Welt abgesaget, da wir getaufet wurden, wie könnten wir sie nicht verachten? Sie hasset uns, wir könnten sie lieben? Sie verachtet uns, wir könnten sie schätzen?

2. Ein Nachfolger Jesu.

a) Die Apostel folgten Jesu nach. „Auch der Weltweise Krates verachtete die Welt, aber Christo nachfolgen, dieß thun nur Christen und Gläubige.“ Er ist unser Lehrer, unser Führer, unser Herr und Gesetzgeber, unser Muster und Vorbild, wir müssen ihm also nachfolgen.

b) „Er hinterließ uns sein Beyspiel, daß wir seinem Pfade folgeten. Wir müssen den alten Menschen ausziehen, und einen neuen, nach Gott gebildeten Menschen an uns nehmen. Nicht wir, Christus soll in uns leben; nur der ihm nachfolget wandelt nicht in Finsterniß.“ Wir sollen wandeln, wie er gewandelt hat,“ so rufen uns immer die Schriften des neuen Bundes zu: nämlich, wir sollen seiner Lehre folgen, wir sollen seinen Tugenden nachahmen, sollen leiden wie er litt. Dieß ist der kurze Inhalt des ganzen Evangeliums, und der christlichen Religion.

Beschluß.

Vergiß es nie, o Mensch! was warest du, was waren alle Menschen bevor Christus im Fleische erschien. Wie unselig, wie elend waren alle! Sünder, Verworfene, unglückliche Geschöpfe, das waren wir, wären es

ewig

ewig gewesen, wenn nicht Christus, uns zu retten gekommen wäre. Eben so elend bist du o Sünder! so bald Christus von dir weichet. Im Stande der Sünde sind alle deine Bemühungen, Arbeiten, Werke unnütz, ohne Verdienst, können deine Begierden nach Glückseligkeit nicht befriedigen. Hüte dich durch Sünde von Jesu zu weichen. Aber vergiß es nie, daß du auch ohne Jesum nichts bist, nichts vermagst, und demüthige dich. Alles Gute das du haben magst, ist eitel Gnade, pures Geschenk in Jesu. — Halte dich also an Jesu. Handele immer in seinem Namen, nur durch ihn kannst du glücklich werden, kannst unendlich glücklich seyn. Daß du es wärest, daß du Gottes Kind werden konntest, das gab dir Jesus wirklich. Sey dankbar gegen ihn, der dir immer seine Gnade anbeut. Vertrau auf ihn. In ihm kannst du alles. Keine Schwachheit, kein Hinderniß, keine Gefahr, Hölle und Himmel vermag wider dich nichts, so sehr hat dich Christus gestärket, will dir immer helfen, nicht von dir weichen. — Aber du sollt auch deine Christenpflichten erfüllen. Welche? Du sollt die Welt verachten, und ihm nachfolgen, alle Tage ihm ähnlicher werden; immer weniger von dem Geschöpfe, weniger von dir selbst haben, und immer mehr von Christo belebet werden. Thue also alles, was du thust, im Namen Jesu, als sein Jünger, thue es wie er es that und thun würde. Laß dir sein Vorbild nie aus den Augen, bilde dich immer mehr nach seinen Beyspielen und Lehren, du sollt noch in Zukunft etwas Großes werden. Fassen würdest du es nicht, wenn ichs dir auch sagen könnte, aber gewiß ist die Verheißung deß, der ewig und deß Wort unveränderlich ist: und der saget dir: wo ich bin, da werdet auch ihr seyn.

Auf den V. Sonntag nach Pfingsten.

Erklärung vom Verbothe des Todschlages.

Vorspruch.

Ich sage euch: wenn ihr nicht gerechter seyd als die Schriftgelehrten und Pharisäer, werdet ihr nicht zum Besitze des Himmelreiches gelangen. Matth. 5, 20.

Eingang.

Wenn Gott ein Laster verbeut: so untersaget er zugleich alle Gattungen desselben; und wenn er Tugend befiehlt: so befiehlt er zugleich alle Arten eben der Tugend. Man hat noch das Geboth nicht erfüllet, wenn man nur eine gute Handlung gethan hat, und man ist noch immer ein Uebertreter desselben, wenn man zwar grobe, auffallende Laster unterläßt, aber die feinern Gattungen desselben noch verübet. So machten es die Pharisäer. Sie unterließen grobe Ausschweifungen, und übeten kleinere gute Werke. Mit dieser Gerechtigkeit kann man nicht selig werden. Ihr würdet es mir nicht glauben, aber Jesus Christus saget es selbst: ich sage euch: wenn ihr nicht gerechter seyd u. s. f. Ihr würdet es mir nicht glauben, daß der noch ein Mörder ist, der den Mitmenschen am Leibe und Leben nicht berühret: aber Jesus Christus saget es selbst: jeder, der zörnet, ist Mörder, ist des Gerichtes, des Rathes, der Hölle würdig. Ihr würdet es mir eben so wenig glauben, daß ihr vom Altare weggehen und zuvor mit eurem Mitmenschen euch aussöhnen müßt,

wenn

wenn ihr nicht Uebertreter des Gebothes und Mörder bleiben wollt. Aber auch dieß saget uns Jesus Christus im heutigen Evangelium, „wenn du dein Opfer darbringst" u. s. w. Da eure ewige Seligkeit an dieser Wahrheit hängt, so kann ich wohl nichts würdigeres, nichts Interessanteres für alle heute abhandeln. Ihr wisset das Verboth: du sollt nicht tödten! Ihr wisset das Geboth: du mußt verzeihen, dich mit deinem Beleidiger aussöhnen. Höret nun nach der Lehre Jesu und aus seinem Munde, die Erklärung so wohl des Verbothes, als des Gebothes.

Vortrag.

Erklärung vom Verbothe des Todschlages.

Erster Theil.

I. Wer ist Mörder seines Mitmenschen? der so über ihn zürnet.

1. Denn er tödet ihn (wenn er einen feindselig-tödlichen Haß im Herzen heget.)

a) Er leget durch diesen Haß den Zunder und das Feuer des Mordes in sein Herz. Von dem Herzen kommen — — Ungerechtigkeit, Todtschläge u. s. w. Ist der Wille zur Rache, zum Bösethun und zum Verunglücken des Feindes im Herzen: so sind alle ihm untergeordnete Werkzeuge, die Glieder des Leibes, selbst der Verstand bereit, Mittel zu erfinden und die That zu verüben. Man wird nicht auf einmal ein Mörder. Aber der sich dazu anschickt, gehöret unter ihre Bande. Der so Feuer und Brennstoff zur Entzündung bereitet und zuträgt, ist ein Mordbrenner, sollte auch die Brunst nicht erfolgen.

b) Er tödet in sich wirklich die Liebe, die Neigung, das Wohlwollen, das Andenken an seinen Mitmenschen, d. i. er tödet alles, was vom Mitmenschen in ihm lebet.

2. Er ist schuldig des Gerichtes.

a) Nämlich: er verdienet, nach dem Ausspruche Christi, eben so wohl, als der so wirklich tödtet, daß er wegen seinem großen Zorn und Haß vor das Gericht geführet, und wie der Mörder verurtheilet werde. Dieses Gericht bestand aus drey und zwanzig Richtern, die die peinlichen Rechtshändel untersuchten, und die Gewalt hatten, das Todesurtheil zu fällen, und sie fällten es auch über Mörder.

b) Christus erkläret ihn, daß er verdiene von diesem Gerichte, wie Mörder, verurtheilet zu werden, ohne daß er ihm die Freyheit zugestand, in eine der Freyheitsstädte sich flüchten zu dürfen, das denen erlaubet war, die aus Uebereilung jemand erschlugen. Er setzet also den rachgierigen Zürner in eine Klasse mit den wohlbedächtlichen Mördern.

c) Da aber Menschen und sterbliche Richter von den innerlichen Neigungen und bösen Begierden, und der Rachlust des Herzens nicht urtheilen können, so sagt Christus: Dieser wäre vor Gottes Gerichte eben so, wie ein thätiger Mörder, des Todschlages schuldig. Das Evangelium, Christus und Gott erklären ihn als einen Mörder und des Todes Schuldigen; denn Gott sieht das Herz an, und kennet die That, oder (so zu reden) den Embryonen des Mordes schon in seinem Beginnen.

II. Wer ist ein Mörder seines Mitmenschen? Der so Racca spricht.

1. Erklärung. Racca oder Raha, ist ein Schimpfwort. Wer zu seinem Bruder Racca sagt, ihn einen Taugenichts schilt; nicht nur mit feindseligem Herzen haßt, sondern auch zornig mit dem Munde schimpft, verfällt, nach dem Ausspruche Jesu, unter den hohen Rath (ein Gericht, oder eine Versammlung, die bey den Juden aus zwey und siebenzig Richtern bestand, und sich nur der größesten, wichtigsten Geschäften, der Staatsunruhen und gröbern Verbrechen annahm. Unter dieses Gericht verfällt er,

er

er verdienet von selbem als ein Schuldiger gerichtet, und wie ein Staatsverbrecher gestrafet zu werden. Er verdienet ein weit strengeres Gericht, als der, der nur im Herzen zürnet, weil er zu seinem Hasse auch grobe Schmähworte ausstößt. Ja

2. Dieser Zornmüthige ist in einem Sinne noch bösartiger denn ein Mörder.

a) Denn der Mörder versündiget sich unmittelbar nur am Leibe des Erschlagenen, du aber an der Seele deines Mitmenschen; denn du reizest ihn durch Schimpfe, daß er auch ein feindseliger Mensch ist, und entgegen hasset.

b) Der Mörder vergreifet sich so zu reden nur an andern, du bist feindselig gegen dich und dein eigen Bestes, und machst dir auch durch Schmähworte einen liebenden Bruder zum Feinde.

c) Der Mörder vergreifet sich an dem Rechte und Herrschaft Gottes, das er über Leben und Tod hat, aber du greifest Gott in das Auge und ins Herz, weil du dem Vater sein Kind angreifest, und sein Ebenbild schmähest. — Endlich störest du Friede, Ruhe, alle freund- und gesellschaftliche Freude: daher bist du schuldig des hohen Rathes.

III. Wer ist Mörder an seinem Mitmenschen? Der da sagt: du Narr!

1. **Erklärung.** Wer mit einem feindseligen, gehässigem Gemüthe, nicht aus Uebereilung, zu seinem Bruder sagt: „**Du Narr! du verruchter Bösewicht!** u. dgl. das ist: wer seinen Groll so weit kommen läßt, daß er auch seinen Mitmenschen verdammet, seinem Nebenmenschen Gottes Gnade und Seligkeit abspricht, der ist, nach dem Ausspruche Jesu, des höllischen Feuers schuldig; dieses Betragen ist noch weit strafbarer als Mordthat; denn diese kann Gericht und Sanhedrim, das Verdammen aber muß Hölle und Verdammung nach sich ziehen.

2. Solch ein Mensch ist weit verdammlicher als ein Mörder: seine Verdammung scheinet wenigstens gewisser als jene eines Mörders zu seyn.

a) Ein Mörder (einige Ruchlose ausgenommen) gestehet doch endlich seine verübte Mordthat ein; weichet der Folter, und sagt: ich habe Menschenblut vergossen! Aber du entschuldigest dich, wirfst die Schuld auf andere, der dich soll gereizet, und dein Verdammen dir abgedrungen haben; und gestehest dein Verbrechen dir selbst nicht, obwohl du auf der Folter deines Gewissens ausgespannt liegst.

b) Ein Mörder leistet doch eine Genugthuung, und da er nichts kostbarers hat, so giebt er sein Leben hin, und entschädiget die, so um seiner Mordthat willen leiden, mit seinem Blute. Aber du willst nicht gefehlet haben; du versöhnest dich nicht, oder nur auf den Schein, du leistest weder Gott, noch dem Mitmenschen, noch deinem Gewissen volle Genugthuung.

c) Ein Mörder bekehret sich doch wenigstens am Ende seines Lebens; stirbt mit großen Zeichen der Buße und Reue. Nur selten sind die Auftritte unbußfertiger Uebelthäter: z. B. unter zehen kaum einer. Aber du beharrest im Hasse und Feindschaft; giebst entweder nur zweydeutige oder gar keine Zeichen der Versöhnung; und unter zehen feindseligen Menschen stirbt kaum einer, der sich mit seinem Feinde vollkommen ausgesöhnet hätte. Wer von beeden ist mehr des höllischen Feuers schuldig? Wer mehr Mörder? — Ich weiß, du sagst immer, du hättest keine Feindschaft, wärest ausgesöhnet. Weißt du, was dieses Verboth gebeuth? Ich will dirs nach dem Sinne Jesu erklären.

Zweyter Theil.

Erklärung des Gebothes der Aussöhnung.

I. Was fodert Christus zur wahren Aussöhnung?
Daß die versöhnende Liebe den ersten Platz einnehme, und das Hauptwerk eines Christen sey.

1. Man muß alles der Versöhnungspflicht nachsetzen.

a) „Laß deine Gabe vor dem Altare liegen ꝛc. Laß zum Rocke auch den Mantel dahinten.“

b) Christus setzte seine Herrlichkeit, seine Bequemlichkeiten, seine Ehre, sein Leben, alles der Versöhnungspflicht, die ihm der Vater auftrug, nach; und seine Beyspiele sind Befehle, sagt ein gewisser Kirchenvater.

2. Man muß die Versöhnungspflicht, die Feindesliebe allem vorziehen.

a) „Gehe zuvor, dich mit deinem Widersacher auszusöhnen.“ Aussöhnung ist vorzüglicheres, Gott angenehmeres Opfer, das er zuerst entrichtet haben will.

b) Dieß that Christus, dieß lehrte er, dieß befahl er. Dieß ist die Gerechtigkeit, in der wir Pharisäer und Schriftweise übertreffen sollten, die es nicht thaten, die es allen andern nachsetzten, oder vielmehr alles thaten, und dieses unterließen.

II. Was fodert Christus zur wahren Aussöhnung?
Daß der selbst Versöhnung zuerst suche,

1. Der zuerst beleidiget hat.

a) Denn dieser hat zuerst die Pflicht der Genugthuung sich zugezogen, und der Beleidigte hat vor selbem das Recht, selbe zu fodern.

b) Diese Ordnung fodert die Vernunft und die Gerechtigkeit, die Christus nicht aufgehoben hat.

2. Der zuerst beleidiget worden.

a) Die Versöhnung und Wiederherstellung der Bruderliebe ist ein göttliches Geboth, dieß muß erfüllet werden zur ersten besten Gelegenheit. Gehe zuvor, sagt Christus, warte nicht bis der Beleidiger kömmt.

b) Auch Gott trug uns Versöhnung an, gab uns den Versöhner Jesum, ehe wir noch Abbitte gethan. Wir müssen vollkommen seyn, wie unser himmlischer Vater.

c) Wenn der Beleidigte erst Aussöhnung darbeuth: so erleichtert dieß Verhalten gar sehr, diese sonst uns harte Pflicht. Der Beleidiger ist beschämt, kann sich nicht seiner Pflicht der Abbitte entziehen; weiß es, daß er nicht zu einem zornigen Feinde, der ihn übel aufnehmen durfte, sondern zu seinem liebevollen Bruder gehet. So gieng Jacob getrost seinem erzörnten Bruder entgegen, da er ihn besänftiget hatte, und Freundschaft nicht nur anboth, sondern darum einkam.

III. Was fodert Christus zur wahren Aussöhnung? Daß er Liebe, und wahre, zuverläßige Zeichen der Liebe und Aussöhnung gebe.

1. Er muß die Unbild, die er empfieng, vergessen.

a) Denn das Andenken an die Unbild verleitet nur zum Zorne, zur Rache, zur Unversöhnlichkeit. Daher sagen die Unversöhnlichen immer: er that mir dieß und jenes, er machte es gar zu arg, ich kann ihms nicht vergessen. Vergäßen wir die Unbild, wir würden sie leicht verzeihen, und den Beleidiger herzlich lieben.

b) Wir verlangen, da sich Gott mit uns aussöhnen soll, daß er alle unsere Beleidigungen und Sünden vergessen solle. Wir versprechen ihm alle Tage, wir wollten auch unsern Schuldigern vergeben, und so, wie wir wollen, daß uns Gott vergebe.

c) Das Andenken an die empfangene Unbild ist eine wahre, gefahrvolle Versuchung zur Rache: wir müssen dieser Versuchung sogleich, wie andern Versuchungen widerstehen. Denn verweilen wir darinnen, so wird der Haß rege, und Aussöhnung entweder verstellt, oder falsch. —

2. Er muß sich äußerlich betragen, als wäre er nicht beleidiget worden.

a) Ein kurzes Wort, eine trotzige Miene, ein scheeles Auge, eine Trockenheit und mürrisches Betragen, wenn du mit deinem Feinde reden solltest; eine Entfernung von seinem Umgange und Ansprache u. dgl. sind Zeichen der Unzufriedenheit, der Abneigung, der Lieblosigkeit. So verhältst du dich gegen deine Freunde, und die, so du liebest, nicht. Du siehst also so lange deinen Beleidiger nicht als deinen Bruder an, als lange du fremd und nicht brüderlich gegen ihn dich beträgst. Die gehässigen Josephs Brüder machten es eben so.

b) Joseph ist ein Muster der Versöhnung mit seinen Brüdern. Er umarmte sie, küßte sie, weinte über sie, tröstete, ermunterte sie, nahm ihnen ihre Furcht ab, aß, trank mit ihnen u. s. f. so auch Jesus Christus, der in Joseph vorgebildet wurde.

c) Liebe ist nicht erbittert. Wenn im Herzen die Unbild getilget ist, wie kann sie die äußerlichen Sinne verleiten, Eckel und Verdruß zu äußern? und wenn du nach dem Evangelium, dem, der dich schlägt, auch die andere Wange darreichen mußt, wie kannst du dein Auge und Antlitz vom Beleidiger wegwenden, ohne zu zeigen, du wärest wegen der ersten Unbild gar sehr empfindlich?

3. Er muß Unbilden mit Wohlthaten vergelten.

a) „Laß dich vom Bösen nicht überwinden, sondern überwinde das Uebel durch Wohlthun.“ Röm. 12, 21. „Ich sage euch, liebet eure Feinde, thut denen Gutes, die euch hassen, und bethet für eure Verfolger und Verleumder, auf daß ihr Kinder jenes eures himmlischen Vaters seyd, der

seine Sonne über Gute eben so als über Böse aufgehen läßt, und seinen Regen den Gerechten und Sündern gleich viel mittheilet." Matth. 5. — „Segnet die, so euch fluchen, segnet sie, und fluchet nicht entgegen. Erwiedert nie Böses für Böses." Röm. 12. — Dein Vater giebt denen Gutes, die ihm Unbilden angethan. Was soll das Kind dieses Vaters thun? Was soll der thun, der von diesem Vater Gutes für sein Böses empfieng?

b) Für Unbilden Wohlthaten erweisen, dieß ist die wesentliche Pflicht eines Christen, ohne die erfüllet zu haben er ein Nichtchrist ist. „Denn wenn ihr nur die liebet, die euch lieben (d. i. nur denen Gutes wollet und thut, die euch Gutes wollen und Gutes thun) welcher Lohn wird euch seyn? Thun nicht eben das die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Freunde begrüßet (Gutes wünschet) was thut ihr mehr, als diese?" Matth. ebendas.

c) „Solltest du dich nicht auch über deinen Mitknecht erbarmet haben, wie ich mit dir Erbarmniß hatte?" Matth. 5, 44. Luc. 6, 32. Matth. 18, 33. „Vergebet ihr, so wird euch vergeben, — wie ihr euch verhaltet, so wird es mein Vater mit euch auch machen.

Beschluß.

Gerechter also, viel gerechter als Pharisäer müssen wir seyn, meine Brüder! wenn wir wollen selig werden. Nicht nur nicht tödten, sondern nicht einmal zürnen dürfen wir. Pharisäer tödteten nicht, aber sie zürneten, sie lästerten, sie verdammeten ihre Mitmenschen. Daher waren sie Uebertreter des Verbothes: du sollst nicht tödten. Zürnet ihr auch, beschimpfet ihr, verdammet ihr: so seyd ihr Mörder, wie sie; seyd des Gerichtes, des hohen Rathes, der Hölle würdig. Nicht nur nicht unversöhnlich darfen wir hassen, wir müssen uns vollkommen mit unserm Beleidiger aussöhnen. Den Beleidiger gehen lassen wie

er

er geht, ihm nichts zu Leid, nichts zu Gute thun, dieß ist noch nicht Aussöhnung. Wer nicht liebet, ist immer noch ein Mörder. Wer sich nicht aussöhnet, ist immer noch ein liebloser Feind. Dieß mag auch ein bescheidener Heyde thun. Was soll, was muß der Christ thun, um das Geboth der Aussöhnung zu beobachten? Es saget euch Christus selbst. Die Aussöhnung muß deine erste Pflicht, das erste seyn, was du thust. Opfer ist nichts, Andacht ist nichts, Religion ist nichts, wenn du diese unlässest. Du must selbst Aussöhnung suchen und bewirken, du magst beleidiget haben oder beleidiget worden seyn. Du mußt deinen Beleidiger zuverläßige Zeichen deiner Aussöhnung geben; nicht nur im Herzen alle Unbild vergessen, und jeden bittern Rachgedanken sogleich unterdrücken; nicht nur dich so nach jeder Unbild betragen, als wärest du nicht beleidiget worden, sondern auch für das Böse Gutes thun: Gutes wollen, Gutes wünschen, Gutes thun. So erkläret Jesus Christus das Verboth des Todschlages und das Geboth der Aussöhnung. Wer dieß faßt und thut, wie ihm Jesus sagt, nur der kömmt ins Himmelreich.

Auf

Auf den VI. Sonntag nach Pfingsten.

Von den Vaterspflichten gegen die Kinder.

Vorspruch.

Ich erbarme mich herzlich über dieses Volk. Marc. 8, 2.

Eingang.

Jesus Christus ward nicht auf diese Erde gesendet, des Menschen zeitliche Angelegenheiten zu besorgen, ihnen Brod zu verschaffen, und ihren Hunger zu stillen. Die Absicht seiner Sendung bezog sich auf die geistlichen Angelegenheiten des Menschengeschlechtes. Brod für ihre Seele, d. i. das Wort Gottes, die Wahrheit, Kenntniß Gottes, wovon der Mensch lebet, das sollte er ihnen geben; zum Himmel sollte er sie bilden und auferziehen, zur Seligkeit sollte er ihnen verhelfen, dieß wär die Absicht der Sendung Jesu, dieß das Geschäft des Messias. Indessen jammerte ihn dennoch des Volkes, das ihm gefolget war, drey Tage ihm in eine Wüste nachzog, nichts zu essen hatte, keine Speise weder sammeln noch kaufen konnte, und wenn es ungespeißt entlassen würde, auf dem Wege erliegen müßte. Dieß gieng ihm ans Herz. Er nahm die sieben Brode und wenige Fischlein, die den Aposteln nachgetragen wurden, segnete selbe, und vermehrte es, so daß mehr überblieb, als zuvor da war.

Sehr lehrreich ist diese Handlung für jeden Christen. Jeder soll diesem Beyspiele des Herrn nachkommen. Jeder soll das Stück Brod, und was ihm der himmlische Vater gab, durch Arbeitsamkeit, und wie er immer kann, vermehren,

mehren, daß er seinem hungernden Mitmenschen in der Wüste dieses Lebens Brod und Unterhalt reichen, und ihn sättigen kann. Man muß freylich suchen nach Kräften das Heil seines Bruders zu befördern, aber auch seine leibliche Bedürfnisse muß man nicht außer Acht lassen. Obwohl dieß Pflicht für jeden Christen ist: so ist sie dennoch die Hauptpflicht eines Vaters gegen seine Kinder. Ich kann eine so wichtige Sache, als Vaterspflichten sind, unmöglich unerkläret lassen.

Vortrag.

Ein Vater hat gegen sein Kind eine dreyfache Pflicht.

Erster Theil.

I. Die Nahrungspflicht.

1. Denn dazu hält ihn das Beyspiel des himmlischen Vaters an.

a) Gott ist der Allvater, weil er alles, so er schuff, erhält und ernähret. „Du öffnest, sagt der Psalmist, deine Hand, und erfüllest alle Thiere mit Segen. Du giebst jedem seine Speise zur rechten Zeit, du speisest die Rabenbrut, die Speise fodern u. s. w.“ Und Christus sagt: daß sein himmlischer Vater auch die verächtlichen Sperlinge, die weder aussäen, noch ernten, nähret. So unzählbar die Menge der Thiere ist, so groß die Aufzehrung derselben ist, so ließ er schon bey sechs tausend Jahre keine Gattung Hungers sterben. Er nähret den Erzengel und den Wurm, den Menschen und das geringste Thier mit einer ihm behaglichen Nahrung: auch jede Pflanze und Feldlilie hat ihren ihm anständigen Nahrungssaft. Daher ist er Allvater, ein Nährer, Erhalter aller Geschöpfe. Du sollst vollkommen seyn, wie dein himmlischer Vater.

b) Obwohl nur er allein unser Vater ist, und wir auf Erden keinem den Namen Vater geben sollen: so theilet er dennoch mit dir seinen Namen, der ihm alleine sonst gebühret, ohne Zweifel deswegen, daß du auch an seiner Vatersorge wie an seinem Namen Theil nehmest, und die nährest, die du erzeuget hast, wie er, die er schuff, nähret.

c) „Der Vatersorge in Ernährung der Kinder hat, ist ein wahrer Vater, er ahmet Gottes Vorsehung nach; aber der seinem Kinde Nahrung vorenthält, artet aus von der Vaterliebe, ist Gottes Stellevertweser nicht, weil er seinem Beyspiele nicht nachkommt." S. Hilar. in cap. 23. Matth.

2. Dazu treibet ihn an die Geflissenheit der Thiere, ihre Jungen zu nähren.

a) Es ist kein Thier so grimmig, das nicht seine Jungen n hrete und Speise darreichte. Betrachtet die Vögel, betrachtet die wilden Thiere des Waldes, betrachtet die zahmen Thiere, welche Geflissenheit! Nahrung und Speise, und Unterhalt für die schwachen Küchlein aufzusuchen, denen Nahrung zu verschaffen, denen sie Leben gaben. Könntest du wilder seyn als Thiere, und Menschen nicht nähren, denen du Leben gabest?

b) „Lerne aus dem Vergleiche mit Thieren, aus der Aehnlichkeit des Viehes, aus dem Beyspiele der Vögel, wie groß die Vaterliebe seyn soll!" S. Chrysol. Serm. 55.

3. Dazu führet ihn die Natur.

a) Obwohl Gott im vierten Gebothe den Kindern Liebe gegen Aeltern anempfiehlt: so empfiehlt er dennoch nicht auch den Aeltern Liebe gegen Kinder, weil das, zu dem die Natur selbst führet und antreibet, keines neuen ausdrücklichen Gebothes bedarf, wie z. B. die Selbstliebe nicht empfohlen werden mußte, da diese Liebe von der Natur betrieben wird.

b) Nach dem Worte Jesu giebt auch der Böse seinem Kinde, gute Gaben. Kein Vater giebt dem bittenden

tenden Kinde Stein für Brod, keiner einen Scorpion für ein Ey. So verderbt auch die Menschen waren, so sehr sie das Naturgesetz verderbet haben, so liebten doch immer die Väter ihre Kinder und nährten sie, nur wenige ausgenommen, die man daher allgemein als Unmenschen ansah. Tief unauslöschlich muß also die Natur diese Pflicht dem Vaterherzen eingegraben haben.

c) Kinder sind schwach, armselig, hilfdürftig, und sie können erst nach vielen Jahren in Stand gesetzt werden, sich selbst zu nähren. Wen treibet die Natur nicht an, solch einem dürftigen Wesen zu helfen? Wer kann es ohne Rührung darben lassen? Und wenn dieser Anblick ein Vaterherz nicht rege macht, wie kann es ein Menschenherz rühren?

Zweyter Theil.

II. Die Erziehungspflicht.

1. Die Erziehungspflicht ist er dem Kinde schuldig wegen sich selbst.

a) Der Vater, der das Leben, so er dem Kinde gab, nicht erhält, liebet sich selbst nicht; denn alles, was er durch Sorgen, Mühe, Sparsamkeit sammelt, kömmt in fremde Hände; er findet in seinem Alter und Schwachheit keine Stütze, keine Hilfe. Er muß armselig leben und verlassen sterben, er hat keinen Trost in seinen Müheseligkeiten.

b) In dem Kinde überlebet der Vater sich selbst, und in seinen späten Nachkömmlingen bleibt er und sein Name unsterblich. Die Erziehungspflicht verabsäumen heißt also sich selbst tödten. Solch ein Vater gleichet dem grausamen Pharao, der die Kinder nicht aufziehen ließ.

c) Die Erziehungspflicht schlecht oder gar nicht erfüllen, heißt sich selbst langsam und gräulich tödten. Was ist das Ende der Väter von ungezogenen Kindern? Was litte Jacob, was Heli, was David ꝛc. Kinderlos sterben heißt sich selbst und sei-

nen Namen aus den Lebenden tilgen, aber ungezogene Kinder hinterlassen, heißt in Schande und Schmerzen sterben, und mit ewiger Vergessenheit und Tode begraben seyn; und nur den Fluch der Nachwelt sich zum Grabsteine vorwälzen.

2. Ist sie schuldig dem Kinde, wegen dem Besten der Menschheit.

a) Wegen dem Wohl der Familie, die wenn das Kind nicht wohl erzogen worden, aussterben würde. Ein wohl erzogenes Kind ist nicht nur die Stütze eines alternden Vaters, sondern auch einer Familie, eines Hauses, eines Stammen. Es erhält, oder verderbet ein ganzes Haus.

b) **Wegen dem Wohl des gemeinen Wesen.** Dieß wird erhalten, vermehret oder geschwächet durch Erziehung der Kinder. Sie erhält durch selbe Bürger, Kaufleute, Handwerksleute, Soldaten, Künstler, Räthe, Vorgesetzte, Regenten. Was nützen, was schaden gute — böse — Bürger, Räthe, Obrigkeiten ꝛc. Da jeder von der Natur angehalten ist, seinen besondern Vortheil zu suchen, ist er nicht noch mehr von der Natur angehalten den allgemeinen Nutzen zu suchen.

c) **Wegen dem Wohl der Kirche.** Man erziehet mit Sorgfalt junge Gewächse, Pflanzen und Blumen zur Zierde und Nutzen des Gartens. Junge Menschen sind Pflanzen, sind Blumen, von denen die Kirche Nahrung ziehet und mit denen sie pranget. Welche Vortheile zog die Kirche aus heiligen Jünglingen und Mädchen! Welche Ehre, Kinder als Heilige und Märtyrer zu haben! Wie traurig, wie schimpflich ist es auch nur einen blutschänderischen Sohn zu haben! Wie herrlich sind die Erziehungssorgen in der alten Kirche gegen eine Zusanna, eines Samuel, einen Tobis, der Asmonäer! — und in der neuen Kirche, hätten wir wohl alle die Helden, die Lehrer, die Märtyrer, wären sie nicht dazu durch Auferziehung gebildet worden?

3. Ist

3. Ist sie schuldig dem Kinde wegen Gott.

a) Die Kinder wohl zu erziehen, hat Gott den Aeltern befohlen, ja er gab ihnen nur in der Absicht Kinder, daß sie selbe wohl erzögen. Daher gab er ihnen im Sakrament der Ehe die sonderbaren Gnaden, diese Absicht erfüllen zu können, ganz gewiß nicht umsonst, wie er jedes Talent nur zum Wucher und zur Nutzung giebt.

b) Durch eine böse Erziehung wird Gott die Seele deines Kindes geraubet und getödet, die er schuff, die sein Eigenthum ist. Christus will, die Kleinen soll man zu ihm lassen und sie nicht hindern. Es hindert sie aber, und hält sie von Gott nichts mehr ab, als böse Erziehung.

c) Wie Gott den Menschen den Engeln zur Bewahrung übergab, so übergiebt er die Kinder den Aeltern. Kinder sind nicht Eigenthum, nicht ein Geschenk, sondern eine Hinterlage. Er wird dieses hinterlegte Gut von euch, ihr Aeltern unbeschädiget fodern. — Wenn ein König, ein Fürst dieser Erde, seinen Prinzen und Kronerben dir über ihn zu sorgen übergäbe, du aber selben dem abgesagten Feinde dieses Königes überliefern würdest, welch eine Rache würde über dich kommen, wenn du ihn auch nur zu beschützen unterlassen hättest? — Du übergiebst aber ein Kind Gottes, Gottes-Erben und Jesus Miterben dem Satan, wenn du selbes nicht wohl erziehest. Wird Gott nicht zehenfache Rache an dir verüben?

Dritter Theil.

III. Die Bildungspflicht.

1. Nämlich ein Vater hat die Pflicht das Herz seines Kindes zu bilden, durch Unterricht.

a) Nicht nur einen schwachen, hinfälligen, hilfdürftigen Leib hat das Kind, für welchen der Vater Nahrungs- und Erziehungspflicht hat; sondern das Kind hat noch eine schwächere, hilfdürftigere

Seele, die der Sorge des Vaters übergeben ist. Je kostbarer dieser Theil ist, desto mehr Sorge ist man ihm schuldig. Man besorget sie aber nur durch Unterricht im Verstande.

b) Man muß dem Kinde gehörige Kenntnisse von Wissenschaften, Künsten der Welt, des Standes, zu dem es Neigung hat, beybringen. Daran hängt das Wohl oder das Verderben eines Kindes. Man muß ihm aber weit mehr Kenntniß der Religion, der reinen Glaubens- und Sittenlehre, der Tugend und des Lasters beybringen, denn daran hängt sein ewiges Wohl und seine ganze Glückseligkeit. Diese Pflicht verabsäumen, heißt vorsätzlich sein Kind zum Verderben vorbereiten.

c) „Leget diese meine Worte in euer Herz und Ge„müth — lehret sie euren Kindern, daß sie sie be„trachten. 5. B. Mos. 11, 18. — „Er (To„bias) lehrte seinen Sohn von Kindheit an, Gott „fürchten, und von aller Sünde sich enthalten. „Tob. 1, 9. Von meiner Kindheit an, wuchs mit „mir die Erbarmniß auf. Hiob 31, 18. Du „aber mein Sohn Salomon! lerne den Gott deines „Vaters kennen und diene ihm mit vollkommenem „Herzen und willfährigen Gemüthe. 1. Chron. „28, 9. Unterrichte deinen Sohn, und er wird „deine Freude seyn, und deinem Herzen Wonne „bringen." Sprüchw. 29, 17. „Lehret eu„re Kinder." 5. B. Mos. 11, 19 — Ein Acker der nicht bearbeitet, in den nicht gutes Gesäme geleget wird, wird verwilden und Unkraut und Disteln hervorbringen. So der Verstand des Kindes, der verabsäumet wird.

2. Durch gute Beyspiele.

a) Unterrichte sind gut, Worte bewegen, aber Beyspiele, die reißen nach sich. Böse Beyspiele vereiteln alle auch die besten Unterrichte, besonders solch mächtige Beyspiele an Aeltern, an Obern. Das Herz eines Kindes ist weich und bildsam wie Wachs; leicht kann man selben die Gestalt eines Engels oder Satans einprägen.

b) „Der,

b) „Der, so einen dieser Kleinen — ärgern wird, dem wäre nützlicher, daß man ihm einen Mühlstein — an den Hals hienge, und ihn in die Tiefe des Meeres versenkte.“ Matth. 18, 6. — „Eure Tochter soll nichts an dir und ihrem Vater sehen, welches wenn sie es thut, sie sündigen machen würde. Bedenket daß ihr Aeltern einer Jungfrau seyd, und sie mehr durch Beyspiele als durch mündlichen Unterricht lehren könnet.“ S. Hier. ad Lætam. — „Das Zeugniß des Lebens ist wirksamer als jenes des Mundes. Auch die Werke haben ihre Zunge, auch sie reden, wenn gleich die Zunge schweigt.“ S. Cypr. de dupl. Mart. — „Was wird das unmündige Kind, diese zarte Seele, thun, was anders, als was es sie (die Aeltern) thun sah?“ S. Aug. in Psal. 136. — „Es geschieht auf keine andere Weise, daß Kinder gottlos werden, als weil ihre Aeltern auf die Bequemlichkeiten dieses Lebens, bis zum Unsinne, sich verlegen. Denn, da sie diese alleine aufsuchen, und sich einbilden, es wäre ihnen nichts vorzuziehen, so müssen sie nothwendiger Weise ihre und ihrer Kinder Seele verabsäumen.“ S. Chrys. L. 3. adv. vitup. Vit. monast.

3. Durch Züchtigung.

a) „Wer seinen Sohn lieb hat, hält ihn beständig unter der Zuchtruthe.“ Ecclus. 30, 1. — „Ein zu nachsichtiger Vater hasset seinen Sohn; der liebet ihn, welcher ihn in stäter Zucht hält.“ Sprüchw. 13, 24. — „Thorheit hängt dem Kinde an: durch die Ruthe einer vernünftigen Zucht wird sie vertrieben.“ Sprüchw. 22, 15.

b) Für das Leben der Kinder soll der Vater mit Geduld Wunden ertragen, und sich selbst verbinden. Jeder Ruf von einer bevorstehenden Gefahr, muß sein Innerstes erschüttern. Ein Pferd das man nicht zähmet, wird unbändig, ein verwahrloster Sohn wird frech. Wenn du dein Kind verzärtelst: so wirst du dich hernach vor ihm fürchten müssen. Spiele mit ihm, wenn es dich zuletzt betrüben soll. Wenn du mit ihm lachest: so wirst du Schmerzen

von ihm haben; ja zuletzt mit deinen Zähnen knirschen müssen. Laß deinem Sohne seinen Willen nicht in der Jugend; laß keine seiner Neigungen außer Acht. Beuge frühe seinen Nacken; schone da er noch ein Kind ist, seinen Rücken nicht; wenn du ihn nicht verhärtet und ungehorsam haben, und dir Herzensgram zuziehen willst." Ecclus. 30, 7. f.

Beschluß.

Väter! habt ihr Vaterherz, Menschenherz, und jammert euch nicht eurer Kinder? Sie haben nicht Speise, sie hungern, sie müssen verschmachten, denn sich selbst können sie wohl nicht Nahrung verschaffen, wenn nicht ihr ihnen Speise und Unterhalt durch eure Arbeitsamkeit, Nüchternheit, Sparsamkeit verschaffet. Jesus kam nicht auf die Erde, Brod für den Leib zu verschaffen. Er that es aber dennoch, weil er Menschengefühl hatte. Aber ihr Väter! ihr seyd vorzüglich Väter, daß ihr eure Kinder ernähret. So nähret euch ja auch euer himmlischer Vater. Giebt euch Brod, segnet eure Arbeit, nicht daß ihr alles alleine aufzehret, sondern auch euren hungernden Kindern gebet. Auch Thiere nähren ihre Jungen, und ihr könnet die Triebe, die die Natur in euer Herz geleget hat, nicht austilgen. Ein grausamer, ein Unmensch, ja ein Unding wäret ihr, wenn ihr die Nahrungspflicht eines Vaters verkennen, oder nicht erfüllen würdet. Aber weit gewichtiger ist eure Erziehungspflicht. Euch, eurer Familie, der ganzen Menschheit liegt daran, daß eure Kinder wohl erzogen werden. Christus erzog Menschen dem Himmel, ihr sollt eure Kinder nicht der Welt, nicht dem Mammon, nicht der Wollust, sondern dem Himmel erziehen. Gott will aus euren Kindern Engel, Selige, Bürger des Himmels haben. Er gab sie euch, daß ihr ihren Verstand und Herz bilden solltet. Ihr solltet ihnen durch heilige Beyspiele zeigen, wie sie heilig werden können; und wenn sie vom Wege der Tugend abweichen, solltet ihr ihnen das

Laster durch Zuchtruthe verleiden, und sie auf dem rechten Wege zur Seligkeit erhalten. That dieß nicht Christus an euch? Hat er nicht euren Verstand aufgekläret? Hat er nicht solche Beyspiele hinterlassen, daß, wer es ihm nachthut, nicht im Finstern wandeln, nicht irre gehen, nicht umkommen kann? Wie liebreich und nachdrücklich bestrafte er seine Jünger! Wie ließ er nicht ab, über sie zu wachen! Und was thut er nicht noch an uns allen? Ihr könnet keine Apostel machen, könnet das nicht allen Menschen seyn, was ihnen Jesus war; aber ihr könnet es an euren Kindern seyn. Liebet nur eure Kinder wie Jesus die Menschen, wie er euch, wie er alle liebet; und ihr werdet eure Vaterspflichten genau erfüllen. Gott wird euer Stück Brod segnen und mehren; er wird eure Bemühungen unterstützen, und ihr werdet heilige Kinder haben, wenn ihr heilige Väter seyn werdet. Ihr werdet würdig des Vaternamens und der ewigen Belohnung seyn.

Auf den VII. Sonntag nach Pfingsten.

Von falschen Lehrern.

Vorspruch.

Hütet euch vor den falschen Lehrern. Matth. 7, 15.

Eingang.

Wie Satan, so auch Satansdiener, sie beneiden dem Menschen das große Glück, das ihm Gott gab, die Wahrheit zu kennen, und ihr anzuhangen. Kaum war der Mensch in Wahrheit und Gerechtigkeit geschaffen, so

suchte Satan, ihm selbe aus den Händen zu winden. Er nahm den Leib einer Schlange an, und betrog sie. Ließ Gott sein Licht dem verblendeten Menschen nachher leuchten, sendete er ihm von ihm erleuchtete Männer und Propheten, so sendete der Geist der Lüge auch falsche Propheten, und fuhr in ihren Mund. Berief Gott den Moses und Aaron an das rechtgläubige Volk, so waren schon zugleich Satansdiener die Magier und Zauberer mit ihren falschen Wundern da. Setzet Gott Lehrer und Gesetzverständige auf den Stuhl Mosis, so finden sich Pharisäer und Schriftverfälscher ein, die die Lehre verkehren, und Falschheit beybringen, der Wahrheit ihre Kraft benehmen, und Menschensatzungen an die Stelle göttlicher Gebothe setzen. Kömmt Jesus Christus selbst, das Licht vom Lichte, alle Menschen zu erleuchten, so dringen sich falsche Lehrer und Propheten ein, seine göttliche Lehre zu verfälschen, und durch Lüge und Außenschein zu verdringen. Wie Satan in der Schlange, so kommen seine Diener in Schafsfellen. So kamen nachher die Simone, die Elimas, die Pithonisse, die falschen Brüder, die Gegenchristen, und alle die Irrlehrer zu den Rechtgläubigen, sie zu berücken und zu verführen. Ihr Geschlecht ist noch nicht ausgestorben. Es giebt heut zu Tage noch, und es wird bis ans Ende falsche Lehrer, Lügenpropheten und Verführer in Schafsfellen geben. Kein Zeitalter, kein Christ ist vor ihnen sicher. Wie schädlich sie der Kirche Gottes und dem Gerechten sind, zeigen ihre bösen Früchte. Gott hat es für besser befunden, solche vermumte Wölfe entstehen zu lassen, als sie von Gottes Erdboden zu vertilgen. Aber daß wir uns gar sehr vor ihnen in Acht nehmen, dafür hat uns Christus schon lange nachdrücklich gewarnet, und warnet uns noch itzt. Hütet euch vor falschen Lehrern. Man muß diese falsche Lehrer fliehen, und um sie fliehen zu können, muß man sie auch kennen. Beedes will ich euch heute zeigen.

Vor-

Vortrag.

Die Pflicht sich vor falschen Lehrern in Acht zu nehmen.

Erster Theil.

I. Man muß sich in Acht nehmen vor ihren Lehren.

1. Denn sie verdunkeln die Wahrheit.

a) Sie sagen: Gott ist Liebe, er will nur das Glück und die Freude seiner Geschöpfe, er hat kein Vergnügen an dem Elend derselben, oder wenn er sie leiden sieht u. s. f. Es ist wahr, Gott ist Liebe, aber darf man deswegen freyer sündigen? ihn verachten, seine Befehle übertreten? Aber diese Wahrheit wird von falschen Lehrern verdunkelt; sie zeigen sie nicht ganz; zeigen nicht, wie daß eben darum man Gott entgegen lieben, und das hassen müsse, was ihm misfällt. Sie zeigen die Wahrheit aber so, daß man eben darum zur Sünde freyer wird.

b) Gott will frohe, glückliche Geschöpfe, er will sie aber wahrhaft glücklich haben; der Kützel der Sinne machet sie unglücklich; die Freuden dieses Lebens enden sich im Unglücke; Sündenlust ist kein Vergnügen, das ihnen Gott einräumet, weil sie durch selbe elend werden. Er untersagt sie ihnen, nicht weil sie vergnügen, sondern schädlich sind. Das Gift ist süß, aber tödtlich. Die Frucht, die Gott dem Menschen verboth, ist schön, schmackhaft. In diesem Gesichtspunkte zeigte Satan die Frucht, und die falsche Lehrer das Laster, aber wie er verbergen sie, daß sie Elend nach sich zieht.

c) Gott hat kein Vergnügen, keine Freude an den Plagen und dem Elende der Menschen. Dieß ist wieder verdunkelte Wahrheit. Durch diesen Schleyer sieht man nimmer, daß es eine Hölle, oder ewige Strafen geben könne. Er will ihr Elend nicht, aber wenn sich der Mensch, ungeachtet aller Warnun-

nungen, Verheißungen, Drohungen, Zuchtstreiche, dennoch nicht aufhalten läßt, und sich mit Bedacht in diese Abgründe stürzet, sollte, könnte er ihn davon abhalten, ohne ihm den freyen Willen, und so das Mittel zur Seligkeit und der Freude zu benehmen?

d) Sie sagen, Gott ist nicht so streng, er ist kein Tyrann. — Wieder verdunkelte Wahrheit. Gott ist nicht strenge, er ist gerecht. Ist er nicht so gerecht, daß er alles Uebel hasse und strafe? Ist er nicht so gerecht als er gütig ist? Ist er nicht so ein Bestrafer jedes Bösen, als ein Belohner alles Guten? das ist, unendlich gerecht, wie er unendlich gut ist? — Gott ist kein Tyrann, aber kein schwacher Richter auch nicht, der über alle Verbrechen gleichgiltig hinweg sieht.

e) Sie sagen, der Mensch ist kein Engel — Aber ist er denn nur Vieh? Siehe wie sie die Wahrheit verdunkeln! Der Mensch ist weder Engel allein, noch pur eitel Vieh. Er ist ein Mittelding zwischen beeden. Man fodert von ihm keine englische Vollkommenheit, aber darum sind ihm die thierische Lüste nicht erlaubet. Hüteſt du dich vor diesen Lehren nicht: so bist du verkehret, ohne es zu wissen.

2. Sie übertünchen die Lüge.

a) Wie schön, reizend, unschuldig wird das Laster auf der Schaubühne, in so vielen Ritterbüchern, Gedichten, Schriften dargestellt! Wie ist der Gift nicht so verborgen? unmerklich, und um gewisser zu tödten, mit einem schwachen Gegengifte versehen? — Wie amusirlich, fein, naive, hinreissend die schönen Worte und Schreibart! — Im Gegentheile ist darinnen die wahre Tugend verächtlich, schwärmerisch, menschenfeindlich abgeschildert.

b) Lüge ist es, die Seele seye nicht unsterblich, der Selbstmord wäre Großmuth, nicht jeder freywillige böse Gedanke, Begierde, Neigung wäre sündhaft, und welche andere falsche Lehren sie behaupten.

haupten. Aber sie verkleistern ihre Lehren; sie lassen die Seele immer dauren, aber sie muß von einem Körper in den andern wandeln; der Selbstmord ist eine Uebersetzung in bessere Umstände; böse Lüste sind, wie Hunger und Durst, eben so natürlich, unschuldig, und eben so zu befriedigen.

c) Ihre Lügen sind wie verborgener Sauerteig, wie die verstellte Lehre der Pharisäer und Sadducäer.

II. Man muß sich in Acht nehmen vor ihren Werken.

1. Denn sie unterlassen gute Werke.

a) Sie unterlassen das Zufällige und das Aeußerliche der Religion, das doch Christus wollte beybehalten wissen. Unter dem Vorwande, daß die Wesenheit der Religion nicht an diesen Nebendingen hafte, lassen sie selbe ganz weg, obwohl sie Mittel, Nahrung und Hilfe sind, auch das Wesentliche mit Treue zu erfüllen. Der im Kleinen treue ist, wird es im Großen auch seyn.

b) Sie entziehen dadurch nicht nur sich selbst das, was ihre Geistesreligion unterstützen würde, sondern sie entziehen zugleich ihrem Mitmenschen auch das, was ihn auferbauen, und seine Religion unterhalten würde. Dieses Unterlassungsbeyspiel schrecket manche zurück, daß sie, um nicht verlachet zu werden, sie auch vernachläßigen: so wird unvermerkt der Grund zur Irr-Religion geleget.

2. Sie verüben böse Werke.

a) „Handelt nicht nach ihren Werken, denn sie sagen und thun nicht, was sie sagen.“ Der böse Baum kann nur böse Früchte bringen. Wer diese Früchte pflückt und geneußt, d. i. der sich an ihre Beyspiele hält, und ihnen folgt, der bringt sich selbst um das Leben der Seele. Böse Beyspiele reißen an sich: es ist ein Wunder, wenn man in einem Feuer, in einer angesteckten Luft, unter giftigen Thieren nicht angestecket wird und zu Grunde gehet.

b) Ihre

b) Ihre Moral ist, die Rolle eines ehrlichen Mannes spielen. Welch ein weites Feld zu aller Bosheit, wenn man sie nur nicht öffentlich verübet! So waren die Pharisäer und Schriftgelehrten, bösartige Menschen, und ihre Beyspiele waren höchst verderblich. Nicht nur sie giengen nicht ins Himmelreich, sondern hinderten auch die noch, die in selbes eingehen wollten, sie zogen durch ihre Beyspiele, wie ein blinder Führer einen Blinden, in die Grube und Untergang.

3. Sie geben den bösen Werken den Schein der guten.

a) Sie geben ihrem Unglauben die schönsten Beynämen, im Grunde aber ist es nichts anders als Verfälschung, Stümmelung, Verdrehung des Sinnes der Schrift, der Lehrer, der Kirche und Väter, und der Geschichte u. s. w.

b) Sie nennen ihre Verletzungen des großen Gebothes: **Menschenliebe**; sie geben hin und wieder große Almosen; entrichten, wie Pharisäer, den Zehend mit aller Genauigkeit, zu Unterstützung der Armen dadurch was beyzutragen; sie legen Hände voll Geld in Schatzkasten ꝛc. aber sie wissen durch geheime Kunstgriffe und nicht so auffallende Gewaltthätigkeiten sich schadlos zu halten, und wenn sie auch den leiblichen Bedürfnissen des Mitmenschen abhelfen: so versetzen sie ihn in noch weit grössere Bedürfnisse ihrer Seele, ihres Heiles, da sie ihnen die Religion, und was ihre Seele im Leben zufrieden, und im Tode beruhiget machen könnte, rauben.

c) Sie reden immer von **Duldung**: sie geben vor, sie wäre dem Staate nützlich, und von ihr kämen alle Vortheile auf jedes Glied des Staates; der weltliche und geistliche Staat hätten große Vortheile davon sich zu versprechen. Dieser Patrioteneifer füllet aber die Staate mit Leuten, die bisher die größesten Unruhen und Zerrüttungen darinnen angerichtet haben, und bey denen selbst die Kronen der Könige auf ihren Häuptern zitterte. —

Indessen

Indessen sind sie die unduldsamsten gegen die, denen sie Duldung abfodern.

Zweyter Theil.

Die Merkmaale, falsche Lehrer zu kennen.

I. Man kennet falsche Lehrer aus den Früchten, die sie an sich zeigen.

1. Sie haben mit jenen Pharisäern gemein den Stolz.

a) Die Pharisäer erhoben sich über alle, die es nicht mit ihnen hielten, nicht sie bewunderten, nicht ihren Meynungen anhiengen. So verachten die falsche Lehrer unserer Tagen alle andere, die nicht, wie sie, denken und glauben; sie verweisen sie unter den Pöbel, Dummköpfe, Schwärmer, Unwissende, einfältige Leute, denen sie nicht einen gesunden Menschenverstand zutrauen.

b) Sie sind wie Pharisäer auf ihre Würde, ihren Lehrstuhl, ihre Talente und Einsichten stolz: setzen sich immer oben an; **erklären** die **Erklärungen** der Kirche; wägen ab dieser ihre Entscheidungen; untersuchen ihre Glaubenssätze, und stümmeln, tadeln, verwerfen ihre allgemeine Gebräuche und Ceremonien u. s. w.

2. Sie haben mit jenen Pharisäern gemein, eine lockere, weichliche Sittenlehre.

a) Jedes Jahrhundert hat unzählbare falsche, verwägene, irrige Sätze durch ihre lockere, falsche Lehrer ausgehecket, die die Kirche verworfen hat.

b) Welche fleischliche, wider evangelische Lehren führten die Glaubenserneuerer nicht ein? Der Cälibat, die Ordensgelübde, die Ohrenbeicht, das Fastengesetz ꝛc. die wollten sie vertilget wissen.

c) So wird noch heut zu Tage die Pflicht, Buße zu thun, sich zu verläugnen, sein Fleisch zu kreuzigen, die Feindesliebe, und was dem verderbten Menschen nicht behagen will, entweder verworfen,

oder so gelinde erkläret, daß davon nichts mehr übrig bleibt.

3. Sie haben mit jenen Pharisäern gemein den Parteygeist.

a) Wenn sie für sich alleine so klug seyn, und nicht sich Anhänger verschaffen wollten, sie würden ihre Meynungen und Lehren nicht mit Mund und Feder in die große Welt hinein tragen; nicht so verfänglich ihre Sätze einrichten; nicht so lockend und einführerisch jedes Wort, Ausdruck u. s. w. künsteln. Eine Schöne schmücket sich nicht für sich alleine; sie thut es um zu gefallen; sie gehet auf Plätze, um Bewunderer und Anbether sich zu verschaffen.

b) „Auch unter euch werden falsche Lehrer auftreten; sie werden verderbliche Secten einführen — viele werden ihre verdammlich ausgelassene Lehrsätze annehmen; dadurch wird die ächte Heilslehre vielfältig verlästert werden.“ **2. Petr. 2, 1. f.** — „Viele werden kommen in meinem Namen, und sagen, daß ichs bin, und sie werden viele verführen.“ **Marc. 13, 6.** — „Ich weiß, daß nach meiner Abreise unter euch reißende Wölfe einbrechen, und der Heerde nicht schonen werden; sogar aus euch selbst werden sich Männer aufwerfen, welche verkehrte Lehren ausstreuen, damit sie Jünger an sich locken.“ **Apostelg. 20, 29. f.**

c) Welcher Geist belebete alle die, welche Secten und Trennungen eingeführet haben? Kommen falsche Propheten nicht deswegen in Schafsfellen, daß sie viele auf ihre Meynung, Seite bringen, und sich wider wahre Hirten sicher stellen? Warum ringen sie so nach Beyfall? Warum suchen sie die Gunst und Schutz der Mächtigen ꝛc.

II. Man kennet falsche Lehrer aus den Früchten, die sie an andern hervor bringen.

1. Die Lehrlinge falscher Lehrer sind Unwissende.

a) Denn sie berufen sich alleine auf ihre Fehler; sie haben die entgegen gesetzte Meynung nicht durchgedacht;

gedacht; die Gründe oder Ungründe der falschen Lehre nicht geprüfet; sie urtheilen gemeiniglich nur nach den Sinnen, nur nach Vorurtheilen, nur aus Neuigkeitslust, nur nach den wenigen, verworrenen Ideen, die in ihrem Kopfe sind; nur nach ihrer so enge eingeschränkten Beurtheilungskraft; nur weil es andere so sagten, so glauben; daher verstummen sie auf jede Widerlegung, und behaupten ihre Sache durch Lästerungen und Geschrey ꝛc. und machen so viel Seitensprünge, und weichen dem Hauptpuncte aus.

b) Es gelinget falschen Lehrern kaum, andere als seichte Köpfe und kurzsichtige Leute auf ihre Partey zu bringen. Mache man einen Versuch u. s. w.

2. Die Lehrlinge falscher Lehrer sind Zweifler oder Spötter.

a) Wir finden diesen Satz durch die Erfahrenheit erwiesen. Rede man mit Schülern solcher Lehrer, oder mit denen, die ihre Schriften lasen: sie bezweifeln alles. Wer weiß, sagen sie, ob Gott geredet hat; warum hat er nicht auch mir geredet? — Wer weiß, ob es einen Himmel, eine Hölle gebe, ob die Seele ein unsterblicher Geist ist? Noch kam keiner vom Grabe zurück. Wer weiß u. s. w. Schon die Lehrsätze solcher Lehrer führen auf den Sceptizismus; man will nichts zugeben, daß man nicht klar einsieht, oder mit Händen betasten kann. Da kann nun freylich Glaube, Beyfall an unsichtbare Dinge sich nicht mehr einfinden.

b) Nichts ist gewöhnlicher, als mit den größesten Geheimnissen und Glaubenswahrheiten das Gespött zu treiben. Sie lästern, was sie nicht begreifen. Man findet in allen Ständen Spötter der Geheimnisse, der Religionswahrheiten, und der Religionsgebräuche: dieß sind ihre einzige Waffen, sich zu vertheidigen, und ihre Gegner zu überwinden.

3. Die Lehrlinge falscher Lehrer sind freche, gesetzlose Leute.

a) Sie verweigern zu gehorsamen ihren Aeltern, wie die Lehrlinge der Pharisäer; sie versagen Treue

und

und Pflicht ihren Vorgesetzten und Hausvätern; sind untreue ihrem Gatten, ihrem Freunde, wenn es ihr Vortheil fodert; entehren sich selbst und ihren Leib.

b) Sie weigern sich zu unterwerfen der Kirche, ihren Seelenhirten, Pfarrern; verachten ihre Gebothe und Verbothe.

c) Selbst weigern sie sich Gott zu unterwerfen, da sie seine Gebothe übertreten, seine Verheißungen verschmähen, seine Drohungen nicht achten, und seiner Strafen trotzen (*).

Beschluß.

Falsche Lehrer und Lügenpropheten, die muß man fliehen. Man muß sich vor ihnen, wie vor einer tödtlichen Seuche in Acht nehmen. So saget Jesus Christus, so warnete er die Menschen, die er gerne selig haben wollte. Und er würde auch heut zu Tage, auch euch, meine Brüder! eben dieses sagen und euch warnen, wann er nochmals unter uns als Lehrer erscheinen würde. Nun aber muß ich es auch in seinem Namen sagen. Hütet euch doch, meine Theuersten! vor falschen Lehrern, nehmet euch in Acht vor ihren Lehren. Sie verdunkeln die Wahrheit, sie übertünchen die Lüge. Der Unachtsame wird betrogen, und in Irrthum geführet. Nehmet euch in Acht vor ihren Werken. Sie thun nicht wahrhaft Gutes: sie verüben wahrhaft Böses, und sie decken ihre Bosheiten mit dem Scheine des Guten. Ihre Werke sind kräftig und mächtig euch zu eben denselben zu verleiten. Ihr werdet nicht lange Zeugen ihrer Thaten seyn, ihr werdet ihre Nachfolger und Mitgenossen im Laster werden. Hütet euch vor den Lehrern selbst. Pfleget nicht Umgang noch Gemein-

(*) Diese ganze Rede muß so abgehandelt werden, daß sie nicht einer Satyre ähnlich sehe. Man muß aber doch auch dem guten Volke den Character der falschen Lehrer schildern, um sie wider selbe, wie Christus das Volk wider die damaligen falschen Lehrer die Phariseer, zu warnen.

meinschaft mit ihnen. Sie sind vermumte Wölfe, nur euch zu verderben geneigt. Wisset ihr vielleicht nicht, wer diese falsche Lehrer sind, die ihr fliehen müsset? Ihr könnet sie aus ihren Werken, aus ihren Früchten kennen. Sie sind stolz; sie sind dem weichlichen Leben ergeben; sie machen den engen Weg zum Himmelreich so geräumig, daß man ohne Mühe und Beschwerlichkeit einher gehen kann; sie suchen sich Anhänger zu verschaffen; ihre Partey zu vermehren, und mächtig zu werden, um mit Gewalt ihre falsche Lehren euch aufzudringen. Seher auf die Früchte, die sie an andern hervor bringen. Sie verbreiten Unwissenheit, Zweifelsucht, bittere Spötterenen, Zügellosigkeit und alle Frechheit, und Muthwillen. Hütet euch vor ihnen, sie sind böse Bäume, die nicht gute Früchte bringen können. Sie sind Wölfe in Schafsfellen, die nur würgen und tödten wollen. Fliehet sie, trauet ihnen nicht, glaubet ihren Worten nicht. Wachet über euch und die Eurigen, und bethet ohne Unterlaß zu dem Hirten eurer Seele, daß er euch vor ihnen bewahren wolle. Denn es ist böse Zeit, und der Gegenchristen sind viele.

Auf den VIII. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Angst des sterbenden Sünders.

Vorspruch.

Was will ich anfangen? denn mein Herr nimmt mir die Verwaltung. Luc. 16.

Eingang.

Gerade so, wie dieser ungerechte Haushalter, machet es der Sünder. Aber gerade so wie jenem, wird es dem Sünder ergehen. Dieser Haushalter war ein Betrüger, ein Verschwender, ein Ungerechter. Er weiß, sein Herr ist streng; er weiß daß die Güter nicht ihm eigen angehören, sondern sie ihm nur zur guten Verwaltung anvertrauet sind. Er kann sich leicht einbilden, seine Ungerechtigkeiten werden dem Herrn zu Ohren kommen, und es dürfte ihm nicht gut gehen; Er weiß, daß er bettelarm ist, nicht arbeiten kann, noch mag, und des Bettelns sich schämt. Dieß und noch mehr weiß er. Aber er läßt es darauf ankommen. Er treibt seine Bosheiten fort, bis an den Tag, da der Herr kömmt. Und dann erst kömmt er auf den Gedanken, **was will ich anfangen? der Herr nimmt mir die Verwaltung.** So lebet der Sünder in Bosheit fort. Verschwendet alle Güter und Gnaden, die ihm Gott gab, und erst am Tage, da der Herr anklopft, am Sterbetage, da berathschlagt er sich: was er anfangen soll. Zu spat kömmt dieser Gedanke dem Sünder. Und obwohl der ungerechte Haushalter noch ein Mittel selbst in seinen Ungerechtigkeiten fand: so ist der

Sün-

Sünder darinne noch unglücklicher als dieser Ungerechte: er kann nicht sagen wie jener: ich weiß, was ich thun will. Bange war es diesem ruchlosen Haushalter, aber entsetzlich bange wird es dem Sünder auf seinem Sterbebette werden.

Vortrag.

Eine dreyfache Bangigkeit wird den sterbenden Sünder dann befallen.

Erster Theil.

I. Bangigkeit wegen seinen verübten Ungerechtigkeiten.

1. Denn er muß in jener Stunde sein Auge nur auf sich selbst kehren.

a) Vorhin hatten ihn das Getümmel der Welt, der Umgang, Ergötzlichkeiten, Geschäfte, Freuden und Vergnügungen dieses Lebens immer zerstreuet, und gehindert, sich selbst zu betrachten und kennen zu lernen, dieß alles höret nun auf dem Sterbebette auf. Er muß sein Auge jetzt nur auf sich kehren.

b) Er muß schlaflose Nächte zu bringen, in denen er nichts außer sich gewahr wird, alles ist ihm wie todt. Er hat keine Empfindung, als von sich selbst. Seine rege Phantasie, da sie keine Gegenstände sonst findet, muß sich mit dem Vergangenen beschäftigen. So zeiget sie dem Sünder sich selbst, wer er war in allen Auftritten dieses Lebens. Er ist der einzige Gegenstand sein Selbst.

2. Was er noch durch seine Sinne vernehmen kann, zeigt ihm seine Bosheiten.

a) Er hat noch den Sinn des Gefühles. Er empfindet Schmerzen. Aber eben diese Empfindungen werden ihn bis auf die Quelle und Ursachen derselben zurückführen. Diese sind seine Laster, seine Ausschweifungen, seine Unmäßigkeit.

b) Er hat noch einen dunkeln Schein seines Augenlichtes; aber mit diesem wird er sehen, die Gegenstände, oder die Zeugen, oder die Opfer seiner Ausschweifungen und Laster; ein treues Eheweib, der er Treue nicht hielt, Kinder, die er nicht wohl erzogen, nicht genährt, nicht versorget hatte; Dienstbothen, denen er den Lohn vorenthielt; Gläubiger, die er übervortheilt hatte; Priester, Sacramente ꝛc. die er entehret und entheiliget hatte; Fromme, die über ihn zittern und seufzen u. s. f.

3. Sein Gewissen, das er bisher betäubet hatte, erwachet und rückt ihm seine Laster vor.

a) Es zeiget ihm klar und deutlich alle seine Laster, die Schwachheiten seiner Kindheit, den Muthwillen seiner Jugend, die Gräuel seines männlichen Alters.

b) Es zeiget ihm alle schändliche Gedanken, Neigungen, Begierden; alle sündhafte Blicke, Gebärden, Stellungen; alle lasterhafte, ärgerliche, ehrenrührerische, irreligiöse Worte; alle bösen Werke, mit allen ihren Umständen, Arten, übeln Folgen; alle Unterlassungen der Pflichten und des Guten.

c) Es zeiget ihm alle die Sünden, an denen er Theil genommen, die er nicht gehindert, die er befördert; eine unübersehbare Reihe von Lastern, die er oft nur durch eine böse Handlung, oder ärgerliches Wort verursachet. Dieser Anblick wird ihm bange machen. Angst wird ihn befallen.

Zweyter Theil.

II. Bangigkeit wegen der nahen, genauen Rechenschaft.

1. Denn er empfieng viele Talente.

a) Er empfieng natürliche Talente; vierzig, fünfzig, noch mehrere Lebensjahre; dauerhafte Gesundheit, festen Körper, gesunde Glieder, taugliche Sinnen; eine gesunde Vernunft, treues Gedächtniß,

eine

eine gute Seele. Er empfieng Glücksgüter, Ehre, Ansehen, Macht, Reichthum; einen ansehnlichen Stand und erträgliches Amt u. s. w.

b) Er empfieng übernatürliche Talente, fromme Auferziehung, die Gabe des wahren Glaubens, Sacramente, eifrige Lehrer, Prediger, Seelsorger; Einsprechungen, Erleuchtungen, Rührungen, Gnaden, Gewissensfreuden und Gewissensbisse; heilige Beyspiele, Wort Gottes u. s. w.

2. Er verwendete sie übel.

a) Die einen hat er nicht genützet. Welchen Nutzen hatte er, von so vielen Predigten, geistliche Unterweisungen? Welchen Nutzen von so vielen Beichten, und allen Sacramenten? Er hat weder seinen Verstand ganz angewendet, Gott und seine Pflichten genau zu kennen, noch ihn von ganzem Herzen, ganzer Seele ꝛc. geliebet. Nie so viel Gutes gethan als er gekonnt; nie alles Uebel geflohen, das er sollte.

b) Die andern hat er verschwendet, und übel angewendet; z. B. seine Glieder und Sinne zur Sünde; seinen Verstand, Mittel und Wege zum Laster auszusinnen; seinen Reichthum zur Ueppigkeit; seine Macht, den Schwachen zu unterdrücken; sein Ansehen, furchtsame Schlachtopfer zur Sünde zu zwingen u. s. w. Die heiligsten Männer zitterten über der nahen Rechenschaft und ꝛc.

Dritter Theil.

III. Bangigkeit wegen der allgemeinen Entsetzung, die ihn erwartet.

1. Er wird entsetzet von allen zeitlichen Ehrenstellen.

a) Er wird entsetzet von der Stelle eines Menschen, eines Herrn der Erde, eines Beherrschers der Thiere. Er soll ein Todtengerippe, ein stinckend Todten-Aas werden. Er soll in die Erde zurückfaulen; und die scheußlichste Thiere, die Gewürmer

sollen ihn auffressen. **Du kannst deinem Amte nicht mehr vorstehen.**

b) Er wird entsetzet von der Stelle eines Gatten. Der Tod soll das Eheband auflösen; sein Eheweib einem andern anhangen dürfen, seine Kinder vaterlose Weyslein seyn. **Du kannst deinem Amte u. s. w.**

c) Er wird entsetzet von der Stelle eines Vaters, eines Freundes, eines Bürgers, eines Obern. Sein Aug soll verblinden, sein Ohr taub seyn, seine Zunge ihm im Munde erstarren; nimmer soll er die sehen, die er zeugte; nimmer den Namen Vater aus ihrem Munde hören; nimmer sie Kinder nennen können. Er wird von allen hinausgestoßen, und der Deiner Gottes saget ihm: Du bist Staub und sollt zu Staub werden. **Du kannst deinem Amte u. s. w.**

d) Er wird entsetzet von seinen Gütern. Nichts von alle dem, was er besitzet, darf er mit sich nehmen. Nackend, wie er auf die Erde kam, muß er davon abtreten. Er verliert alles Recht und Eigenthum. Er wird entsetzet von seiner Verwaltung. **Du kannst deinem Amte nicht weiter vorstehen.**

e) Er wird entsetzet von seinen Ehren und Ansehen. Gleich den Unedeln und dem Bettler verfaulet mit ihm alle Ehre, seine Titel, seine Ordensbänder, und von ihm bleibt nichts übrig, als ein schwacher Nachruhm, der wie seine Dünste über dem Grabe von Winden zerstäubet wird. **Du kannst deinem Amte** ꝛc.

2. Er wird entsetzet aller geistlichen Würden und Ehrenstellen.

a) Er wird entsetzet von der Ehre der Kindschaft Gottes. Er hat keinen Anspruch auf die Kindschaft Gottes zu machen, ist nicht Gottes Erbe, nicht Christi Miterbe, denn er ist Sünder, ist Feind Gottes. Weichet von mir, ich kenne euch nicht!

b) Er

b) Er höret auf ein Glied der Kirche Gottes zu seyn. Er hat keinen Antheil an der streitenden Kirche mehr, wird von ihrem Leibe getrennet, und Gott streichet seinen Namen auch aus dem Buche des Lebens aus, er wird von der siegenden Kirche ausgeschlossen, und unter die Verworfenen gerechnet.

c) Er höret auf ein Tempel des heiligen Geistes zu seyn. Denn da er seinen Leib geschändet hat, so wird Gott den Tempel seines Leibes niederreißen, und dem Satan, der ihn bewohnte, überlassen.

d) Er verliert den Werth und das Recht der Belohnung für jede gute Werke, die er gethan. „Ich werde aller seiner Gerechtigkeiten vergessen.“ Die Sünde hat sie alle getödtet. Das Brod des Lebens, das er genoß, verwandelt sich in ihm in Tod und Gerichte.

e) Er verlieret das Recht des ewigen Lebens. Der Tod, der ewige Tod ist der Sünde Sold. „Er wird in den Pfuhl des ewigen Feuers versenket werden, der Tod wird ihn weyden.“ **Du kannst deinem Amte nicht weiter mehr vorstehen.**

Beschluß.

Dieß ist das erschreckliche Ende des Sünders, der unbesorgt in seinen Lastern dahin lebt, den Tag der strengen Rechenschaft vergißt, und den der Herr in seinen Ungerechtigkeiten abfodert. Unaussprechliche Angst wird ihn da auf seinem Sterbbette befallen. Angst wegen seinen verübten Ungerechtigkeiten und Sünden, die er dann schauen, und die er genau kennen wird. Angst wegen der strengen Rechenschaft, die er ablegen muß, weil er unzählbare Talente der Gnaden empfieng, aber sie entweder nicht genützet, oder wohl gar verschwendet, und zum Bösen gemisbrauchet hat. Angst wird ihn befallen wegen der allgemeinen Entsetzung, die an ihm, an Leib und Seele vorgenommen wird. — Seyd weise, meine Brüder! wartet nicht, bis der Herr kommen, von euch

Rechnung fodern, und euer Urtheil ankünden wird. Fraget nicht erst auf eurem Sterbbette, was soll ich anfangen? Ahmet nicht diesem sorglosen Haushalter nach. Fraget euch itzt, da ihr noch gesund seyd, da ihr noch Kräfte habt, da es noch in eurer Gewalt stehet, die verübte Ungerechtigkeiten gut zu machen. Fraget euch itzt: was soll ich anfangen, was ist zu thun, daß ich einst vor meinem Herrn bestehen kann? Machet es wie kluge Haushalter. Bringet alles in gute Ordnung. Rechnet mit euch selbst. Setzet an die Gnaden, die ihr empfienget. Setzet an die Benutzung derselben. Rechnet ab, was ihr seyd, was ihr hättet seyn sollen, wie viel ihr noch zu thun habt, daß ihr die werdet, die der Herr will, daß ihr seyn sollt. Ihr werdet manche Lücke in eurer Rechnung, manches Gute, das ihr unterließet, manche Gnade, die ihr nicht genützet, manchen Misbrauch der Güter eures Herrn, den ihr euch erlaubtet, finden. Machet es wieder gut. Der Herr ist gnädig. Er schenket dem dürftigen Knechte, der nichts zu bezahlen hat, gerne seine Schuld, wenn er nur von seinen Ungerechtigkeiten abläßt, und von nun an seinem Herrn Treue hält. Thut dieß, aber thut es sogleich, und es wird euch auf eurem Sterbbette nicht mehr bange werden.

Auf den IX. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Zärtlichkeit gegen Feinde.

Vorspruch.

Als er nahe hinzu gekommen ist, und die Stadt ersehen hat, weinte er über sie. Luc. 19, 41.

Eingang.

Unbilden vergeben und vergessen, mit Feinden sich aussöhnen, Unbilden mit Wohlthaten vergelten, Feinde aufrichtig lieben, diese Lehren gab Jesus schon mehrmalen denen, die ihn anhöreten. Er lehrte es und thats auch. Ich habe euch diese wesentlichen Christenpflichten schon erkläret. Aber dieß ist es noch nicht alles, was Jesus gerne wollte, daß wir gegen Feinde seyn sollen. Er will, wir sollen Feinde auch zärtlich lieben. Er zeiget es uns durch sein Beyspiel, wie wir es thun sollen. Heute, da er im Triumph in Jerusalem einziehet, da er als Davids Sohn ausgerufen und geehret wird, da ihm Lobeserhebungen von allen zugerufen werden, da fängt er über die unselige Stadt zu weinen an. Er kannte diese ruchlose Stadt, diese Mörderinn der Propheten. Er wußte, daß sie ihn nach wenig Tagen zum Tode begehren, sein Blut über sich und ihre Kinder fodern, geißeln, verspotten und kreuzigen würde; daß sie also seine Todfeindinn wäre, die schon lange auf seine Hinrichtung Anschläge gemacht, und den Vorsatz gefasset hätte, den sie gewiß ausführen würde; und er kömmt dennoch zur Tochter Zions, als ihr sanftmüthiger König. Er seufzet über ihre Blindheit, o daß

du es doch erkenntest! er siehet sie und weinet über sie, weil sie sich selbst durch ihren Gottesmord in das Verderben und Untergang gewiß stürzen würde. Er vergißt sein selbst. Achtet nicht aller Ehrenbezeugungen; sieht nur auf das Unglück, das seiner Feindinn bevorstehet, und er weinet. — Er weinet Thränen der Zärtlichkeit, die er einst über Lazarus, den Geliebten, weinte. — Sein Herz ist so rege, so empfindlich, als es war, da er mit den weinenden Schwestern weinete. — Er schenket Thränen seiner Feindinn, die er seinem theuersten Freunde geschenket hat. — Sollte dieses Muster ohne Nachahmung, diese Heldenthat ohne Nacheiferung seyn? Sollte dieses Beyspiel nicht jedem, der Jesu Nachfolger seyn will, wie ein Thatgeboth seyn? Der wahre Jünger eifert seinem Meister nach. Feinde lieben ist eine wesentliche Pflicht für alle Christen, aber Feinde zärtlich lieben, wie sie Jesus liebte, das ist Heldenmuth. Vielleicht habt ihr noch nie von der Zärtlichkeit gegen Feinde reden gehöret. Aber es ist nicht billig, daß ich euch solch eine erhabene, göttliche Lehre vorenthalte, die Jesus Christus so thätig gezeiget hat. Ich will euch also heute von diesem göttlichen Stück der Feindesliebe unterhalten. Ich rede also

Vortrag.

Von der Zärtlichkeit gegen Feinde.

Erster Theil.

I. Von der Natur und Beschaffenheit der Zärtlichkeit gegen Feinde.

1. Diese Zärtlichkeit bestehet in einem guten Herzen.

a) Das Herz muß liebreich, menschenfreundlich, leutselig, wohlwollend seyn. Dieß war ohne Zweifel das liebevolle Herz unsers Erlösers.

b) Es

b) Es muß einen starken Trieb, das Beste seiner Mitmenschen zu befördern, fühlen. Welchen heftigen Trieb Jesus hatte, Menschen selig und glücklich zu machen, erhellet aus seinem Namen, seiner Sendung und ihrer Absicht, und all seinen Lehren und Thaten.

c) Es muß bey seiner Zärtlichkeit die Absicht haben, bey allen Umständen und Gelegenheiten, sein empfindliches Herz zu offenbaren, und dadurch diejenigen zu rühren und zu gewinnen, die seiner Liebe würdig, oder benöthiget sind. Das heutige Evangelium zeiget uns das an Jesu Christo. Auch im Triumphe, in seinen Freuden vergißt er seine Feindinn nicht; gebraucht eben diese Umstände, sein gerührtes Herz zu zeigen, und sucht durch Seufzer und Thränen sie lieb zu gewinnen.

2. In einem bescheidenen Urtheile.

a) Die Zärtlichkeit sieht nicht gleich alle die als Feinde an, die ihr oder andern etwas zuwider gethan. Sie machet einen Unterschied zwischen **Beleidiger**, oder **Widersacher** und **Feinden**. Jene, sie weiß es, brechen zwar überhaupt ihre Pflichten gegen uns, aber sie haben nicht den Vorsatz, uns unausgesetzt und vorzüglich zu beleidigen, das ist, **zu hassen**. Sie beleidigen uns mehrentheils aus Unwissenheit, Uebereilung und Verführung. Sie hören bald auf, wider uns eingenommen zu seyn, so bald man sie von ihrem unbilligen Verhalten überzeuget. — Der **Feind** aber beleidiget aus Bosheit und Vorsatz, mit Wissen und Willen. Er höret nicht auf, uns zu hassen, als bis wir ganz entkräftet und unglücklich geworden sind. — Die Zärtlichkeit macht daher einen genauen Unterschied zwischen den **Beleidigern**.

b) Sie machet aber auch eben so einen ganz richtigen Unterschied zwischen **Beleidigungen**. Sie schließt nicht aus einer oder der andern Beleidigung eine Feindschaft. Sie glaubet auch nicht leicht, und bald das, was ihr von andern als eine Beleidigung oder Feindschaft hinterbracht wird, sondern

sie

sie prüfet alles, und insonderheit siehet sie aufmerksam auf die Fortsetzung der Aufführung dessen, der das Ansehen ihres Beleidigers oder Feindes hat. Darauf sah Jesus. Jerusalem erkannte es nicht, an eben diesem Tage nicht, wollte es nicht erkennen, fuhr fort ihn zu hassen, und wollte sich nicht zu Ruhe geben, bis sie ihn getödtet hat.

c) Sie machet auch einen Unterschied in ihrem Betragen gegen Beleidiger und Beleidigungen. Sie wird desto herzlicher gerühret, je gröβer die Beleidigung, je boshafter der Haß des Beleidigers, und wie unverbesserlicher er ist, nicht weil sie dadurch gröber beleidiget ward, sondern weil der Beleidiger sich nur desto unvollkommener und unglücklicher macht. Je gröβer die Beleidigung, und folglich je gröβer das Uebel des moralischen Zustandes des Feindes ist, desto zärtlicher und reger ist ihre Empfindung; desto nachdrücklicher äußert sie selbe, desto eifriger bestrebet sie sich, selben von seinem eigenen Unglücke zurück zu führen. — Gröβer konnte die Blindheit, die Bosheit, der Haß und Mordsucht nicht seyn, als es bey Jerusalem war. Daher weinet Jesus auch in seinem Triumphe über ihr Unglück. Wie dieses, so war seine Zärtlichkeit die höchste.

3. In sanften und gelinden Empfindungen über das Uebel des Feindes.

a) Bey dem Anblicke oder der Vorstellung, daß sich mein Feind in sein gröβestes, gewisses, unheilbares Elend stürzet, entstehet eine sanfte Wehmuth; ein banger Kummer, Traurigkeit; es jammert mich des Unglücklichen; ich wünschte ihn retten zu können; und da ich ihn hilflos lassen muß, betrübet es mich gar sehr bis zu Thränen. So gieng Jerusalems Untergang Christo ans Herz.

b) Diese Empfindungen entstehen leicht, darfen nicht erkünstelt, nicht erzwungen werden. Jesus sieht die Stadt nur an, und dieser einzige Anblick rühret ihn. Eben so leicht entdecket sich die Zärtlichkeit. Ohne es zu vermuthen, ohne von äußern zerstreuen-

zerstreuenden Gegenständen gehindert zu werden, bricht sie in eben so feine Zeichen der Zärtlichkeit aus, als die Empfindungen sanft sind, nämlich in Seufzer, in Thränen, in heiße Wünsche u. s. w. O daß du es doch auch erkenntest! ꝛc.

c) Diese Empfindungen sind anhaltend, dauerhaft, leicht wieder zu erwecken; sie lassen auch dauerhafte Wirkungen zurück; sie können nicht so leicht unterdrücket und getilget werden. Die Umstände, in denen Jesus Thränen vergießt, seine Worte, sein Betragen beweiset dieses.

Zweyter Theil.

II. Von der Verbindlichkeit, gegen Feinde zärtlich zu seyn.

1. Daß wir gegen Feinde zärtlich seyn, fodert Gott.

a) Gott zeiget eine unendliche, zärtliche Liebe gegen seine Feinde. Läßt seine natürliche und übernatürliche Gutthaten auch dem Sünder zukommen; seine Sonne über Gute und Böse aufgehen; seinen segenreichen Regen auf Gerechte und Ungerechte fallen; der Fromme und der Sünder hat Gnaden des Verstandes, Regungen des Herzens; Einladungen, Gewissensfreuden und Unruhen u. s. w. auch leget ihm Gott manche Hindernisse zur Sünde und seinem Unglücke.

b) Christus war zärtlich gegen seine Feinde: war um sie bekümmert; das heutige Evangelium ist ein Beweis; und was er nachhin that, sein Verhalten am Kreuze, daß er in seinen Schmerzen, sich auch noch das Elend seiner Feinde zu Herzen gehen läßt, auch im Tode über Feinde weinet, dieß fodert uns zur Nachfolge auf.

2. Dieß fodert das Bedürfniß unsrer Feinde.

a) Er ist Mitmensch; sein Glück oder Unglück ist groß, unersetzlich, ewig. Es würde dir zu Herzen gehen, wenn er in ein leibliches, geringeres Elend verfällt, sein ewiges fodert mehr Rührung.

b) Dein

b) Dein Feind ist ein Elender, der sich und andere elend und unglücklich zu machen sucht; er ist also ein Gegenstand und eine Gelegenheit, dein Mitleiden gegen ihn und dich selbst zu üben; diese sollst du nicht verabsäumen.

c) Dein Feind läßt sich durch Zärtlichkeit gewinnen. Er wird durch sie zum Heile beschämet, wenigstens vor Vernünftigen und Menschenfreunden. Diese Beschämung scheint er zu fodern, und nöthig zu haben, weil alle andere Mittel, ihn zurecht zu bringen, unnütz seyn würden.

3. Dieß fodert unser eigener Vortheil.

a) Dieß verlanget von dir die Selbstliebe. Denn wenn du durch Liebe die Fortsetzung, Vermehrung und Gegenwart der Feindschaft aufhebest: so nimmst du das weg, was dir sonst allzeit schädlich seyn kann und seyn muß.

b) Du gewinnest durch Zärtlichkeit gegen den Feind sanfte Ruhe und Zufriedenheit des Gewissens; gewinnest deinen Feind, und die Hochachtung, Freundschaft und Zärtlichkeit anderer.

c) Du hast unaussprechliches Vergnügen; dein Herz wird erhaben, himmlisch, göttlich gesinnet, und du ein wahrer Lehrling Jesu. Denn auch Thränen vergnügen, und viel sanfter und angenehmer als volle Freuden. Sie erquicken das Herz wie ein sanfter Thau, da Freuden wie ein häufiger Regen überschwemmen.

Dritter Theil.

III. Von der Erhabenheit der Zärtlichkeit gegen Feinde.

1. Sie ist erhabener als alle Zärtlichkeit der Natur.

a) Diese hat ihren Sitz in den Sinnen, dem Temperament, der Auferziehung und der Gewohnheit, die zur andern Natur geworden. Sie ist also sehr irdisch, sinnlich und menschlich. Jene aber gründet

det sich auf Gnade, auf ein großes tugendhaftes Herz, auf einen richtigen und erhabenen Verstand.

b) Die natürliche Zärtlichkeit ist vielmehr etwas Leidendes, an dem Herz und Verstand nicht allemal, oder nicht den ganzen Antheil haben; die Zärtlichkeit gegen Feinde ist etwas Thätiges: davon findet sich nichts in unsrer Natur. Daher übersteiget sie selbst so zu reden die Menschheit; wir übertreffen uns selbst durch sie, und schwingen uns zu göttlichen Thaten auf, nämlich durch die Gnade, die in uns wirket.

c) Auch der Heyde kann zärtlich gegen seinen Vater, gegen Brüder, Kinder, Eheweib und Anverwandte seyn; es kostet keine Ueberwindung, keine Mühe es zu seyn; ja es würde Zwang und Verläugnung fodern, gegen sie nicht zärtlich zu seyn. Das Gegentheil ist bey der Zärtlichkeit gegen Feinde. Wie der nur Held ist, der viele Schwierigkeiten und unübersteigliche Hindernisse überwindet, und wie er erhabener als der ist, der keine Feinde, keine Schwierigkeiten hat, so der gegen Feinde Zärtliche.

2. Sie ist erhabener als die Zärtlichkeit der Freundschaft.

a) Die Zärtlichkeit gegen Feinde ist noch rührender als in der Freundschaft. Es kommen da mehr Empfindungen und Absichten, mehr Arten der Liebe, mehr Verläugnungen sein selbst, und viele Ueberwindungen der Hindernisse vor.

b) Die Folgen und Wirkungen der Zärtlichkeit sind da viel größer. Man hat dabey traurige und angenehme Empfindungen. Man empfindet zugleich eine gewiße zärtliche Wehmuth, Liebe, Sehnsucht, Hoffnung und Freude.

c) Man hat bey dieser Zärtlichkeit eine doppelte Absicht, ihn als Feind liebreich zu gewinnen, und ihn als Freund zu umarmen. Da die Freundschaft nur einseitige Absicht hat.

d) Die Opfer, die die Liebe darbringt, sind unzählbar. Man zeiget sich gegen seinem Feinde liebreich, ehrlich,

ehrlich, gerecht, billig, gutherzig, dienstfertig, gesellig, aufrichtig, wahrhaftig, redlich, bescheiden, demüthig, freundlich, leutselig, sanftmüthig, geduldig, mitleidig, barmherzig, brüderlich, gelinde, friedfertig, versöhnlich, einträchtig, vertraulich und großmüthig. Man liebet ihn als einen Elenden, und als einen, der die Bestimmung und Möglichkeit zur Glückseligkeit und Bruderschaft hat.

e) Bey der Freundschaft hat man wenig, oder doch selten einige Hindernisse zu überwinden, und eben so wenig Ursachen zur Selbstverläugnung; wenigstens ist dieses alles nicht von der Wichtigkeit, als in der Zärtlichkeit gegen Feinde und Widersacher.

f) Die Empfindungen, die alsdann in der Feinde und meinem Herzen vorgehen, sind viel rührender als in der Freundschaft; denn sie sind nicht nur mannigfältiger und liebreicher, sondern auch ganz neu, seltsam und ungewöhnlich. Sie sind ein Zusammenfluß von Sanftmuth, Versöhnlichkeit, Gelindigkeit, Entschuldigung, freundlichen Erinnerung, brüderlichen Duldung, Verläugnung unsrer Affecte, und von rührender Sehnsucht im Gebeth und Flehen zu Gott für diejenigen, die uns beleidigen und verfolgen.

Beschluß.

Fürchtet nicht, meine theuersten Brüder! daß ihr die Sache in der Feindeliebe zu weit treibet. Man kann seinen Vater, seine Mutter, seine Kinder, sich selbst zu sehr, zu zärtlich lieben, aber in der Feindeliebe werden wir es nie zu weit treiben. Jesus Christus befiehlt, Vater, Mutter, sich zu hassen, zu verläugnen; aber nie befahl er, seinen Feind zu verläugnen, seinen Feind zu hassen. Dieß ist Beweiß genug, daß wir nie zu zärtlich gegen Feinde seyn werden. Hätten wir Jesu Geist, Jesu Herz, wir würden, wie er, über Feinde weinen. Du siehst, dein Feind richtet sich durch seinen Haß gegen dich zu

Grunde;

Grunde; laß dir dieß zu Herzen gehen, und kannst du ihn nicht anders zurecht bringen, so weine über ihn; seufze vor seinem und deinem Vater über ihn; thue, was du kannst, ihn zurecht zu bringen, nicht daß du der Plage frey werdest, sondern daß es ihm nicht übel gehen mag. Wenn du weinest, weil du von ihm hart gehalten wirst, weil du der Plage nicht los werden kannst: so liebest du dich, nicht Feinde. Gehet dir aber nur deines Feindes Elend zu Herzen, hast du sanfte, schnelle, andaurende Empfindungen über selbes: so bist du zärtlich gegen Feinde. Gieb uns allen, Herr Jesu! deinen Geist, dein Herz, daß wir Feinde so zärtlich lieben als du sie liebtest. Dieß wird uns dir ähnlich und deiner ewigen Liebe würdig machen.

Auf den X. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Klippe der ächten Frömmigkeit.

Vorspruch.

Er sagte zu etlichen, welche auf sich selbst vertraueten, als wenn sie gerecht wären, und die Uebrigen verachteten, dieses Gleichniß. Luc. 18, 9.

Eingang.

Das heutige Evangelium, meine Brüder! bedarf keiner Auslegung. Es ist so deutlich und helle, daß man dessen Sinn nicht verfehlen kann. Ja, es hat vor andern Sonntagsevangelien dieß zum voraus, daß es noch saget, an wen diese Lehren gerichtet sind. Leute, die sich

selbst bereden, sie wären fromm, gerecht, hätten manches Gute gethan, und Böses unterlassen, die sollen zusehen, daß sie nicht etwa nur fromm und gerecht wären, wie Pharisäer. Diese Gerechtigkeit würde sie nicht nur zum Himmelreiche nicht führen, sondern Gelegenheit zum Stolze geben, und so sie zu größern Sündern machen. Nicht nur heuchlerische Tugend, sondern auch die wahre Frömmigkeit hat sich vor dem Stolze in Acht zu nehmen. Der Stolz ist eine gefährliche Klippe der Frömmigkeit, und die größeste Versuchung, vor der sich alle, die fromm leben wollen, gar sehr in Acht zu nehmen haben. Nichts ist schändlicher, nichts beschämenderes vor Menschen, als der Character und Beyname eines Pharisäers. Aber nichts ist abscheulicheres, nichts unerträglicheres vor Gott, als der stolze Frömmler. Der sich fromm und gerecht däucht, der auf seine Werke stolz ist, der andere, die er solche Werke nicht thun sieht, verachtet, der ist der Ungerechte, der selbst aus dem Heiligthume ein größerer Sünder hervor kömmt, als er hinein gegangen ist. Daß sich keiner, der noch nur einige gute Handlung, nur einige Tugendwerke gethan, aber noch nicht gut, nicht tugendhaft ist; und daß auch der wahre, gründliche Tugendhafte nicht Sünder werden oder bleiben; sich nicht durch Stolz zu Ungerechten und Pharisäern machen mögen, will ich euch heute zeigen:

Vortrag.

Der Stolz machet den Menschen zum Ungerechten.

Erster Theil.

I. Er machet ihn ungerecht gegen sich selbst.

1. Denn er hindert ihn in dem Guten zuzunehmen.

a) Der Mensch ist von der Natur und der Religion verbunden, seine Kräften und Fähigkeiten des Lei-

des

bes und der Seele zu bilden, zu vermehren, und immer vollkommener und besser zu werden. Ohne dieses zu thun, würde er nur seine Talente vergraben, und nicht so viel nützen, als er verbunden ist. Aber der Stolz, der ihn verblendet, hindert ihn auf das zu sehen, was er seyn soll; er zeiget den Menschen sich selbst weit größer und vollkommener als er ist; daher giebt sich solch ein Mensch keine Mühe besser und vollkommener zu werden.

b) Er hindert ihn, sich selbst zu kennen, und ein gerechtes, billiges Urtheil zu fällen; er bekleidet ihn wie Rebecca den Jacob mit Fellen und den Kleidern des Erstgebohrnen, und leget, wie Michol, nur das Bild an die Stelle des Davids; so verleitet er ihn zum Selbstbetrug, der ihm sehr schädlich wird, und um Tugend und Seligkeit bringt.

c) „Da du dich als tugendhaft hervorstreichst, wirst du lasterhaft; die Demuth machte dich gut, die Hoffart aber bös.“ Aug. in Psalm. 25. „Nimm dich in Acht, daß du wegen deinen Verdiensten dich nicht erhebest; denn du hattest keine Verdienste, da der Herr dich aufzurichten kam.“ Aug in Com. Serm. 42. — „Weit gefährlicher ist der Stolz, der unter dem Vorwande, Gott gedienet zu haben, betrüget.“ Aug. Tr. 58. in Joan. — Der sich dünkt er sey fromm, gerecht, gelehrt, reich genug, bekümmert sich nicht, es mehr zu werden: durch Stolz hindert er sein eigen Bestes.

2. Er hindert ihn, seine Fehler zu verbessern.

a) Der Stolz schließet dem Menschen das Aug, daß er seine Fehler nicht sieht, nicht gewahr wird. Er wird alle Fehler, jeden Splitter im Auge des Mitmenschen gewahr werden, nur seine eigene Laster, die gröbsten Holzstücke in seinem Auge, nimmt er nicht gewahr. Daher will er andere verbessern, und da er sich als fehllos ansieht, immer in seinen Fehlern verbleiben.

b) Er gleichet einem irrenden Wanderer, der, da er sich einbildet, er allein wandle den rechten Weg, und alle übrige irren, nur noch mehr verirret, von

seinem Ziele abweichet und dem Untergang näher kömmt.

c) Der Stolze nimmt nicht einmal eine Leitung und Verbesserung an; er wird die heilsamsten Lehren und Bestrafungen auf andere auslegen, und sie verbessern wollen; nur auf sich wendet er keine Warnung, freundschaftliche Erinnerung an. Daher sagt Christus von Pharisäern: „Laßt sie, sie sind blinde Führer der Blinden.“ Sie wollen nicht weise werden, sie löschen sich selbst das Licht aus, und drücken ihnen das Aug vor sich selbst zu. Daher bleiben sie eben die, oder werden vielmehr aus Sündern, verblendete, verstockte Sünder.

Zweyter Theil.

II. Er macht sie ungerecht gegen Mitmenschen.

1. Denn der Stolz verblendet, daß man nichts Gutes, und keine Tugend des Mitmenschen sieht.

a) Der Stolze will über alle seyn. Um es seyn zu können, so sieht er in keinem Menschen größere, oder solche Vorzüge, als der Stolze hat. Alles ist in seinen Augen geringe, was ein anderer immer Großes haben kann; keiner kann nach seiner Meynung ihn übertreffen, keiner ihm gleich kommen. Er duldet keinen über ihn, keinen an der Seite.

b) Er urtheilet und verachtet andere nicht nur bey sich selbst, sondern er kann es nicht leiden, wenn andere von ihnen eine gute Meynung haben; von ihnen löblich reden; ihnen Ehre erweisen. Jede Achtung der andern ist zu groß, wenn sie andern, und zu gering, wenn sie ihm erwiesen wird.

c) Er beurtheilet, verringeret, und schwärzet die Absichten sogar der besten Handlungen an, wenn er in den Handlungen selbst nur gutes findet. Dieß war das Betragen der Pharisäer gegen Christum: dieß das Verhalten des heute bethenden Pharisäers: ich bin nicht wie andere Leute. Immer ist der

Beste,

Beste, der Tugendhafteste ein Sünder, ein Freund der Sünder, ein falscher Prophet, ein Sabbatschänder, einer von dem Troß der schlechten Leute. — Nichts ist vom Gerechten ihnen recht gethan, alles zur Unzeit, alles am unrechten Platze, alles mit Unfug, mit böser Absicht. So rauben sie dem Ehre, dem Ehre gebührt ꝛc.

2. Der Stolz schärfet das Auge, daß man alle Fehler am Mitmenschen sieht.

a) Es ist kein Umstand der Zeit, des Ortes, der Person, der Handlung, der Art, mit der die Handlung geschieht, kein Blick, keine Miene, nicht der Ton der Worte, an dem der auf sich Stolze nicht jeden, geringsten Fehl bemerken würde; er sieht kaum den Publikanen, und er sieht es ihm schon an, daß er ein Ehebrecher, ein Todschläger, ein Räuber ist. Zum Glücke daß dieser ferne stand, und nicht wie er, ins Heiligthum eindrang, er würde ihn vom Altare gestoßen haben.

b) Die Pharisäer waren Wortfänger; fanden Ausstellungen an der Unterlassung der gleichgiltigsten Handlungen, z. B. des Händewaschens, des Fastens, u. s. w. Die Sabbatskuren, das Aehrenraufen, die Salbung mit der so gar zu köstlichen Narde, das Uebergehen der Armen, das dadurch sollte geschehen seyn, alles bemerkten sie, was Fehl war, Fehl schien, als Fehl konnte ausgelegt werden.

3. Der Stolz machet, daß man vom Guten und Bösen ungerecht urtheilet.

a) Stolz machet, daß man das Gute des Mitmenschen, das er unläugbar hat, verkleinert, oder gar vernichtet. So achtete der Pharisäer die Entfernung des Publikans vom Heiligthume, seine demüthige Stellung, sein niedergeschlagenes Aug, sein Brustschlagen, seine Traurigkeit nicht. Er würde es genau beobachtet haben; wenn es ihm Stoff zur Verachtung desselben würde gegeben haben.

b) Stolz machet, daß man das Böse und die Schwachheiten des Mitmenschen vergrößert.

c) Stolz verleitet, daß man von dem, was man über den Mitmenschen weiß, und oft von dem, was man nicht wissen kann, zu strenge und unbillig urtheilet.

d) Stolz machet, daß man urtheilet ohne Barmherzigkeit, ohne Entschuldigung, ohne Untersuchung, ohne Gegengründe und Rechtfertigung zu hören; ohne Mitleiden und Rücksicht auf die Schwachheit; ohne den Fehlenden aufhelfen oder zurecht weisen zu wollen.

Dritter Theil.

III. Er machet ihn ungerecht gegen Gott.

1. Man schreibet das Gute, das man hat, nicht Gott, sondern sich selbst zu.

a) So machte es der Pharisäer, er danket zwar Gott, aber nicht, als hätte ers nur Gottes Gnade zu verdanken, was er Gutes hat, daß ich nicht bin wie andere Leute. Ich faste, ich gebe Almosen, ich verzehende u. s. f. ganz anders redet Paulus: „Nicht ich, sondern die Gnade die in mir ist. Ich bin nichts. „ Durch die Gnade bin ich was ich bin.“ Wenn ich mich rühmen soll, so will ich mich nur in meinen Schwachheiten rühmen. „Ich bin der Sünder erster.“ Wir sind nicht im Stande gleich als aus uns selbst etwas Gutes zu denken. Er giebt Wollen und Vollbringen.“ u. s. w.

b) Darinne bestehet die Wesenheit des Stolzes, daß er von Gott nicht abhangen, sich selbst, seine Vorzüge und das Gute, so er hat, zuschreiben, und als sein Eigenthum ansehen will. „Was hast du aber, das du nicht empfangen hättest? Was unterscheidet dich? Warum rühmest du denn dich, als hättest du es nicht empfangen?“

2. Man verläßt sich auf sich selbst und seine eigene Kräften.

a) Der Stolze siehet seine Schwachheit, sein Verderben der Natur, die Größe der Gefahren, in denen er sich befindet, nicht ein. Er glaubet ganz ein besonderer Mensch, nicht so schwach, so sündlich, so dürftig, wie die übrigen, zu seyn. Er glaubet da zu stehen, wo andere fallen. Er fürchtet sich nicht vor sich selbst. Und da er nicht um Gnade bittet, sich nicht verdemüthiget, Gott aber ferne von den Hoffärtigen ist, so kann er nur auf sich selbst sich verlassen, und auf seine Kräfte pochen. Er will das durch sich selbst seyn, was er nur durch Gnade seyn kann.

b) Da der Stolze sich mehr einbildet als er ist, so glaubet er auch seine Kräften wären größer, als sie sind; sie bedürfen keiner Hilfe, keiner Stütze. „Er saget: ich bin reich und begütert, und bedarf keines, und er weiß nicht, daß er armselig, elend, dürftig, blind und nackend ist.“ Offenb. 3, 17.

3. Man thut Gottes Gerechtigkeit für die Sünden nicht genug.

a) Dieser Pharisäer bereuet seine Fehltritte nicht, bittet sie nicht ab, verspricht nicht Besserung, rufet nicht um Gnade, wie der Publikan. Wo ist seine Ersatzbuße? Wo Genugthuung?

b) Er rechtet sogar mit Gott wegen seinen guten Werken, sieht Gott als seinen Schuldner an, und erwartet, was sonst kein Mensch von Gott fodern und erwarten kann.

c) Da er gegen Gott ungerecht handelt, seiner Gerechtigkeit nichts leistet, sondern von ihr fodert, so bleibt er ungerecht, und nur der vorhin ungerechte Sünder wird gerechtfertiget. Johannes und Christus predigten den Pharisäern Buße. Thaten sie es auch?

Beschluß.

Ist es itzt Wunder, meine Brüder! wenn es kein Mensch ertragen kann, da man ihn als einen Heuchler ansieht oder erkläret? Als Pharisäer kann sich der Mensch selbst nicht ertragen. Er will sich lieber der Sünder ersten vor sich selbst bekennen, als sich als einen Pharisäer ansehen. Ein Pharisäer ist sich selbst unerträglich, ist der Spott der Mitmenschen, ist Gottes Fluch. Und es ist billig, daß der von allen gehasset werde, der gegen alle ungerecht ist. Es ist billig daß der von allen verachtet werde, der sich über alle Wesen hinaufsetzt. Indessen ist es die gefährlichste Versuchung für Leute, die gerne fromm seyn wollten. Lasset ihr den Pharisäerstolz bey euch einschleichen: so ist alle eure Frömmigkeit nichts, als Selbstblendung, Lieblosigkeit, Majestätsverletzung des höchsten Gottes. Eure guten Werke werden der Zunder des Stolzes, der alles verderbet; sie taugen nur, euch zu größern Bösewichtern zu machen; und es wäre erwünschlicher, ein offener verschreyter Sünder, als ein andächtiger Pharisäer zu seyn. Hütet euch meine Brüder! daß ihr euch nicht auf eure guten Werke zu viel einbildet. Sehet nicht auf das, was ihr Gutes gethan, sondern was ihr Gutes unterlassen und unvollkommen gethan habt. Sehet nicht auf das Böse, das andere, sondern auf die Bosheiten, die ihr verübet habt. Denket euch nicht besser als andere: denn das Gute, das ihr thatet, ist Gottes Werk, freywilliges, unverdientes Gut; nur das Böse ist euer Werk. Rechtet also nicht mit Gott, sondern verdemüthiget euch. Sitzet nicht oben an. Verachtet Niemand, als euch selbst. Erniedriget euch und ihr werdet erhöhet werden. Bekennet euch vor euch selbst, vor Menschen und Gott als Sünder. Schlaget an eure Brust und bereuet in Demuth eure Sünden, dieß ist der einzige Weg der Rechtfertigung. Die Klippe des Stolzes ist eurer Frömmigkeit die gefährlichste. Seyd also bedacht ihr auszuweichen.

Ihr seyd wahre, fromme Christen, wenn ihr demüthig wie der Publikan seyn werdet.

Auf den XI. Sonntag nach Pfingsten.

Von dem Zustande eines Sünders.

Vorspruch.

Sie führten einen zu ihm, der taub und stumm war. Marc. 7, 32.

Eingang.

Das köstlichste Geschenk, das der Schöpfer den Menschen machte, ist die Gabe der Sprache. Wenn gleich die Thiere weit feinere Sinne, als der Mensch haben: so hat doch dieser vor ihnen den Vorzug, daß er seine geheimsten Gedanken andern mittheilen kann. Und da ihm Gott noch dazu das Gehör verlieh, um die Gedanken anderer auffassen zu können, so darf dieß als eine gnädige Schadloshaltung für schwächere Sinne, und als der sonderbare Vorzug vor allen lebenden Geschöpfen der Erde angesehen werden. Diese kostbare Gabe nicht empfangen, oder sie verloren haben, ist ein so großes Unglück, als die Gabe vorzüglicher ist. Wie elend, meine Brüder! war der heutige Stumme und Taube nicht! Nicht nur hatte er schwächere Sinne als Thiere, sondern auch die Zugabe derselben mangelte ihm. Sein Leib war elender als jener der Thiere, und was sein Elend vermehrte, so konnte er, sein Geschick und Unglück Niemand klagen, keines Hilfe begehren, und hatte den Trost nicht, das Beyleid der Edelgesinnten zu vernehmen. Wir stellen uns dieses Elend

nicht so vor, weil wir das Glück haben, vollkommene Sinne zu haben. Indessen ist es der traurigste Zustand, in den ein Mensch kann versetzet werden. So groß ein Uebel aber auch die leibliche Blind- und Taubheit seyn mag, so ist doch jene der Seele weit entsetzlicher. Denn es giebt auch ein Auge des Gemüthes, es giebt ein Ohr für die Seele, und das Herz hat auch seine Sprache. Eine blinde, taube Seele, dieß ist das Jämmerlichste aus allem Elende. Und dieß ist der Zustand des Sünders. Wenn ich euch nur euer Elend vorstellen würde: so wäre es sehr unfreundlich, wenn ich nicht zugleich euch das Mittel, diesem Elende zu entkommen anzeigen, wenn ich nicht euch, wie jene gutgesinnten Menschen, zu dem führen würde, der alles wieder gut machen kann, der die Tauben hören und die Stummen reden machet. Ich will euch also nicht nur zeigen, daß ihr elend seyd, woher dieses Elend kömmt, sondern auch wie demselben abzuhelfen ist. Ich zeige im

Ersten Theil.

I. Den elenden Zustand des Sünders.

1. Er ist taub.

a) Gott redet zu ihm durch die Vernunft, durch die Offenbarung, durch die Schrift, durch Beyspiele, der Gewissensbisse und innerliche Antriebe, durch Lehrer Prediger, geistliche Schriften u. s. w. Er sendet Mosen, die Propheten, die Apostel, ihre Nachfolger; sie reden dem Sünder zu; erklären ihm die Wahrheit, sagen ihm was er thun, fliehen soll. Aber wie taub ist er! Er hat Ohren und höret nicht.

b) Gott drohet dem Sünder, strafet ihn, läßt Unglück und zeitliche Trübsale über ihn kommen; verheißt ihm Vergebung, verspricht ihm Gnade, ewiges Leben. Er siehet manche Strafe Gottes, wie Pharao, aber ist taub und sündiget fort, als hätte er den Willen seines Herrn nicht gehöret, die Gebo-

the und Verbothe nicht vernommen. So war das Judenvolk, so der Sünder heut zu Tage.

c) Er verstopfet sich sogar selbst die Ohren, wie die, welchen Stephanus Vorwürfe machte. Er will weder die Ermahnungen seines Freundes, noch die brüderliche Bestrafungen seiner Mitmenschen, noch die Warnungen seiner Vorgesetzten, noch jene Prediger und Lehrer anhören, aus denen Gottes Geist redet.

2. Er ist stumm.

a) Der Sünder mag nicht bethen, nicht mit Gott reden, nicht ihm seine Dürftigkeit vortragen, nicht Hilfe begehren. Er unterläßt das sonderbare, und weichet aus dem gemeinen Gebethe. Die Bethstunde ist ihm zu lange. Er weis nicht was er reden soll; er kann sich in einen vertraulichen Umgang mit Gott nicht einlassen. Er ist stumm; und redet er auch mit Gott, so ist sein Herz und Sinn ferne von ihm. Er spricht nur einige unverständliche Worte, wie ein Stummer aus, und weiß selbst nicht, was er gesaget, oder sagen sollte.

b) Er ist stumm, wenn er seine Sünden, seine Gewohnheiten, seine Gelegenheiten, Gefahren, seinen ganzen Zustand in der Beicht entdecken sollte; stumm aus Schamhaftigkeit, stumm aus Furcht; stumm um nicht strenge Buße zu empfangen; stumm aus Untreue; stumm aus Gefälligkeit gegen seinen Richter; stumm aus Unwissenheit, weil er sich selbst nicht kennet und nicht zu kennen geben kann.

Zweyter Theil.

II. Die Quellen dieses elenden Zustandes des Sünders.

1. Die Ursache dieser Taubheit ist, der Lärmen der Welt.

a) Die verderbten Lehren, Meynungen, Grundsätze, die in der Welt herrschen, die man immer im Munde

de führet, immer dem Menschen zuruft, aufdringet; die er annehmen muß, wenn er in der Welt fortkommen, Gunst, Gnaden, Beförderung, Ehre, Nahrung und Gewerb erhalten will, betäuben ihn, daß er die Stimme der Vernunft, der Religion nicht hören kann.

b) Die bösen Beyspiele, Aergernisse, Laster der Weltkinder; die Freuden, Ergötzlichkeiten, Spiele u. dgl. Der große Haufen der Lasterhaften, die uns umgeben, immer in den Ohren liegen, daß wir es mit ihnen halten sollen, diese betäuben den Sünder, daß er die Stimme der Wahrheit, des Gottes, der ihn zur Buße rufet, nicht höret.

2. Das Getümmel der Geschäfte.

a) Wer das Wort des Herrn hören will, muß sich, wie Maria, zu den Füßen des Herrn stille hinsetzen; eine zu geschäftige Martha vernimmt von alle dem nichts, was er zu der ruhigen Magdalene spricht.

b) Christus sagt uns selbst, die Sorgfältigkeit, die zu große Geschäftigkeit, die zeitlichen Angelegenheiten erstickten den Samen, d. i. das Wort Gottes; daher hatten alle, die Meyerhöfe, Jochochsen gekaufet, ein Eheweib genommen, und in das Irdische so vertiefet waren, kein Ohr für die Einladungen zum Hochzeitmahle.

c) Die Geschäfte dieses Lebens sind so viele, werden immer noch mehr gehäufet, sie fodern so große Anstrengung, Aufmerksamkeit, Genauigkeit; sie sind dem Sünder, den Weltkindern so angelegen und wichtig, daß sie auf alles andere nicht achten. Sie ziehen ohnehin den Leib der Seele, die Erde dem Himmel vor. Zu dem ist die Stimme, die sie von der Erde zum Himmel, von der Sünde zur Buße, von den sinnlichen Gegenständen zu unsichtbaren, vom Gegenwärtigen zum Künftigen rufet, zu unangenehm und beschwerlich; und dieß mag man nie gerne hören.

3. Das Getös der Leidenschaften.

a) Die Leidenschaften gleichen einem brausenden Winde, einem tobenden Meere; je mehr sie befriediget werden, je tiefer der Abfall, desto unvernehmlicher ist jede Stimme, jeder Schall. Die Stimme des Gewissens im Gegentheile ist eine leise Stimme eines Busenfreundes, der im Vertrauen warnet, die Stimme Gottes ist wie ein gelindes Säußeln, das vom brausenden Sturmwinde der Leidenschaften vereitelt wird.

b) Die Leidenschaften bestechen und täuschen die Vernunft, daß sie einen falschen Ausspruch thut, oder gar stille schweigt; sie vertreiben den Geist Gottes, daß er von einer Seele weicht, sie sich selbst überläßt, und nicht mehr zu ihr redet; sie verstopfen so zu reden, den Mund dem Gewissen, und verhärten es; da höret nun der Sünder die Stimme der Wahrheit nicht mehr; ist taub und gehörlos zu jedem Guten, und läßt nur die Stimme des Verführers, der Sünde in sich eindringen.

c) Betrachte man einen Menschen, bevor er sich der Sünde und den Leidenschaften überläßt. Gott redet zu ihm durch die Natur, durch das Evangelium, durch seinen Geist; er läßt ihn seine Befehle an ihn im Herzen vernehmen; er höret sie, er folget ihr, er erfreuet sich über Gottes Stimme, wie die Braut zur Stimme ihres Geliebten u. s. w. Kaum ist die Sünde vorüber, kaum überläßt er sich den Leidenschaften, so ist die Stimme Gottes ihm eine Stimme, die er nicht kennet, nicht höret. Wie die Schafe die Stimme ihres Hirten hören und folgen, so höret sie der Gerechte; aber wie ein verlornes Schaf zu ferne vom Hirten seine Stimme nicht hören mag, so der Sünder, der sich durch seine Leidenschaften von dem Hirten seiner Seele entfernet.

Dritter Theil.

III. Die Mittel, die Quellen dieses Elendes zu verstopfen.

1. Entfernung von diesem Getümmel.

a) Christus nahm diesen Tauben und Stummen, das Sinnbild des Sünders, von dem Volke beyseits. Das Getümmel der Welt hindert uns, Gottes Stimme zu hören, an selbe zu denken, sie zu überlegen. Wenn Gott bekehren will: so führet er eine Seele in die Einsamkeit, um da zu ihrer Seele zu reden. So erschien er insgemein zu Nachts; rief seine Diener vom Volke auf einsame Berge; sonderte sie vom Haufen ab, und sie mußten alles vergessen, wenn sie Gottes Ansprache hören wollten.

b) „Man sage, was man will: allein haben unsre Gedanken eine andere Richtung und Stärke, als in der Gesellschaft. In der Einsamkeit ist der Freygeist weniger witzig; kömmt noch finstere Nacht hinzu: so hat er halb und halb Lust, die Bibel zu glauben. Unser Ohr höret alsdann das leiseste Geräusch, und das furchtsamste Flüstern des bisher unterdrückten Gewissens. Unter tausend Sündern, welche sich bekehren, sind nicht fünfe, welche den Entschluß dazu in einer großen Gesellschaft faßten. Gefängniß, einsame Reisen, Krankenbette und nächtliches Lager thun bey manchem mehr, als alle noch so dringende Bitten. Versuche, o Mensch! einen stundenlangen Spatziergang unter Gräbern, so wirst du klüger und edler denken, als du je in den lautesten und glänzendsten Gesellschaften gedacht hast.“ Thiede **Unterhaltungen mit Gott in Abendst.**

2. Berührung dieser elenden Theile.

a) Christus berührte die Zunge und die Ohren dieses Armseligen, und dadurch heilte er sie. Die allvermögende Gnade ist das heilsamste Mittel, dem Elende eines Sünders abzuhelfen. Er hat die

Gnaden-

Gnademmacht seinen Dienern und Priestern gegeben; sie ertheilen sie durch Sacramente. Gehe hinzu, laß dich berühren, laß dir die Hände auflegen; säume nicht, bis das Uebel unheilbar werden will. Gehe noch zuvor hinzu, vor du noch in dieses Elend gerathen bist. Es ist ein Gegenmittel, ein Bewahrungsmittel, ein Heilungsmittel.

b) Man muß sie berühren lassen. Man muß nicht nur zu Christo oder seinen Dienern hinzu gehen, sondern auch die presthaften Theile der Seele ihnen aufdecken. Man muß jene stumme Zunge, die sich ihren Sündenzustand ganz zu entdecken Bedenken trägt; man muß jenes taube Ohr, das sich göttlichen Wahrheiten verschließet, zeigen; man muß den Befehl des Priesters, was er an uns fodert, erfüllen. Nur die werden von ihrem elenden Zustande befreyet, die, ohne empfindlich zu seyn, die kranken Theile ihrer Seele berühren lassen. Die übrigen bleiben taube, stumme Sünder.

3. Gebethe und Seufzer.

a) Christus sah gen Himmel und seufzte. Da die Heilung eines Sünders eine pure Gnade, und das Werk der Erbarmnisse Gottes ist, die Gnade aber kein Verdienst ist, so kann man diese Gnade nur durch Gebethe und Thränen erhalten. Es soll seufzen und bethen der Sünder, denn dieß bereitet ihn zur Gnade und Genesung vor. Er soll sich sein Elend selbst zu Herzen gehen lassen.

b) Christus seufzte und hob seine Augen gen Himmel, da er den Elenden heilen wollte. Es müssen die Priester, Diener und Stelleverweser Jesu eben das thun. Ohne Gebeth und Thränen, ohne Hilfe von oben herab werden sie nichts auswirken; wird ihnen Weisheit und Geschicklichkeit mangeln.

c) Es sollte jeder Christ für seinen gefallenen Bruder seufzen und bethen, denn das Gebeth des Gerechten ist sehr kräftig, durchdringet die Wolken. Was Christus für dich und deine Mitmenschen that, soll dir, für sie zu thun, nicht zu viel werden.

Wie kräftig war das Gebeth des Stephanus, der Monica, anderer!

Beschluß.

Der Sünder ist also recht elend, weit elender als der Stumme und Taube im heutigen Evangelium. Da dieses nur ein leibliches Elend war, so ist jenes des Sünders ein geistliches. Er ist taub, er ist stumm. Er redet nichts von seinem elenden Zustande, und will sogar nichts von selbem hören. Was ihn so sehr betäubet, ist das große Getümmel der Welt, das Getümmel zeitlicher Geschäfte, das Getös seiner brausenden Leidenschaften. Ein Sünder kann nicht zurecht kommen, wenn er nicht aus diesem Getümmel geführet, wenn nicht seine elenden Theile der Seele von dem Finger Gottes, der siegenden Gnade berühret, wenn nicht für ihn gebethet und geseufzet wird. Hier sehet ihr das große Elend, die Quellen dieses Elendes und die Mittel wider selbes. Hat einer das Unglück unter euch, in eine Sünde gefallen zu seyn, der säume nicht; der lasse es nicht so weit kommen, bis er ganz stumm und taub ist. Der entferne sich von dem Geräusche der Welt. Er kehre in seine Schlafkammer, und öffne dem Herrn sein Herz. Er hoffe und vertraue, und glaube fest an den, der alles wieder gut machen kann. Das Uebel mag noch so groß seyn, so ist daraus noch zu kommen, wenn er nur bethen, wenigstens nur seufzen über sein Elend kann. Ihr aber, die die Gnade noch vor der Sünde bewahret hat, nehmet euch sehr vor dem Getöse der Bösen, die euch umgeben, vor dem Geräusche unnothwendiger Geschäfte, und vorzüglich vor allen brausenden Leidenschaften in Acht. Seufzet und bethet für eure strauchelnde Brüder, daß die Gnade sie berühre und heile, und jeder bethe für sich selbst, daß die Gnade ihn vor ähnlichem Elende bewahre. Glücklich, wenn ihr erhalten, und jene geheilet werden.

Auf den XII. Sonntag nach Pfingsten.

Von dem Gebothe der Menschenliebe.

Vorspruch.

Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Luc. 10, 27.

Eingang.

Glückselig waren alle die, welche Christum mit leiblichen Augen sehen, und von seinem Munde die Worte des Heiles vernehmen konnten. Propheten und Königen, so sehr sie sich auch darnach gesehnet hatten, ward diese Seligkeit nicht zugestanden. Was uns betrifft, meine Brüder! sind wir noch weit glücklicher, als die Apostel und Christi Zeitgenossen waren. Weit seliger sind die, welche nicht sehen, und dennoch glauben. Ihr Glaube ist viel vollkommener. Seliger sind wir, denn Gott hat nicht nur auch uns alle Lehren und Worte Jesu, rein und unverfälscht aufbewahret, sondern wir verstehen sie weit besser, als es damals die Apostel selbst nicht verstunden. Was mangelt uns, daß wir nicht glückselig seyn sollten? Was hindert uns vom ewigen Leben? Was fraget ihr ängstlich mit jenem Gesetzlehrer: was muß ich thun, das ewige Leben zu erhalten? Schlaget nach in eurem Gesetzbuche. Was saget das Evangelium? — Es prediget nur immer Liebe. — Du sollst Gott aus deinem ganzen Herzen, deinen Nächsten aber eben so wie dich selbst lieben. Daran hängt unsre ganze Glückseligkeit. Thut es nur, und ihr werdet leben. Gottesliebe, Menschenliebe, darauf kömmt alles an; daran haftet Glückseligkeit und Leben, oder Tod und Unglückseligkeit.

seligkeit. Da das Evangelium heute uns Unterricht vorzüglich von der Menschenliebe giebt, so will ich das erste und große Geboth, auf eine andere Gelegenheit vorbehalten, und heute von dem zweyten Gebothe, das jenem ersten gleich kömmt, reden. — Es saget uns das Evangelium, wir sollten Mitmenschen wie uns selbst lieben. Aber die Selbstliebe hat oft manche Fehle, die wir darein mengen. Nur gereinigte Selbstliebe ist die Vorschrift der Menschenliebe. Um in dieser wichtigen Sache nicht zu irren, so will ich euch vor Augen legen:

Vortrag.

Den Maaßstab der ächten Menschenliebe.

Erster Theil.

I. So muß man Mitmenschen lieben, wie Gott Menschen liebet.

1. Denn die Menschenliebe muß aus der Liebe zu Gott entspringen.

a) Nächstenliebe ist so eng mit Liebe gegen Gott verbunden, und so nur eines mit ihr, daß man Gott nicht lieben kann, wenn man den Nächsten nicht, und diesen nicht, wenn man nicht zugleich Gott liebet. Eigentlich ist Menschenliebe nur Liebe Gottes im Nächsten, in seinem Ebenbilde. Daher ist das zweyte Geboth dem ersten gleich, ist übernatürlich wie dieses.

b) Die Liebe, mit der Gott Menschen liebet, ist eine Wirkung der Liebe, mit der er sich selbst liebet. „Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebet.“ Jerem. 11. „Denn Gott hat dich geliebet, bevor du, oder ein Mensch, oder ein Engel, oder der Himmel, oder die Erde war.“ D. Bonav. Serm. 2. fer. 2. Pentec. — „Wahrhaftig eine wundervolle Liebe der Menschen, die mit Gott ewig ist.“ Cyrill. Alex. L. 1. Thesaur. 1.

c) Wenn

c) „Wenn die Liebe des Nächsten nicht der Abdruck der Liebe Gottes ist: so ist sie unvollkommen. Nichts ist vollkommen durch Theilnehmung, ausgenommen in so weit es eine Gleichheit mit dem hat, was schlechterdings vollkommen ist.“ Cusan. L. 7. Exercit. — „Dieser hat die Liebe wahrhaft, der den Freund in Gott, und den Feind wegen Gott liebet.“ Greg. Hom. 7. in Evang. „Die Menschenliebe, die Christus von Christen fodert, ist eine Handlung der Liebe zu Gott; denn wir lieben bey dieser in dem Nächsten nichts als Gott. Dadurch wird diese Liebe von jener unterschieden, bey der sich Menschen als Menschen lieben. D. Thom. 22. q. 103. a. 3.

2. Sie muß sich auf Gott beziehen.

a) Gott ist der Anfang und das Ende. Was sich nicht in Gott endiget, das ist nicht gut. Gott selbst liebet Menschen und alles, was er geschaffen hat, wegen sein selbst.

b) „Wenn jemand einen liebet, aber nicht wegen Gott, der hat wahre Liebe nicht.“ Greg. Hom. 38. in Ev. „Der liebet den Nächsten wegen Gott, welcher Gottesliebe im Nächsten liebet.“ D. Aug. L. 2. Julian. „Dann lieben sich Menschen am aufrichtigsten, wann sie sich wegen ihm lieben. Greg. L. c.

3. Sie muß sich auf alle Menschen erstrecken.

a) „Wer ist mein Nächster?“ fragte der Schriftgelehrte: und Christus sagte ihm: jeder Mensch, auch der Fremdling. „Man muß den Nächsten nicht aus der Blutsverwandtschaft, sondern daraus bestimmen, ob er Antheil an der Vernunft hat, und daran hat jeder Mensch Antheil.“ Aug. Ep. 52. ad Maced. — „Unter dem Namen des Nächsten, müssen nicht unsere Freunde und Verwandte verstanden werden; es gehören dazu alle Menschen ohne Ausnahme, seyen sie dann Feinde oder Mitbürger, Freye oder Knechte; denn nur ein Schöpfer hat uns gebildet, nur einer uns Le-

ben gegeben; wir haben alle eben den Himmel, Luft und Tage gemein.“ Ambr. Serm. 1. de Jejun.

b) Gott liebet alle Menschen; und „wie Gott ohne Unterschied allen das Tageslicht mittheilet, so müssen die, so Gott ähnlich werden wollen, den Stral der Liebe gleich viel allen mittheilen. S. Basil. de Instit. Mon.

c) Davon sind auch Feinde nicht ausgenommen. „Wenn du nur die liebest, die dich lieben, die Kinder und Aeltern, so lieben auch Heyden, so lieben auch die Drachen, so lieben auch Bären und Wölfe. Damit wir also über Heyden und Thiere erhaben seyn mögen, müssen wir auch Feinde lieben.“ Tert. L. ad Scap. 1. — „Freunde lieben mögen alle thun, aber Feinde lieben ist dem Christen alleine eigen.“

Zweyter Theil.

II. So muß man Mitmenschen lieben, wie Christus Menschen liebte.

1. Denn Christi Liebe zu uns war eine wahrhafte Liebe.

a) „Dieß ist mein Geboth, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe.“ Johan. 15. Die wahre Liebe aber bestehet nicht in Worten, sondern in Werken. So liebte Christus; so sollen wir lieben. „Meine Kindlein! liebet nicht nur mit Worten oder der Zunge allein, sondern im Werke und in der Wahrheit.“ 1. Joh. 3.

b) Jene Liebe ist falsch, die nur in Worten bestehet. „Geringe ist die Liebe, die auf das Zeugniß des Mundes ganz sich einschließt.“ Ennod. L. 7. Ep. 8. — Die Freundschaft, die von Lippen tönet, ist gemeiniglich lügenhaft. „Die vertraute Freundschaft der Menschen hat zwar etwas schmäuchelhaftes auf Lippen, aber keinen dauerhaften Grund im Herzen.“ D. Paulin. Ep. 26. Nur Christi Liebe war wahrhaft, suchte nicht das Ihrige, sondern allein unser Bestes.

c) Chri-

c) Christus hat Mitleiden mit unserm Elende, verlangte unser Bestes; freuete sich über unsere Seligkeit; hinderte alles, was uns schaden konnte; zertrat der Schlange den Kopf; half dem Schwachen, nahm dem stark Gewappneten seine Waffen; gab alles hin, Leben, Blut, Leib, Verdienste, Genugthuung, und theilet mit uns den Himmel sein ewiges Erbe. „Denn die wahre Liebe suchet nicht das Ihrige. Sie glaubet, es gehöre alles dem zu, den sie liebet. Sie hält es für eigene Schande und Unehre, wenn sie ihn nicht davon befreyen kann. Kann sie aber durch eigene Schande und Unehre dem, den sie liebet, nützen: so ist Schande ihr nicht mehr Schande und Unehre ihrer Ehre.“ Chrys. Hom. 33. — Aber leider! „der Eigennutz ist itzt unser Bruder, Freund, Vaterland und unser Gott.“ Epictet. apud Arrian. L. 22.

2. Eine kluge Liebe.

a) Christus liebte uns, da er unser Fleisch annahm, aber er nahm nicht die Sünde an. „Er machte unser Fleisch zu seinem. Aber da er sichs zueignete, so machte er es nicht zum sündhaften Fleische.“ Tert. L. de Char. Chr. 5. — So müssen wir Brüder lieben, ohne ihre Sünde zu lieben. Er liebte die Juden und die Söldner, die ihn kreuzigten; „aber er gab nicht auf das Acht, daß er durch sie, sondern für sie stürbe.“ Aug. Tr. 3. in Joan.

b) Zwey Dinge muß man in dem gefallenen Menschen unterscheiden: die Natur und die Sünde. Die Natur ist gut, denn Gott schuff sie. Die Sünde ist bös, denn jede Sünde ist wider Gott. Die kluge Liebe liebet die Natur, nicht die Sünde. Der fremder Sünde schmäuchelt, ist ohne Entschuldigung strafbar. „Die Sünde hat keine Entschuldigung, wenn du auch gleich aus Freundschaft sie verüben würdest.“ — “Thöricht ist jene Liebe, die für fremden Vortheil seine eigene Seele zu Grunde richtet.“ Cassiod. L. de Amic. Man

muß also Menschen so lieben, daß man nicht zugleich ihre Fehle liebe.“ S. Aug. Daher befiehlt Christus Luc. 15. Vater und Mutter zu hassen. „Denn die Liebe des Nächsten wirket nicht Böses. Röm. 13.

3. Eine beständige Liebe.

a) Christus liebte uns schon, da wir noch Sünder waren. Er liebte uns zuerst, bevor wir ihn liebeten; er liebte uns bis in Tod, und liebet uns noch. „Und so wie ich euch geliebet habe, so müsset ihr auch euch unter einander lieben.“

b) „Die Liebe unsers Herrn Jesu war beständig; von ihr wird gesagt, da er die Seinen liebte, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende. So beständig müssen auch wir den Nächsten lieben. Die, welche nur den Glücksstand, nicht den Menschen lieben, lieben nicht dauerhaft. Denn da man einen Menschen, der im guten Glücksstande sich befindet, liebet, so ist es sehr ungewiß, ob man sein Glück oder die Person liebet.“ Laur. Just. Tr. de Carit. c. 17. Man kennt den Freund nicht im Glücke, sondern im Unglücke.

c) „Der Freund liebet zu allen Zeiten.“ Aug. Tr. 40. in Joan. — Der Glaube und die Hoffnung haben eine Zeit, aber die Liebe hat kein Ende; sie wächst alle Augenblicke.“ S. Zen. Serm. de Fid. spe & car.

d) „Bleibet keinem etwas schuldig, als daß ihr einander liebet.“ Röm. 13. „Es ist nicht genug, wenn du den Nächsten einmal geliebet, einmal so viel Gutes gethan hast, als du konntest. Du bleibst immer noch die Liebe schuldig. Diese Liebesschuld hat das vor andern Schulden besonders: wenn man diese einmal bezahlet: so sind sie getilget, aber die Schuld der Liebe muß immer wieder bezahlet werden.“ S. Aug. Ep. 62.

Dritter Theil.

III. So muß man Mitmenschen lieben, wie man sich selbst liebet: Nämlich

1. Sie muß gerichtet seyn nach der Billigkeit.

a) Die erste Regel dieser Billigkeit, die sich in der Natur gründet: „Was du nicht willst, daß man dir thue, das thue auch dem andern nicht.“ Joh. 4. Die zweyte Regel: „Alles was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihnen ebenfalls.“

b) „Ich muß dem andern erweisen, was ich wollte mir von andern erwiesen haben, Liebe, Dienstfertigkeit, Trost, Hilfe und derley Gutes. — Ich muß aber auch dem andern nicht thun, was ich nicht wollte, daß er mir thue, Gewaltthätigkeit, Unbild, Beleidigung, Betrug und derley Uebels.“ Tertull. L. 4. adv. Marc. 16. — Der Samarit thats, der Priester und Levit thaten es nicht.

c) „Es braucht nicht viel Worte, nicht weitläuftige Gesetze, nicht viele Gelehrsamkeit. Dein Wille sey deine Regel. Willt du Wohlthaten empfangen? Erweiß sie andern. Willt du Barmherzigkeit erlangen? Sey barmherzig gegen deinen Nächsten. Willt du gelobet werden? Lobe den andern. Willt du beliebt seyn? Liebe den andern. Willt du Vortheile? Gieb sie dem andern. Sey du Richter. Sey du der Gesetzgeber deines Lebens. Chrys. in Psal. 5.

2. Nach der Heiligkeit.

a) Der Unschuld und Tugend selbst besitzet, wird sie auch gerne an andern wollen. „Die Tugend unterdrücket immer die böse Lust, und keinem gefällt, als was er liebet.“ S. Zeno. Der Gott liebt, verachtet leicht alle Reitze des Lasters, übet alle Tugend und erfüllet alle Gerechtigkeit. Der heilige Liebe hat, wünschet sie auch dem Nächsten. Daher vernimm dieß kleine Geboth: Liebe, und thue was du willst.“

b) Ein guter Mensch hat Freude an guten Thaten, gleich als hätte er sie mitgethan.“ Aselm. L. de Simil. „Wir sollen den guten Fortgang aller Menschen als den Unsrigen ansehen.“ Prosp. L. 3. de Vir. Cont. 15. „Wahrhaftig, meine Brüder! wenn wir nur eines, nur ein Leib wären, wenn wir die, so zu Grunde gehen, als unsere Mitglieder ansähen: so würden wir durch strenge Fasten, Gebethe, Seufzer, häufige Thränen immer rufen: „Herr! hilf uns, wir gehen zu Grunde!“ „Wir würden uns Mühe geben, uns in unsern Brüdern aufzuhelfen, und wir würden nicht Mitmenschen so häufig dem Leibe und der Seele nach zu Grunde gehen sehen, sondern in Demuth rufen: „Herr! hilf uns, wir gehen zu Grunde!“ Chrysol. Serm. 20.

3. Nach der Seligkeit.

a) „Der Mitmenschen liebet, muß sie lieben, entweder weil sie gerecht sind, oder daß sie gerecht werden.“ Aug. L. de mor. Eccl. c. 26. „Was du dir thust, mußt du auch dem Nächsten thun, nämlich, du mußt daran seyn, daß er Gott vollkommen liebe. Denn du liebest ihn nicht, wie dich selbst, wenn du dir nicht Mühe giebst, ihn zu jenem Gut zu leiten, nach welchem du selbst trachtest.“

b) „Warum Christus Mensch geworden, geschah wegen dem Heile des Menschen.“ Tert. L. de car. Chr. 14. Ich will mich mit Freuden verwenden, und opfern eurer Seele.“ 2. Cor. 12.

c) Man kann sich selbst nichts bessers und vorzüglichers als Seligkeit wünschen, liebet man den Nächsten wie sich: so muß alles nur nach dieser angeordnet werden.

Beschluß.

So muß also die ächte Menschenliebe beschaffen seyn. Sie muß Mitmenschen lieben, wie Gott seine Geschöpfe liebet, nämlich sie muß eine Frucht der Liebe zu Gott seyn.

seyn. Sie muß sich nur auf Gott beziehen. Sie muß sich auf alle Menschen erstrecken. Gott liebet Geschöpfe, da er sich selbst, und Geschöpfe nur wegen sich, und sich in allen Geschöpfen liebet. Wer könnte dieser Liebe, wenn wir so lieben, eine Ausstellung machen? — Sehet aber einen andern Maaßstab der ächten Menschenliebe. So muß man Mitmenschen lieben, wie Christus Menschen geliebet hat; nämlich unsere Menschenliebe soll eine aufrichtige, eine kluge, eine beständige Liebe seyn. So liebte uns Jesus. Und er liebte gewiß uns vollkommen. — Das nächste uns immer gegenwärtige Muster der Menschenliebe, sind wir selbst. So muß man Mitmenschen lieben, wie man sich selbst liebet. Seyd so billig gegen alle, thut ihnen eben das, was ihr von ihnen erwarten würdet, wenn ihr an ihrer Stelle wäret. Suchet eure Mitmenschen so fromm und gut und glücklich zu machen, als ihr es seyn und werden möget; und dann ist eure Menschenliebe wohl eingerichtet. Da wir Menschen sind, und nicht immer an Gott denken, nicht immer Jesum Christum uns lebhaft vorstellen können, so hat uns unser Erlöser auf eine Vorschrift der Menschenliebe verwiesen, die wir immer mit uns herumtragen. Gehet also keinen Unglücklichen, wie dieser lieblose Priester und Levit, ungerührt vorüber. Gehet keinen Menschen ungerührt vorüber. Denn ist er elend: so habt Beyleid, helft ihm, sorget für ihn; tröstet ihn. — Ist er glücklich: so freuet euch mit ihm, wünschet ihm Glück, befestiget sein Glück; hindert was ihm Schaden drohet; kurz, seyd das am Elenden und das am Glücklichen, was ihr in diesen Umständen gegen euch selbst seyn würdet. Suchet das am fremden Glücke und Unglücke zu empfinden, was ihr an eurem eigenen empfinden würdet; und helfet andern so gut, als eure Hand der andern, ein Glied dem andern hilft; dieß ist wahre Liebe nach dem dreyfachen Maaßstabe, der nicht trügt, der euch zu Gottes und Menschenfreunden, und zu Kindern Gottes in der seligen Ewigkeit machen wird.

Auf den XIII. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Dankbarkeit und dem Undanke.

Vorspruch.

Wurden nicht Zehen gereiniget? Wo sind denn die Neune? Luc. 17, 18.

Eingang.

Daß es elende unglückliche Menschen gab, darüber beklagte sich Jesus Christus niemal. Er war der Arzt, nur zu den Schwachen und Elenden gesendet. Aber daß die, welche er von ihrem Elende befreyet hatte, die Gabe und den Geber vergessen und undankbar sind; die Wohlthat nicht achteten oder gar misbrauchten, dieß missiel ihm gar sehr; darüber zeigte er seine Bewunderung und Unzufriedenheit. Nach dem heutigen Evangelium hatte er Zehen von ihrem Aussatze gereiniget; aber ein einziger kam zurück; Ein einziger dankete; die Uebrigen Neune giengen fort, zufrieden mit ihrer Reinigung, unbekümmert um die Dankpflicht, und ganz auf den wohlthätigen Jesum vergessen. Der Einzige Dankbare war ein Fremdling, ein Samariter, ein Irrgläubiger. Die Undankbare Neune, waren Einländer, waren Juden, waren Rechtgläubige. Welche Schande für die Menschheit! unter Zehen ein einziger Dankbarer! Wie beschämend für die Religion! Alle diese Rechtgläubige sind undankbare Menschen! Der Samarite, der Irrgläubige allein dankbar! Dem man es zum wenigsten zutrauen sollte, der kehret zurück, preiset Gott mit vollem Munde, fällt auf sein

Angesicht

Angesicht vor den Füßen Jesu, und danket herzlich. Aber die, welche zum Lob, Preiß, Danksagung berufen, und von der Religion dazu auferzogen sind, wo sind diese Neune? — Sie giengen fort, und kamen nicht wieder. Sie waren undankbare Menschen, jeder Gnade unwürdig. — Aber wie! wenn dieses heutige Evangelium unter dem Bilde der Zehen gereinigten Unreinen uns vorstellte: Wenn unter uns, unter Zehen kaum ein dankbarer Mensch zu finden wäre? Wenn wir Rechtgläubige, wir Christen, undankbarer als Heyden und Irrgläubige wären? — Ich will euch keine Vorwürfe machen. Jeder suche nach, prüfe sich selbst, ob er unter die wenigen Dankbaren, oder dem mehresten Haufen der Undankbaren gehöre. Damit ihr euch aber, nun genau prüfen könnet, so will ich euch nach der Vorschrift des Evangeliums, den Dankbaren und den Undankbaren vor Augen legen. Ich rede heute also

Vortrag.

Vom Danke und vom Undanke.

Erster Theil.

Was ist Dankbarkeit?

I. Sie ist eine Tugend, die auf Wohlthaten aufmerksam ist.

1. Man muß die Wohlthaten erkennen.

a) Wer das was er empfängt, nicht als Gnade, Wohlthat, unverdientes Geschenk, zu dem er kein Recht hat, ansieht; wird nie dafür danken; denn er empfängt, wie es ihm däucht, seine Gebühr, was er zu fodern hat; seine Sache, die der andere ohne Ungerechtigkeit ihm nicht vorenthalten kann. Der verlorne Sohn sah sein Erbe nicht als Wohlthat an; er hielt es für einen Antheil, der ihm gebührt. Die Taglöhner hielten ihren Groschen

nicht

nicht für Wohlthat, sondern Lohn. Man muß die Wohlthat als pur freywillig Geschenk, wie die Reinigung des Aussatzes war, ansehen, um dankbar seyn zu können.

b) Man muß die allgemeinen Wohlthaten nicht außer Acht lassen. Denn deßwegen, weil sie mehrern ertheilet werden, hören sie nicht auf Wohlthaten zu seyn. Daß Christus zehen Aussätzige heilete, war dennoch wahre Wohlthat für jeden. Wer für die allgemeinen Wohlthaten, die Gott an allen Menschen, alle Tage thut, keinen Verstand hat; der Leben, Speise, Kleidung und alle natürliche und übernatürliche Wohlthaten nicht als Wohlthaten erkennet, der kann unmöglich dafür danken.

c) Man muß die besondern Wohlthaten erkennen. So erkennet es der Aussätzige, daß er geheilet ward. Auf besondere Wohlthaten unachtsam seyn, dieß machet den Undank noch strafbarer; und hindert uns an Dankbarkeit. Wo der Verstand nichts erkennet, da bleibt das dankbare Herz ungerührt.

2. Man muß an die Wohlthaten sich erinnern.

a) Vergegenwärtigung der Wohlthat rüget die Dankbarkeit. Der Aussätzige sah, daß er rein geworden war, darum war er allein dankbar. Die Uebrigen sahen nicht darauf, vergaßen gleichsam, wer sie gewesen waren, erinnerten sich nicht an die Wohlthat, sahen nur auf die Gesundheit, nicht auf die Gabe, nicht auf den Geber der Gesundheit.

b) „Meine Seele preise den Herrn, und vergiß nie alle seine Wohlthaten.“ Psal. 102, 1. — „Wenn du issest und dich sättigest, preise den Herrn, deinen Gott.“ 5. B. Mos. 8, 10. Daher befahl Gott, daß immer Denkmaale seiner Wohlthaten, Steine, Altäre, Zeichen von Israeliten aufgerichtet wurden, um seine Wohlthaten immer im Andenken zu haben. Dahin zielten die Festtage, die Ceremonien, die Opfer u. s. w. im alten Bunde; um immer sich der Wohlthaten zu erinnern und dankbar zu seyn.

3. Man

3. Man muß sich über die Wohlthaten freuen.

a) Wenn die Dankbarkeit nur ein Werk des Verstandes oder des Gedächtniß ist: so wird sie leicht außer Acht gelassen. Aber wenn man die Wohlthaten zu Herzen nimmt, sich daran zu freuen lernet, zu freuen gewöhnet: so ist Dankbarkeit unsterblich, wie das Herz.

b) Ohne Freude an Gottes Wohlthaten zu haben, wird die Dankspflicht ein lästiges, verdrüßliches Geschäft; das Herz nimmt nicht Antheil daran, und so ist die Danksagung nur ein gestimmelt Werk des Verstandes und der Lippen, denen das Herz mangelt.

c) Die Wohlthaten Gottes sind große Geschenke, haben nur die Absicht uns glücklich und froh zu machen; das Herz zu erfreuen; es unendlich, so empfänglich als es ist, glücklich zu machen. Wie sollte man sich nicht daran freuen können? Freuet sich ja jedes Thier seines Daseyns, seiner Nahrung, seiner Kräfte. Vernünftige Wesen sollten sich auch über den Geber derselben freuen.

II. Die die Wohlthaten und den Wohlthäter preiset.

1. Man muß die Wohlthaten Gottes kund machen.

a) — „Rühmlich ist es, wenn man die Werke Gottes offenbaret und ihn darum lobet." Tob. 12, 7. „Kommet alle, ihr Gottesfürchtigen! ich will euch erzählen, welch große Dinge er an mir gethan." Psalm. — „Ich werde nicht sterben, sondern leben, und die Werke des Herrn verkünden." Ps. Kehre zurück nach Haus zu den Deinigen, und verkünde ihnen, wie viel dir der Herr gethan, und wie sehr er sich deiner erbarmet hat." Marc. 5, 19.

b) Beyspiele. Maria verkündet die große Werke und Wohlthaten Gottes. Luc. 1. Abrahams Knecht erzählet Gottes Wohlthaten. 1. B. Mos. 24, 48. Jacob. 1. B. Mos. 32, 10. Der Israeliten ihre Befreyung von Aegypten. 2. B. Mos. 13, 3. Befreyung von Pharao. 2. B. Mos. 15, 1. Den Sieg über Sissara. Richt. 5. Hanna Befreyung

von

von Unfruchtbarkeit. 1. B. Kön. 2, 1. David. 1. B. Chron. 29. Esther. Esth. 6. Tobias. Tob. 11. Judith. Jud. 16.

c) Die Wohlthaten und Werke Gottes geschehen, daß man sie sehe, bewundere, danke. Mitmenschen zum Lob, Dank und Verehrung Gottes ermuntere; und aus den Werken auf den großen, mächtigen, weisen, vorsichtigen, gütigen Gott schließe, und darinnen seine Vollkommenheiten, wie im Spiegel schaue. Sie verbergen, unterdrücken ist wider die Absicht Gottes, zu seiner Unehre, zur Verachtung seiner Wohlthaten. Der heutige Unreine, die Hämorrhoissinn, der Blindgebohrne, so viele andere ließen sich nicht aufhalten, die Wohlthaten Gottes anzupreisen und zu erzählen.

2. Man muß den Wohlthäter preisen.

a) Es preiset Gott der Himmel und die Erde, alle Geschöpfe, lebende und leblose, jedes wird von Psalmisten aufgefodert, ihn zu loben nach seiner Art; warum sollte ihn nicht auch der Mensch preisen, der das Meisterstück seiner Hände ist, und mehr als die übrigen Mitgeschöpfe von Gott empfangen hat?

b) „Saget Gott und dem Vater durch ihn (Jesum Christum) Dank.“ Coloss. 3, 17. „Seyd dankbar. L. c. 15. „Saget in allem Dank, denn dieß ist der Wille Gottes in Jesu Christo von euch allen.“ 1. Thessal. 5, 17. So gab dieser Aussätzige Gott die Ehre.

c) Immer dankte Jesus Christus dem Vater, der Brod gab; der Christum erhörete; der ihm Apostel gab; der den Kleinen offenbarte, was er den Weisen vorenthalten hatte. Immer pries er den Vater; machte dessen Name den Menschen kund; wollte auch, sie sollten ihn preisen; lehrte sie dem Vater Lob und Preis darbringen. So preiset der Apostel Gott, daß er ihn zum Apostelamte berief; Gnade gab; Glauben in den Seinigen vermehrte; wollte, alle sollten ihn erkennen und preisen. Nämlich wahre Dankbarkeit höret nie auf, die Wohlthaten

thaten kund zu machen, und dem Wohlthäter Ehre, Lob und Preis darzubringen. Dieß wird auch das Geschäft der Seligen im Himmel seyn; darauf müssen wir nun uns vorbereiten.

III. Die dem Wohlthäter ihre Erkenntlichkeit für seine Wohlthaten bezeiget.

1. Man zeiget seine Erkenntlichkeit, wenn man die Wohlthaten wohl gebrauchet.

a) Misbrauch der Wohlthaten ist Entehrung derselben. Man macht sich derselben unwürdig, und das Aug, das ein Schalk ist, weil der Herr gut ist, verdienet ausgerissen zu werden. Die Absicht der Wohlthaten ist gut und heilig, wie Gottes Wohlthaten selbst, sie verdienen also einen guten Gebrauch und Verwendung

b) Da wir Gott für keine Wohlthat etwas erwiedern, noch sie vergelten können, sollen und können wir unsre Dankbarkeit nur in gutem Gebrauche derselben an Tag legen. Dieß alles, dieß allein fodert Gott.

c) Ein guter Gebrauch der Wohlthaten bringt Gott Ehre und Preis, denn es befördert die Ordnung im Reiche der Natur und der Gnade. Wenn Menschen Gottes Gaben uns wohl gebrauchen sehen, werden sie unsern himmlischen Vater preisen.

2. Wenn man in allem dem Wohlthäter zu gefallen sucht.

a) Auch die Thiere dienen uns, stehen nach unserm Willen bereit, weil sie von uns weniges Futter und einige Sorge empfangen; obwohl wir alle diese Sorge nur aus Eigennutz an Thieren verwenden. Wie viel mehr sollten Menschen Gott zu Befehle stehen, der so große Sorge uns zuwendet, und nur unser Bestes bey seinen Wohlthaten zum Zwecke hat!

b) Wir sollten freylich Gott in allem zu gefallen und seinen Willen vollkommen zu erfüllen suchen, weil

er

er Herr, das höchste Gut ist, für sich selbst diese Pflicht fodert und verdienet. Wer könnte aber nicht wenigstens ihm zu gefallen suchen, weil er so wohlthätig gegen uns ist, war, seyn wird? Wer Gott nicht wenigstens gefallen will, weil es ihm dadurch gut gehen wird, weil er Wohlthaten empfieng, und noch mehr zu gewarten hat, der ist ein Bösewicht, dessen Herz nicht einmal durch Wohlthaten zurecht gebracht werden mag.

Zweyter Theil.

Was ist Undankbarkeit?

I. Ein Laster das auf Wohlthaten nicht achtet.

1. Undank kennet die Wohlthaten nicht.

a) Denn der Undankbare sieht alles, was er von Gott empfängt, als Dinge an, die sich so von ungefähr ereignen; alles ist ihm natürlich, als käme es von sich selbst so; als öffnete der nicht alle Tage seine Hand, der jedem Geschöpfe Speise und Unterhalt und Leben giebt. Allgemeine Wohlthaten sieht er als Dinge an, die so seyn müssen.

b) Besondere Wohlthaten empfängt er, aber wie jene neun Unreine, ohne auf den zu denken, oder den kennen zu lernen, der sie gab; zufrieden sie empfangen zu haben.

2. Er vergißt gar gerne die Wohlthaten.

a) Da er so gleichgiltig bey Wohlthaten ist, die er wirklich empfängt, so erinnert er sich an die empfangenen gar nicht. Welcher Undankbare zählet die Jahre, Tage, Stunden seines Lebens? Wer alle die Wohlthaten des Lebens, der Gesundheit, des Vergnügens, so er genoß? Wer saget sich selbst: ich habe viel Gutes genossen, viel Vergnügen gekostet, manche frohe Stunde durchlebet u. s. w. Man denkt immer mehr an das, was man mißt, als was man empfieng.

b) Der

b) „Der Mundschenk vergaß auf die guten Dienste, die ihm Joseph im Kerker geleistet; Pharao auf die, welche ihm Joseph, und seinem ganzen Lande erwies, die Juden aller Wohlthaten, die sie und ihre Väter von Gott empfiengen. Daher ihr Undank.

3. Ist zu Wohlthaten gleichgiltig.

a) Der Undankbare ißt sein Brod und seine Nahrung, wie das Vieh sein Futter: sieht nur darauf, ob es schmeckt; ohne Empfindung, ohne Freude solch einen gütigen, vorsichtigen, lieben Vater zum Geber zu haben.

b) Das Gebeth, die Danksagung nach empfangener Speise ist mehr bey ihm ein Werk der Auferziehung, der Gewohnheit, der Lippen, als Gefühl des Herzens.

c) Oft unzufrieden daß er nicht mehr empfieng, daß andere eben so viel, oder mehr empfiengen, raubet er sich frohen Genuß und Vergnügen an Gottes Gaben.

II. Das die Wohlthaten und den Wohlthäter verkennet.

1. Es verbirgt die Wohlthaten.

a) Giebt Gott z. B. ein gesegnetes Jahr, Feldfrüchte die Fülle: so verbirget der Undankbare selbes in seinen Scheunen. Er läßt es nicht aufkommen, wie sehr ihn Gott gesegnet hat.

b) Giebt Gott dem Undankbaren Reichthümer: so vergräbt er sie, stellet sich dürftig und arm, und darbet lieber, als er eingestünde: Gott hat mich gesegnet.

2. Verachtet selbe.

a) Kaum ist eine Ernte, kaum eine Löse, da der Undankbare mit Gottes Segen zufrieden wäre, und nicht selben verachtete. Wie viel Ausstellungen hat er an der Güte, an der Ergiebigkeit, an der Fülle u. s. w. zu machen.

b) Selbst der Ueberfluß ist ihm zuwider: er wünschte beynahe Theurung und Mangel, um grössere Vortheile von seinem Hinterlegten zu ziehen.

c) Wer achtet die Wohlthat seiner Gesundheit, seines Lebens, und setzet es nicht so manchen Gefahren aus? Wer achtet die Gnade der geistlichen Wiedergeburt, die Gnade der Rechtfertigung? Wer merket auf heilige Einleuchtungen und Rührungen, auf heilige Beyspiele, auf Unterricht der Religion u. s. w. Wer achtet die Wohlthat einer christlichen Erziehung, der wahren Religion, seines Standes, der Einweihung seines Leibes zum Tempel des heiligen Geistes? u. s. w.

3. Achtet den Wohlthäter nicht.

a) Er schreibet seine Fähigkeiten, Talente, Geschicklichkeiten u. s. w. sich selbst, seinen eigenen Kräften zu; rühmet sich, als hätte er nicht alles empfangen, verachtet die Mitknechte, so nur ein Pfund empfiengen, gehet mit allen um, als wäre er vollkommener Herr, und ein unabhängender Eigenthümer.

b) Alle Augenblicke des Lebens empfängt der Mensch unzählbare Wohlthaten von Gott, aber kaum die grössesten davon bringen es dahin, daß er auf die Hand dessen siehet, der sie ihm giebt; kaum, und dann nur flüchtig denket er, der Herr gabs, das ist Geschenk meines gütigen Vaters; wie die heydnischen Weltweisen verherrlichet er Gott nicht, den er in allen Geschöpfen wie im Spiegel erblicken sollte; ehret den nicht, von dem jede Gabe zeiget, sie komme von Gottes allsegnender Hand.

III. Das keine Erkenntlichkeit weder für die einen noch den andern bezeiget.

1. Denn der Undankbare misbrauchet die Wohlthaten.

a) Er gebrauchet die Wohlthaten nicht mit Mäßigkeit, nicht mit Klugheit, nicht mit gehöriger Absicht; er hängt sein Herz an seine Schätze; er verwendet seine Geisteskräfte nur darauf, wie er viele

Güter

Güter sammeln, neue Scheuren anlegen, und sich dann gute Tage verschaffen kann; er gebraucht seinen Verstand nur, um zu wissen und zu glänzen u. s. w.

b) Er verwendet Gottes Wohlthaten zum Bösen, wie der verlorne Sohn zum Schwelgen, zur Unzucht; wie der reiche Mann zum Wohlleben, wie der ungerechte Haushalter, sich Freunde zu machen; wie der ungerechte Richter, die Wittwen zu unterdrücken u. s. w. Dazu verwendet der Undankbare seinen Stand, seine Macht, Ansehen, Gaben.

2. Er mishandelt den Wohlthäter.

a) Er unterläßt, was Gott befiehlt, was ihm gefällt, und sündiget ohne Scheu, und beträgt sich gegen ihn, wie gegen seinen Feind: kein kindlichs Herz, keine Neigung, kein Bestreben, kein reges Verlangen ihm zu gefallen, äußert sich in ihm; kein Geboth ist, das er nicht übertreten hätte.

b) Er thut was Gott verbeuth; jedes Laster hat zu starken Reiz für ihn; jeder Anfall, jede Versuchung bringt ihn zum Falle; jedes böse Beyspiel reißt ihn nach sich; er übertritt Gottesverbothe, wie der Heyd, der Gott nicht kennet, und nicht den hundertsten Theil der Wohlthaten, die er empfieng.

Beschluß.

Zehen Unreine wurden gereiniget, meine Brüder! Nein, nicht nur zehen unter uns, wir alle wurden von unsern Sünden durch Jesu Blut gereiniget, so oft gereiniget, als wir durch Sünde uns wieder verunreiniget hatten, und durch die Sacramente rein gewaschen wurden. Wir empfiengen zu dieser Gnade der Reinigung noch unzählbare andere Gnaden, natürliche, übernatürliche Wohlthaten alle Augenblicke. Habet ihr nun auch eurem Wohlthäter gehörig gedanket? Waret ihr auf Gottes Wohlthaten aufmerksam? Habt ihr das, was ihr empfienget,

als pure Gnade angesehen? an alles, was der Herr an eurer Seele gethan hat, öfters euch erinnert, und darob euch erfreuet? Habt ihr, wie dieser Samarit, erzählet, welche große Dinge Gott an euch gethan, und prieset ihr auch euren Wohlthäter? Waret ihr erkenntlich für alle Wohlthaten, indem ihr selbe wohl genützet, und eurem Wohlthäter euch gefällig zu machen bestrebet habt? Wohl euch, wenn ihr dieß thatet! Ihr seyd dankbare Geschöpfe, Gott wird auch euch in Zukunft Gutes thun. — Oder waret ihr vielleicht undankbar? Wisset ihr nicht was Undank ist? Ich habe es euch ja schon gesagt: undankbar ist der, welcher auf Gottes Wohlthaten nicht achtet; der Wohlthaten nicht kennet, sie nicht als Wohlthaten ansieht, selbe vergißt, und dazu gleichgiltig, ungerührt ist. Der ist undankbar, der Wohlthaten und den Wohlthäter verkennt, sie verhehlet, verachtet und den Wohlthäter nicht schätzt. Der ist undankbar, der für Wohlthaten dem Wohlthäter keine Erkenntlichkeit zeiget, der Wohlthaten übel gebrauchet, und seinen Wohlthäter beleidiget. Sollte es möglich seyn, daß unter euch auch nur ein einziger Undankbarer zu finden wäre? welche Schande wäre es für Menschheit und Religion. Es müßte Gott reuen, solche undankbare Geschöpfe geschaffen zu haben. Euer Undank würde euch aller fernern Wohlthaten ganz unwürdig machen. Nein! meine Besten! hütet euch vor dem abscheulichen Laster des Undankes. Danket immer. Suchet euch immer an die empfangenen Wohlthaten zu erinnern. Gewöhnet euch an selben eine heilige Freude zu haben. Erzähle der Vater seinem Sohne, die Mutter ihrer Tochter, der Nachbar seinem Nachbarn, welche große Dinge Gott ihm gethan, aus wie viel Gefahren er ihn errettet, wie viel Uebel er von ihm abgewendet hat. Fallet auf eure Knie wie die Tobiasse, oder dieser Samarit, nieder; danket öfters mit vereinigtem Munde. Verwendet eure Gaben wohl, und suchet in allem nur das zu thun, was Gott gefällt, und fliehet, was ihm mis-

misfällt. Dieß wird euch würdig machen, die größeste aller Wohlthaten, eine selige Ewigkeit noch oben darein zu empfangen, denn Gott ist Liebe und seine Natur Wohlthun.

Auf den XIV. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Sorgfältigkeit der Menschenkinder.

Vorspruch.

Seyd nicht sorgfältig. Matth. 6, 25.

Eingang.

Immer hindert der Mensch sich selbst von seinem Glücke, und stehet sich selbst zu seiner Glückseligkeit im Wege. Unsere glücklichsten und ruhevollsten Tage waren die Tage unsrer Kindheit. Wir gestehen es oft selbst ein, wenn wir die Kleinen munter, froh, sorglos dahin leben, und sich freuen sehen. Sie haben keine Sorge, keine Unruhe störet ihre Freuden, kein Kummer trübet ihr heiteres Angesicht. Sie lassen sich ganz der Sorge des Vaters und der Mutter über, denken nicht auf morgen, kümmern sich nicht, ob sie wohl auch morgen ein so gutes Stück Brod wie heute essen werden, sorgen sich nicht, woher der Vater ihnen Kleidung und Unterhalt verschaffen werde, und eben darum sind sie die glücklichsten Geschöpfe. Hätten wir Kindersinn, wären wir wie Kinder, wir würden eben so zufrieden und glücklich wie sie seyn. Haben wir denn aber nicht Ursache, kummerlos wie Kinder zu leben, da wir so einen mächtigen, so gütigen und

liebevollen Vater im Himmel haben? Wir haben die Einfalt der Kinder weggeleget, wir wollen uns nicht geradehin der Vorsorge Gottes überlassen; wir dünken uns groß und erwachsen, und wollen für uns selbst sorgen. Daher kömmt alle unsere Unruhe, unser Kummer, unsre Bangigkeit. Wir sind über die Maßen sorgevoll, und was noch ärger ist, so verwenden wir unsre Sorgfältigkeit dahin, wo wir ohne ängstlicher Sorge seyn sollten; und sind sorglos, wo wir sorgfältig seyn sollten. Wir sorgen mit banger Unruhe für den Leib, und für die Seele tragen wir kaum eine geringe Sorgfalt. Dieß muß uns nothwendig unglücklich machen. Und da unser Erlöser nur gerne uns glücklich haben möchte, so saget er: seyd nicht sorgfältig für den Leib: sondern besorget eure Seele.

Vortrag.

Es giebt eine Sorgfältigkeit für den Leib und für die Seele.

Erster Theil.

I. Die ängstliche Sorgfältigkeit für den Leib muß man ablegen.

1. Denn sie ist unvernünftig.

a) Sie ist mehr und vorzüglich auf den geringern, als den edlern Theil des Menschen, mehr auf den vergänglichen und sterblichen, als den unsterblichen und ewigen bedacht; zieht den Leib der Seele, die Speise dem Leben, das Kleid dem Leibe vor: da sie das Geringere besorget, verabsäumet sie das Wichtigere.

b) Durch Sorgfältigkeit für den künftigen Tag vermehret man sich nur die Plage, und es ist sehr unvernünftig, aus Willkühr, heute schon die Angst und Beschwerde leiden wollen, die noch nicht gegenwärtig wäre, die noch nicht drückte, nicht

kränken

kränken würde, wäre man nicht zu ängstlich sorgfältig. So unverständig ist kein Kind, nicht ein einziges Thier, daß es seiner Plage zuvor käme, und sie zweymal leiden wollte. — Hat Gott die Vernunft nur zur Plage gegeben? Wie thöricht selbe zur Plage freywillig machen!

2. Sie ist unnütz.

a) Durch alle Sorgfalt richten wir nichts aus. Keiner wird durch Sorgfältigkeit seine Leibeslänge größer machen; niemand auch nur ein Haar auf seinem Kopfe erhalten. Bringt wohl ängstliche Sorgfältigkeit und Kummer eine gute Ernte, Brod, oder Kleidung? Bist du durch härmenden Kummer reicher geworden?

b) Wir haben weder Einsicht noch Kräfte; wir wissen nicht, aus Nichts etwas, aus wenig Brod viele zu machen; wir können nicht erschaffen, nicht vermehren, nur verzehren und abnutzen, was da ist, aber ergänzen, geben können wir nichts, haben wir es nicht zuvor empfangen. Wie unnütz wäre die Sorgfältigkeit eines Kindes, für das der Vater und die Mutter sorgt! Wie unnütz die Sorge dessen, der dennoch mit aller Sorge nichts vermag.

3. Sie ist schädlich.

a) Sie schadet dem Leibe, denn gar zu großer Kummer und ängstliche Sorgfältigkeit verzehret die Kräfte, schwächet die Gesundheit, raubet Ruhe, Munterkeit, störet die Zufriedenheit, beunruhiget den Schlaf, erschweret die Arbeit.

b) Sie schadet der Seele; denn zu große Leibessorge hindert an seiner Seele zu arbeiten; sie bleibet vergessen; die Kräften des Geistes werden nicht gepfleget; man reichet ihr nicht genug Geistesnahrung. Sein Leben zu sorgfältig suchen, heißt nach Christi Wort, seine Seele verlieren. Zween Herren zugleich dienen ist schlechterdings unmöglich. Verwendet man sich zum Leibesdienste: so verachtet man sein Seelenheil.

Zweyter Theil.

II. Man muß eine größere Sorgfalt für seine Seele tragen.

1. Denn dieß fodert die Vernunft.

a) Die Vernunft saget uns, wir müssen den kostbarern Theil unsers Wesens dem geringern vorziehen, nämlich die Seele dem Leibe; sie saget, wir müßten dem unvergänglichen Theile ein unvergänglich Gut vorsehen, und dem nicht uns widmen, der vergehet und in Staub zurück fault, besonders da man zugleich auch den Leib glücklich macht, wenn man die Seele versorget.

b) Wenn man mit dem Auge der Vernunft in die Schöpfung blicket: so sehen wir, daß der Allvater Vögel, Sperlinge, alle Thiere; daß er Feldlilien, jedes Gewächs versorget; daß er keines für Nahrung und Kleidung selbst sorgen läßt; daß wir weit mehr als alle sie sind; daß er folglich weit mehr für unsern Leib als die übrigen sorgen wird, und uns nur die Sorge für die Seele übrig bleibt.

c) Die Vernunft saget, der Vater müsse für sein Kind sorgen; kein Vater läßt dem Kinde die Leibessorge über. Warum sollte es der beste aller Väter, der einzige, eigentliche Vater thun? Die Vernunft fodert, wir sollen die Leibessorgen weglegen, um ungehindert der Seelsorge uns überlassen zu können; weil diese weit wichtiger, nützlicher für beede ist, und Leibssorge dem Leib und der Seele schadet.

2. Dieß fodert der Glaube.

a) Wer Gott auf sein Wort glaubet, ihm Macht und guten Willen zutrauet, ihn als Vater in Jesu anerkennet; glaubet, wenn er sagt: sey unbekümmert, sey nicht sorgfältig, laß mir die Sorge über ꝛc. dieser kann unmöglich sorgfältig für den Leib seyn. Er muß an Gottes Wahrheit oder Treue, oder Güte zweifeln, oder denken, seine

Macht

Macht könne alleine, ohne Beyhilfe ängstlicher Sorgen, nicht kleiden und nähren.

b) Durch Glauben erhält man, durch Sorge verliert man. Wer hat im Glauben gebethet und ward nicht erhöret? Wer verließ sich auf seine Einsichten, Kräfte, Sorgfältigkeit, und ward gerettet? Durchsuche die Beyspiele der gläubigen Bether und der ängstlichen Zweifler! Wie oft machte Christus Vorwürfe wegen Unglaube, Kleinglaube, heydnischer Sorgfalt? und hat er nicht immer Glaube, Zutrauen, Kindersinn belohnet und gegeben, ungebethen gegeben, was man bedurfte?

c) Gott sorget für alle; allen giebt er Speise, und alles kleidet er; kleidet die niedrigste Feldlilien herrlicher als sich der größeste König kleiden konnte. einen Blick auf deine Väter und Vorväter, auf alle Menschen, auf alle die Begebenheiten, Bedürfnisse der Menschen, wie sie uns die Schrift zeiget; auf dein Entstehen, Geburt, Kindheit, dein ganzes Leben. Wer bildete deinen Leib in dem Schoose deiner Mutter? Wer gab ihm Odem in diesem finstern Wohnorte? Wer Nahrung, Leben? Wer ernährte dich bisher? — Der Heyde sieht den nicht, kennt den nicht, der seine Sorge trug, seine Haare auf dem Schädel zählte, mit Haut und Fleisch bekleidete, Sehnen, Gebeine, Blut, Säfte, alles gab. Der Glaube saget es, wer der war; saget: laß den sorgen, der bisher deiner Sorge trug, besorge deine Seele.

3. Dieß fodert Gott.

a) „Stelle Gott heim, was dich drücket; er wird dich ernähren.“ **Psalm** 54, 23. „Aller Augen sind auf dich, o Herr! gerichtet, und du giebst ihnen Speise zur Zeit. Du thust deine Hand auf, und erfüllest jedes Thier mit Segen.“ **Psalm** 144, 14. — „Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen, noch für euren Leib, was ihr anlegen möget. Ist das Leben nicht mehr, als die Speise, und der Leib mehr als die Kleidung. Sehet die Vögel an — euer himmlischer Vater nähret sie.

Geltet ihr nicht viel mehr als sie? — Warum sorget ihr für Kleidung? Betrachtet die Lilien des Feldes — — wird Gott nicht viel mehr euch thun? — Bekümmert euch nicht — denn dieß thun die Heyden." Matth. 6.

b) „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieß alles zugegeben werden." Matth. 6. — „Bekümmert euch, wie ihr alles, was geschrieben ist, bewahren möget." Josua 23. — „Ich will dir anzeigen, o Mensch! was gut ist, und was der Herr von dir fodert: sey billig, barmherzig, gerecht, und wandle sorgfältig vor deinem Gott." Michäa 6. — „Bewahret die Eintracht im Lande des Friedens sorgfältig." Ephes. 4. — „Ich will, ihr sollt ohne Sorgfältigkeit seyn." 1. Cor. 7, 32. — „Seyd nicht sorgfältig, sondern in allem Gebethe und Bitten soll euer Begehren mit Danksagung vor Gott kommen." Phil. 4, 6. — „Ueberlasset alle eure Sorge Gott, denn er sorget für euch" 1. Petr. 5, 7.

Beschluß.

Seyd also nicht sorgfältig, meine Brüder! Bekümmert euch nicht ängstlich um Speise, um Kleidung, um Unterhalt. Zu ängstliche Leibessorge ist unvernünftig, ist unnütz, ist euch schädlich. Ich sage nicht, ihr sollet sorglos dahin leben: unthätig, müßig wie die Vögel des Luftes herumflattern, oder wie Feldgewächse auf den Thau und Abendregen, so auf Speise und Unterhalt warten, ohne vom Platze euch zu bewegen. Gott regnete Brod zwar in der Wüste auf Israelskinder, und ließ ihnen Wachteln zufliegen. Aber diese Wohlthat erwies er nur, als lange dieses Volk sich nicht selbst Nahrung durch Handarbeit verschaffen konnte. Es hat jeder Mensch die Pflicht, im Schweiße seines Angesichtes sein Brod zu essen, und die Erde zu bebauen. Der Herr sagt nicht, seyd

müßig,

müßig, arbeitet nicht, denn er hat den Menschen zur Arbeit, wie den Vogel zum Flug geschaffen. Er hat schon einmal euch mühsame Arbeit gebothen. Arbeitet also, jeder nach seinen Fähigkeiten. Arbeitet unermüdet. Aber dann seyd unbekümmert, seyd ohne Sorge; ängstet euch nicht; Gott kann und will euch Brod geben, Kleidung geben, alles geben, was ihr bedürfet. Erwartet nicht von euch selbst, von euren Kräften und Bemühungen, wovon ihr lebet, sondern von dem, der euch segnet, und väterlich alles geben wird, was ihr bedürfet. Was also den Leib und das Leben betrifft, seyd ohne Kummer. Aber was eure Seele betrifft, darum seyd sorgfältig. Suchet das Reich Gottes, suchet die Gerechtigkeit; lernet Gott immer mehr kennen, eure Pflichten immer deutlicher einsehen, die Tugend und alles Gute mehr üben, Gott wohlgefälliger, Christo ähnlicher werden. Ihr seyd es noch nicht, seyds zu wenig. Dieß soll euch unruhig machen, und diese Unruhe soll euch antreiben, es alle Tage mehr zu werden. Diese Sorgfältigkeit für die Seele ist euch nütze, wie jene des Leibes euch schädlich ist. Fraget die Vernunft, fraget den Glauben, fraget Gott selbst, alles wird euch größere Sorgfalt für eure Seele predigen. Glücklich seyd ihr, meine Brüder! wenn ihr die Versorgung eurer Seele euer erstes, euer einziges Geschäft, eure ganze Sorgfalt werden lasset. Ihr werdet nicht nur durch diese Sorgfältigkeit eure Seele retten, sondern Gott wird euch auch alles zulegen, was euer Leib bedarf. Davon hat Jesus Christus uns sein ewiges, unwandelbares Wort gegeben. Dieß soll uns genug seyn.

Auf

Auf den XV. Sonntag nach Pfingsten.

Von dem Verhalten eines Christen, bey dem Tode der Seinigen.

Vorspruch.

Siehe! man trug einen Todten heraus, den einigen Sohn seiner Mutter. Luc. 7, 12.

Eingang.

Wie rührend, meine Brüder! ist nicht das heutige Evangelium! — Ein hoffnungsvoller Jüngling wird zu Grabe getragen; die Mutter in Thränen begleitet ihn; eine Mutter, der der Tod schon ihren Ehemann geraubet hatte. Diese Mutter begleitet ihren todten Sohn, der ihr einziges Kind, ihr letzter Trost, ihre einzige Freude und Hoffnung, vielleicht ihr ganzer Reichthum, das Einzige, alles war, was sie noch auf Erden theures hatte. Sie weinete und bezeichnete den Weg, auf dem sie ihrem Sohne nachfolgte, mit Thränen. Ihr alle, meine Brüder! seyd ähnlichen Fällen ausgesetzt, oder habt selbige wohl gar schon erlebet. Wem aus euch starb nicht schon sein Vater, seine Mutter, sein Eheweib, sein hoffnungsvolles Kind, sein Freund, sein Verwandter. Wie lehrreich könnte dieß für uns werden, wenn wir ernsthafte Betrachtungen darüber anstelleten, und nicht so geschwinde alles vergäßen, was die Todsfälle der Unsrigen Lehrreiches haben! Sterbende Freunde sind Bothen, die uns der Himmel sendet. Sie sollten uns an unsre Sterblichkeit erinnern; die Vergänglichkeit des Irdischen lehren, unser Herz zur wahren Gottselig-

seligkeit erwecken, von der Erde abziehen, und unser Verlangen und Wünsche nach dem Himmel, wo sie sind, leiten. Aber insgemein versiegen nur gar zu bald alle auch die besten Gedanken. Diesem Leichtsinne vorzubeugen, will ich euch einige Betrachtungen vorlegen, die euch lehren werden, welche Früchte der Weisheit und Gottseligkeit ihr von den Todsfällen der Eurigen sammeln sollt.

Vortrag.

Ich will euch: das Verhalten des Christen bey dem Tode der Seinigen, zeigen.

Erster Theil.

I. Die Betrübniß und Traurigkeit, die er darüber empfindet.

1. Eine mäßige Betrübniß billiget die Vernunft.

a) Die Vernunft befiehlt keine harte Unempfindlichkeit, denn sie hebt die Natur nicht auf. Es wäre Schande bey solchen Umständen nicht gerühret werden.

b) Ein Herz das der Traurigkeit nicht fähig ist, ist auch keiner Liebe fähig. Diese Traurigkeit ist nicht Schwachheit, und Unempfindlichkeit ist keine Stärke, sondern Härte des Geistes. Die Hartherzigen sind gewiß nicht die liebvollesten.

c) Thränen richten das sinkende Herz wieder auf, und hindern, daß es dem Schmerzen nicht erliegt.

d) Die Vernunft kann und muß die Natur nicht unterdrücken, da sich der Mensch über Freunde betrübt, von denen er so große Vortheile zog. Keiner kann sich an seinen wohlthätigen Freund, an seinen zärtlichen Vater, an seine sorgvolle Mutter, an sein frommes, hoffnungvolles Kind, an dem aller Trost, Hilfe, Stütze der ganzen Familie haftet, erinnern, ohne sich zu betrüben.

e) Ein

e) Ein Mensch der keine wahre Betrübniß beym Verluste der Seinigen empfindet, kann auch keine wahre Freude, die aus Liebe, Freundschaft, Dankbarkeit, und gegenseitigen Wohlwollen entspringt, schmecken.

2. Es billiget sie die Religion.

a) Die Worte, die Christus heute zur Wittwe redet: **weine nicht!** sind kein Verboth, sondern Aufmunterung und Versicherung, er würde ihre Traurigkeit in Freude verwandeln.

b) Paulus ermahnet nur die Thessalonicher, sie sollten nicht trauren, wie diejenigen, die keine Hoffnung haben: er erlaubet dadurch sogar eine mäßige Traurigkeit.

c) Auch die heiligsten, in Gottes Wille ergebensten Seelen waren traurig über den Todsfall der Ihrigen; ein Joseph betrauret seinen alten Vater; David seinen Sohn Absalom; Magdalene und Martha ihren Bruder; Christus selbst weinte über Lazarus; die Apostel waren traurig, da Jesus von ihnen sollte genommen werden; und wie die Kirche singet: so stand Maria weinend neben ihrem sterbenden Sohne. „Dennoch muß diese Traurigkeit gemäßiget seyn. Eine unmäßige Traurigkeit, die sich Gottes Vorsehung nicht unterwerfen, keinen Trost von der Religion annehmen, sich nicht will die finstre Schwermuth vertreiben lassen, ist zu tadeln. Sie zeiget, man habe den Todten zu viel, mehr als Gott geliebet; daß man die evangelische Wahrheiten nicht glaubet, oder nicht annehmen will, was sie uns von Unsterblichkeit, von Auferstehung, von Gottes Vatersorge u. s. w. sagen. Seine Traurigkeit zu mäßigen, muß man auf diese Wahrheiten zugleich zurück blicken.“ „Hättet ihr mich lieb, sagte Christus seinen traurigen Jüngern, so würdet ihr euch freuen, denn ich gehe zum Vater.“ So könnten unsre Todten auch uns sagen.

Zweyter Theil.

II. Die Betrachtungen die er darüber anstellet.

1. Der Tod der Unsrigen muß uns den Gedanken des Todes tief einprägen.

a) Denn dieser Gedanke wird uns verleiten, uns gefaßt auf die letzte Stunde zu machen, unsre Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, uns darauf wohl zu versehen.

b) Dieser Gedanke wird unsre Begierden, Sorgen, Befahrungen mäßigen, einen wahren Begriff von den Gütern und Uebeln dieses Lebens verschaffen, unsern Neigungen eine andere Richtung geben.

c) Dieser Gedanke wird unsern Stolz, Ehrsucht, Geiz, Habsucht u. s. w. aufhalten, da wir alles verlassen müssen, und von allem, was wir ängstlich gesammelt hatten, getrennet werden.

d) Dieser Gedanke wird uns zu allen Unfällen geduldig, und alle Lasten dieser Erde erträglich machen.

e) Dieser Gedanke wird uns mit dem Tode bekannt machen, seine Schrecken mindern, wir würden nicht unbereitet von ihm überfallen werden, würden nicht zittern noch verwirret werden, das allemal der Religion zum Vorwurfe werden muß.

f) Nichts war so mächtig auf euer Herz, als da ihr euren Freund sterben sahet, und dadurch das Andenken des Todes euch lebhaft einprägtet. Es würde eben so auch selbes wirken, wenn ihr den Tod euch tief einprägen lernen würdet. Die Ruchlosen sind die, welche auf den Tod nicht denken.

g) Nichts kann uns so tief das Andenken an Tod, als die Todsfälle der Unsrigen einprägen; nicht unsre Gebrechlichkeit, nicht Krankheiten, nicht der Schlaf, des Todes Sinnbild; nicht Gräber, über die wir hin wandeln; nicht Leichenbegängnisse, wenigstens machten sie uns bisher keinen dauerhaften Eindruck. Es muß also es der Tod unsrer Freunde thun.

2. Der Tod der Unsrigen zeiget uns die Welt in ihrer Eitelkeit und Nichtigkeit.

a) Er machet einen lebendigen Eindruck davon in uns, den alle Lehrer nicht machen können. Denn er entdecket die Schwachheit aller menschlicher Entwürfe und Bemühungen. Wir sehen sie im Bilde dieses Verstorbenen, wie alle seine Plane und Bestrebungen vereitelt sind.

b) Die Freuden und Vergnügungen, die wir vom verstorbenen Freunde genossen, sind mit ihme zerfallen, und wir sind gezwungen nach einer andern Welt zu schauen, wenn wir uns nach seinem Umgange sehnen. Da scheinet uns nun alles öde und leer. — Wie kurz waren die Freuden, das Glück, das der Verstorbene genoß — wie im Augenblicke war alles vorüber!

c) Unvermuthet überfiel ihn eine Krankheit, da war ihm alles schmacklos, alles unbeträchtlich, alles trostleer, nur Gott und Religion war ihm alles. Nun ruhet er im Grabe, und nichts nahm er mit sich als seine Werke. So kann es mir gehen, so wird es mir gehen. Da macht das Gewissen uns nur Vorwürfe, und fodert uns zur Thätigkeit auf.

d) Es zeiget uns die Eitelkeit des Vertrauens auf Menschen; die wir oft als Urheber und Stifter unsrer Wohlfahrt ansehen. Mein Vater und Mutter verlassen mich, meine Freunde, Wohlthäter sind dahin; wen hab ich nun als dich, o Gott!

3. Der Tod der Unsrigen zeiget uns den Werth der Gottseligkeit.

a) Da sehen wir deutlich, „daß die Gottseligkeit zu allem nütze ist, und daß sie die Verheißung nicht allein dieses, sondern auch des zukünftigen Lebens habe.“ Der Eindruck dieser Wahrheit ist desto tiefer in uns, je näher unsre Freunde uns angehen, und wir daran Theil nehmen.

b) Frage man die, welche ihren Freund gottselig dahin sterben, in Ruhe und Heiterkeit in die Ewig-

keit

keit treten sahen. Welches waren ihre Empfindungen bey der Geduld, dem Glauben, der Ergebenheit in Gottes heiligen Willen, der Religion ihrer Freunde? Auch Ungläubige lernten hier den Werth der Gottseligkeit, wenigstens auf eine Zeit schätzen.

c) Nur Gottseligkeit verläßt nicht in der letzten Stunde; nur sie ist die einzige treue Freundinn, die tröstet und Schmerzen lindert. Der sie dem Sterbenden beystehen siehet, kann sich nicht enthalten, daß er nicht mit Entzücken sage: „Unsre Seele sterbe des Todes dieses Gerechten, und unser Ende sey wie ihr Ende.“

4. Bey dem Tode der Unsrigen lernen wir die Pflichten gegen Lebendige.

a) Oft fallen Verdrießlichkeiten und Mishelligkeiten mit uns und den Unsrigen vor; wir geben der Unzufriedenheit zu viel nach, und vergessen Schwachheiten zu entschuldigen, oder zu vergeben. Aber nach ihrem Tode erinnern wir uns genau an ihre guten Eigenschaften, und grämen uns, wenn wir sie ohne Erstattung beleidiget haben, weil wir unser Vergehen nicht wieder ersetzen können. Wie gerne wollten wirs! —

b) Kränkend und bitter ist einem Sohne das Andenken, seinem betagten Vater sein Leben vergället zu haben, ihn betrübet zu haben; bitter einem Vater das Andenken an zu große Strenge gegen sein verstorbenes Kind; bitter einer Gattinn das Andenken, ihrem guten Manne zur Plage gewesen zu seyn. Dieß macht uns vorsichtiger gegen die noch Lebende zu handeln.

Dritter Theil.

III. Das Verlangen, das er nach der seligen Ewigkeit in sich erwecket.

1. Denn dieses Verlangen entzündet in ihm der herrliche Wohnort der Seinigen.

a) Die Verstorbenen, die im Herrn starben, wohnen nun im Himmel, diesem großen Sammelplatze aller seligen Geister und vollendeter Gerechten, in Herrlichkeit, im Lichte, in der Fülle aller Seligkeit, der ihnen von Anbeginne bereitet ist; da Wonne, die kein Aug gesehen, kein Ohr vernommen, nie ein Menschenherz geschmecket hat, sie trunken macht.

b) Die Verstorbenen sind nun in der allgemeinen Stadt Gottes, als Bürger, in ihrem Vaterlande als Angebohrne, im Hause ihres Vaters als die liebsten Kinder, im Orte des Triumphes, des Sieges, der Belohnung, der Krone, der Ehre, die sie vom Throne Gottes empfangen. Wer wollte nicht seinen Vater, sein Kind, seinen Freund in dieser Herrlichkeit schauen wollen?

c) Die Verstorbenen erwarten daselbst uns, ihre Freunde, um ihre Freundschaft in unsrer Gegenwart vollkommen zu genießen, ihre Glückseligkeit mit uns zu theilen, und an der unsern Theil zu nehmen; denn diese Triebe, diese alleredelsten Triebe, die der Schöpfer in unsre Natur geleget hat, kann er unmöglich, kann sie ohne Grausamkeit nicht unerfüllet lassen. Wie kann da anders, als Verlangen nach jenen seligen Gefielden in uns entstehen?

2. Dieses Verlangen vermehret unsre eigene Natur.

a) Es ist ganz natürlich, daß wir da zu seyn wünschen, wo diejenigen sind, die wir lieben.

b) So bald Jacob höret, daß sein Joseph noch lebet, daß er in Aegypten zu großer Ehre und Herrlichkeit gelanget, so kann er nicht ruhen, bis er selbst hingereiset ist, ihn zu sehen.

c) Als lange unsre Freunde noch lebten, hefteten sie uns fester an die Welt; wir hatten keine Lust, von selber zu scheiden. Nun ist durch den Tod dieses Band gebrochen, wird es nicht natürlich, dorthin zu trachten, wo sie itzt sind?

d) Der Vater möchte gerne noch sehen, wie gut es seinem Kinde gehet; möchte noch länger für selbes sorgen; der Freund machet dem Freunde das Leben angenehm, möchte noch länger leben, ihn glücklicher zu machen. Nun sind Kind und Freunde todt; was hält ihre Begierden noch auf Erden zurück? Ja, treibet sie nicht eben dieß an, ihren Begierden eine andere Richtung zu geben?

3. Dieses Verlangen veredelt der Glaube.

a) Er zeiget uns unsre Freude bey Gott, bey Christo, vereiniget mit ihm, nur ein Leib mit ihm, von dem wir Glieder sind. Da steigen nun Wünsche auf, aufgelöset zu werden, um bey Christo zu seyn, um den Höchsten recht zu kennen, und zu preisen: um die himmlischen Loblieder von unsern seligen Freunden zu lernen, und ihm mit ihnen Ehre zu geben.

b) Da er seine Freunde von den Strömen des Lebens trinken sieht, so dürstet seine Seele nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Wann werde ich auch dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? Wann werde ich nicht mehr ihn in einem Spiegel, sondern wie ihr, meine Freunde! von Angesicht zu Angesicht schauen?

Beschluß.

Meine Brüder! Wenn der Todsfall der Unsrigen solche gesegnete Wirkungen auf uns machen würde. Wenn wir uns über ihren Hintritt nur mäßig betrübeten; wenn wir auf ernsthafte Gedanken verfielen, das Andenken des Todes uns tief, unvergeßlich einprägen, die Nichtigkeit und Eitelkeit der Welt, den Werth der wahren Gottselig-

keit, und unsere Pflichten gegen die noch Lebenden erlernen würden; wenn das Grab und der Verlust der Unsrigen heiße Begierden nach ihrem wirklichen seligen Wohnorte, nach Gott, unserm einzigen Ziele, in uns erwecken würde; das ist, wenn der Tod der Unsrigen uns das würde, was er nach Gottes väterlicher Absicht seyn sollte, wie glücklich wären wir nicht, wie wäre nicht unser Verlust wahrer Gewinnst! Suchet also diese Unfälle zu eurem eigenen Besten zu verwenden. Lernet die Welt verachten, vergesset nie, daß ihr sterblich seyd; suchet, wie eure seligen Freunde, gottselig zu leben; lasset das Andenken des Todes nicht aus eurem Sinne; machet euch mit dem Tode vertrauter, und wenn der Hintritt der Eurigen euch Thränen abfodert, bezahlet ihnen diese Pflicht der Natur und der Freundschaft. Denket an eure seligen Freunde recht oft, wünschet auch einst zu ihnen zu gelangen, und steiget so stufenweise zu dem erhabenen Verlangen, bey Christo zu seyn, bey Gott, bey eurem und ihrem allgemeinen Vater zu seyn. Aber zernichtet diese edeln Begierden durch ein sündhaftes Leben nicht: sondern wandelt wie die allerliebsten Kinder hin zu eurem väterlichen Hause im himmlischen Jerusalem, da erwarten euch die Eurigen. Ihr werdet sie sehen, und euch mit ihnen freuen, und eure Freude wird niemand ewig von euch nehmen.

Auf

Auf den XVI. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Sonntagsfeyer.

Vorspruch.

Ists erlaubt, am Sabbat einen Kranken gesund machen?
Luc. 14.

Eingang.

Man würde es kaum glauben, wenn uns nicht das Evangelium und die Erfahrung überführte, wie widersinnig und widersprechend der übertriebene Religionseifer ist. Die Pharisäer sahen es als eine Entheiligung der Sabbatsfeyer an, wenn Jesus Christus einem elenden Menschen am Sabbate aufhilft, einen Kranken gesund machet, und Gutes erweiset; und sie glauben nicht, den Sabbat zu verletzen, wenn sie ihr Vieh aus der Gefahr retten, es mit großen Bemühungen aus einer Grube, darein es gefallen war, ziehen und ihm aufhelfen. Können wohl Leute, die andern das Gesetz erklären sollten, die immer im Gesetze lasen, und es studierten, so unwissend seyn, daß sie nicht wissen, nicht beantworten können, was den Sabbat heilige oder entheilige? Kann denn der Eigennutz jemand so verblenden, daß er das als erlaubt ansieht, von dem er Vortheile ziehen kann, und sobald er keinen Nutzen von einer Handlung vorsieht, sie als unerlaubt hält? Kann der Mensch so gar lieblos gegen Mitmenschen seyn, daß er die heiligsten Pflichten der Menschenliebe als Uebertretungen der göttlichen Gebothe ansehe, mehr Sorge für das Vieh als den Menschen trage, und Menschen zu einer Zeit umkommen lasse, da er Thiere

rettet? Und kann man wohl das als Religion ansehen, wenn man das zweyte Geboth Gottes, das dem ersten ganz gleich ist, übertritt? Und dennoch thaten es die Pharisäer; und dennoch giebt es auch heut zu Tage manche Rechtgläubige, die sich, da sie für die Religion, für Sabbate eifern, daran versündigen. Obwohl wir die Sabbate der Juden nicht mehr feyren, und an ihre Stelle die Sonntage und andere Festtage sind gesetzet worden: so hat dennoch die Verbindlichkeit, sie gehörig zu feyren, gar nicht aufgehöret; ja sie ist uns um so viel wichtiger, als das neue Gesetz dem alten, und die Wahrheit dem Schattenbilde vorzüglicher ist. Daß ihr in diesem wichtigen Puncte der Religion euch nicht wie Pharisäer verstoßen möget, will ich euch heute die Pflicht der Sonntags- und Festfeyer erklären. Ich will euch sagen, was ihr thun, was unterlassen, wie ihrs angehen müsset, diese Tage wohl und religiös zuzubringen. In der Schrift werden diese Tage vorzüglich Ruhetage, heilige Tage, Tage des Herrn genannt. Unsere Handlungen müssen diesen Benennungen genau entsprechen.

Vortrag.

Was muß man an den Tagen des Herrn, und Festtagen thun, sie nach Pflicht zu feyren?

Erster Theil.

I. Die Sonn- und Festtage sind Tage der Ruhe, man muß also ablassen

1. Von aller knechtlichen Arbeit, nämlich: die die Knechte, Mägde, andere um den Lohn entrichten.

a) Diese verbeuth Gott ausdrücklich: „Bewahret meinen Sabbat, denn er ist euch heilig. Der ihn schänden wird, soll des gewissen Todes sterben; der an selbem eine Arbeit entrichtet, der soll aus seinem

seinem Volke vertilget werden.“ 2. B. Mos. 31. „Der siebente Tag, der Sabbat und der Ruhetag des Herrn soll euch heilig seyn; der an selbem arbeitet, soll getödtet werden.“ 2. B. Mos. 35. „Der siebente Tag soll euch der herrlichste und ein heiliger Tag seyn. Ihr sollet an selbem nicht ein einzig knechtliches Werk thun.“ 4. B. Mos. 28. „Traget keine Bürde am Sabbattage, und werfet eure Lasten nicht aus euren Häusern an selbem, und verrichtet keine Arbeit.“ Jerem. 17.

b) Die Uebertretung des Sabbats wurde auf Gottes Befehl mit dem Tode gestrafet; der Holz sammelte, ward von allem Volke gesteiniget. 4. B. Mos. 15, 36. Auch mit Feuer gerochen. Jerem. 17, 27. — „Sechs Tage sollst du arbeiten, aber am siebenten ist Sabbat, der Ruhetag des Herrn deines Gottes. Du sollst an selbem keine Arbeit entrichten, du und dein Sohn nicht, noch deine Tochter, noch dein Knecht oder Magd, weder dein Lastthier, noch der Fremdling, der in deinen Mauren ist.“ 2. B. Mos. 20, 8.

2. Von weltlichen und zeitlichen Geschäften, z. B. gerichtlichen Handlungen, Kauf und Handlung, Verträge, Märkte u. s. w.

a) Denn diese Handlungen zerstreuen, ziehen das Herz von Gott und seinem Dienste ab, bringen Unruhe und Zerrüttung in das Gemüth, daß also der Mensch nicht ausruhen kann an den Ruhetagen des Herrn, das doch Gott will. Dieß alles war dem jüdischen Volke verbothen.

b) „An dem Sonnabende sollen wir von aller Feldarbeit und jedem Geschäfte uns enthalten.“ S. Aug. Serm. 261. de temp. — „Ihr alle, die ihr Christen seyd, bewahret den Tag des Herrn. Keiner aus euch soll Streitigkeiten unterhalten, keiner Rechtshändel betreiben, keiner sich in die Noth versetzen, die ihn anhält, Lasten durch seine Jochthiere zu führen.“ Concil. Matiscon. an. 585. can. 1. Eben dieses befiehlt die Kirche, Conc. Arelat. IV. c. 16. und Conc. Turon. III. c. 40. —

„An diesen Tagen sollten wir uns von allem und jedem Geschäfte entfernen, damit wir alleine dem Gottesdienste obliegen.“ S. Aug. Serm. 250. de temp.

3. **Von den Lustbarkeiten und Vergnügungen der Weltkinder**, nämlich den Schauspielen, Tänzen, Spielen, dem Vollsaufen, Unzucht, aller Sünde.

a) Denn diese beunruhigen unsre Mitmenschen, uns selbst, lassen keine Ruhe in unserm Gewissen, sind knechtliche, sclavische Werke der Sünde und des Satans, weit verdammlicher als alle andere irdische Handarbeit.

b) „Es wäre besser, den ganzen Tag graben, als an Festtagen den ganzen Tag tanzen.“ Aug. in Psalm 32. — „Der Christ beobachtet den wahren Sabbat, wenn er von aller knechtischen Arbeit, das ist, von der Sünde sich enthält.“ Aug. dever. Innoc. c. 321. — „Jener feyert in Wahrheit den Ruhetag des Herrn, der so von allem, was die Welt vorhat, sich enthält, daß er dennoch nicht auch von geistlichen Handlungen ablässt.“ Petr. Damian. L. IV. E. 16.

c) Dieß kann kein Ruhetag genennet werden, an dem sogar der Leib durch Unmäßigkeit ꝛc. so abgemattet wird, daß er den nächsten Tag zu seinen Geschäften untauglich und zu schwach ist; an dem er nicht für Gott, sondern für die Welt und den Satan arbeitet.

Zweyter Theil.

II. Die Sonn- und Festtage sind Tage des Herrn, man muß also alle seine innerliche Handlungen und Kräfte ihm widmen.

1. Man muß seinen Verstand verwenden, Gott und sein heilig Gesetz besser zu kennen.

a) Gott zu erkennen, ist die Absicht unsrer Schöpfung und der Beruf unsers Daseyns. Warum hat dich Gott

Gott erschaffen? war die erste katechetische Frage, die man uns schon in der Kindheit machte. Man nimmt sich die ganze Woche nicht Zeit, dieser Frage nachzudenken; man ist von zeitlichen Geschäften gehindert und unaufgelegt, in dem Kenntnisse Gottes und der Religion Fortgang zu machen. Man muß es also an den Tagen des Herrn thun, oder man würde diese Pflicht sein ganzes Leben nie erfüllen. An diesen Tagen sind wir auch am geschicktesten dazu, da alles irdische von uns entfernet ist.

b) Eben die Sabbate und Festtage waren es, da Christus in Synagogen und dem Tempel das Gesetz erklärte, den Juden bessere Begriffe von Gott und Gottesdienste beybrachte. Luc. 4, 16. 31. Cap. 14. Johan. 7, 22. Cap. 9, 14. — So machten es die Apostel. Apostelg. 13, 14. Cap. 15, 21. Cap. 18, 4. Cap. 20, 7.

2. Man muß sein Gedächtniß verwenden, sich an die Wohlthaten Gottes zu erinnern.

a) Deßwegen ist der Sabbat und die Festtage von Gott oder der Kirche, und zwar der Sabbat, um an die Wohlthaten der Schöpfung sich zu erinnern, 1. B. Mos. 2, 2. 2. B. Mos. 31, 17. Cap. 20, 8. Das Osterfest, um an die Befreyung von der ägyptischen Dienstbarkeit, und durch Christo von der Herrschaft des Satans und der Hölle zu denken. Das Pfingstfest, zum Andenken des Eintrittes in das verheißene Land, und der Ankunft des heiligen Geistes. — Die Festtage der heiligsten Mutter Jesu, anderer Heiligen, zum Denkzeichen an die Wohlthaten, die Gott ihnen, und durch sie uns erwiesen hat u. s. w.

b) Dieß fodert von uns die Naturpflicht der Dankbarkeit und Erkenntlichkeit gegen Gott, die wir ganz gewiß an den Tagen des Herrn zum Besten erfüllen können und sollen. Das Gedächtniß ist eine Gabe Gottes, man muß sie also Gott widmen, da man sich mit ihm, seinen Werken und Wohlthaten beschäftiget. Dieß ist eigentlich Gottes Werk thun.

3. Man muß seinen Willen, sein Herz verwenden, Gott vollkommen zu lieben.

a) Der Sabbat ist ein Zeichen des Bundes, der Liebe und Freundschaft Gottes mit Menschen. Man muß auch selben zum Zeichen unsrer Gelübde, Liebe und Gehorsams gegen Gott machen; er soll in Rücksicht unser auf Gott das seyn, was er in Rücksicht Gottes auf uns ist. „Habet Acht, daß ihr meinen Sabbat bewahret, denn er ist ein Zeichen zwischen mir und euch in allen euren Geschlechten." 2. B. Mos. 31. „Er ist ein ewiger Bund zwischen mir und den Kindern Israel, und ein ewiges Zeichen." ebend.

b) Bewahret meinen Sabbat — — Die Kinder Israel sollen ihn bewahren. Den Tag des Bundes bewahren heißt so viel, als den Bund halten, den Bund erneuern, sich vorsehen und bereiten, daß er nicht etwa in Zukunft möge übertreten werden. Man bereitet sich aber dazu nur durch Liebe, durch Gehorsam, durch Gelübde.

c) Man muß zwar immer Gott lieben, aber an den Tagen, an denen wir uns besonders seiner Liebe, seiner Gnaden und Wohlthaten erinnern, und sie uns versinnlichet werden; da unser Herz frey, von der Welt und allem Irdischen losgebunden wird, da sollte unsere Liebe weit hitziger, unser Gehorsam weit bereitwilliger, unsere Treue weit herzlicher seyn. Nichts zu melden, daß wir an diesen Tagen die versiegende Liebe wieder beleben, und das ersetzen sollen, was wir unterließen; daß wir Gott keinen reinen, wahren Gottesdienst ohne Herzen voll Liebe darbringen können.

Dritter Theil.

III. Die Sonn- und Festtage sind heilige Tage, man muß also an selben heilige Werke entrichten.

1. Werke der Religion.

a) Das Opfer der heiligen Messe. Dieß befiehlt die Kirche, und schon das Naturgesetz befiehlt, obwohl

wohl unbestimmt, daß wir Gott auf alle Weise ehren, die ihm anständig und gefällig ist. Im natürlichen und geschriebenen Gesetze wurden Opfer als eine von Menschen Gott schuldige Handlung angesehen. Im neuen Bunde ist nur dieses einzige Opfer, durch das wir Gott huldigen und ihn ehren können.

b) Gebethe, öffentliche und geheime; denn jene fodert der Mitmensch, der Auferbauung und ein äußerliches Bekenntniß unsers Glaubens erwartet; diese fodern unsere eigene Bedürfnisse und Abhängigkeit von Gott. — Auch Betrachtungen nach jedes Fassungskreis sind pflichtmäßige Handlungen der Religion, denn nicht umsonst werden uns Gottes Vollkommenheiten und Wohlthaten vorgeleget.

c) Unterrichte, Predigten, Katechese, Lesung der Schrift, anderer geistreicher Bücher, die zur Hand sind. Denn dieß sind Mittel, Gott zu erkennen, ihm zu dienen, ihn zu verehren. Der zum Zwecke verbunden ist, ist auch zu den Mitteln gehalten.

d) Sacramentengenuß; denn durch sie wird uns neues Licht angezündet; die Wohlthaten Gottes vergegenwärtiget, das Herz mit Liebe und Gnade begabet, von der Welt losgerissen und mit Gott vereiniget, und der Mensch nur tauglicher gemacht, die Tage des Herrn zu heiligen.

2. Werke der Liebe.

a) Werke der Geistlichen oder leiblichen Barmherzigkeit. Denn diese Werke wirket Gott auch am Sabbate; läßt nicht ab, sie zu wirken, weil er Liebe ist. Wir ehren Gott nie besser, als wenn wir ihm ähnlich werden.

b) Diese Werke übete Christus vorzüglich am Sabbate, wie er sah, daß sie sein Vater wirket. Nur Pharisäer finden darinne keine Verbindlichkeit, oder gar Entheiligung. Oder sollte man am Sabbat nicht Gutes thun?

c) So machten es die Apostel und ersten Christen. Sie kamen zusamm, das Wort Gottes zu hören,

Apostelg. 15, 21. brachen das Brod, 20, 7. sammelten Almosen, 1. Cor. 16, 2. stärkten einander, betheten für Könige und Fürsten, erklärten sich die Schrift, sangen und eiferten einander zum Lobe Gottes auf, und erweckten Todte, und heileten Kranke, und richteten auf die Lahme u. s. f. „Jener feyert den Sabbat übel, der keine guten Werke übet; von der Sünde aber muß man sich gänzlich enthalten.“ Aug. Lib. de ver. innoc. c. 114. — „Daß der Sabbat nicht den Stoff zum Müßiggange sondern geistlichen Uebungen geben müße, erhellet aus der Sache selbst. Chrysost. Serm. 1. de Lazaro.

Beschluß.

Auf diese Weise sollten wir, meine Brüder! die Sonn- und Festtage feyern. Die Schrift nennet sie Ruhetage. Ihr müsset also ablassen von all jenen Geschäften, die euch Unruhe machen und ermüden. Ihr müsset nicht nur keine schwere, knechtliche, Feldarbeit thun, sondern auch von euren zeitlichen und irdischen Geschäften ablassen. Sie beunruhigen euer Herz, und der Sabbat sollte ein Tag der Ruhe seyn, die ihr euch und den Eurigen gönnet. Ihr sollet aber vorzüglich von all den Werken des Satans und den Ergötzlichkeiten ablassen, denen sich die Weltkinder ergeben. Diese Werke sind Werke der Knechtschaft der Hölle und der Welt, von der euch Christus befreyet hat. Fürchtet nicht die Zeit möchte euch zu lange werden, denn der Herr hat euch nicht Müßiggang und lange Weile gebothen. Er will ihr sollet an diesen Tagen auch wirken, aber ihr sollet dem Herrn, Gott, eurem einzigen rechtmäßigen Herrn dienen. Ihr müsset euch da ganz ihm widmen, müsset euren Verstand zur Kenntniß Gottes und der Religion, euer Gedächtniß, die Wohlthaten Gottes zu überdenken, und euer Herz ihn zu lieben und zu seinem Gehorsame verwenden. Und da diese Tage heilige

Tage

Tage sind, so müßt ihr heilige Werke darinne, Werke der Religion, Werke der Liebe entrichten. Begnüget euch nicht damit, wenn ihr nur Predigt und eine heilige Messe höret, dieß ist zwar gebothen, aber es ist noch nicht alles, was ihr thun müsset. Thut so viele heilige Werke an heiligen Tagen als ihr zeitliche und irdische Werke an den sogenannten Werktagen thut. Dieß heiß ich Tage des Herrn heiligen; dieß wäre Gott dienen, unsers Herrn Werke thun, ihm arbeiten. Dieß wäre nicht nur eine Vorbereitung, sondern ein Vorgeschmack des ewigen Sabbats, den wir in der seligen Ewigkeit feyern werden.

Auf den XVII. Sonntag nach Pfingsten.

Von dem großen Gebothe Gott zu lieben.

Vorspruch.

Du sollt den Herrn deinen Gott, lieben von deinem ganzen Herzen, und von ganzer deiner Seele, und von ganzem deinem Gemüthe. Matth. 22, 37.

Eingang.

Das erste und größeste Geboth unter allen ist, Gott über alles zu lieben. Es ist Niemand von allen, die einen wahren Gott erkennen, der nicht zugleich die Pflicht wüßte, daß er ihn mehr als alles Uebrige lieben muß. Diese Wahrheit konnte dem Gesetzlehrer, der heute Jesum fraget, nicht unbekannt seyn. Er fragte aber dennoch, nicht aus Lehrbegierde, sondern aus boshafter Absicht, an der Antwort Jesu Ausstellungen zu finden und

ihn

ihn in seinen Worten zu fangen. Dennoch antwortet ihm Jesus. Das erste, das größeste Geboth, das Geboth, das wegen sein selbst, und wegen welchem alle übrigen Gebothe sind, kann nie zu oft geprediget, nie zu oft wiederholet, noch eingeschärfet werden. Man soll es denen sagen, die es nicht wissen, und auch denen, die es wissen. Ihr wisset freylich dieses große Geboth, sollte ich aber deswegen es euch nicht nochmal sagen? Dieses Geboth nicht nur wissen, sondern es auch verstehen, es üben, und wissen, wie mans ausüben soll, dieß ist das allerwichtigste, das euch kann gesaget werden, das ganze Geschäft eines Menschen hier und in der seligen Ewigkeit. Vielleicht wisset ihr nur die Worte des Gebothes, und wisset nicht, was es sagen will; wisset nicht, wie ihr es angehen, welche Mittel ihr gebrauchen müsset, es nach Pflicht zu erfüllen. In diesem großen Gebothe wäre jede Unwissenheit, jeder Fehler unverzeihlich und an unserer wahren Seligkeit hinderlich. Prüfe sich nun der, welcher es weis, und lerne der, so es nicht weis, was Gott lieben sagen will. Jeder wird Unterricht, Beweisgründe, Mittel dieses Geboth wohl zu erfüllen, aus meiner heutigen Rede finden können. — Also heute vom großen Gebothe, Gott über alles zu lieben, nämlich die Bestimmung, die Beweggründe, die Mittel, das will ich behandeln.

Vortrag.

Ich muß euch heute eine dreyfache Frage beantworten.

Erster Theil.

I. Bestimmung. Was heißt Gott lieben?

1. Gott lieben heißt: Freude an Gott haben. Dieß ist Liebe der Freundschaft.

a) Wenn man gegen Gott so, wie gegen seinen wahren, einzigen, besten Freund gesinnet ist; das gegen

Gott

Gott empfindet, was man gegen seinen Freund empfindet; das gegen Gott ist, was man dem Freunde ist, so hat man die Liebe der Freundschaft, nur muß alles weit erhabener und größer seyn. Du hast Freude an deinem Freunde, an seiner Größe, seinen Vorzügen, seinen Vollkommenheiten, und siehst es als dein Eigen an, was dein Freund Großes hat. Nun wenn du auch wahre Freude über Gottes Größe, Vollkommenheiten, Glückseligkeit, Unabhänglichkeit u. s. w. hast: so liebest du Gott.

b) Du verlangest, daß dein Freund noch glücklicher, noch besser und größer werden möge. Dieß kann man Gott, der unendlich ist, nicht wünschen; aber seine äußerliche Ehre und Verherrlichung die leidet Zunahm. Daher wenn du verlangest, daß der Name des Herrn geheiliget, sein Reich erweitert, sein Wille immer mehr und vollkommner erfüllet werde: so liebest du Gott, wie ein Freund.

c) Wenn deinem Freunde eine Unbild zugefüget, er verachtet, gelästert wird, so gehet es dir zu Herzen, du betrübest dich u. s. w. Nun laß dir Gottes Entehrungen, Beleidigungen, jede Sünde an dir und andern eben so, noch mehr zu Herzen gehen, betrübe dich darüber, verlange es hindern zu können, und hindere es, wenn du kannst. Und dieß heißt Gott freundschaftlich lieben.

d) Du redest gerne mit deinem Freunde; redest von ihm mit Vergnügen; höreſt mit Entzücken von ihm reden; geheſt gerne mit ihm um. Rede auch gerne mit Gott durch Gebethe; rede von ihm und seinen großen Werken, höre gerne Gottes Wort, gehe mit ihm vertraut durch Betrachtungen um, und du bist ein liebevoller Freund Gottes.

2. Gott lieben heißt, Verlangen nach Gott haben. Dieß ist Liebe des Verlangens.

a) Wenn man Jemand liebet, der von uns entfernet ist, so denket man immer an ihn; hoffet ihn bald sehen zu können; erwartet mit reger Ungeduld bis er ankömmt; glaubet bey jedem Zufalle, itzt

kömmt

kömmt er, er ists, den ich liebe; wünschet zu ihm kommen zu können; möchte über alle Hindernisse steigen, um zu dem Gegenstande seiner Liebe zu kommen; betrübet sich über die lange Abwesenheit; denket sich den noch fernen Augenblick der Vereinigung wie gegenwärtig; und freuet sich schon zum voraus; man seufzet und klaget, über die Zeit des Harrens, und findet an allem keinen Geschmack, keine Zufriedenheit als an dem Gegenstand seiner Liebe ꝛc. Ohne Verlangen ist keine Liebe. Verlange nach Gott und du liebest.

b) So waren die beschaffen, die Gott liebeten, ein David, ein Abraham, die Braut in hohen Liedern, ein Paulus, andere.

3. Gott lieben heißt, stets sich bestreben, alles und nur das zu thun, was Gott gefällt. Dieß ist kindliche, thätige Liebe.

a) Das Kind thut alles, thuts mit Freude, was dem Vater wohlgefällt; thuts nicht wie Miethlinge für Lohn; unterläßt alles, was dem Vater misfällt, was er ihm untersagt, unterläßts nicht aus Furcht vor Streichen, sondern aus Furcht den Vater zu beleidigen, ihm zu misfallen. Gott lieben heißt also, ihn als Vater ansehen, und gegen ihn kindlich gesinnet seyn, alles und nur das thun, was Gott gefällt u. s. w.

b) Dem Kinde ist nichts zu viel, nichts zu hart, nichts unerträglich, denn es liebet den Vater. Gott lieben heißt also alles dulden und mit Freude ertragen, was immer für Leiden, Trübsale, und Widerwärtigkeiten Gott auflegt, denn dieß gefällt Gott. Der Gott liebt, überläßt sich ganz seiner Fürsorge, seinen Anordnungen, und ist unbekümmert, wie ein Kind in den Armen seiner Mutter.

c) Das Kind hat lieb alles, was der Vater lieb hat. Gott liebet alle Menschen, du liebest Gott, wenn du auch die lieb hast, die er liebet.

Texte.

Texte.

Die Liebe ist stark, wie der Tod. Hohel. 8, 6.
Dieß ist Gottesliebe, daß wir seine Gebothe halten. 1. Joh. 5, 3.
Wer mich liebet, wird mein Wort halten. Johan. 14, 23.
Der Gott liebet, verbittet die Sünden, und enthält sich von selben. Ecclus. 3, 4.
Was soll uns denn von seiner Liebe trennen? Quaal oder Aengsten? Hunger? Blöße? Gefahr? Verfolgung? Schwert? Röm. 8, 35.

Zweyter Theil.

II. Beweggründe. Warum soll man Gott lieben?

1. Weil es Gott verdienet.

a) Gott ist das herrlichste und vollkommenste Wesen, welches schon wegen seiner Vollkommenheit zu lieben ist. Man muß das lieben, was gut ist. Gott ist gut, ist das höchste Gut, nichts als Er ist gut.

b) Gott ist dein Herr, der Liebe von dir verlangt, dein Vater, der in allem für dich sorgt, und aus dessen Hand du alles empfängst, was zu deinem zeitlichen und ewigen Wohl nöthig ist. Ja Gott hat dich zuvor geliebet; da wir noch Sünder waren, ist er mit Liebe zuvor gekommen; liebet dich wirklich; will dich ewig lieben.

c) Christus, unser Heiland, wiederholet dieses Geboth als das größeste; der Stifter unsers ewigen Wohls legt es uns auf; und ihm in allem gehorsam seyn, muß ja stets unsere größeste Bemühung seyn. Wie sehr hat uns Jesus Christus geliebet? Was that er, was litt er, was gab er nicht uns alles? Er ist Liebe, und die sollte nicht geliebet werden?

2. Weil Liebe Gottes die Seligkeit der Menschen ausmachet.

a) Der Mensch, der Gott liebt, wird gewiß von ihm belohnt. In Gottes Hand sind alle Schätze einer wahren Glückseligkeit. Wird er solche nicht seinen Lieblingen geben? — Eben so sehr misfällt Gott der Mensch ohne Liebe; ist aller Belohnung unwürdig.

b) Liebe zu Gott, erfüllet schon in diesem Leben die Seele mit Freude und Wonne. Du lebst durch Liebe in Verbindung mit Gott, mit dem Allgütigen, und dieß Bewußtseyn machet das Leben fröhlich; den Lieblosen begleitet Unruhe, Furcht: denn er denkt mit bösem Gewissen an den, der alles weiß und alles lenkt.

c) Es ehrt und schätzt dich auch schon der Rechtschafene in der Welt; aber Menschen ohne Liebe gegen Gott, erfahren Verachtung und Unehre.

d) Du siehst mit Freude in die Zukunft, wo der Allgütige deiner wartet, um dir deine Liebe mit ewigen Gütern zu vergelten. Der Mensch ohne Liebe ist auch ohne Hoffnung, wenn er die Ewigkeit denkt. Sein Gewissen sagt ihm, daß er da nicht Glück von dem Allheiligen und Gerechten erwarten kann, dessen Güte er stets verachtet, und dessen Wohlthaten er mit Füßen getreten hat.

e) Durch Liebe machst du dich geschickt und dir es leicht, auch deine übrigen Pflichten zu erfüllen. Wahre Liebe gegen Jemand macht, daß man leicht alle Hindernisse übersteigt, die uns, ihm zu Gefallen zu leben, geleget werden. Der Lieblose ist Böse-wicht zu aller Zeit; vollbringt er auch etwas, das gut scheint, so ists doch nicht wirklich; bloße Natur, oder eitle Absichten bringen ihn dahin, und jede Kleinigkeit kann ihn bewegen, dieß Gute auch wieder zu unterlassen.

f) Stets geschäftige Liebe gegen Gott zu zeigen, reitzest du auch andere zur Nachahmung an, und wirst Ursache ihres geistlichen und ewigen Glücks.

Men-

Menschen ohne Liebe sind Verführer anderer; häufen über sie Unsegen und Fluch.

Texte.

Lasset uns Gott lieben, denn er hat uns zuvor geliebet. 1. Johan. 4, 10.

Der mich liebet, den wird mein Vater lieben, auch ich werde ihn lieben, und ihm mich offenbaren. Johan. 14, 21.

Gott bewahret alle, die ihn lieben. Psal. 144, 20.

Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alles zum Guten gereichet. Röm. 8, 28.

Den man ohne Rücksicht auf Belohnung lieben muß, wird nicht ohne Belohnung geliebet. S. Bern.

Aus zwoen Ursachen muß man Gott lieben, sowohl weil nichts billigers, als auch weil nichts nützlicher ist. S. Bern. de dilig. Deo.

Dritter Theil.

III. Mittel. Wie kann man ihn lieben?

1. Mittel von Seite des Verstandes.

a) Lerne Gott und seine Vollkommenheiten immer mehr kennen; die Pflicht und Verbindlichkeit ihn zu lieben sollt du immer mehr einsehen lernen, und diese Ueberzeugung lebhaft machen.

b) Betrachte fleißig die Nichtigkeit und Eitelkeit irdischer Güter und Vorzüge. Suche dich recht vollkommen davon zu überzeugen. Hefte dein Gemüthsauge auf die Zukunft, um dein Herz vom Irdischen abzuziehen.

c) Siehst du andere in Versuchung gerathen, fallen oder siegen, wende es auf dich an: frage dich: würde ich wohl diese Versuchung ausgehalten haben? Würde ich auch darinne Gott treu bleiben?

d) Mach öfters eine Vergleichung mit deinen Freunden und Gott, mit seinen und ihren Wohlthaten. Du wirst finden, daß alles, was du bey deinen Freunden findest, nichts ist, gegen das, was du in und bey Gott findest, und von ihm genießest. Dieß wird dich tauglich machen, auch in der Liebe Gott allem vorzuziehen.

e) Prüfe dich alle Tage am Abende, ob du an demselben an Gott gedacht, seine Wohlthaten mit gerührtem Herzen genossen, und dich bemühet hast, vorzüglich diesem deinem Wohlthäter gehorsam und gefällig zu erweisen? Prüfe dich, wie weit du in der Liebe gekommen.

2. Mittel von Seiten des Gedächtnisses.

a) Denke oft an Gott, oft an seine Wohlthaten, oft an seine Liebe gegen dich, an die großen Verheissungen und die seligen Folgen einer wahren Gottesliebe, und an das schreckliche Elend, wenn sie fehlt.

b) Drücke deinem Gedächtnisse auserlesene Sprüche der heiligen Schrift, oder der heiligen Väter ein. Stelle dir lebhaft das Verhalten der Heiligen, die in dieser Tugend vorzüglich waren, vor Augen, und eifere ihnen nach.

c) Denke oft, besonders in müßigen Stunden, an den Tagen des Herrn, nicht nur an die allgemeine, sondern vorzüglich die besondere Gutthaten, die du bisher von Gott erhieltest, an so manche Gefahren, denen er dich entrissen, an die mächtige Hilfe, die er dir gesendet; an die Tröstungen und Vergnügen, die du im Stande der Freundschaft mit Gott genoßest: wie wohl es dir war ꝛc.

3. Mittel von Seiten des Herzens.

a) Erwecke oft, alle Tage frühe Morgens, oft unter Tags, einen Akt der Liebe Gottes, suche alles aus Liebe zu thun und zu leiden. Oftere Wiederholung giebt Leichtigkeit und Fertigkeit zu lieben.

b) Ziehe dein Herz ab von dem Geräusch und Getümmel der Welt; fliehe Zerstreuungen; liebe Einsamkeit,

keit, und beschäftige darinne dein Herz mit guten, kindlichen Neigungen gegen Gott.

c) Bewahre dein Herz vor Weichlichkeit. Diese vertreibet den Geist Gottes, den Geist der Liebe, der sich in deinem Herzen ausgießet; und sie erschweret dir den Sieg über jede Versuchung und Hinderniß der Liebe zu Gott.

d) Belausche dein Herz, ob es größere Neigungen und Empfindungen gegen Menschen, gegen Freunde und Wohlthäter, oder gegen Gott hat. Laß deine Liebe zu Gott nicht von der Liebe zu Menschen übertroffen werden. Und wenn dir dein Herz auch das Zeugniß giebt, daß Gottes Liebe in dir herrschend ist, so wache über dein eigen Herz, und werde nie sorglos.

Beschluß.

Liebet also Gott, meine Brüder! liebet ihn in eurem ganzen Herzen, von eurer ganzen Seele, nach all euren Kräften. Dieß ist ein großes, ist das erste, das vorzüglichste Geboth. Sehet! ich hab euch gesaget, was Gott lieben heißt. Ihr könnet nun euch nicht mehr entschuldigen. Ihr wisset, wie ihrs nun machen müßt, wenn ihr Gott lieben wollt. Ihr sollt Verlangen nach Gott haben, wie ihr bey einer Person, die ihr liebet, zu seyn Verlangen traget; Ihr sollt mit Freude, gerne alles thun, was Gott will, was ihm gefällt, wie eure fromme Kinder gerne thun, was ihr gerne sehet. Ist denn nun dieses schwer zu thun? Kann es euch hart ankommen, daß ihr Freude haben sollet? Gott verdienet es ja, daß ihr ihn liebet, und wenn ihr ihn von Herzen liebt, so kann es euch nicht fehlen, ihr seyd die glückseligsten Menschen auf Erden und in der andern Welt. Daß ihr aber nicht sagen könnet, wir wissen wohl, daß Gott lieben heißt, sich an Gott freuen, aber wie man diese Freude überkommen könne, das wissen wir nicht. Deswegen hab ich auch

dieses noch gesagt, und Mittel an die Hand gegeben, durch die ihr Gott lieben könnt. Lernet nur Gott recht kennen; lernet kennen, daß alles außer Gott nichts ist. Denket immer an Gott. Gleich sobald ihr erwachet, so oft ihr eine Wohlthat von Gott erhaltet, so oft er euch von einem Uebel errettet, da erhebet gleich eure Gedanken und Herzen zu Gott. Ihr habet ja Freude, wenn euch ein guter Freund die geringste Wohlthat ertheilet, habet auch Freude an Gottes Wohlthaten. Wählet euch eine besondere Zeit z. B. die Sonn- und Festtage, an diesen überdenket alles, was der Herr euch gethan hat, sowohl insgemein als jedem besonders. Danket alsdann von Herzen dem, der euch so liebet. Bittet um die göttliche Tugend der Liebe. Bedienet euch, wenn ihr Gelegenheit findet der Sacramente, denn diese gießen in euer Herz Liebe Gottes. Aber benutzet auch diese Gnaden, und bleibet in der Liebe, und Gott wird ewig auch in euch wohnen und bleiben.

Auf den XVIII. Sonntag nach Pfingsten.

Von einigen Pflichten auf dem Krankenbette.

Vorspruch.

Sieh! da brachten sie einen auf einem Bette liegenden zu ihm. Matth. 9, 2.

Eingang.

Dieser Kranke mit dem Schlagfluß behaftete Mensch ist ein vollständiges Gemälde von uns. Da er sich selbst keine Hilfe geben kann, so hat er dennoch gute Leute, die

die ihn verpflegen, die ihn zum Arzte tragen. So verlassen ist doch keiner unter uns, daß er auf seinem Krankenbette nicht Jemand hätte, der ihm dienet, ihm einen Arzt herbey rufet, oder so viel Hilfe verschafft, als es sich thun läßt. Wenn wir krank darnieder liegen, so haben wir freylich Zutrauen auf Gott, der alleine wieder heilen kann, nachdem er verwundet hat. Aber wie dieser Kranke und seine Träger, so auch wir und unsere Freunde wenden uns zu Gott, nur die Gesundheit des Leibes zu erhalten. Man versuchet alles. Trägt sein Haus ab, und läßt nichts unversucht, um sein Leben zu retten. Indessen ist unsere Seele oft noch kränker als der Leib, wie es wirklich mit diesem Schlagflüßigen war, oder vielmehr, wir haben eine todte Seele in einem kranken Leibe. Denn eine sündhafte Seele ist todt. Freylich sollten wir erst für die Seele und dann erst für den Leib sorgen. Aber wie es mit jenem Kranken, so gehet es mit uns, kaum oder gar nicht ist man auf die Heilung seiner Seele bedacht. Ich will zwar die Sorgfalt für die Gesundheit nicht verwerfen, sie ist Pflicht der Natur. Ich misbillige das Zutrauen eines Kranken auf Gott nicht, dieß fodert Gott. Aber man muß auch hierinne eine Ordnung treffen; eine Ordnung die Christus genau beobachtete, da er den Kranken zum Vertrauen erst ermunterte, die Willigkeit des Kranken, sein und seiner Träger Glaube mit Beyfall belohnte, und erst die Seele, dann auch den Leib heilte. Dieß lehret uns die Pflichten auf unserm Krankenbette kennen, und gehörig erfüllen. Denn es giebt besondere Pflichten auch für das Krankenbett, wie es für jede Fälle dieses Lebens giebt. Ich will euch heute selbe vor Augen legen.

Vortrag.

Die Pflichten eines Christen auf dem Krankenbette.

Erster Theil.

I. Der Kranke hat auf seinem Schmerzenbette Pflichten gegen Gott.

1. Sie sind Glaube und Zutrauen auf Gott.

a) Der Kranke soll sich zu Gott wenden, an ihn sich festhalten; von ihm alleine Hilfe und Rettung erwarten. Denn er alleine kann helfen; er wird den verbinden, den er verwundete; den zurecht bringen, den er schlug; den zurückführen, den er zum Grabe führte; den beleben, den er getödet hat. Er ist allein der Mächtige. Alle Menschen, alle Arzneykündige, alle Kräfte der Pflanzen sind schwach, unmächtig, ohne Gott.

b) Durch Krankheit hat Gott alle menschliche Stützen zu Boden geworfen, daß der Mensch nirgend sich mehr festhalten kann. Alles verschwindet vor den Augen des Kranken; alles ist Eitelkeit, ist nichts; nur Gott alleine Alles. Nur von Gott kann er Trost, Hilfe und Heil erwarten. Sollte er sich nicht zu Gott wenden, da er so nothgedrungen ist? Darum kam der verlorne Sohn in die äußerste Armuth, daß er zum Vater zurückkehren möge. — Der Wohlstand, die Gesundheit, die Kräften machten uns Gottes vergessen; die so viele Geschäfte und Sorgen ließen uns nicht, oder nur flüchtig an Gott denken. Nun läßt uns Gott erkranken, läßt uns schwach, zu allen Geschäften untauglich werden. Dieß soll uns zu Gott zurück bringen; soll in uns Glaube und Zutrauen erwecken.

c) Glaube, vollkommener Glaube, ist Pflicht für jeden Christen, aber vorzüglich in Todesgefahr. Der Tod des Heyden, des Ungläubigen ist Verzweiflung, der Tod deß, der glaubet, Freude und Leben. Den Glauben und das Zutrauen sah Christus bey diesem Schlagflüßigen und seinen Trägern an. Weil er Glauben hatte tröstete ihn der Herr, vergab ihm seine Sünden, schenkte ihm Gesundheit.

2. Ergebenheit in den heiligsten Willen Gottes.

a) Denn unsere Krankheiten dienen entweder zur Ehre Gottes, wie jene des Blindgebohrnen; oder von Sünden zu reinigen, wie jene des Schlagflüßigen im heutigen Evangelium; oder uns in der Demuth zu erhalten, wie jene des heiligen Paulus; oder unsre Verdienste zu vermehren, wie jene des frommen Hiob. Sie sind Arzeneymittel, wer sollte sie nicht willig annehmen? Wer sollte sich nicht diesem himmlischen Arzte überlassen?

b) Unsere Krankheiten sind auch heilsame Strafen für unsre Ausschweifung. Und diese Strafen haben eine zweyfache Absicht, das Laster zu strafen, und von fernern Verbrechen zurückzuhalten. Die Krankheiten sind ein Werk der Gerechtigkeit Gottes, die uns hier strafet, um dann uns zu schonen, und ein Werk seiner Vaterliebe, die uns zu unsern Pflichten und auf den Weg des Heiles zurück führet. Welches gutgesinnte Kind unterwirft sich der züchtigenden Hand des Vaters nicht?

c) Gott ist unser Herr, wir seine Geschöpfe und Knechte. Wir sind ihm das Opfer unsers Lebens schuldig. Die Krankheiten sind gleichsam das Salz mit dem die Opfer besprenget werden mußten; unser Krankenbett ist der Altar, die Schmerzen das Feuer, das unsern Leib auflöset und verzehret. Wie könnten wir unzufrieden seyn, da Gott von uns dieses Opfer fodert? Abraham ergab sich dem Willen Gottes; Christus überließ sich ganz dem Willen des Vaters, und gab sich zum Opfer hin.

3. Herzliche Liebe zu Gott.

a) Es ist kein Augenblick in unserm Leben, in dem wir Gott nicht lieben sollten, aber besonders ist es Pflicht auf unserm Sterbebette es zu thun, theils, daß wir ersetzen, was wir zeitlebens in der Liebe zu Gott unterließen und nur unvollkommen gethan; theils weil wir im Begriffe sind, in Gottesfamilie zu treten, und dieses Geschäft der Liebe ewig fortsetzen sollen. In dem Grade der Liebe,

in dem wir sterben, werden wir auch ewig verbleiben; unsre Seligkeit wird nach der Liebe groß oder größer seyn; es wird uns viel oder weniger nach Verhältniß der Liebe auch von zeitlichen Strafen erlassen.

b) Liebe macht alle Schmerzen und Leiden erträglich, angenehm, verdienstlich. Ohne Liebe hängen wir am Kreuze wie der verworfene Mörder, durch Liebe werden wir Jesu Christo ähnlich, der aus Liebe für uns starb.

c) Wer nicht liebet, bleibt im Tode; Fluch dem, der nicht liebet unsern Herrn Jesum Christum; wenn ich all mein Haab hingäbe zum Unterhalt der Armen, wenn ich im Glauben Berge versetzen würde, wenn ich meinen Leib verbrennen ließe, aber hätte Liebe nicht, so wäre ich eine klingende Schälle, ein tönend Erzt; ich wäre nichts. Die Liebe ists, die geduldig ist, die nicht das ihrige sucht, die alles glaubet, alles hoffet, alles erduldet.

Texte.

Oft sind die Krankheiten zur Geißel für die Sünder, und haben kein anderes Ziel, als unser Leben zu bessern. S. Basil. Lib. reg. disput. in resp. interr. 55.

Er verwundet und heilet, schlägt und macht gesund. Job. 5, 18.

Sieh! was auch ein Wundarzt mit seinem Kranken unternimmt. Er sucht seine Werkzeuge hervor; man sollte ihn für einen Mörder halten, und dennoch zeigt er eben hierinne vielmehr Güte und Sorgfalt für den Kranken. Denn vermittelst dieser Werkzeuge nimmt er die Heilung des Kranken vor, und erhält ihm das Leben. Sieh! wie er seine Eisen in Bereitschaft legt: welche Grausamkeit! — Nein! — Welche Barmherzigkeit! Er wird heilen, nicht tödten. Die Wunden, welche er macht, sind keine Grausamkeit: Proben des Mitleids sind sie, und seiner Liebe. S. August.

Gleich

Gleich diesem Arzte schont auch Gott nicht, um für die Zukunft schonen zu können: er scheint grausam, um seiner Barmherzigkeit einst Platz zu geben: er ist unempfindlich für unsere Schmerzen, sucht uns aber zur vollkommenen Gesundheit zu verhelfen. S. Hieron. in Ezechiel.

Zweyter Theil.

II. Der Kranke hat auf seinem Schmerzenbette Pflichten gegen Mitmenschen.

1. Gegen den Arzt besondere Pflichten.

a) **Zutrauen und Achtung.** „Begegne dem Arzte, dessen du benöthiget bist, mit gebührender Verehrung; denn auch ihn hat der Höchste geordnet, hat ihn mit Wissenschaft, so wie seine Heilungsmittel mit Kraft versehen. Auch Könige geben ihm Geschenke. Die Kunst des Arztes bringt ihn zu hohen Ehren: auch vor Fürsten und Großen der Erde wird sein Ruhm erschallen. — — Bediene dich des Arztes, den der Herr verordnet hat; gieb ihn nicht auf, sondern denke, daß du seiner benöthiget seyest. Es sind Zeiten, daß du ihm in die Hände geräthst; dann werden sie den Herrn bitten, daß er ihre Mittel segnen, und dadurch, ihres guten Wandels wegen, dem Kranken längeres Leben schenken wolle.“ Ecclus. 38.

b) **Dankbarkeit und Erkenntlichkeit.** Denn „eine eingewurzelte Krankheit macht dem Arzte viel zu schaffen.“ Ecclus. 10, 11. „Nur die Kranken nicht aber die Gesunden bedarfen des Arztes.“ Matth. 9, 12. Welche Dankbarkeit, daß der Geleitsmann des jungen Tobias die Sara vom Teufel befreyet; dem Vater das Augenlicht wieder zugestellet hat! Welche Erkenntlichkeit, da sie ihm die Hälfte ihres Vermögens anboten! Was war der unglückliche Jerichonit dem gutthätigen Samariter, der ihn verbunden, seine Wunden geheilet hat, nicht schuldig.

c) Unter-

c) **Unterwirfigkeit und genaue Befolgung seiner Vorschriften.** „Aus der Erde läßt der Höchste die Heilungsmittel hervorkommen. Der Verständige hat davor keinen Abscheu. Ward nicht ein bitteres Wasser durch ein Holz süß gemacht? Ihre Kraft ist für die Menschen an den Tag gebracht worden; ja der Höchste hat den Menschen Einsicht in solche Dinge gegeben, damit sie ihn in seinen Wunderwerken preisen. Durch diese heilet er den Menschen, und benimmt ihm seine Schmerzen. Der Apotheker macht daraus liebliche Arzneyen und gesundheitbringende Salben: täglich entdecket er etwas Neues." Ecclus. 38, 4. folg. „Wer sich wider seinen Schöpfer versündiget, kömmt dem Arzte in die Hände." Ebend. 15. — Vor der Krankheit brauche Arzeney." Ecclus. 18, 20.

2. Besondere Pflichten gegen die Krankendiener.

a) **Freundlichkeit.** Denn sie thun dir viele, große, beschwerliche Dienste. Sie brechen sich den Schlaf; dulden den unangenehmen Geschmack; setzen ihre Gesundheit und Leben in Gefahr; suchen auf alle mögliche Weise deine Schmerzen zu lindern, es ist eben so beschwerlich fast, dem Kranken dienen, als krank daliegen. Auch Thiere, so grimmig sie sind, legen ihre Wildheit ab, und sind nach ihrer Art freundlich gegen die, welche ihnen Hilfe leisten.

b) **Dankbare Zufriedenheit.** Denn man muß durch mürrisches, unzufriedenes Wesen, durch seine üble Laune nicht ihre Last noch größer machen. Sie meynen es gut, und fehlen mit gutem Herzen; eine heitere dankbare Miene macht ihnen Muth; sie thun genauer und mit Freude dem, den sie zufrieden stellen können, und der ihnen Dank weiß.

c) **Liebe und Zuneigung.** Denn ihre Liebe verdienet Gegenliebe, ihre Emsigkeit Achtung, ihre Geflissenheit Beyfall und Zuneigung. So viel hat für dich noch kein Mensch gethan; so viel für dich noch keiner gelitten, als der dich in deiner eckelhaften Krankheit bedienet. Gott belohnet solche Werke

mit

mit ewigem Lohne, mit seiner Liebe und Zuneigung, weil er es ansieht, als wäre ihm gethan, was man dir thut. Du mußt Gott ähnlich werden; wenigst die lieben, die dich lieben.

3. Ganz eigene Pflichten gegen Kinder, Gatten, Erben, andere.

a) Man ist schuldig den **Kindern** seinen letzten Segen, wie Jacob, Tobias, David, andere gethan; auch soll man ihnen gute Lehren hinterlassen, denn sie bleiben unvergeßlich von einem sterbenden Vater gegeben.

b) Man soll seinen **Gatten** zu seinem Verlust Muth machen, ihn vorbereiten, und Ergebenheit in Gottes Befehle beybringen. So sterben christliche Eheleute.

c) Den **Erben** sollte die Verlassenschaft billig zugedacht werden; man muß alles in Richtigkeit bringen, daß nicht Uneinigkeit, Streitigkeiten, Prozesse, Feindschaften entstehen; dieß würde nur Undank, Flüche und Lästerungen und übels Nachreden dir in die Grube nachziehen.

d) Allen denen ein Ersatz an Ehre, an Glücksgütern geschehen muß; allen, die du entschädigen mußt; allen die du beleidigt, gekränkt, geärgert, und verführet hast; allen mußt du genug thun. Verschieb es nicht auf das Todbett, und geschah es, so säume nicht, dich noch auf dem Wege mit deinem Widersacher auszusöhnen, daß du nicht dem Richter in die Hände fällst, der dich den Peinigern überantworten wird, und der Richter dich in den Kerker stoße, von dem du nicht wirst los werden, bis du den letzten Pfennig bezahlet hast. „Die Sünde wird nicht nachgelassen, wenn nicht das Entwendete zurückgegeben wird. **Augustin.**

Dritter Theil.

III. Der Kranke hat auf seinem Schmerzenbette Pflichten gegen sich selbst.

1. Pflichten der Entsündigung.

a) Die erste Gnade die Christus dem heutigen Kranken erwies, war, daß er ihm seine Sünden vergab: Dieß muß das erste seyn, das wir im Todbette besorgen müssen. Die Sünden sind die Ursache und Quelle des Todes, der Krankheiten, anderer leiblicher Uebel. Oft würde ein Kranker leicht zu heilen seyn, wenn er zu sündigen aufhörte, d. i. wenn er die Unordnungen (die Sünden) nicht fortsetzte.

b) Im Stande der Sünde auch, da man in Gefahr des Todes ist, verbleiben, heißt sich der nächsten Gefahr des Unterganges aussetzen, und alle Möglichkeit der Rettung vereiteln.

c) Betrachtet man noch die Wichtigkeit, sich mit Gott auszusöhnen; die Schwierigkeiten; die Schwachheit, die Leib und Seele befällt; die Kürze des Lebens, die gählinge Umänderungen der Krankheit, so sollte man wohl keinen Augenblick die Pflicht der Beicht und Aussöhnung verschieben. Schreckliche Beyspiele, die alle Tage vor unsern Augen geschehen, müssen uns diese Pflicht einschärfen.

2. Pflichten der Wegzehrung.

a) Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht essen werdet, so werdet ihr nicht Leben in euch haben. Dieses Geboth verbindet vorzüglich auf dem Krankenbette. Es lange hinausschieben, ist Verachtung dieses göttlichen Geschenkes; ist gefahrvoll ohne selbes zu sterben.

b) Wenn ihr auch nur eine kleine Reise vornehmet, so versehet ihr euch darauf, daß ihr nicht erliegen möget. Wie weit wichtiger ist diese Reise! Wo werdet ihr Brod hernehmen, wenn ihr euch nicht vorgesehen habet?

c) Die heilige Wegzehrung zu empfangen ist ein Geboth Jesu, und der Kirche. Man trug diesen Schlagflüßigen zu Jesu, daß er könnte geheilet werden. Die Kirche ist noch gütiger, sie traget Jesum zu dir, wenn du es nur begehren wirst. Er wird dir Sünde vergeben, Leben deiner Seele und Unsterblichkeit geben. Die heilige Wegzehrung ist das Pfand deiner Seligkeit. „Wenn du gleich durch das finstere Thal des Todes gehen mußt, so hast du dennoch nicht Böses zu befürchten, denn der Herr ist mit dir.“ Psalm. 22, 9. Was die heiligsten Leute, was die Märtyrer, was die ersten Christen so söhnlich verlangten auf ihrem Krankenbette, war die heilige Wegzehrung.

3. Pflichten der heiligen Oelung.

a) Christus hat das Sacrament der heiligen Oelung eingesetzet wider die Furcht des Todes, die Schwachheit zu stärken, Hilfe wider die Versuchungen zu verschaffen. Es ist dieses Sacrament das ordentliche Mittel in den Gefahren des Todes. Selbes verabsäumen, unterlassen, hinausschieben wäre Verwegenheit, Verachtung, Muthwille, Versuchung Gottes.

b) Die heilige Oelung reiniget die Seele von Sünden, aber sie verschaffet auch die Gesundheit dem Leibe, wenn es dir nütze ist; sie benimmt dem Tode und der Krankheit ihre Schädlichkeit. Wenn man auch nur für den Leib vorzüglich sorgen wollte, sollte man dieses Sacrament sogleich empfangen, und nicht warten, bis dieses Sacrament keine Wirkung auf den Leib ohne Wunder mehr machen kann.

c) „Wird einer unter euch krank, so berufe er die Priester u. s. w. Jacob.

Beschluß.

Ueber kurz oder über lang, werden wir, meine Brüder! Jeder aus uns, wenn uns nicht ein gäher Tod befällt, auf unser Sterbbett hingelegt werden. Es ist nichts

so

so leichtes, die Krankheiten gehörig ertragen. Ja es ist leichter die Pflichten eines gesunden und lebenden als eines kranken und sterbenden Christen erfüllen. Auch der Kranke hat seine Pflichten, besondere Pflichten; Pflichten gegen Gott, Pflichten gegen Menschen, Pflichten gegen sich selbst. Ich habe sie euch eben erkläret. Befolget sie. Bereitet euch schon itzt darauf. Uebet euch bey gesundem Leibe im Glauben und Zutrauen auf Gott. Seyd schon itzt mit jeder Anordnung Gottes zufrieden, und erfüllet gerne auch in harten Dingen den besten Willen eures Gottes. Liebet ihn, liebet ihn alle Tage mehr. Auf dem Todbette müßet ihr dieß alles thun, leicht thun können, das ohne Gebeth und beständige vorläufige Uebung nicht geschehen wird. Hütet euch, daß ihr den Arzt, den Gott zu ehren befiehlt, nicht verachtet. Seyd dankbar, erkenntlich gegen ihn, und gehorsamet gewissenhaft seinen Verordnungen, nicht so fast aus Liebe zur Gesundheit als Gehorsam gegen den Herrn eures Lebens. Seyd freundlich, zufrieden, und liebreich gegen die, so euch in euren Krankheiten dienen. Habet mit ihnen Geduld, und vermehret nicht ihren Eckel und Beschwerden, die sie an euch haben. Seyd Väter an euren Kindern, seyd Gatten, seyd kluge Verwalter eurer Güter, und verschaffet jedem Recht, der an euch zu fodern hat. Der gerechte Richter, dem ihr heimfallet, duldet nicht die geringste Ungerechtigkeit. Aber vergesset auch euch selbst nicht. Suchet erst eure Seele durch Buße zu retten; sehet zu, daß ihr das Brod des Lebens empfanget; verschiebet nicht das Mittel, das Christus zum Besten eurer Seele angeordnet hat, bis ihr es nicht mehr empfangen könnet, oder so zu reden es euch unnütz wird. Suchet zu sterben, wie Christen sterben müssen, wie die ersten, die eifrigen Christen starben, und nützet so euer Sterbebett, daß es euch zur seligen Ewigkeit befördere.

Auf den XIX. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Liebe Jesu gegen uns Menschen.

Vorspruch.

Ladet alle zu der Hochzeit, die ihr immer finden werdet. Matth. 22, 9.

Eingang.

Oeffentliche Mahlzeiten sind ein Zeichen der Freude und Freundschaft. Wenn der Vater seinen Kindern Freude machen und ihnen seine Liebe gegen sie zeigen will, so rufet er sie alle zusamm. Alle sollen erscheinen, keiner wegbleiben, alle sollen Theil an dem guten Mahle nehmen, das er ihnen bereiten ließ. Frohe sind dann die Kinder; lagern sich um den Tisch, und warten, was ihnen der Vater Gutes aufsetzen wird. So wollte es der himmlische Vater machen. Er sieht alle Menschen als seine Kinder an. Er wollte uns in diesem rohen Lande unsers Lebens gerne ein gutes Mahl bereiten, oder vielmehr läßt er uns sagen: Kinder kommt zu mir; folget dem Bothen, den ich euch in meinem Namen sende; er wird euch in euer väterlich Haus, den Himmel führen. Da sollt ihr gesättiget und erquicket werden. Er sendete an die Menschen, seine Kinder, erst Propheten und Lehrer, endlich seinen eigenen Sohn, wie man Leute schickt, die zur Hochzeit laden. Da sollten nun alle kommen. Keiner soll wegbleiben. Aber wie es die Menschen, das Judenvolk machte, habet ihr eben im Evangelium gehöret. Sie kamen nicht. Andere mishandelten die von Gott gesendeten Bothen,

und wie sie es dem Sohne Gottes machten, das wisset ihr ohnehin. Die Unglücklichen! sie wußten nicht, wie gut es ihr himmlischer Vater und Jesus Christus meynte: sonst würden sie gewiß, Jesu Christo gefolget seyn. Wir haben uns auch in Acht zu nehmen, daß wirs nicht etwa, wie diese Undankbare machen. Denn Jeder, der Jesu Christo nicht Gehör giebt, nicht thut, was er sagt, der ihm nicht nachwandelt, der will nicht zu dem kostbaren Mahle, er will nicht in Himmel kommen. Und dennoch möchte Gott und Jesus Christus nichts mehr, als daß alle Menschen in Himmel kämen. Sie lieben uns mehr als ein Vater sein Kind, mehr als ein Bruder seinen Bruder, mehr als Freunde ihre Freunde lieben. Lasset uns heut die große Liebe Gottes gegen uns Menschen betrachten. Sie wird euch antreiben, daß ihr ihn auch liebet und willig zu dem himmlischen Hochzeitmahle gehet. Höret die herzerquickende Wahrheit:

Vortrag.

Jesus Christus ist die Liebe.

Erster Theil.

I. Liebe in Rücksicht auf die, welche er berufet.

1. Denn er berief armselige.

a) Was ist der Mensch? Wie elend, armselig, nichts in seinem Ursprunge? Wie unrein empfangen? Wie elend, dürftig gebohren? Elender, hülfloser als Thiere. Schwach, krank, sterblich, vergänglich, Staub vom Staube.

b) Auch der geistige, erhabne Theil des Menschen, die Seele voll Sünde, Fluch, Unwissenheit, Finsterniß, Bosheit; diesen berufet Jesus Christus, Gott, der heiligste, der Unsterbliche, Ewige ꝛc. zu sich.

c) „Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkest?“ Psal. 8. „Was ist der Mensch? Ein Nichts, ein schlech-

schlechtes Wesen. Denn da er (der Prophet) auf die Vorsicht, mit der Gott den Menschen würdigte, da er auf die Werke, die Gott zu seinem Heile unternahm, hinblickt, so faßt er sich vor Erstaunen über alles, was wegen ihm gemacht ward, nicht. Das Paradieß, das Gesetz, die Strafen, die Wohlthaten, endlich der Sohn Gottes der Mensch ward, daß er uns zu Kindern und Erben seines Reiches machte; dieß alles überdacht der Prophet, und rief auf: Ist denn der Mensch so groß, daß er so großer Dinge würdig geachtet wird?" S. Chrysost. in Cabr. Græc. — „Was ist der Mensch, daß du ihn verherrlichest, und ihm deine Zuneigung schenkest?" Hiob. 7.

2. Undankbare.

a) Wie undankbar waren die ersten Menschen, die Gott in Unschuld und Gerechtigkeit schuff, und in einen Ort des Vergnügens, als Herrn aller Geschöpfe der Erde setzte?

b) Wie undankbar die Nachkömmlinge dieser Menschen, die mit Greuel und Gottesvergessenheit die Erde befleckten und Gott verkannten.

c) Wie undankbar die Israeliten, die der Herr aus ihrer Dienstbarkeit befreyte; sie auf Adlerflügeln trug; 40 Jahre in der Wüste nährte, ein Land das von Milch und Honig träufelte, zu bewohnen gab. ꝛc.

d) Wie undankbar so viele Christen, auch heut zu Tage noch, die sich kaum an Gott erinnern, kaum ihm zu lieb etwas unternehmen? kaum die Wohlthaten der Schöpfung, der Erlösung, der Heiligung, des Berufes zum Himmel und ewigen Glückseligkeit achten, nicht glauben, verwerfen ꝛc.

3. Gottlose Menschen.

a) Wir alle sind Sünder, von Natur aus Kinder des Zorns, in Sünden empfangen und gebohren; der sagt, er habe keine Sünde gethan, der ist ein Lügner. Wie viele Sünden verübte der Mensch von der Schöpfung an? Welche Greuel wurden bisher von Menschen verübet? Wie sind sogar

auch unter Christen Ruchlose! Und Gott sah alle unsre Bosheiten vor; er wußte, was in dem Menschen ist, daß alle abgewichen sind, und nicht einer Gutes thäte.

b) „Da wir noch Sünder waren, ist Christus für uns gestorben" Röm. 5. „Da wir Feinde waren; da alle Menschen ihre Wege verderbet hatten; da sie die Bothen Gottes, die Propheten gesteiniget und getödtet hatten; da sie darauf bedacht waren, auch den Sohn Gottes zu verwerfen und zu tödten; Da kam Jesus Christus, wie Joseph unter seine gehäßige Brüder, uns den Willen des Vaters zu hinterbringen, uns zu seinem Hochzeitmahle zu rufen; da sagte er: kommt her meine Brüder!

Zweyter Theil.

II. Liebe in Rücksicht auf das, zu was er die Menschen beruft.

1. Er rufet sie zur innigsten Freundschaft mit Gott.

a) „Ich nenne euch nicht Knechte sondern meine Freunde; denn ein Knecht weis nichts von dem, was sein Herr vorhat, euch aber hab ich alles kund gethan. Sie sollen eins seyn, wie wir (ich und der Vater) eins sind. Da wo ich bin soll auch mein Diener seyn."

b) „Auch wir werden Götter seyn, wenn wir verdienen werden, die zu seyn, von denen gesagt wird:" „Ich habe gesagt, ihr seyd Götter, und Gott stand in der Versammlung von Göttern." „Aber dieß nur aus seiner Gnade, nicht aus unserer Eigenschaft; denn der ist alleine, der zu Götter machet." Tert. L. adverf. hær. 5. — „Gott ist Mensch geworden, daß der Mensch Gott würde." Aug. Serm. 9. de Nat. Dom. — „Lasset uns durch Christum Götter werden, denn wegen uns ward er Mensch." Gregor. Naz. Or. 4. — — Wir sind so eng, als der Zweig dem Rebenstocke, das Glied dem Leibe, die Seele dem Körper vereiniget ist, mit Gott durch Christum vereiniget. Dazu berief er uns.

3. Er

2. Er rufet sie zur Kindschaft Gottes.

a) „Sehet! welche Liebe Gott uns erzeiget hat, daß wir Kinder Gottes genannt würden und seyn.“ 1. Joan. „Denn obwohl viele Kinder durch die Gnade sind, so ist es dennoch nur einer durch die Natur.“ Chrysol. Serm. 57: „Was ist es denn Wunder, wenn er Menschen Gottes zu Kindern erhoben hat, da er sich dem Menschen zu einem Sohn gab.“ Chrysol. l. c. — „Freywillig hat er uns durch das Wort der Wahrheit erzeuget, daß wir die Erstlinge seiner Schöpfung wären.“ Jac. 8.

b) Durch das Wort Gottes, das Evangelium, die Taufe werden wir gebohren, wieder gebohren; allen, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden.

c) „Welch eine große Gnade, daß Gott sich würdiget, ein Vater der Menschen zu seyn; welche vorzügliche Ehre, daß Menschen, Kinder und Erben Gottes sind!“ Bernard. Serm. 7. „Nichts staunet Himmel, Erde, und die ganze Schöpfung so sehr an, als daß der Knecht seinen Herrn einen Vater nennet; daß der Schuldige seinem Richter den Namen eines Erzeugers beyleget, und der Mensch von Staub durch seine eigene Zunge sich zum Sohne machte.“ Chrysol. Serm. 5. de Nat. — „Dieses Geschenk übertrifft alle übrigen, daß Gott den Menschen seinen Sohn, und der Mensch Gott seinen Vater nennt.“ S. Leo. — „Dazu rufet und führet uns Christus, da er uns rufen heißt: Unser Vater, der du im Himmel bist.“ u. s. w.

3. Er rufet sie zur Bruderschaft mit ihm.

a) „Ihr alle seyd Brüder.“ Matth. 23, 8. „Jesus streckte seine Hand aus zu seinen Jüngern und sagte: siehe — dieß sind meine Brüder!“ Matth. 12, 49. „Gehet saget meinen Brüdern, daß sie nach Galiläa gehen.“ Matth. 28, 10 — „Meine Brüder sind die, welche Gottes Wort hören und thun.“ Luk. 8, 20. „Gehe zu meinen Brüdern und sag ihnen.“ Joh. 20, 17.

b) „Er **duldet** nicht, daß die Größe seiner Seeligkeit er allein genöße, sondern er sammelt sich Brüder.“ Tert. adv. Brax. 115. — „Kristus ist der Erstgebohrne unter vielen Brüdern.“ **Röm.** 8. „Alle Menschen können mit Wahrheit von Christo sagen:“ „er ist unser Bruder und unser Fleisch.“ Tert. de ref. car. 9. — „Christus ist dir alles geworden, Speise, Kleidung, Wohnung, Oberhaupt, daß er der Erstgebohrne unter vielen Brüdern seyn mögen.“ S.Chrys. hom. 21. ad Pap.

c) Er der nicht nur mit dem Vater uns ausgesöhnet, sondern auch befohlen hat, wir sollen ihn Vater nennen; der Gott seinen und unsern Vater nennet; der mit uns seine Erbschaft theilet; in dem Hauße seines Vaters uns Wohnorte zu Rechte richtet, und uns zu ihm nehmen will, daß wir das Recht zum väterlichen Hauße, zum Erbe, zu allem, was ihm der Vater gab, hätten, ist wahrhaft unser Bruder. So rief Joseph seine Brüder und räumte ihnen das gesegnete Land Goßen ein. Er will im Reiche des Vaters mit uns essen und trinken, wohnen und freuen, wie sich Brüder im Hause, am Tische des Vaters freuen.

Dritter Theil.

II. Liebe in Rücksicht auf die Weise, wie er berufet.

1. Er rief Menschen in eigener Person.

a) Es war ihm nicht genug, seine Bothen und Propheten gesendet zu haben an Menschen; der Sohn Gottes kam selbst, sichtbar, im Fleische, er rief: kommt her folget mir nach! kommet alle, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd! Wer dürstet der komme zu mir. Wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Fliegel herlocket, so wollte er Jerusalem; die Menschen an sich ziehen. Da er erhöht war, zog er alles an sich.

b) Er bittet, er warnet, er drohet, er weinet, er verheißt, er segnet die, so zu ihm kommen, ihm folgen und die Einladungen annehmen.

c) Wel-

c) Welche große Gnade, wenn ein König dir seinen Diener schickte, dich zu Gast zu laden. Aber Gott sendet seinen eigenen Sohn dir; Jesus Christus kömmt selbst aus dem Schooß des Vaters, dich nicht nur zu laden sondern sogar zu Gast zu bitten.

2. Er rief Menschen unaufhörlich.

a) Wie jener evangelische Hausvater zu allen Stunden des Tages, so ließ Gott in allen Zeitaltern seine Bothen an die Menschen ergehen, sie sollten sie rufen, im Gesetze der Natur, im Gesetze des alten Bundes, durch das Evangelium wurden immer Menschen zum Himmelreiche eingeladen; ihr Wort drang durch die ganze Welt. Menschen gaben kein Gehör, und Gott sendete andere Bothen, die immer heller rufen mußten: das Reich Gottes kommt! ist nahe, ist unter euch gekommen!

b) Gott rief den Menschen durch Propheten, durch Gesetz, durch Ceremonien, durch zeitliche Segen und ein gelobtes Land; er rief durch Strafen, durch Gefangenschaft; durch Zerstreuung, durch Christum, durch Apostel, durch Lehrer, durch Wunder; er ruft noch uns durch Gnaden, durch Erleuchtungen, durch die Schrift, durch die Beyspiele der Heiligen, nie hat er aufgehört, uns zu rufen, keiner ist, der nicht seine Stimme gehöret hätte, hörte, oder hören konnte.

c) Obwohl die Menschen zu aller Einladung taub waren, obwohl sie die Bothen Gottes verachteten, und wie das heutige Evangelium sagt, erschlugen und tödteten, obwohl sie den Sohn Gottes selbst kreuzigten, obwohl sie die Apostel und ihre Nachfolger verfolgten und hinrichteten, so erweckte dennoch Gott immer neue Bothen und hörte nicht auf Menschen zu rufen, Menschen kommt! machet euch nicht unglücklich! ein großes Mahl ist bereitet für euch. — Welche Liebe muß diese seyn, die nicht weder durch Undank, noch Verachtung, noch Bosheit besieget worden ist.

3. Er rief die Menschen mit liebreichem Zwange.

a) Er tödtete durch die Sündfluth alles, was Odem hat auf Erde, bis auf etwelche wenige, daß ihre Nachkömmlinge seiner Stimme mehr Gehör gäben; Er vertilgte Städte mit Feuer; ließ einen großen Theil durch Schwert, feurige Schlangen, durch Krieg aufreiben; ein Haufe ward von der Erde verschlungen; Hunger, Pest, alle Uebel brachen herein, daß die davon kamen, seiner Einladung Gehör gäben; er ergriff, wie ein Vater, die Ruthe, um das verlorne Kind nach Hause zu peitschen; auch wir erfahren in unsern Tagen so manche Streiche. Gott will uns mit väterlich liebreichem Zwange zum Himmel rufen.

b) Gott vereitelt so manche Anschläge der Menschen; sie wollen die Stimme des Herrn nicht hören, einer gehet in seinen Meyerhof, der andere zu seiner Handelschaft, die andere ergeben sich fleischlichen Vergnügungen. Der Herr läßt durch Unglück, durch Hagel, durch Feuersbrünste, durch Diebereyen deine zeitlichen Güter zu Grund gerichtet werden; er sendet einen Wurm in deinen Kornhaufen; Diebe graben deine Schätze aus; der Tod raubet dir dein so liebes Eheweib; du verliereſt die Gnade des Fürsten u. s. w. wie könnte Gott dir leibreichern Zwang anthun, seine Einladung anzunehmen?

c) „Gehet auf die Landstraßen, und ladet alle zur Hochzeit, zwinget sie herein. Gott hat eine weltliche und geistliche Obrigkeit uns gesetzet; die eine sollte uns durchs Schwert vom Bösen abhalten, diese durch liebreiche Gewalt zum Guten führen, und auch noch unsere Uebertretungen richten und strafen, so geheim sie auch seyn mögen: seiner Kirche gab er eine geheime und offenbare Macht.

Beschluß.

Wer aus euch wollte nun nicht gerne dahin gehen, wohin ihn Jesus Christus rufet? Wer wollte nicht die

Wege

Wege wandeln, die er uns betreten hieß? Wer möchte nicht bey Christo seyn, durch ihn zum Vater kommen? Sehet die große Liebe, die er zu uns hatte! Wir waren armselige, undankbare, böse Menschen, und dennoch ist der, welcher keine Sünde je gethan, zu uns gekommen. Er hat uns zur innigsten Freundschaft mit Gott, zur Kindschaft Gottes eingeladen, er will wir sollen seine Brüder seyn. Er kam selbst uns einzuladen. Er ladet noch immer uns durch sein hinterlassenes Wort und seine Kirche ein. Er will nicht ruhen, uns an sich zu bringen. Könntet ihr wohl noch länger dieser Stimme der Zärtlichkeit, der Liebe widerstehen? Wie gut meine Brüder! ist es in dem Hause des himmlischen Vaters seyn! Darum verlasset die breite Straße der Laster, sie führet nicht zum Vater, sie führet zum Verderben hin. Wandelt die Wege, die euch Christus gezeiget hat, die Wege der Verläugnung, der Abtödung, des Welthasses, der Demuth, der Sanftmuth, der Gottes und Menschenliebe, kurz die Wege die Jesus gewandelt hat. Lasset euch durch irdische Angelegenheiten und Sorgfalt, und die Güter der Erde und die Sinneslust nicht hindern, die Einladung eures liebevollsten Erlösers anzunehmen. Es wird euch ewig wohl gehen. In dem Hause eures Vaters ist nur unaufhörliche Freude.

Auf den XX. Sonntag nach Pfingsten.

Von den Pflichten der Dienstbothen.

Vorspruch.

Als er schon hinabgieng, begegneten ihm seine Knechte und berichteten ihm, daß sein Sohn lebte. Johan. 4, 51.

Eingang.

Man kann sich leicht vorstellen, wie es einem Vater ums Herz ist, wenn er einen todtkranken Sohn hat, ihn verließ, um ihm Hilfe zu bringen, und schon einen Tag, und eine ganze Nacht, von Hause weg ist. Wie sich da der Vater kümmern wird, ob er seinen Sohn lebend oder todt noch antreffen, und ihm nicht Hilfe zu spat bringen wird. ꝛc, Dieß war eben der Fall in dem sich dieser Hofmann in dem heutigen Evangelium befand. Aber seine treuen Diener, wollten ihn nicht länger in Verlegenheit lassen. Sie nahmen genau die Zu- und Abnahme der Krankheit dieses dem Vater so lieben Sohnes auch in dessen Abwesenheit in Acht, daß sie ihm den Tag und die Stunde genau sagen könnten, wann es sich mit ihm gebessert hat. Sie eilten ihm entgegen, ihm diese frohe Nachricht zu hinterbringen, und seine niedergeschlagene Seele aufzurichten. Es giengen alle seine Knechte ihm entgegen. Keiner wollte seinen Herrn noch länger in Kummer lassen. Vielleicht, wäre er ihnen nicht so fruhe begegnet, so würde jeder einen andern Weg genommen haben, seinen Herrn nicht zu verfehlen, und ihm die angenehme Nachricht bald und gewiß zu bringen. So wichtige Lehren dieses Evangelium auch sonst noch enthält, so

will

will ich dennoch lieber bey diesem Puncte stehen bleiben, weil er sehr nothwendig den mehresten meiner Zuhörer ist. Ich will euch also heute aus dem Beyspiele dieser Knechte und Diener die Pflichten der Dienstbothen gegen ihre Hausväter erklären. Eine wichtige Wahrheit, der ihr alle eure Aufmerksamkeit schenken sollet. Höret mich, ich will euch sagen:

Vortrag.

Welche Pflichten haben die Dienstbothen gegen ihre Hausväter?

Erster Theil.

I. Der Dienstboth ist seinem Herrn schuldig, Ehrerbiethung.

1. Diese fodert Verehrung.

a) Man muß seinen Hausvater und Vorgesetzten in Ehren haben, innerliche Achtung und äußerliche Ehrenbezeigung ihnen erweisen, denn sie vertreten die Stelle der Aeltern; haben Vaterpflichten auf sich; vertreten die Stelle Gottes; sie sind im gewissen Sinne ihren Familien, was Könige und Fürsten ganzen Reichen sind; die man ehren muß, weil sie von Gott gesetzet sind, weil keine Gewalt als von Gott ist; weil sie das Schwert, d. i. die Macht zu strafen haben; weil sie Diener der Gerechtigkeit sind; weil dies unser Gewissen fodert; weil, wenn man ihnen widerstehet, sich die Verdammniß zuziehet; kurz, weil man dem Ehre erweisen muß, dem Ehre gebührt, nach dem Apostel.

b) „Alle Knechte, die das Joch tragen, sollen ihre Herren aller Ehre würdig schätzen, damit des Herrn Name und Lehre nicht gelästert werde. Welche aber christliche Herren haben, sollen sie nicht darum weniger achten, weil sie auch Christen sind. 1. Tim. 6, 1. — „Den Knechten sage: sie sollen ihren Herren unterthänig seyn, in allem ihnen gefallen, nicht widersprechen.

2. Liebe,

2. Liebe.

a) Da Christen durch das Evangelium verbunden sind, auch sogar ihre Feinde zu lieben, wie könnten sie anders, als ihre Herren lieben müssen? Man ist den Aeltern nicht nur Ehre zu erweisen schuldig, sondern sie auch zu lieben verbunden. Die Herren treten an die Stelle der Aeltern.

b) Drey Beweggründe die Herren zu lieben, bringet der Apostel her: 1) Weil die Herren Gläubige sind. Denn obwohl alle Herren von ihren Untergebenen müßen geliebet werden, so sind doch die rechtgläubige Herren liebeswürdiger, weil sie besser und würdiger als die Ungläubigen sind. 2) Weil sie von Gott wie Kinder geliebet werden. — 3) Weil sie an der Gnade, den Sacramenten, dem Blute Jesu Theil nehmen, durch welches sie ehr- und liebwürdiger werden.

3. Furcht.

a) Sie sollen ihre Herren fürchten, theils daß sie nicht gestrafet werden, theils daß sie nicht durch Widerspänstigkeit gegen ihre Herren Gott beleidigen, theils daß sie nicht ihre Herren ärgern, sie zum Zorn reitzen, oder zur Verachtung der Religion verleiten; theils weil Gott genaue Rechenschaft von ihrem Verhalten gegen ihre Hausväter fodern wird.

b) „Ihr Knechte! gehorsamet euren leiblichen Herren mit Furcht und Zittern, doch auch mit aufrichtigem Herzen nicht anders als dem Herrn Christo.“ Ephes. 6, 5. — „Ihr Knechte seyd unterthänig in aller Furcht des Herrn.“ 1. Petr. 2, 18.

Zweyter Theil.

II. Der Dienstboth ist seinem Herrn schuldig, Gehorsam.

1. Er muß gehorsamen mit Demuth.

a) Denn dies bringt der Stand eines Knechtes mit sich; denn Knechte müßen nach dem Apostel unterthänig seyn ihren Herren. Tit. 2. „Gott hat diese bestellet,

let, daß sie über euch herrschen, und euch, daß ihr dienet.“ August. Serm. 7. de temp.

b) Dieß fodert die christliche Religion. „Denn Unterwirfigkeit und Dienstgeflissenheit ist denen, die sich zur Demuth bekennen, aus Gottes Befehle eigen. Tert. L. 2. de cult. foem. „Demuth ist die vorzügliche Lehre des Christenthumes.“ August. in Expos. Ep. ad Gal. 2.

c) Dieß sind Knechte schuldig in Rücksicht auf Gott, den die Herren vorstellen, und der mit und in ihnen ihnen Befehle giebt; daher sagt der Apostel: „Ihr Knechte gehorsamet den Herren in Einfalt eures Herzens, wie Christo — wie dem Herrn, nicht nur Menschen. Ephes. 6.

d) Sie sind es schuldig in Rücksicht auf die Belohnung; „denn jeder der immer Gutes thut, fährt der Apostel fort, wird von dem Herrn belohnet werden, er mag dann ein Knecht seyn oder frey.“ — Dienet wohl wegen Gott, denn ihr werdet für gute Dienste Belohnung empfangen.“ Aug. Serm. 7. de temp. — „Die Knechte sollen nicht widersprechen“ Tit. 2. d. i. wie der heilige Anselm auslegt; nicht entgegen einwenden; nicht widersprechen, nicht murren, wenn man sie ermahnet, bestrafet, oder Befehle giebt.

2. Er muß gehorsamen mit Geduld.

a) Denn die Vollkommenheit des Gehorsams bestehet in der Geduld. „Die Knechte müßen ihre Herren ertragen, daß sie sowohl durch Uebung der Geduld zeitliche Belohnung erwarten und ewige hoffen.“ Aug. L. de ver. innoc. c. 24. Diese Geduld ist die Ehre der christlichen Religion.

b) Dazu sind sie berufen. Denn der Stand eines Knechtes ist beständige Uebung in der Geduld. Er wird darinne geübet vom Herrn, der Frau, den Kindern, den Mitknechten.

c) Dieß fodert das Beyspiel Christi, der die Gestalt eines Knechtes annahm, für uns litt, und ein Beyspiel hinterließ, daß ihr in seine Pfade eintretet.

3. Er

3. Er muß gehorsamen mit Vernunft.

a) Dem höhern Obern, unsern eigenthümlichen Herrn, „Gott muß man mehr gehorsamen als Menschen" Apostelg. 4. Wider Gottes Verboth darf man nichts thun, um Menschen zu gehorsamen „ich gehorche nicht dem Befehle des Königes sondern des Gesetzes." 2. Machab. 7. Dieß wäre kein vernünftiger Gehorsam.

b) Der seinem Herrn in sündhaften Dingen folgt oder gehorsamet, hat keine Entschuldigung; Lüge, Ungerechtigkeit, Unzucht, Diebstahl u. s. w. sind und bleiben Sünden, die auf keine Weise können gut und erlaubt werden. Daniel, die drey Knaben in Babel, Matathias, Joseph in Aegypten verweigern unerlaubten Gehorsam, so auch die Apostel. Die Vernunft und Religion verbiethen solchen sündhaften Gehorsam. Doch muß die Sache offenbar sündhaft und unerlaubt seyn.

Dritter Theil.

III. Der Dienstboth ist seinem Herrn, schuldig Arbeitsamkeit.

1. Er muß ihm dienen mit Fleiß.

a) Der Knecht empfängt von seinem Herrn Nahrung, sein Leben zu erhalten, und Lohn; daher um gerecht zu handeln, muß er seinem Herrn so fleißig arbeiten, daß dieser einen doppelten Nutzen habe; nämlich der Knecht muß die Güter seines Herrn sorgfältig erhalten, und sie vermehren. Denn es ist sehr billig, daß, da er mit Nachtheil von des Herrn Güter erhalten wird, er fleißig über selbe Acht habe, sie besorge und vermehre; eben so billig ist es, daß, da er Sold von des Herrn Gütern empfängt, er sein Vermögen zu vermehren suche.

b) „Wie unartig, wie ungerecht ist es, sich des Lohns nicht würdig machen, und doch die Hand um Lohn ausrecken?" Tert. L. de pœn. 6. — Jakobs Fleiß

und Achtsamkeit lehret und beschämet alle Knechte und Dienstbothen. „Den Tag über und die Nacht ertrug ich Hitze und Frost, und Schlaf befiel nicht mein Augenlied. — Du weißt, wie ich dir gedienet habe, wie deine Haabe durch mich geworden ist. Wenig hattest du, ehe ich zu dir kam, nun aber bist du reich geworden.“ Buch. Schöpfung. 30. 31.

2. Er muß ihm dienen mit Verschwiegenheit.

a) Jeder Mensch ist schuldig verschwiegen zu seyn zu dem, was er von ungefähr gehöret, oder ihm im Geheim anvertrauet worden. Besondere Pflicht der Verschwiegenheit liegt Dienstbothen ob: denn es ist sonderbare Gunst, wenn man sie wie Freunde und Vertraute hält.

b) Welche Uebel verursacht nicht die Geschwätzigkeit der Dienstbothen? Uneinigkeiten unter den Hausgenossen; zwischen Herren und Dienstbothen und Kindern; zwischen Mann und Weib; welche Uneinigkeiten zwischen Freunden und Auswärtigen; wenn man Feinden die Geheimnisse des Hauses entdeckt, wie Judas verräth, wo der Herr übernachtet. ꝛc.

2. Er muß ihm dienen mit Treue.

a) Ein Beyspiel eines treuen Dieners giebt uns Joseph, da er dem Potiphar, dem Kerkermeister, dem Pharao diente. Sie durften alles ihm überlassen; wußten nicht, was sie hatten. ꝛc. Auch Jakob ist ein Muster eines treuen Dieners; „ich habe dir kein Schaf das ein grimmiges Thier geraubet hat, vorgezeiget, ich hab dir dessen Schaden ganz abgetragen. Was immer gestohlen ward, hast du von mir gefodert.“ Schöpfung. 31.

b) Treue befiehlt Gott den Knechten, Treue belohnt er; treu sollte doch ein Christ seyn. Dem man eine Sache anvertraut; dem man Lohn giebt, der ist zu sonderbarer Treue verpflichtet: jede Nachläßigkeit ist strafbar und verbindet zur Vergütung. Sage nicht, es ist etwas geringes; das ich veruntreue: du wiederholest diese Untreue und wirst im

Großen

Großen untreu, nachdem du es im Kleinen warest. — „Christlichen Knechten wird befohlen, daß sie ihren Herren treue dienen.“ Aug. Lib. de catech. rud. 21.

Beschluß.

Wie glücklich ist ein Hausvater, wenn er rechtschaffene Dienstbothen in seinem Hauße hat. Wenn gleich ein Unglück hereinbricht, wenn gleich der Vater seinen liebsten Sohn verlieren sollte, so weiß doch ein kluger, tugendhafter Knecht dem gedrängten Vater Trost zu bringen. Er erschweret ihm seine Last nicht, er macht ihm alle seine Hausſorgen erträglicher. So waren die Knechte dieses Hofbeamten, so waren alle gute Dienstbothen. Ihr sollet es auch seyn, meine Theuresten! Gott hat euch zu Knechten und nicht zu Herren gemachet. Denket also, ich bin Knecht; mein Hausvater ist Herr. Erweiset ihm alle Ehrerbiethung. Ehret ihn, liebet ihn, fürchtet ihn. Denket: ich bin nur ein Knecht, mein Hausvater ist Herr. Darum gehorsamet ihm mit Demuth, mit Geduld, denn dieß ist Knechtpflicht. Gehorsamet nicht nur den gütigen und bescheidnen, sondern auch den unartigen Herren. Es erhöhet nur den Werth eures Verdienstes, je schwerer euer Gehorsam ist. Nie sollt ihr Sünden thun, wenn sie euch der Herr befiehlt, oder dazu euch zwingen oder reitzen will, wie es Putiphars Eheweib an Joseph machte. Lasset lieber alles, Mantel, Ehre, Freyheit dahint, als daß ihr wider den Willen eures obern Hausvaters, eures Gottes handelt. Ihr habet zwar harte Pflichten, schwere Arbeiten, geringen Lohn, hartes Verfahren hin- und wieder. Aber dienet dennoch euren Herren mit aller Treue, dienet ihnen mit allem möglichen Fleiße. Seyd bescheiden und verschwiegen, und machet keine Verräther an euren eigenen Herren. Sollten auch eure Hausväter noch so murrische unartige Menschen seyn, sie würden dennoch, sie müßten euch lieben; sie würden euch nicht mehr aus ihrem Hause entlassen;

lassen; Segen Gottes wäre über ihr Haus und Haabe; glücklich wären eure Herrn, ihr aber wäret beliebt vor Gott und Menschen; noch mehr: ihr wäret glücklich für Zeit und Ewigkeit, wenn ihr ehrerbiethige, gehorsame, treue Knechte seyn würdet. Denn treue Diener belohnen Menschen, und Gott rufet sie zur Freude ihres himmlischen Hausvaters und Herrn. Ey! du treuer Knecht ꝛc. gehe ein ꝛc.

Auf den XXI. Sonntag nach Pfingsten.

Von der falschen Aussöhnung mit seinem Feinde.

Vorspruch.

So wird es mein himmlischer Vater euch auch machen, wenn ihr nicht, ein jeglicher, seinem Bruder von Herzen vergeben werdet. Matth. 18, 35.

Eingang.

Daß es dem, der seinem Beleidiger nicht von Herzen vergiebt, nicht gut gehen werde, wenn der Herr mit uns abrechnen wird, dieß saget uns heut Jesus Christus ausdrücklich. Mein himmlischer Vater wird es euch eben so machen. Er wird es machen wie dieser König. Er wird alles, was er euch geschenket hat, wieder einfodern, d. i. er wird euch als verdammliche Sünder ansehen, aller eurer vorigen guten Werke nicht achten, euch in den Ort der Peinen versenken, wo ihr leiden müßet, bis ihr alle eure Schulden abgetragen habet; und da dieß nie geschehen wird, so wird eures Elendes kein Ende seyn.

Vergeben aber will er euch gerne, wenn auch ihr vergebet. Die Worte Jesu sind zu deutlich und die Gleichniß des heutigen Evangeliums ist zu einleichtend, als daß man die Pflicht seinem Feinde von Herzen zu vergeben läugnen oder mildern könnte. Es ist wohl kein Christ, der im Ernste saget, er wolle seinem Beleidiger nicht verzeihen. Alle die beleidiget worden sind, sagen, ich verzeihe allen und jeden, die mich beleidiget haben. Ist aber wohl diese Vergebung von Herzen geschehen? Darf Gott mit euch auch so verfahren, wie ihr mit euren Gegnern verfahret? — Trauet so leicht euren betrüglichen Herzen nicht. Es verstellet sich nur gar zu oft, und ihr habet schon so manchesmal erfahren: wie sehr euch euer eigen Herz hintergangen hat. Wollet ihr wissen ob ihr wahrhaft euch mit eurem Feinde und Beleidiger ausgesöhnet habet; so prüfet euch nach dieser Regel: der allein hat sich wahrhaft mit seinem Feinde ausgesöhnet, wahrhaft Beleidigungen vergeben, der Beleidigungen von Herzen vergiebt, und den Beleidiger von Herzen liebt. Wer nur auf den Schein vergiebt, nur mit dem Munde liebt, hat sich nicht wahrhaft ausgesöhnet, nicht von Herzen vergeben. Die Sache euch noch deutlicher vor Augen zu legen; will ich euch die Kennzeichen der falschen Aussöhnung anzeigen.

Erster Theil.

Wer vergiebt Beleidigungen nur auf den Schein?

I. Der saget, ich habe von Herzen verziehen, aber ich kann meinen Beleidiger nicht vor Augen sehen.

1. Denn Jemand nicht vor Augen sehen können, ist das gewisseste Kennzeichen des Hasses.

a) Es giebt Leute die ihre Mitmenschen äußerst hassen, sie zu verderben bereit sind und alle Anschläge dazu fassen; aber sie können sich doch so viel zwingen, daß sie die, so sie hassen ansehen können; sie reden mit ihnen, gehen freundlich mit ihnen um;

um; sind höflich gegen sie. Wenn ihr euch nun nicht einmal soviel als diese geschworne Feinde überwinden könnet, seyd ihr nicht noch feindseligere Leute als es diese sind? Dieß heißt nicht einmal den Schein der Vergebung haben.

b) Man liebt nur das, was man gerne sieht. Was man ohne Widerwillen nicht ansehen kann, dieß haßt, dieß verabscheuet man.

2. Jeder glaubet, er würde gehaßet, wenn ihn der andere nicht ohne Widerwillen ansehen kann.

a) Wem Gott sagen wird: weichet von mir! gehet mir aus den Augen! laßt euch ewig nimmer vor mir sehen; wen Gott nur mit zornigem Blicke anschauen, und dessen Gegenwart Gott nur zum Zorne reizen kann; wird dieser von Gott geliebet? Könnte man einen andern Beweis, daß Gott sein Feind ist, verlangen, als daß er ihn von seinem Angesicht verstoßt? Wäret ihr zufrieden, wenn Gott zu euch, wie ihr zu euren Feinden, sagen würde: ich kann diese Menschen nicht vor Augen sehen? Wäre dieß Vergebung oder Rache? — Aber so wird es mein himmlischer Vater auch machen. —

b) Den nicht sehen wollen, der Gottes Ebenbild, Gottes Erb, Christi Miterb, dein Bruder ist; von dem wollen getrennet seyn, den Christus mit dir wie Glied mit Glied an seinem Leibe vereiniget, die Kirche durch Glaube und Sacramente mit dir verbunden hat, dieß heißt hassen, wie ein Heyde hassen würde.

II. Der saget ich habe von Herzen verziehen, ich will zwar meinem Feinde vor die Augen treten, aber reden mit ihm, das kann ich nicht.

1. Denn mit Jemand nicht reden wollen oder können, ist ein Beweis des innerlichen Hasses.

a) Dieß heißt Jemanden die gemeine Zeichen der Liebe versagen, wenn man ihm den Gruß nicht giebt, mit ihm nicht redet, ihm keine Antwort geben mag. Ihr

würdet dieß als eine Verachtung ansehen, wenn man es euch thun würde. So machen es Heyden, die nur ihre Wohlthäter und Freunde grüßen, aber den Gruß denen versagen, die sie nicht grüßen.

b) Wenn auch gleich dein Feind dir nicht danken würde, wenn er kein Kind des Friedens wäre, so würde dein Gruß, dein Friedenswunsch wieder auf dich kommen, und du hättest doppelten Nutzen. Wenn du nun aber sogar dich dieses Nutzens beraubest, dich selbst beschädigest, um dem andern lieblos begegnen zu können, sollte das was anders als voller Haß seyn?

c) Kein gutes Wort mit dem Beleidiger reden können, das thaten die gehäßige Brüder des Josephs. Wie tödlich ihr Haß war, wisset ihr aus der Geschichte. Mit dem Beleidiger reden, aber ohne daß es von Herzen gehe, ohne Aufrichtigkeit, dieß ist Heucheley, Verstellung, dieß ist ein wahrer Judaskuß; dieß heißt dem Evangelium spotten, nicht ihm nachkommen.

2. Mit Jemand der beleidiget hat, nicht aufrichtig reden wollen, ist Haß und Heucheley, ein doppelt Laster.

a) Süße Worte im Munde, im Herzen Gift und Haß; Lobsprüche auf Lippen, im Herzen Verachtung; schöne Verheißungen und im Grunde Rachgierde, Schadenfreude; ins Angesicht Schmeicheley und Gefälligkeit, hinterrücks Lästerung und Verläumdung, das ist nicht nur Feindschaft, sondern wie Meuchelmord. War Joab nicht Amazens und David Urias Feind?

b) Die gemeine Zeichen der Aufrichtigkeit, der Freundschaft, nämlich die Worte, gebrauchen um seinen Haß zu verbergen, ist die strafbarste Verfälschung, ist wie falsche Münze schlagen. Kann diese Falschheit mit Vernunft als Verzeihung angesehen werden?

c) Wie? wenn Gott die Sacramente dir ertheilen ließe, wenn du diese Zeichen der Gnade der Aussöhnung z. B. die Lossprechung vom Priester erhieltest, aber Gott dir nicht vergäbe, diese Lossprechung

nicht

nicht anerkännte, und dir Friede verkündet würde, den dir Gott nicht zu saget? Wärest du es zu frieden, daß mein himmlischer Vater mit dir verfährt, wie du mit deinem Beleidiger? Freylich verfälschst Gott nicht wie du diese Zeichen, nur verwandelst du selbst diese Zeichen der Gnade und Aussöhnung in leere unkräftige Zeichen. Wärest du es zufrieden? Könntest du glauben Gott habe dir wahrhaft vergeben, wenn er dieß geschehen läßt?

III. Der saget, ich habe von Herzen verziehen, will meinem Feind unter die Augen treten, mit ihm reden und aufrichtig handeln, aber die Beleidigung kann ich nicht vergessen. ꝛc.

1. Beleidigungen verzeihen, heißt Beleidigungen vergessen.

a) Jener Gläubiger, der dir saget, er schenke dir deine Schuld, da du es siehst, deinen Namen aus dem Schuldenbuch austilget, aber dann wieder dich als Schuldner ins Schuldbuch einschreibt, der hat dir die Schuld nicht geschenkt, hat dich neuerdings zum Schuldner eingeschrieben. So der, der sagt ich verzeih, aber die Unbild nicht auslöschen will, immer daran denkt und von neuem sich vorstellt.

b) Es ist wahr, immer werden die empfangene Unbilden einem wieder beyfallen. Es ist dieß eine menschliche Versuchung. Aber wenn man gerne an diese Unbilden, wenn man immer, wenn man mit Fleiß zurückdenkt; wenn man sie sich immer lebhafter, immer in den verhaßtesten Umständen vorstellt, und den Beleidiger nicht nur nicht entschuldiget, sondern, der vorsätzlichsten Bosheit bey sich vorstellt, und ihn als einen undankbaren, unverbesserlichen Menschen denkt, so heißt ja dieß die Unbild nicht vergessen wollen, es heißt den Beleidiger so vorstellen als wäre er aller Nachsicht und Liebe ganz unwürdig, kurz, es heißt nicht vergeben wollen.

2. Beleidigungen verzeihen, heißt schenken; was man vom Beleidiger fodern könnte.

a) Was man schenkt, muß man nicht mehr fodern, auf was man Verzicht thut, muß man nicht mehr an sich ziehen wollen. So heißt Unbild verzeihen, sich nicht rächen, nicht wieder beleidigen, nicht zürnen wollen, so großes Recht man auch dazu zu haben scheint. (Die Rede ist nur von Unbilden, nicht von Beschädigungen, gegen welche man allerdings Ersatz fodern darf.)

b) Diesen Begriff machen wir uns von Vergebung unserer Sünden. Wir wollen gar nicht Gott soll die uns gegebene Verzeihung widerrufen, nicht wieder zu Strafen die er erließ anhalten u. s. w. das Gegentheil wäre ganz gewiß nicht Vergebung.

Zweyter Theil.

Wer liebet Beleidiger nur mit dem Munde?

I. Der, welcher keine Neigung gegen ihn in seinem Herzen hat.

1. Unempfindlich gegen den Beleidiger seyn, heißt ihn nicht lieben.

a) Der den Mitmenschen gehen läßt wie er geht, mit ihm nichts macht, froh ist, wenn er ihn nicht sehen darf, sich nichts bekümmert um ihn, der liebet nicht, denn Liebe ist rege Empfindung des Herzens gegen den, welchen man liebt.

b) Man könnte zwar sagen, dieß wäre kein Haß, aber kein Mensch kann dieß als Liebe ansehen; kein Mensch ist gleichgiltig und unempfindlich gegen seinen Vater, Bruder, Freund u. s. w. Lieblosigkeit ist Unempfindlichkeit.

c) Der Priester, der Levit, die neben dem verwundeten Jerichoniten vorüber giengen mit kaltem ungerührten Herzen; Absalon der zu seinem Bruder Ammon weder gutes noch schlimmes unternommen,

ja

ja nicht einmal geredet hatte, liebten ganz gewiß nicht, als nur dem Scheine nach.

2. Nicht Antheil an dem Geschicke des Beleidigers haben, heißt ihn nicht lieben.

a) Die Liebe ist eine Freude an dem Glücke des andern. Je größer das Glück desselben ist, desto größer muß die Freude seyn. Der liebet, muß das Glück des andern als sein eigenes Glück ansehen, sich wie an seinem eigenen Glücke freuen; muß Gutes wünschen und verlangen, dem, dem es noch mangelt; muß sich fürchten und kümmern, dem andern möchte sein Glück entrissen werden. Wer dieß nicht thut, nimmt nicht Antheil; er liebet nicht.

b) Sagen: man liebe den Beleidiger, und sich nicht über sein Unglück betrüben, nicht darüber seufzen, nicht mit dem Weinenden weinen, nicht bessere Umstände wünschen, heißt nicht Antheil am Geschicke des andern nehmen, heißt sagen man liebe, aber Liebe ist in diesem Herzen nicht.

II. Der, welcher seinem Beleidiger nicht Gutes thut.

1. Man giebt zwar vor, man würde ihm helfen, wenn er in einer Noth wäre:

a) Aber man sieht schon gleichsam wie gewiß vorher, daß er in keine Noth kommen wird, oder man weiß es schon, dieser unser Beleidiger würde gewiß zu uns in seiner größten Noth nicht um Hilfe kommen; man läßt sichs schon anmerken, daß er von uns nicht viel Gutthaten erwarten darf; oder man ist selbst in einer solchen Noth, die uns außer Stand setzet, ihm helfen zu können. Da verspricht man gerne, weil man das Versprechen nicht wird halten müssen, weil man es nicht halten kann.

b) Kömmt es darauf an, so ist unser Beleidiger gewiß nicht der erste, den man so thätige Liebe erfahren läßt. Wenn man ihm auch Hilfe verschafft und Gutes thut, so geschieht es von dem, was wir

selber, was unsere Freunde, und andere Arme übrig ließen. Man ist aber democh nicht sparsamer in seinen Ausgaben, um etwas für seinen Feind zurück zu lassen. Diese Liebe ist eitel Lippenwerk.

c) Es ist etwas sehr seltenes heut zu Tage, daß Jemand, der beleidiget worden ist, seinen Gegner oder Feind durch Wohlthaten gewinnen und von der Sünde zurückziehen will. Man will ihn abhalten, daß er uns länger hasse, aber nicht, daß er nicht sündigen, nicht sich unglücklich machen möge, sondern daß er den billigen Lohn, uns betrübet zu haben empfange ꝛc. — Niemand will zum Kleide auch den Mantel hingeben, Feindseligkeiten auszuweichen; Niemand zielet nur dahin, das Herz des Feindes zu gewinnen, seine Seele zu retten, seine Liebe gleichsam zu erkaufen.

2. Man könnte leicht dem Beleidiger Gutes thun, aber thut es nicht.

a) Speise, Trank, Geld, Kleidung, Unterhalt, Sorge, Sicherheit, wie mancher könnte sie seinem Feinde geben, und wer gibt sie? Wer giebt nur einen Theil daran? Liebt der, der Gutes dem Feinde thun kann, und nicht thut?

b) Alle die beleidigt worden sind, können dem Feinde Gutes thun. Jeder kann seinem Feinde höflich, leutselig begegnen; kann gegen seine Unart gelassen seyn; kann ihm hie- und da Gefälligkeiten erweisen, seine Dienste ihm anbiethen und leisten; kann ihn im Unglücke trösten; kann ihn vor Gefahr warnen; kann, da er von andern verläumdet wird, vertheidigen; kann ihm zum Besten ein gutes empfehlendes Wort reden. Wer thut es? der von Herzen liebt. Wer thuts nicht —

III. Der, welcher nicht einmal für Feinde bethet.

1. Man findet unter den Andachten des Volkes keine Gebethe für Feinde.

a) Unzählbar sind die frommen Andachten, die Bruderschaften, Versammlungen, Verbindungen und

welche

welche Namen sie alle haben, die Andachten des Volkes, aber wohl findet man nicht eine einzige, die Christen verbände besonders für Feinde zu bitten, Feinden Uebel und Strafen zu verbitten, Feinden von Gott jene Güter zu erbitten, die sie vermissen und wir ihnen nicht geben können.

b) Man bethet insgemein für Freunde und Feinde, aber diesem Worte fährt das Gemüth so schnell vorüber, daß man seinem Feinde eben nichts besonders von Gott erhalten will; ganz gewiß sind die Gebethe für unser eigenes Wohl, für die Angelegenheiten der Unsrigen weit nachdrücklicher und sonderbarer, als die für Feinde.

c) Und ist hie und da einer, der besonders für Feinde bitten würde, so würde dieß ihn vielmehr im Gebethe stören und abhalten, weil er sich zugleich immer an die empfangene Unbild erinnert. Alle Tage bethen wir Vergebung unsrer Schulden, und geloben auch Feinden zu vergeben. Wer aber seufzet je dabey über das Elend seines Feindes? Wer verbittet auch dem Feinde seine Schulden?

2. Man kann dem Feinde nicht weniger thun, als daß man für ihn bethet.

a) Aber man sieht dieses nicht als ein verbindend Gebeth an, das es doch ist, das Christus mit Worten und Beyspielen gelehret hat. Es folgten ihm Stephanus, die Apostel, die ersten Christen. Sterbend konnten sie wohl für Feinde nicht mehr thun, als für selbe bethen. Sie thatens. Sie würden Feinde nicht von Herzen geliebet haben, hätten sie nicht für selbe gebethen, und das noch erwiesen, was ihnen alleine übrig blieb zu thun. Wer stirbt bethend für Feinde? Wer bethet, da er wirklich gelästert und beleidigt wird?

b) Wenn das Herz Feinde liebet, so ist es so lange um selbe bekümmert, und ihnen zu helfen bedacht, als lange der Feind in einem übeln Zustande sich befindet. Als lange er feindselig lebet, ist er im Stande der Sünde, in größerm Unglücke als wenn er alle zeitliche Unfälle leiden müßte. Die Gnade

kann alleine ihn bessern: und nur durch Gebethe erhält er Gnade. Wem da das Herz nicht rege wird, nicht seufzet, ist nicht aufrichtige Liebe, Herzensliebe vorhanden.

Beschluß.

Saget mir nun meine Brüder! giebt es heut zu Tage wohl viele Christen, die ihren Feinden von Herzen vergeben? Seyd ihr diese guten Christen? Seyd ihrs alle? Ganz gewiß ist keiner von euch, der nicht von einem andern wäre beleidiget worden. Habet ihr aber Beleidigungen von Herzen verziehen, und liebet ihr aufrichtig, von Herzen eure Beleidiger? Ihr saget es wohl, aber prüfet euch selbst. Der, welcher seinen Beleidiger nicht vor Augen sehen, nicht mit ihm reden, nicht den Gruß geben, nicht mit ihm umgehen, der die Unbild nicht vergessen kann oder nicht will, der hat Beleidigungen nicht von Herzen vergeben. Der, welcher um seinen Feind unbekümmert ist, es mag ihm gut oder übel gehen, der sich über sein Glück nicht erfreuet, über sein Unglück nicht betrübet, der ganz ohne Empfindung dabey ist, oder, wie man sagt, den Feind so gehen läßt, wie er gehet, der liebet Feinde von Herzen nicht. Der liebet sie auch nicht, der dem Beleidiger nicht Gutes, nicht soviel Gutes thut, als er thun kann und der andere bedarf, nicht soviel Uebels, nicht so nachdrücklich vom Feinde abwendet, als er thun kann. — Und der liebet Feinde wieder nicht, der nicht wenigstens, wenn er sonst dem Feinde nichts anders Gutes thun kann, für Feinde bethet. Glückselig seyd ihr! wenn ihr euch selbst das Zeugniß geben könnet, daß ihr unter die Zahl derer nicht gehöret, die zwar sagen sie lieben ihre Feinde, aber gegen sie keine Neigung des Herzens in sich verspüren, nicht gutes wollen, nicht gutes thun, nicht wenigst für sie bethen. Dieß sind unselige Menschen. Gott wird mit ihnen verfahren, wie sie mit ihren Beleidigern verfahren, er wird es ihnen gerade machen, wie sie es ihren Feinden machen. Daher mei-

ne Brüder! seyd sehr gewissenhaft in diesem heicklichten Punkte der Feindeliebe. Fraget euch immer: wäre ich es zufrieden, wenn Gott gegen mich so gesinnet wäre, sich so gegen mich verhielte, als ich gegen diesen, jenen meinen Feind gesinnet bin, gegen ihn mich betrage? Wie wollte ich, daß Gott gegen mich gesinnet sey? Gegen mich sich verhalte? Fraget euch, so oft euch die Beleidigung zu Sinne kömmt, und dann lasset so lange nicht nach euer Herz umzuändern und zu bilden, bis ihr mit Zuverläßigkeit euch ohne Furcht sagen könnet: wenn Gott mit mir auch so es macht, wie ich mit meinen Feinden, dann stehet es wohl. Freylich wird zu diesem frohen Zeugnisse viel Ueberwindung, viel Uebung erfodert. Aber einmal, mein himmlischer Vater wird es euch gerade so machen, wenn ihr euren Beleidigern nicht von Herzen (merkt es wohl, von Herzen, nicht nur auf den Schein, mit dem Munde) vergebet.

Auf den XXII. Sonntag nach Pfingsten.

Von der Pflicht gegen alle gerecht zu seyn.

Vorspruch.

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Matth. 22, 21.

Eingang.

Die boshaften Schriftgelehrten legten nach dem heutigen Evangelium Jesu Christo eine sehr verfängliche Frage vor. Christus, wie sie dachten, sollte sie weder bejahen noch verneinen können, ohne daß er sich nicht verwickeln

wickeln sollte. Aber was sind alle Kunstgriffe und Arglist der Menschen gegen Gottes Weisheit! Christus beantwortet ihre Frage ohne sie zu bejahen oder zu verneinen. Er leget den allgemeinen Satz zum Grunde, daß man schuldig sey, jedem das, was ihm gehöret, und was er mit Recht fodern kann, zu geben, und folglich auch zu lassen. Aus der Zinsemünze, die das Bild und die Ueberschrift des Kaisers trug, schließet er, daß dieser der Oberherr der Juden und berechtiget sey, Abgaben und Gefälle zu fodern. Und daraus zieht er weiter die Folge, daß die Juden sich auch nicht weigern dürften, sie abzutragen. Könnte diese Folge richtig seyn wenn es nicht überhaupt Pflicht und Schuldigkeit wäre, Niemand in seinem Eigenthum zu kränken, sondern jedem was sein ist, zu lassen und zu geben? Eine sehr weitschichtige Pflicht, die aber durch hundert offenbare und geheime Kunstgriffe so oft verletzet wird. Ich will also heute reden

Vortrag.

Von der Pflicht, gegen alle gerecht zu seyn; und zeige:

Erster Theil.

I. Was fodert die Gerechtigkeit?

1. Sie fodert, jedem zu geben und zu lassen, was sein ist, d. i. was er mit Recht besitzt.

a) Nämlich, wir sollten das, was der andere durch Arbeit und Klugheit erworben, oder durch das Glück erhalten, kurz, was er das Seinige mit Recht nennen kann, auf keine Art, unter keinem Vorwand schmälern oder entziehen; Räubereyen, Diebstähle, Verhehlung, Gemeinschaft, Sicherheit, die man Dieben und Diebstählen angedeihen läßt, sind offenbare Uebertretungen der Gerechtigkeit.

b) Das

b) Das anvertraute Gut verläugnen, das Gefundene dem Eigenthümer vorenthalten, die Unmündigen um ihr Erbtheil bringen, oder es schlecht verwalten; die öffentliche Gelder unterschlagen ꝛc. sind eben so offenbare Ungerechtigkeiten.

c) Betrügereyen in Handel und Wandel, hinterlistige Vervortheilungen, wegen denen man nicht kann verklaget werden; künstliche Schliche, da man Einfalt, Unwissenheit, Ehrlichkeit der andern misbraucht; widerrechtliche Prozesse; falsches Maaß, Gewicht, Ellen, Verfälschung, Vermischung der Waaren; Eide über den ersten Preis der Waaren und ihre Güte; schlechte und betrügliche Arbeit um guten Lohn; Bestechungen, betrügliche, übertriebene hohe Spiele; auch so manche Vorspieglungen, jeder Handel habe seine Geheimnisse, deren Rechtmäßigkeit Niemand beurtheilen könne, der mit diesen Geheimnissen nicht bekannt ist, u. a. m. sind nur feinere, aber wahre Ungerechtigkeiten.

2. Sie fodert, daß wir andern geben, das wir Kraft eines Vertrages schuldig sind.

a) Nämlich die öffentlichen Abgaben dem Landesherrn. „Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist. Gebet einem jeglichen, was ihr schuldig seyd. Schoß, dem der Schoß gebühret; Zoll, dem der Zoll gebühret.“ Röm. 13. Denn diese Pflicht legte Christus und die Apostel auch gegen heydnische, ungerechte Tyrannen auf. — Dieß fodert ein gegenseitiger, geheimer Vertrag zwischen Landesherrn und Unterthanen, des Schutzes und der Unterstützung. — Nichtig sind die Entschuldigungen, der Abtrag wäre nur was geringes (in Rücksicht auf das Ganze ist es was beträchtliches) die Abgaben wären zu groß, zu viele. (Wer kann da urtheilen? Wer die Bedürfnisse kennen? Wer einen Ausspruch für seine eigene Sache geben?)

b) Den Lohn dem Knechte, dem Handwerker, dem Taglöhner. Es ward Vertrag zu arbeiten und zu belohnen gemacht. 5. B. Mos. 24, 14. Ihn auch

nur

nur verschieben, ist ungerecht. Der Taglöhner verschob seine eigene Sorge für Leben, Gesundheit ꝛc. er ließ sichs sauer werden, er vollendete. Ihm den Lohn abkürzen, verschieben ꝛc. ist Sünde.

c) Zwischen Käufer und Verkäufer, ist ein förmlicher Vertrag. Es ist ungerecht die Waaren nehmen und die Bezahlung nicht besorgen; es ist der Aufschub der Bezahlung oft neue Beschädigung und Ungerechtigkeit. — Eben so ist es zwischen dem Gläubiger und dem, der von ihm borgt, aber nicht wieder bezahlet. Diese Leute sind ärger als öffentliche Diebe und Räuber. Sie stehlen unter dem Scheine der Freundschaft, misbrauchen das Vertrauen zum gottlosesten Betruge, und der Schade ist weit beträchtlicher, als der, welchen man von den größesten Bösewichtern zu leiden hat. Und die Banquerotte, sind sie nicht die größesten Räubereyen? da man sich durch Müßiggang, Ueppigkeit, Wohlleben, ohne die Seufzer und Beeinträchtigungen der Unschuldigen zu achten, und mit sich noch zehen Familien in Untergang stürzt, den Gläubiger zwingt, einen Vergleich eingehen zu müßen, der ihm oft sechs Theile seines Vermögens entzieht; und dann noch ihnen das entzieht, was man hat, um wieder da fortzufahren, wo man aufgehöret. ꝛc. ꝛc.

3. Sie fodert, das wieder zu geben, was wir unrechtmäßig genommen haben.

a) Denn durch unsere Ungerechtigkeit verliert der andere sein Recht nicht. Die Sache bleibt sein. Die Wiedererstattung gründet sich auf die Gerechtigkeit, jedem das Seine zu geben, auf den ausdrücklichen Befehl Gottes, auf das Verboth zu stehlen. Im Gesetze Mosis mußte jeder Diebstahl fünffach ersetzet werden. — Unter die unrechtmäßig entzogene Güter gehören alle unerlaubte Gewinnste, alles was wir durch betrügliche Handlung, heimliche Entwendung, falsche Prozesse erwarben.

b) Da-

b) Darunter gehören aller Schaden, den unsere Ungerechtigkeit dem Nächsten zugezogen; aller Nachtheil und Verlust, den er durch Vorenthaltung oder Entwendung seines Eigenthumes erlitten, oder der ihm durch unsere Beyhilfe oder Anschläge, oder Veruntreuung zugefüget worden.

c) Daher gehören alle Schulden, die er von uns zu fodern hat, die zwar, nach menschlichen Gesetzen getilget und ausgelöschet sind, nachdem wir uns erkläret, daß wir nicht bezahlen können, und einen Vergleich bis zur Hälfte den Gläubiger im Schaden zu lassen, getroffen haben; dieses alles muß, wann wir in bessere Umstände kommen, nach dem Gewissen und Geboth Gottes auch mit unserm größesten Nachtheile abgetragen werden. Menschliche Gesetze, die nicht alle Unordnungen und Misbräuche heben können, sind zwar nachsichtiger, aber sie können die Gebothe Gottes und der Natur, die Gekränkte schadlos zu halten, nicht aufheben.

Zweyter Theil.

II. Was verbindet uns zu dieser Gerechtigkeit?

1. Das Gesez der Natur und Vernunft.

a) Die Natur lehret uns, daß wir Niemand beleidigen, kränken oder Schaden zufügen sollen, und daß es folglich Pflicht sey, jeden in dem Besitze des Seinigen zu lassen, darinnen nicht stören, nicht beeinträchtigen sollen.

b) Die Natur saget uns, was wir nicht wollen, das sollen wir andern nicht thun. Die Natur flößt uns Zorn, Unwillen, Haß und Verachtung gegen die Ungerechten ein, und lehret uns, sie als eine Pest des menschlichen Geschlechtes zu betrachten, die man aufjagen, verfolgen, und ausrotten muß.

2. Die Wohlfahrt und Glückseligkeit der menschlichen Gesellschaft.

a) Denn diese gründet und stützet sich ganz auf die Gerechtigkeit, wird diese untergraben, so fällt jene ganz ein.

b) Unsere

b) Unsere ganze Einrichtung, Fähigkeiten, Kräfte, Neigungen, Mängel, Bedürfnisse überzeugen uns, Gott habe uns zum gesellschaftlichen Leben bestimmt. Diese Verbindung aber fällt durch die Ungerechtigkeiten ganz weg.

c) Wären Ungerechtigkeiten schuldlos, so müßten beständige Unruhen, Zänkereyen entstehen, Fleiß, Künste, Handel, Gewerb alles würde zerstöret, und Menschen wären eitel Raubthiere.

d) Die Absicht warum Menschen in Gemeinden zusammentreten, war Sicherheit, Schutz, ruhiger Besitz des Seinigen. Diese wird durch Ungerechtigkeit vereitelt.

e) Eben darum sind Obrigkeiten bestimmt, werden unterhalten. Nun alle diese Bande, die Menschen mit Menschen, Obrigkeiten mit Unterthanen, Bürger mit Bürger verbinden, löset der Ungerechte auf, störet alle Ordnung, vereitelt Gottes Absicht, ist ein Feind Gottes und der Menschen.

3. Die Gesetze der Offenbarung und des Christenthums.

a) „Was recht ist dem sollt du nachjagen, auf daß du leben, und das Land einnehmen mögest. Ihr sollt nicht stehlen, noch fälschlich handeln, noch lügen unter einander. Du sollt deinen Nächsten nicht betrügen, noch berauben. Der Lohn deß, den du gedinget hast, soll die Nacht über bis zum Morgen nicht bey dir bleiben. Ihr sollt keine Ungerechtigkeit in Gewicht und Maaß begehen. Rechte Waage, recht Gewicht sollt ihr haben. Ich bin der Herr euer Gott.“ 3. B. Mos. 19. „Falsche Wage ist dem Herrn ein Greuel: aber recht Gewicht ist ihm angenehm.“ Sprüchw. 11. „Treibe nicht zurück die vorigen Gränzen, und gehe nicht auf der Weysen Acker; denn ihr Erlöser ist mächtig, der wird ihre Sache wider dich führen.“ Sprüchw. 23, 10. „Wehe dem! der sein Haus mit Sünden bauet, und sein Gemach mit Unrecht; der seinen Nächsten umsonst arbeiten läßt, und giebt ihm seinen Lohn nicht.“ Jerem. 22, 13 — „Wehe dem! der da geitzet zum Unglück seines

Hauses,

Hauses, damit er sein Nest in die Höhe lege; denn auch die Steine in der Mauer werden schreyen, und die Balken am Gesperre werden antworten." Habac. 2, 9. 11.

b) Ein Christ muß ein Nachfolger deß seyn." der Niemand Unrecht gethan hat, und in dessen Munde kein Betrug erfunden ist." „Die heilbringende Gnade in Christo ist uns erschienen, daß wir alles ungöttliche Wesen und weltliche Lüste verleugnen, und (nicht allein) züchtig und gottselig (sondern auch) gerecht, gerecht in der gegenwärtigen Welt wandeln sollen." Tit. 2, 12. — „Das Abtreten von der Ungerechtigkeit" 2. Tim. 2, 19. „Ist ein nothwendiges, wesentliches Merkmaal des Christen." „Er soll sich lieber Unrecht thun lassen anstatt Unrecht thun, und anstatt zu vervortheilen, sich lieber vervortheilen lassen." 1. Cor. 6, 7. — „Die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben." ebend.

Dritter Theil.

III. Wie kann man gegen alle gerecht seyn?

1. Durch Flucht des Müßigganges und durch Fleiß und Arbeitsamkeit.

a) Dieses Mittel hat uns Gott gegen unsre Bedürfnisse vorgeschrieben. Im Schweiße des Angesichtes sollt du dein Brod essen. Wer nicht arbeiten will soll auch nicht essen.

b) Der Fleißige und Arbeitsame wird allzeit die Nothwendigkeit des Lebens erwerben, ohne auf Betrug und Ränke zu verfallen. Wir sehen täglich unzählbare Leute, die durch Gottes Beystand sich und die Ihrige erhalten, und auch noch für Arme etwas hinterlegen.

c) Der Träge und Faule erarmet, und muß sich mit Lumpen kleiden, wie Salomo sagt. Er ist wie jener träge Haushalter im Evangelium, der alles durchgebracht; graben mag er nicht, des Bettelns

schämt er sich; dann macht er falsche Rechnungen ꝛc. macht Schulden, borget als lange er kann, verfällt auf alle ungerechte Kunstgriffe.

d) Dazu hat uns Gott geschaffen, dazu Kräfte, Talente, Gelegenheiten verschaffet, und ganz gewiß ist der Christ nicht zum trägen, weichlichen und müßigen Leben berufen. Siehe 2. Thess. 3, 11.

2. Durch Sparsamkeit und Ordnung.

a) Die Verschwendung und Ueppigkeit, durch die die Geringere es den Höhern in allem nachmachen wollen, ist die Quelle des Verfalles ganzer Familien und mancher Ungerechtigkeiten. Kleiderpracht, zu köstliche Gastereyen, zu herrliche Gebäude, zu große Dienerschaft bringen dahin, daß man erst sein väterlich Erbtheil verkauft, versetzt, Schulden macht, den Lohn vorenthält, zu Hazardspielen u. s. w. seine Zuflucht nimmt.

b) „Sey nicht ein Freßer und gewöhne dich nicht zum Schlemmen, damit du nicht zum Bettler werdest, und wenn du nimmer Geld hast, auf Wucher nehmen müßest. Syrach. 8, 32. 33.

c) Jeder schränke seinen Aufwand nach seinem wirklichen Vermögen ein. Er sehe bey der Einrichtung seiner Lebensart, nicht auf das, was andere thun, sondern was er thun kann; nicht auf Mode, Stolz, Eitelkeit, sondern seine Einnahme, und sammle sich durch Sparsamkeit einen Vorrath, womit er sich zur Zeit der Noth, des Alters, helfen kann.

3. Durch Genügsamkeit.

a) „Hütet euch vor dem Geitz. Schränket eure Begierden nach irdischen Gütern ein, und mäßiget euer Trachten nach Reichthum und Uberfluß. Denn die da reich werden wollen fallen in Versuchung und Stricke, in viel thörichte und schädliche Lüste, die versenken den Menschen ins Verderben und Verdammniß.“ „Kein Mensch lebet davon, daß er viel Güter hat.“ Luc. 12, 15. „Lasset euch begnügen an dem was da ist.“ Ebr. 13, 5. „Denn es ist ein großer Gewinn, wer gottselig

ist

ist und lässet sich begnügen.“ „Ihr habet nichts auf die Welt gebracht, ihr werdet nichts mit hinaus nehmen.“ „Nackend seyd ihr von Mutterleibe gekommen und nackend werdet ihr wieder dahin fahren.“ Wenn ihr Nahrung und Kleidung habt, so lasset euch begnügen. 1. Tim. 6.

6) Der Geiz, die Habsucht ist eine giftige Wurzel alles Uebels, aller Ungerechtigkeiten: er betäubet das Gewissen wider alle Regeln des Gewissens, und der Religion, verleitet zu allen unerlaubten Mitteln reich zu werden.

Beschluß.

Man muß dem Kaiser also geben, was des Kaisers ist, weil man jedem geben muß, was seyn ist. Gegen alle Menschen müßet ihr gerecht seyn. Der Große, der Mächtige kann es mit Gewalt fodern, wenn ihr ihm nicht gebet, was sein ist; dieß kann der gemeine Mann zwar nicht thun. Aber ihr seyd ihms eben so gut schuldig, wenn er schon nicht mit euch Gewalt brauchen kann. Gerecht, meine Brüder! und gegen alle Menschen gerecht müßet ihr seyn. Ich hab es euch gesaget, was diese allgemeine Gerechtigkeit fodert. Ihr sollet dem das lassen, was er hat; sollt ihm das geben, was ihr ihm durch einen Vertrag verheißen habt; und das wiedergeben, was ihr ihm unrechtmäßig genommen habt. Dieß giebt ja jedem die Natur und Vernunft ein. Wenn dieß nicht geschähe, so wäre es ein Unglück ein Mensch zu seyn, und unser Herr hat es noch dazu, ausdrücklich gesagt, befohlen, gedrohet wenn ihrs nicht thun wollt. Man könnte doch auch endlich gar leicht gegen alle gerecht seyn, wenn man nur gerne arbeiten und fleißig seyn will; wenn man ein ordentliches Leben führet, und gut haushält; wenn man genügsam ist, und nicht gerade nur viel haben will; um viel zu haben. Die Besten unter uns, sehet sie nur an, ihr kennet sie alle, sie arbeiten gerne, verschwenden nicht, schwelgen

nicht, sind gerne zufrieden mit dem wenigen; das sie haben, denn sie denken immer, und denkens mit Grunde, ich werde schon bessere Tage bekommen, mehr Ueberfluß haben, glücklicher; itzt muß es eben nicht seyn, ich kann schon warten, denn es wird mir gewiß werden. Wer so lebet, so erwartet, der ist ein gerechter Mann, dem darf man trauen, und Gott wird ihm selber sagen: du guter und treuer Knecht! wenig hattest du, aber treu warest du dennoch; komm also und freue dich mit deinem Herrn. Denn glaubet es nur gewiß, den Gerechten liebet der Herr, aber die Ungerechte werden Gottes Reich nicht ererben.

Auf den XXIII. Sonntag nach Pfingsten.

Vom Tode.

Vorspruch.

Das Mägdlein ist nicht gestorben, sondern schläft. Matth. 9, 24.

Eingang.

Nicht nur der Tod, sondern auch sogar das bloße Andenken des Todesmacht uns zittern, die Natur bebet vor dem Anblicke des Todes zurück, weil man den Tod als ein sehr großes Uebel ansieht. Freylich findet die traurige Vernunft, sich selbst überlassen nichts tröstliches beym Gedankes des Todes, aber die Religion zeiget ihn uns in seiner wahren Gestalt! Sie benimmt ihm alles Schreckhafte und Niederschlagende. Sie nennet ihn bald eine Entkleidung (2. Cor. 5, 4.) bald eine Befreyung von den Banden des Leibes (Phil. 1, 23.) bald eine Losfas-

sung

sung aus der Sclaverey (Luc. 2, 29.) bald eine Vollendung des Kampfes und Laufes (2. Tim. 4, 7.) bald stellet sie uns den Tod in dem Bilde des Schlafes vor. So sprach der Herr zu Mose: 5. B. Mos. 31, 16. „Siehe du wirst schlafen mit deinen Vätern.“ Dieses Bild ist auch das angenehmste und erwünschlichste. Da Jesus Christus dem Tode seinen Stachel genommen, so hat der Tod für den wahren Christen alle seine Bitterkeit verloren. Der Christ kann so getrost und muthig sich in die Arme des Todes, wie in die Arme des Schlafes legen. Tod ist dem wahren Christen nicht Tod, Schlaf ist er ihm. Der sterbende Christ ist nicht todt, er schläft nur. So saget Jesus Christus „Lazarus unser Freund schläft.“ Joh. 11, 11. „Das Mägdlein ist nicht todt, sie schläft. Matth. 9, 24. So saget Jesus Christus „der Erstling unter denen die da schlafen.“ 1. Cor. 15, 20. So nimmt er dem Tode alles Bittere und Schreckliche, und stellet ihn als eine wohlthätige Sache vor. — Sterben müssen wir alle, meine Brüder! und wie ist es so manchem unter uns auf diese wichtige Stunde so bange! Seyd gutes Muthes, meine Brüder! der Tod soll euch nicht niedergeschlagen machen, er ist ein Schlaf. Schlaf und Tod sind ja ein Stillstand der Arbeiten und Beschwerden. Schlaf und Tod sind ein Stand der Ruhe und Erquickung. Schlaf und Tod sind eine Zubereitung zu einem neuen Leben. Wie wir den Schlaf, so sollen wir den Tod wünschen; wie zum Schlafe so zum Tode sollen wir uns anschicken; wie beym Schlafe so beym Tode sollten wir uns freuen. Lasset uns zu eurer Ermunterung hievon mehr reden. Ich sage:

Vortrag.

Der Tod ist ein Schlaf.

Erster Theil.

I. Der Tod ist ein Stillstand der Arbeiten und Beschwerden, er soll also uns erwünschlich seyn. Denn:

1. Er macht den Armseligkeiten dieses Lebens ein Ende.

a) Unzählbar sind die Armseligkeiten dieses Lebens, da man in der Kindheit, in der Jugend, im männlichen und grauen Alter, von Feinden und Freunden, von Obern und Untergebenen, von Hausgenossen und Auswärtigen, von Ehegatten, Kindern, andern; diese alle hebet der Tod auf

b) Christus selbst war freudig, da Lazarus gestorben war; und weinte, da er zum Leben zurück berufen ward. Der selbst, der sagte: „Lazarus ist gestorben, und ich bin froh; der betrübet sich über ihn da er ihn auferwecket, da er ihn verliert, weint er nicht, und er weinet, da er ihn zurück empfängt.“ Chrys. Serm. 64. Gleich als wäre der Tag des Lebens beweinenswürdig und der Tag des Hintritts ein Freudentag. „Je länger das Leben, desto länger ist die Armseligkeit. Daher sind die Tage des menschlichen Lebens abgekürzet worden, daß die Armseligkeiten des Lebens kürzer wären.“ Greg. mor. L. 16. „Was würde dem gefallenen Menschen ein immerdaurendes Leben anders, als eine ewige Armseligkeit seyn?“ Hildebert. Turon. Ant. — „Dieses ganze Leben ist für den Verständigen eitel Trübsal. Denn die Seele hat zwey Plagegeister, die nicht zugleich sondern wechselweise peinigen, ihr Name ist Furcht und Schmerz; ist es dir wohl, so fürchtest du, es möchte dir übel gehen, ist es schlimme mit dir, so hast du Schmerzen.“ Aug. Serm. 42. de V. D.

2. Er befreyet von den Gefahren und dem Untergange.

a) Der Teufel suchet unaufhörlich uns in Sünde und Untergang zu stürtzen. Seinen Anfällen ist auch der Tugendhafteste ausgesetzt, und der Beste unterlegen.

terlegen. Saul, David, Salomo. Selbst Paulus seufzet nach dem Tod. „Ich Unseliger! wer wird mich von dem Leibe dieses Todes befreyen.“ Röm. 7.

b) Der Tod entziehet die eitle Ehre, böse Lüste, irdische Güter, alle Laster die in der Welt herrschen, als Gottseligkeit, Meyneid, Verläumdung, Ehrenraub, Betrug, Feindschaft, Rache, böse Beyspiel, Aergerniß u. s. w. wie gefährlich sind uns diese Laster, wenn wir lange leben.

c) Der Tod befreyet von Versuchungen, Nachstellungen, Gefahren, Fallstricken; alles, die Reichthümer, Ehre, Gesundheit, Schönheit, Wohlstand, alles ist uns Gefahr und Fallstrick, alles reitzet unsre Begierlichkeit, der Tod reißet uns aus diesen Gefahren. Beständiger Streit herrschet zwischen dem Fleisch und Geiste, der Tod giebt Freyheit.

d) „Daher wünschet der weise Mann, dem Gerechten Glück, daß er hingenommen wird, damit nicht Bosheit seinen Verstand berücke. Daher setzet den Sterbetage dem Tage der Geburt vor, besser ist der Sterbetag als der Geburtstag. Eccl. 4. „Belobe vielmehr die Todten, als Lebenden, denn die Todten werden von aller Sünde, Mühseligkeit und Gefahr befreyet.“ Bern. in trans. Malachiae. „Denn wenn wir überdenken, daß Gott den Tod nicht gemachet hat, so finden wir, daß der Tod der Sünde Ende ist, damit nicht, da das Leben länger dauret, auch die Sünde vermehret werde.“ Ambr. de bon. mort. c. 4.

3. Er führet vom Elende ins Vaterland.

a) „In diesem Leibe wandern wir als Pilgrimme, von dem Herrn entfernet.“ 2. Cor. 5, 6. „Was ist jener Aufenthalt im Leibe anders, als eine Entfernung von Gott; und was ist diese Entfernung anders, als eine Wanderschaft? Wir wandern also, von dem Herrn entfernet, und pilgern in dem Leibe.“ Bern. tr. de praec. & disp. c. 27. Und wir können von diesem Elende nur durch Auflösung vom Leibe befreyet werden. Daher die

Seufzer des Propheten: „Wehe mir! denn mein Aufenthalt ist verlängert worden. Psalm. 116. Daher seine Bitte, Führe heraus meine Seele aus ihrem Gefängniß. Psalm. 141. Daher die heißen Wünsche des Apostels „ich verlange aufgelöset zu werden, und bey Christo zu seyn.“

b) „Der Ueberfluß mag hienieden noch so groß seyn, wir sind noch nicht im Vaterlande, dem wir zu wandeln.“ Ambr. L. de bon. mor. c. 3. „Ein Gefangener betrübet sich nicht, wenn der Kerker einfällt, ja er ist froh, denn er hoffet die erwünschte Freyheit zu überkommen. Eben so wenig betrübet sich der Gerechte zur Auflösung seines Lebes, denn sie macht seinem Elende und seiner Gefangenschaft ein Ende.“ Aug. in Psalm. 85. Daher „laßt uns die Arme nach jenem Tage ausstrecken, der jeden in seine Heimath führet; der uns der Erde und Fallstricken der Welt entreißt, und in das Paradieß und Reich führet. Welcher Pilger wird nicht eilfertig in sein Vaterland zurückkehren? Wer, da er zu den Seinigen in Eile zurückschift würde nicht heftig einen guten Wind erwarten, daß er bald, die, welche er liebet, umarmen kann? Unser Vaterland ist der Himmel. Wir wären gerne bey unsern Aeltern. Warum eilen wir nicht, warum laufen wir nicht, daß wir unser Vaterland sehen, und unsere Aeltern umarmen können? Aug. L. 4. 2. Ep. Pet.

Zweyter Theil.

II. Der Tod ist ein Stand der Ruhe und Erquickung, wir sollen dazu uns anschicken.

1. Wir müssen das Joch der Sünde ablegen.

a) Wenn der Abend hereinbricht, so entlasten wir sogar auch unsere Jochthiere, daß sie ausruhen und schlafen mögen; wir legen die Last und Bürde nieder, die wir den Tag über trugen; alle Werkzeuge unserer Arbeit, unserer Handthierung und Geschäfte, alles legen wir weg, verlassen es, um uns zu einem guten Schlaf anzuschicken. So

müssen

müssen wir auch das Joch, den Last der Sünde ablegen; die Werkzeuge dieser harten Arbeit, nämlich das, was uns zur Sünde führte und die Sünde ausführen half, weglegen, uns davon machen, wenn wir im Grabe wohl ruhen, gut sterben wollen.

b) „Der Tod des Sünders ist sehr böse.“ Der Tod ist, gleich dem Schlafe, eine sanfte Erquickung, aber er ists nicht für alle. Für einen Menschen, der mit herrschenden, sinnlichen Lüsten und lasterhaften Neigungen in die Ewigkeit hinüber gehet, ist der Schlaf des Todes eben so wenig erquickend, als für denjenigen der natürliche Schlaf ist, welcher mit ausschweifenden Begierden, oder mit einem durch heftige Leidenschaften beunruhigten Herzen sich zu Bette legt. Er ist voll Unruhe und Schrecken.

c) Die Sünde ist Tod der Seele. Es wäre sterben, ewig todt seyn, nicht schlafen wenn man in der Sünde sterben würde. „Weil Adam sich durch Sünde von Gott getrennet hat, so hat Gott nachher durch den leiblichen Tod ihn von ihm selbst getrennet, daß er durch die Trennung des Leibes von der Seele erkennen möchte, daß seine Seele dem, der das wahre Leben ist, nicht angehangen hätte. Weil nun der äußerliche Tod sowohl ein Vorbild als Strafe des innerlichen Todes war, so war durch sein Schrecken und Warnen eine Arzeney wider die Sünde selbst. Hätte Gott zu erst diese Heilungsstraf und nicht die Sünde die tödtet weggenommen, so wären wir unheilbar geworden; denn durch Abnehmung der Strafe, würden wir uns nur noch mehr in die Sünde verlieben, und dadurch der Gnade allen Zugang verlegen.“ Algerus L. 2. de Sacr. 6. — Daher müßten wir zu erst die Sünde ablegen und von ihr uns reinigen.

2. Wir müssen von irdischen Dingen und Sorgen uns los machen.

a) Nachdem wir schon alle Arbeit und Werkzeuge weggeleget haben, so ziehen wir noch auch die Kleider

aus und legen sie von uns. Die irdischen Dinge, wie ein gewisser Kirchenvater saget, sind nichts anders als Kleider, die wenn wir nicht ablegen, uns hindern mit dem Feinde zu kämpfen, denn er findet so an uns, wo er uns festhalten kann. Wie unbequem schläft man in seinem Oberkleide? so hart und schädlich machen zeitliche Dinge, Reichthum, Ehre, Vermögen u. s. w. uns den Schlaf des Todes. Wie ruhig ist der Tod deß, der im Geiste arm, alles wie Koth achtet, Christum zu gewinnen, deß Seele nackend und von allem Irdischen entblößt ist? wie unruhig aber im Gegentheil der Tod derer, die sich zur Zeit Noah mit Heurathen und ausheurathen abgaben, die Scheuren niederzureißen und neue zu erbauen immer dachten, die sich in Purpur und Seiden zu kleiden, köstlich zu speisen und die Welt zu genießen beschäftigten?

b) Die ersten Christen legten alle irdische Dinge von sich und machten sich immer mehr und mehr von Geschöpfen los, behielten nur das Nothwendige, um sich zum Martertode anzuschicken. Sie starben im Herrn, weil sie der Sünde, der Welt, sich selbst todt waren. So können nur auch wir im Herrn entschlafen, wenn wir wie sie alles abgelegt, allem todt sind. „Denn wie kann ein Todter sterben wenn er nicht zuvor belebet ist? Gewiß jene sind selig, jene sterben in dem Herrn, die erst der Welt, dann dem Fleische sterben. Dieß ist der beste Tod daß, nachdem er alle Neigungen zu dem Irdischen weggelegt hat, und in der Hoffnung des himmlischen Erbes aushält, er seinen letzten Lebenstag beschließe.“ Aug. in Psalm. 57.

3. Wir müssen durch ein tugendhaftes Leben, uns zur Ruhe des Todes bequemen.

a) Hat man sich wohl gebettet, so ruhet man wohl. Hat man seine Thüren wohl verriegelt, das Haus versichert vor nächtlichen Anfällen; ist man gesund, und hat wohl gearbeitet, so ist der Schlaf angenehm und stärkend. So der Tod. Wer wohl gelebet, wird unter Gottes Beystand wohl sterben.

Wie

Wie man lebt, so stirbt man auch gemeiniglich. Der Tugendhafte, der immer seinem Gott Treue hielt, wird ihn nicht erst am Ende verlassen. Ein heiteres, reines Gewissen; eine Seele voll guter Neigungen, ein Leben voll guter Handlungen, ein Herz voll Glaubens, Zuversicht, Liebe, Geduld, Ergebenheit wird mit Entzücken, süß, wie ein unschuldig Kind schläft, in die Ewigkeit hinüber schlummern. Um ruhig und gut zu sterben, muß man durch frommes Leben sich zum Tode bequemen.

b) „Thöricht war Bileams Wunsch „meine Seele sterbe den Tod der Gerechten" denn er sollte sagen: meine Seele lebe das Leben der Gerechten. Denn der Herr pfleget Niemanden als den Gerechten den Tod der Gerechten zu geben." Oleaster in L. Num. — „Dieß behaupte ich, und sehe es als wahr an, daß der kein gutes Ende nehmen wird, der böse gelebet hat." D. Bonav. Tom. I. Opusc. coll. de contemp. sec. — „Die Furcht des Todes muß man nicht dem Tode zur Last legen, sondern dem Leben. Denn wir haben im Tode nichts zu befürchten, wenn wir in unserm Leben nichts begiengen, das wir befürchten müssen." Ambr. L. I. de bon. mor. c. 8.

Dritter Theil.

III. Der Tod ist eine Zubereitung zu einem neuen Leben, wir sollten uns darauf freuen.

1. Denn der Mensch stirbt damit er lebe.

a) Die Geburt ist die Thüre zum Tod, der Tod die Thüre zum Leben. Wenn das Senfkörnlein in der Erde nicht stirbt, so bleibt es alleine; aber stirbt es, dann keimen tausend andere hervor. So ist der Tod des Gerechten der Saame der Unsterblichkeit.

b) Weil der Tod das Leben der Gerechten ist, daher begehet die Kirche die Sterbetage der Heiligen als ihre Geburtstage. „Deswegen begehet die Kirche die Tage des Ablebens der Heiligen und nennet sie

sie ihre Geburtstage, weil sie sogleich gebohren werden, da sie auf Erde sichtbar sterben; und dann fangen sie an wahrhaft zu leben, da sie scheinen das sterbliche Leben zu enden." Pet. Dam, de S. Vitale Mart. — „Durch den Tod werden sie gebohren, durch das Ende beginnen sie, durch Entleibung leben sie, und sie glänzen im Himmel da man sie auf Erde erlöschen sieht." Chrysol. Serm. 108.

2. Die Seele verläßt die Erde, daß sie den Himmel in Besitz nehme.

a) Die Seele vom Leibe getrennet gehöret nicht mehr zur Erde, sie beziehet die Geisterwelt, ist ein Bürger der Stadt Gottes, ein Mitbürger der Engel und seligen Geister. Als lange sie im unreinen Körper war konnte sie nicht ins Himmelreich eingehen. So bald sie ihn durch den Tod abgeleget hat, so kehret sie zu dem von der Erde zurück, dessen Hauch sie ist. So ward Lazarus nachdem er starb, von Engeln in die Schoos Abrahams getragen; so kam der Mörder denselben Tag noch ins Paradies; so sah Stephanus den Himmel offen und Jesum zur Rechten, aber gieng erst durch den Tod ein.

b) Die Kirche übergiebt die sterbende Seele in die Hände ihres Gottes, befiehlt ihr hinzuziehen zu dem, der sie geschaffen und erlöset hatte. Sie wird immer bey dem Herrn seyn, Da wo Christus ist, wird auch sie seyn. Als lange sie im Körper ward, hat sie der Schöpfer durch die unbegreiflichste Bande an den Leib gebunden, er löset durch den Tod diese Bande auf und aus angeschaffnem Triebe eilet sie zu Gott ihrem Mittelpunkte, in ihm zu ruhen.

3. Der Leib verfaulet, daß er glorreich wieder auferstehe.

a) Durch den natürlichen Schlaf werden alle Kräften ersetzet, die wir am Tage über verloren. Beym Erwachen fühlen wir uns stärker, munterer und jugendlicher als wir beym Schlafengehen waren.

Jeden

Jeden Morgen leben wir gleichsam von neuem auf. Eben dieß gewähret der Tod dem Leibe. Dieser ruhet im Grabe. Rufet ihn dann die Stimme des Sohnes Gottes, so wird er von neuem aufleben; jedes seiner Glieder hat neues, unsterbliches Leben; was verloren gieng wird ersetzet und er stehet weit jugendlicher und vollkommener auf am feyerlichen Morgen der Auferstehung als er vorher nie war.

b) Deswegen nennet die Schrift, die gestorben sind, nicht Todte sondern Schlafende, weil sie erwachen d. i. auferstehen werden." Aug. in Psal. 87. „Der Jesum erwecket hat, wird auch uns mit Jesu erwecken." 2. Cor. 4, 14. „Da aber Christus unser Leben erscheinen wird, dann werdet auch ihr mit ihm in Herrlichkeit erscheinen." Colos. 3, 14. „Wir wissen, daß da er erscheinen wird, wir ihm gleich seyn werden." 1. Joh. 3, 2. „Ich weiß mein Erlöser lebet, und am letzten Tage werde ich vom Grabe auferstehen — und ich werde wieder, mit meiner Haut umgeben werden, und in meinem Fleische, Gott meinen Heiland schauen." Hiob. 14

Beschluß.

Es ist ausgemacht: alle Menschen müssen sterben. Aber laßt es euch nicht bange werden, meine Besten. Ihr bildet euch den Tod als einen Tyrannen ein, der nur Lust hat, an Schmerzen und Hinrichten. Ihr habet schon manche sterben gesehen, und O! ihr Röcheln, ihr Seufzen, ihr Todesschweiß, ihre Krümmungen, ihr Herzbrechen, dieß hat in euer Herz bange Traurigkeit geleget. Aber Jesus Christus saget uns, der Tod wäre ein Schlaf. Habet ihr nicht auch manche schlafen gesehen, die sich fürchterlich geberdet haben, und deren Schlaf ihnen sehr erquickend und belebend war? Sehet nicht auf die Zuckungen uud Zerrungen, die ihr an einem Sterbenden etwa gewahr werdet: sehet dem Tode selbst in das Gesicht. Was

ist

ist der Tod? Er machet all unsern Arbeiten, Gefahren, müheseligen Pilgrimschaft ein Ende, wie der Schlaf dem schweißvollen Tagewerk. Welcher Tagelöhner sehnet sich nach dem Schlafe? So sollte dem Christen der Tod erwünschlich seyn. Aber man muß sich auch zu dem Todesschlafe, wie zum natürlichen Schlafe anschicken. Wollet ihr gut schlafen, so leget ihr eure Arbeit und Handwerkszeug bey Seite. Nun wollet ihr gut sterben, so leget das mühevolle Werk der Sünde weg; entfernt euch weit vom Joche der Sünde. — Wollet ihr gut schlafen, so ziehet ihr auch sogar eure Kleider aus. — Nun denn, wollet ihr gut sterben, so leget irdische Dinge und Sorgen ab. Ziehet euch ganz aus und behaltet nichts, als was euch nothwendig ist, und nehmet alle Liebe und Neigung zu Geschöpfen ab. — Wollet ihr gut schlafen, so richtet ihr eure Bette wohl zu, und bequemet euch zur Ruhe. — Nun auch, wollet ihr gut sterben, richtet euch das Grab wohl zu; bequemet euch, bereitet euch zum seligen Tode durch ein christlich-tugendhaft Leben. Alle Fromme, Tugendhafte schlafen im Tode recht sanft und wohl. Ihr könnt es auch, seyd ihr wie sie tugendhaft. — Und warum sollte man denn jetzt noch den Tod fürchten? Ja ich sage, wer kann Christ seyn, und nicht darauf sich freuen? Der Mensch stirbt, es ist wahr Aber aus diesem Tode keimet Unsterblichkeit hervor. Als lange er nicht stirbt, bleibt er sterblich und muß doch endlich sterben. Ist er gestorben, so stirbt er nicht mehr, lebet ewiglich. Sein Leib verfaulet, aber er wird nach einem kurzen Schlafe am Morgen der Auferstehung mit neuem Leben, mit Herrlichkeit wieder aufwachen, wenn ihn die Stimme Jesu wecken wird. Die Seele verläßt zwar die Erde, aber sie nimmt Besitz vom Himmel. Kümmert euch also nicht lange, wie, wann ihr sterben werdet; dahin richtet aber alle eure Sorgen, daß ihr gut sterben möget. Lebet fromm, tugendhaft, kurz lebet Jesu ähnlich: dieß zu thun sey eure ganze Sorge, dann wird euer Tod

ein Schlaf; und euer Erwachen ein neues, ewiges Leben seyn.

Auf den letzten Sonntag nach Pfingsten.

Von den Verwüstungen der Unzucht.

Eingang.

Das heutige Evangelium, meine Brüder! saget uns sehr fürchterliche Dinge. Es zeiget uns einer Seits die Zerstörung Jerusalems, anderer Seits die Schrecken des Gerichtstages. Schon oft habt ihr dieses heilige Evangelium lesen hören und selbst gelesen, und ihr vermerket in euch keinen Eindruck. Dieß kömmt daher, weil ihr das erste als vergangen, das letzte als zukünftig ansehet, und euch einbildet, ihr würdet am Gerichtstage nimmer auf Erden seyn, und so gieng es euch eben nicht an. Aber ich dächte das Evangelium sey doch immer mehr, als nur eine Erzählung, oder eine Vorhersagung von Dingen, die uns nicht mehr treffen werden. Obwohl die Zerstörung Jerusalems schon lange vorüber ist, obwohl wir den Gerichtstag nimmer, vielleicht, erleben werden, so ist dennoch das heutige Evangelium für uns, wie die andere Sonn- und Festtägliche Evangelien geschrieben. Er ist wohl gar ein Vorbild von uns. Es wird ja wohl auch die Hütte dieses Leibes zerstöret, und das Gericht wird nicht ausbleiben, verzögert gleich der Gerichtstag. Die Juden haben sich ihren Untergang durch den Gottesmord, den sie am Messias begiengen, zugezogen. Sie haben durch die Kreuzigung diesen lebendigen Tempel Gottes, den der Sohn Gottes persönlich bewohnte, abgebrochen, wie

er selbst sagt. Sie haben durch ihre Laster und Greuel auch noch den materiälen Tempel, das Vorbild dieses göttlichen Tempels entheiliget. Und eben diese Entheiligung war das Zeichen, an dem sie erkennen sollten, sie hätten ihr Sündenmaaß voll gemacht, der Tag der Rache breche an; der Tempel und die Stadt werden zerstöret. Kaum einige wenige konnten sich retten, die übrigen kamen gräulich um. — — Ihr wisset es, daß unsere Seelen, ja sogar unsere Leiber, Tempel Gottes sind. Jede Sünde entheiliget diesen heiligen Tempel, aber kein Laster verdienet so ein Greuel der Verwüstung genennet zu werden, als das Laster der Unzucht. Findet sich einmal in diesem Tempel dieser Greuel ein, so ist schon das Zeichen des Unterganges vorhanden. Wer dann nicht fliehet, nicht eilends fliehet, der wird dem Untergange nicht entkommen. Ich behalte mir die Schrecken des Gerichtstages, als den zweyten Theile des heutigen Evangelium auf den nächsten Sonntag bevor: und will heute nur von dem verwüstenden Greuel des heiligen Tempels Gottes, von der Unzucht reden, da wir im Betragen der Juden, und in ihrer schrecklichen Geschichte, lauter Bilder des unseligen Zustandes eines Unzüchtigen gewahr werden. Ich sage also:

Vortrag.

Das Laster der Unreinigkeit ist ein wahrer Greuel der Verwüstung.

Erster Theil.

I. Es verwüstet alles, was am Menschen Gutes und Herrliches ist.

1. Es verwüstet die Güter des Glückes.

a) Wie jener Tempel zu Jerusalem herrlich und auch von außen ausgezieret und geschmücket war, so schmückete der Schöpfer auch das Aeußerliche des Men-

Menschen. Aber die Unzucht verwüstet den Reichthum und Vermögen, das er ihm gab. Der verlorne Sohn geräth in Armuth, Hungersnoth, Blöße; Salomo erarmet; Ruben soll wie ein ausgegossen Wasser werden, nicht zunehmen; „hat er nicht alle Güter der Erstgeburt verloren um den schändlichsten Lohn einer augenblicklichen Wollust?“ Aug. L. de honest. mul. c. 3. — „Der eine Hure nähret, wird sein Vermögen verlieren.“ Sprüchw. 29.

b) Wie jener Tempel der ansehnlichste und herrlichste, ein Wunder der Welt, und von allen in Ehren gehalten ward, so gab Gott dem Menschen Vorzug vor allen Geschöpfen, schuff ihn in Ehre. Die Unzucht verwüstet die Ehre und Hochachtung. Wie verächtlich ist auch nur der Name einer Hure, eines Ehebrechers, eines S**miten? Wie verächtlich ein unrechtmäßiges Kind! — Welche Schande verursachet eine geschändete Tochter dem Hause ihres Vaters, ihren Freunden? — Wie glaubet sogar eine adeliche Familie sich durch eine Heurath mit einer gemeinen Person entehret?

c) Wie jener Tempel sehr fest und dauerhaft gebauet ward, so gab dir Gott einen festen, gesunden Leib. Aber die Unzucht entkräftet, verderbet die Farbe, erschöpfet, verursachet Krankheiten in allen Gliedern, verursachet sieches Leben, ereilten Tod. „Verwesung ist in den Gebeinen deß, der schändliche Werke verübet.“ Sprüchw. 12. — Viele Jahrhunderte lebten die ersten Menschen. Je mehr die Unzucht über Hand nahm, desto kürzer wurden die Lebensjahre.

2. Es verwüstet die Güter der Natur.

a) Vierzig Jahre wurden verwendet den Tempel zu Jerusalem aufzurichten. Zwanzig, dreyßig, vierzig noch mehr Jahre verwendet die Natur nicht nur deinen Körper wohl auszubilden, sondern auch deine Seele so zu reden, zur vollen Reife zu bringen, deinen Geist wohl zu bilden ꝛc. Aber die Unzucht verwandelt so zu reden den Geist des

Menschen in Fleisch: denn so nennet Gott den Unzüchtigen; „mein Geist wird nicht immer im Menschen bleiben, weil er Fleisch ist," 1. B. Mos. 6. verwandelt ihn so zu reden in Vieh. „Der Mensch, da er in Ehren war, hats nicht zu Herzen genommen, sondern ist dem unvernünftigen Viehe ähnlich geworden.

b) Ein vorzügliches Gut der Natur des Menschen ist die Vernunft. Der Tempel zu Jerusalem war vorzüglich ein Bethhaus, zu den erhabenen Handlungen der Religion bestimmt. Sie veränderten es aber in eine Mördergrube, in einen gemeinen, unreinen Ort. So verwüstet die Unzucht die Vernunft; unterwirft den Geist dem Fleische, verfinstert den Verstand; verblendet das Auge des Gemüthes, macht den Sünder dem Viehe ähnlich, denn er handelt, wie sie, nur nach seinen Trieben und Lüsten. Ist diese Seele, was sie seyn sollte nach ihrer Bestimmung? Wer findet in diesem Schlamme der schändlichsten Handlungen die Vernunft? Wie, ist nicht alles dabey thierisch?

c) Es ist ein Gut der Natur, die Glückseligkeit, das wahre Gute zu suchen, zu wünschen, nach selbem zu streben, und alles was dieser im Wege steht zu hassen und zu vermeiden. Aber die Unzucht läßt nur das suchen und wünschen, was von wahrer Glückseligkeit entfernet, und nimmt alle Neigung und Liebe zu dem, worinne allein Seligkeit zu finden ist.

3. Es verwüstet die Güter der Gnade.

a) Das größeste Gut der Gnade ist die ewige Glückseligkeit, der Himmel, der Besitz und Genuß Gottes. Davon schließet die Unzucht aus. — „Die Unreinen werden das Reich Gottes nicht ererben." „Nichts Unreines wird in das Himmelreich eingehen." — Jeder — Hurer, Unreine, werden nicht Theil haben an Christo. —

b) Die Unzucht zerstöret die Gnade, die Heiligkeit, die Liebe, jede tugendhafte gute Handlung; sie sind ohne Werth, ohne Verdienst; alles Gute so

wir

wir gethan, ist, als wäre es nicht; hindert die Gnade, daß sie in uns oft wegen vordringender Begierlichkeit nicht wirken kann.

c) Die Unzucht raubet uns den Glauben. Wer sind die Ungläubigen? Wer sind die, die alle Offenbarung verwerfen, bezweifeln? ꝛc. Wer waren die Trennungen, Ketzereyen in der Kirche anzettelten? Waren sie nicht fleischliche, unreine Menschen? Kömmt nicht jeder Unglaube vom bösen, fleischlichen Herzen zu erst her?

Zweyter Theil.

II. Es ziehet die gänzliche Zerstörung der vollen Rache Gottes nach sich.

1. Wegen der Unzucht zerstöret Gott irdische Reiche durch gänzlichen Untergang.

a) Wie der Greuel der Verwüstung den gänzlichen Untergang des jüdischen Reiches, so zog Unzucht den gänzlichen Untergang der ganzen Menschheit durch die Sündfluth sich zu.

b) Wie Jerusalem durch Feuer zerstöret wurde, so zerstörete Gott mit Feuer vom Himmel Sodoma und Gomorrha; denn das Geschrey der Unzucht drang bis zu ihm, und er sah selbst ihren Greuel.

c) Wie die Häuser und Familien zerstöret wurden, so zerstöret Gott wegen der Unzucht ganze Nationen, Familien und Geschlechte. Vier und zwanzig tausend Israeliten, die mit den Moabitinnen sündigten, wurden getödet; die Fürsten dieses Volkes wegen eben diesem Laster an Galgen aufgehenkt; schlage nach die Beyspiele von Abimelech König zu Gerara; von den Sichimitten; von Ammon; von Onan, und andern. „O Unzucht! durch dich ist Friede zu Grunde gerichtet, durch dich Mord erzeuget, durch dich Städte mit Feuer verbrannt, und fast alle Uebel eingeführet worden.“ Aug. Serm. 47. ad Frat.

2. Wegen der Unzucht zerstöret Gott das ewige Reich des Sünders durch dessen Beraubung.

a) Für Juden ist hienieden kein Jerusalem mehr, kein Zion, keine Stadt, es ward alles zerstöret. So ist für den Unzüchtigen kein himmlisches Jerusalem, kein Himmel mehr, denn die Unreinen sollen Gottes Reich nicht ererben.

b) Für Juden blieb durch die Zerstörung kein Staat, keine Gesellschaft mehr. So hat der Unreine keinen Theil mehr am Staate Gottes, an dem Umgang, der Gemeinschaft, der Gesellschaft der Engeln und seligen Geistern. Er ist kein Bürger, kein Glied des Himmels mehr.

c) Für Juden war durch die Zerstörung keine Bundeslade, kein Altar, kein Opfer, kein Bundesgott, kein Priester, kein Versöhnungsblut. So hat der Unreine keinen Theil an Gott, an Jesum dem Hohenpriester, an seinem versöhnenden Blute, an seinem Opfer, an seinem Taufbunde, kein Recht, keinen Anspruch zu machen. Er ist wie enterbet, und aller Vorzüge des ewigen Reiches beraubet.

3. Wegen der Unzucht zerstöret auch Gott die Hoffnung der Erlösung.

a) Die Juden fielen ihren Feinden in die Hände, der schrecklichste Tod oder die eben so schreckliche Sclaverey blieb ihnen allein übrig. So übergiebt Gott den Unzüchtigen seinem geschwornen Feinde, dem Satan; ewig wird er aus seiner Sclaverey nicht mehr genommen werden. Wie den Juden kein Messias, so bleibt dem Unseligen kein Erretter übrig. Er übergiebt ihn dem ewigen Tode, dem er nicht entkommen wird.

b) Unzählbare Juden wurden entzwey gehauen, ihre Eingeweide durchsuchet, und ihre Hoffnung ihr Gold durchzubringen ward für immer dahin. So sendet Gott dem Unzüchtigen einen Wurm der nicht stirbt. Der ihn ewig zerfressen, und das, in dem er Vergnügen suchte, zu seiner hoffnungslosesten Quaal machen wird.

c) Wie Unzählbare durch Feuer umkamen ohne sich retten zu können, oder ihnen Platz zur Rettung zu machen, so wird ohne Hoffnung ein ewiges Feuer, das nie auslöschen wird, den Unzüchtigen quälen. Umsonst wird er wie der reiche Mann, um einen Tropfen Wasser rufen. Die Rache des Herrn hat ihm ein unauslöschlich, unaufhörliches Feuer angezündet. Leib und Seele wirft er in die Hölle, aus der keine Erlösung zu gewarten ist. — Zwischen dem jüdischen Volke und dem Unzüchtigen ist in ihrem Elende kein anderer Unterschied, als daß die Unheile der ersten leiblich, dieses aber geistlich, am Leibe und Seele zugleich geschehen; jene nicht alle, diesen aber alle Strafen zugleich befallen.

Dritter Theil.

III. Es läßt kaum ein Rettungsmittel übrig.

1. Das erste Mittel vom Untergange sich zu retten, ist: Unterlassung der Sünde, aber der Unzüchtige unterläßt sie nicht.

a) Wenn die Juden nur von beständigen Unruhen, Meytereyen, Empörungen abgelassen hätten, sie würden gerettet worden seyn. Sie unterließens nicht. Daher ihr Untergang. Würde der Unzüchtige von seinen Lastern ablassen, er hätte den ersten Schritt zu seiner Rettung gemacht. Aber die Neigung ist zu heftig. Sie schwächet alle Eindrücke. Sie nimmt die ganze Seele ein, und tritt an die Stelle der Vernunft.

b) Die Reitze des Lasters, die Schmäucheleyen und Liebkosungen des geliebten Gegenstandes; die Sinnlichkeit ist zu groß, zu heftig, als daß man sich selbe versagen könnte, und ohnehin ist das Fleisch schwach.

c) Die Gelegenheiten, die Gefahren, die Aergernisse, die Fallstricke, der Satan, alles läßt uns keine Ruhe, bis wir in die Sünde von neuem willigen.

2. Das zweyte Rettungsmittel ist die Buße. Aber diese ist dem Weichlichen zu schwer.

a) Die Juden hätten sich retten können vom Untergange, wenn sie auf Berge geflohen, von Dächern, von Straßen auf die sichern Wege sich geflüchtet hätten. So bleibt jedem Sünder so gottlos er mag gelebet haben, noch ein Rettungsort über, nämlich die Buße. Aber wenn sich auch alle übrige Sünder auf diesen Berg flüchten würden, so wird es der Unzüchtige nicht thun. Er giebt vor, er sey zu schwach.

b) Er saget diese Berge der Buße wären ihm unübersteiglich: er könne nicht Buße thun; die Schwierigkeiten wären unüberwindlich; die Gewohnheit eine Natur ꝛc.

c) Er bildet sich ein als lange er lebet, es sey noch immer Zeit dem Untergange zu entkommen; man könne im Alter, auf dem Todbette noch Buße thun, und so verstärket sich immer das Laster. — Im Alter, auf dem Todbette, glaubet er, es wäre schon zu spat; seiner Laster und Feinde und Fallstricke wären zu viel, es wäre nicht mehr Zeit zur wahren Buße.

3. Das letzte Rettungsmittel ist die Gnade. Aber diese wird ihm versaget.

d) Die Juden hätten noch können gerettet werden, wenn sie die Gnade, die ihnen Titus so oft antrug, angenommen hätten. Sie schlugen sie aus, und endlich war für sie keine Zeit der Gnade mehr. So wird der Unzüchtige seinem Untergange kaum entrinnen. Denn itzt da er noch gesund ist, vernachläßiget, verschmähet, verwirft er alle Gnade, alle Erleuchtungen, alle Rührungen und Antriebe zur Buße, alle Verheissungen und Drohungen.

b) Gott wird diese Untreue, diese Verachtung damit strafen, daß er dem Unzüchtigen seine Gnade entziehet; ihn den Begierlichkeiten seines Herzens überläßt, und von ihm weichet.

c) Und

c) Und wenn ihm Gott auch noch die gemeinen und zureichenden Gnaden giebt, so wird er sie, weil ers so zu thun gewohnt ist, auch am Rande seines Lebens verwerfen. Wie wenige Unzüchtige haben sich auf dem Sterbebette wahrhaft bekehret? Wie, zeiget uns nicht die Schrift, daß ihr Ende ihrem Leben gleich war?

Beschluß.

Das heutige Evangelium also, gehet uns an, meine Brüder! oder vielmehr es gehet die an, die ein unzüchtig Leben führen. Unsere Seele, ja sogar unser Leib, ihr wisset es schon lange, der ist ein lebendiger Tempel Gottes. Nichts entheiliget, verwüstet ihn mehr, als das Laster der Unzucht. Dieses schändliche Laster verwüstet alles, was immer das Glück (wenn wir doch als Christen so reden wollen) alles, was die Natur und Gnade an uns gethan hat. Und das ist noch nicht alles was die Unzucht arges stiftet. Sie ziehet auch die Rache Gottes nach sich. Sie ist ein Zeichen, wie der Greuel der Verwüstung, daß nun die Rache Gottes nicht mehr ferne ist. Ihr habet es schon so oft gehöret, daß Gott wegen der Unzucht Reiche, Familien, ganze Nationen zerstöret hat. Und dieß ist noch nicht der volle Zorn Gottes. Es zerstöret alle Rechte und Ansprüche, die ein Erlöseter auf Gott und Christo hat und haben kann. Er verdammet den Unzüchtigen in ein Elend, die Hölle, daraus er keine Erlösung und keinen Erretter zu gewarten hat. Es bleiben ihm zwar noch Mittel übrig, durch die er seinem ewigen Elende entkommen kann, wie den Juden noch so manche Rettungsmittel von Christo vorgeleget wurden. Aber er ergreift sie so wenig als es damals der Jud ergreifen wollte. Unterlassung der Sünde die Jesus so manchem Geheilten eingeschärfet hatte; wahre Buße, die Jesus zu erst geprediget hatte; Gnade, die Jesus nicht nur anbeut, sondern erblutet hatte, dieß sind die Mittel, durch

die man alleine vom Untergange kann gerettet werden. Habet ihr es aber wohl erlebet, daß ein Unzüchtiger seinem Untergange durch diese Mittel entgangen ist? Daß er ihnen entgehen wollte? Ist etwa einer unter euch, der zu diesem Laster geneigt ist, frage er sich selbst: unterläßet du deine greuliche Sünden, deine Empörungen wider Gott? Willt du zur Buße greifen? — Und wenn es so ist, warum thust du es nicht schon itzt? Gott giebt dir itzt Gnade, Gelegenheit, warum ergreifest du sie nicht? Wann wirst du den zurückkehren, Unglücklicher! siehest du nicht, daß du deinem Untergange zu eilest? Du wirst vielleicht auf deinem Todbette dich bekehren, dem Untergange entfliehen wollen, aber dann wird keine Zeit der Gnade mehr seyn. Thue also itzt, was du dann wolltest, gethan zu haben, und nie entweder aus gerechter Entziehung der Gnade, oder wegen deiner Verhärtung wirst thun wollen oder können.

Beylage.

Eine nach dem Entwurfe auf den VIII. Sonntag nach Pfingsten bearbeitete Rede.

Was will ich anfangen, da mein Herr mir die Verwaltung nimmt? Luc. 16.

Das heutige Evangelium, meine Brüder! erzählet uns eine sonderbare Geschichte. Es zeiget uns einen liederlichen Haushalter, der seine Betrügereyen und Ungerechtigkeiten aufs höchste getrieben hatte. Ich finde an ihm eine doppelte Bosheit. Er wußte, daß sein Herr sehr streng ist, der, wo er nicht ausgesäet, einerntet, und wo er nichts hinterleget hat, fodert. Er wußte, daß die Güter nicht sein sind, daß sie ihm nur zur Verwaltung und Verbesserung übergeben waren. Er konnte sich leicht einbilden, daß seine üble Verwaltung seinem Herrn zu Ohren kommen werde, und im Falle er mit seiner Rechnung nicht bestünde, er davon gejagt werden würde. Indessen verschwendete er doch die Güter seines Herrn: ließ sich wohl seyn, und übte alle Ungerechtigkeit aus. Er war ungerecht, und darum sehr strafbar. Er ist aber noch weit strafbarer, daß er mit seinen Ungerechtigkeiten einen entsetzlichen Leichtsinn

sinn verbunden hatte. Er war keinen Augenblick sicher, wenn sein Herr kommen, und er zur Rechenschaft gezogen werden sollte. Er konnte seine Untreue und Unrichtigkeit nicht läugnen, keine Rechnung stellen, weder betteln noch graben. Er durfte sich also nichts als einen traurigen Ausgang von seinem Verhalten versprechen. Indessen lebte und schwelgte er, als wenn er sich nicht verantworten müßte. Er ließ es bis dahin gehen, bis er wirklich zu Rede gestellt, und ihm seine Entsetzung angekündigt wurde. Erst alsdann, sagt das Evangelium, da ihn sein Herr berufen hatte, kam er auf den ernsthaften Gedanken: **Was will ich anfangen?** Dieß meine Brüder ist die sonderbare Geschichte, vielleicht nur ein Gleichniß des ungerechten Haushalters; aber heut zu Tage ist sie eine allgemeine geworden.

Wer anders als Gott, meine Lieben! ist jener Hausvater, der uns, seine Geschöpfe, auf diese Erde gleich als Verwalter auf seinen Meyerhof gesetzet hat. Er hat uns seine Güter, Talente und Gnaden gegeben. Wir sollten damit wuchern und sie wohl verwenden. An einem ihm allein vorbehaltenen Tage wird er kommen und genaue Rechenschaft von allem fodern.

Indessen leben die mehresten Menschen, als wenn sie nur für sich geschaffen wären. Sie verschwenden und verprassen die himmlische Gaben Gottes zu ihren Lüsten und Bosheiten. Sie sind sogar wie dieser ungerechte Haushalter so leichtsinnig, daß sie nie gedenken, was will ich anfangen, wenn der Herr Rechnung von mir fodert? Nie gedenken sie wie es ihnen wohl wegen ihren Ungerechtigkeiten einst geben mag, bis der Tag der Rechenschaft, und ihr Richter schon vor der Thüre ist. Nie denken sie dieses bis der Tag der Rache anbricht, und sie aufs Sterbebett hingeleget

get werden. Der heutige Verschwender fand in seinen Ungerechtigkeiten selbst ein Mittel sich zu retten. Aber diesen Sündern wird keine Hilfe, kein Rettungsmittel mehr übrig bleiben. Angst, Schrecken und Bangigkeit wird sie auf ihrem Sterbebette von allen Seiten her befallen. Es wird sie Angst und Bangigkeit befallen I. wegen ihren Ungerechtigkeiten, die sie verübet hatten. II. Wegen der Rechenschaft, die von ihnen gefodert wird. III. Wegen ihrer Entsetzung und Verwerfung die mit ihnen da vorgenommen wird.

Lasset uns, meine Brüder! zu dem Sterbebette eines Sünders, der mit seiner Seele eine Richtigkeit zu machen bis auf sein Todbette verschoben hat, verfügen. Lasset uns seine klägliche Stimme, **was will ich anfangen, weil mein Herr von mir die Verwaltung nimmt!** anhören, auf das wir klug werden, und heut noch diese Frage an uns thun. Nichts kann euch heilsamers aber auch nichts wichtigeres vorgetragen werden. Darum seyd bereit.

Erster Theil.

Angst und Bangigkeit wird den Sünder auf seinem Sterbebette befallen, wegen seinen verübten Ungerechtigkeiten.

Der Sünder steckte bis an sein Sterbebette in Blindheit ohne sich zu kennen.

Die größte Strafe der Sünde ist geistliche Blindheit. Hat der Sünder die Sünde verübet, so hat er gleichsam seine Augen mit einer Binde verdecket. Er bedenket weder die Bosheit der Sünde so er verübet, weder die Abscheulichkeit seines innerlichen Zustandes, noch die Folgen der Sünde in der Zukunft, er verbirgt so zu reden sich vor sich selbst. Er machet es wie die ersten Sünder, die nach ihrer verübten Lasterthat, ihre Schande mit Feigenblättern bedeckten. Er

will

will sich selbst weder ansehen noch erkennen. Kömmt es dazu, daß er seine Sünden bekennen und beichten soll, so betrachtet er seine Sünde nur nach der Oberfläche, nur auf der günstigsten Seite, nur zum Theile, nur auf eine solche Art, die er durch Uebereilung, aus menschlicher Schwachheit gleichsam rechtfertigen zu können glaubet. Nie suchet er den Grund und die volle Bosheit, nie seine ganze Strafbarkeit, nie die daraus fliesenden schädlichen Folgen auf. Er ist sogar, wie seine ersten Aeltern, vielmehr darauf bedacht, wie er die Schuld auf die Schlange, so ihn verführte, auf andere Mitmenschen hin, und von sich ablehnen könne. Ihr selbst meine Brüder! beklaget euch immer, wenn ihr in Beichtstuhl kömmt, daß ihr so vergessen, so unwissend seyd. Ihr klaget es uns immer, daß ihr zwar noch vieles zu beichten hättet, aber nicht wüßtet, wie ihr es angehen sollt. Immer muß der Beichtvater euch eure Sünden erkennen und aufdecken helfen.

Es mag diese Blindheit wo immer, aus Entziehung der Gnade, oder aus Blödigkeit eures Verstandes, oder aus vorsetzlicher Bosheit und Unwissenheit, weil ihr selbst die Augen um nicht euch erkennen zu müßen, zuschließet, herrühren, so wird dennoch Gott diese Binde eurer Blindheit auf eurem Sterbebette euch hinweg nehmen. Da es zum Sterben kömmt, wird der Sünder alle seine Greuel und Laster in ihrer vollen Größe und Abscheulichkeit vollkommen einsehen. So strafest du, o mein Gott! die Sünder, als lange sie sehen, so sehen sie nicht. Du läßest zu, daß sie ihre Augen zuschließen, da sie ihnen noch offen stehen, und du öffnest ihnen dieselbe, da sie selbe schließen wollen. Ihr elender Zustand bleibt den Sündern, wie Jerusalem das du beweintest, am Tage der Heimsuchung verborgen, und wie diese verworfene Stadt, sehen sie ihn erst ein, da du von ihnen

nen

nen gewichen bist, und sie in ihrer Sünde sterben sollen.

Ja, meine Brüder! Gott laßt den Sünder in eine tiefe Nacht der Selbstunwissenheit begraben werden, daß er ihn in dieser Nacht wie ein Mörder überfallen kann. Er läßt den Sünder ruhig in seiner Blindheit schlafen. Auf einmal klopft der Herr an. Dann soll er auffahren und bey seiner erlöschenden Lampe sehen, daß er ein Thor war. Auf eurem Todbette wird euch Gott eure Laster deutlich vor Augen stellen. Er wird alles das entfernen, was euch gehindert hat, euch selbst und eure Laster zu kennen, und er wird alles auffodern, euch euer abscheuliches Ebenbild zu zeigen. Das Getümmel der Welt, der Umgang mit Menschen, eure Zerstreuungen und Ergözlichkeiten, eure Geschäfte, die Reize der Geschöpfe hatten euch immer gehindert, an euch selbst zu denken und euch selbst zu erkennen. Nun wird Gott euch auf eurem Todbette lange schlaflose Nächte zuschicken. Nächte, in denen ihr euch mit nichts als mit euch selbst unterhalten könnt. Nächte, in denen eure lebhafte Einbildungskraft keinen andern Gegenstand hat, mit dem sie sich beschäftigen könnte, als die Geschichte eures Lebens, Nächte, in denen, weil ihr euch mit nichts Gegenwärtigen abgeben könnet, und weil ihr euch in die Zukunft zu schauen nicht getrauet, eure Phantasie euch nichts als die Auftritte eures Lebens, eure Thaten und verübten Laster nothwendig vorstellen muß. Gott wird auf eurem Todbette eure Augen erstarren lassen, alles wird vor euch verschwinden, ihr werdet genöthiget seyn, eure Augen in euch selbst zu kehren und das erstemal euch zu besichtigen. Gott wird eure Ohren betäuben. Ihr werdet ferner keine Nachricht, keine Neuigkeiten, nichts von alle dem Weltgetümmel mehr hören. Und so wird euch

dann zeiget Gott ihn ihm selbst und alle seine Ungerechtigkeiten.

Denn 1.) sind die Quellen der Zerstreuungen gehoben.

2.) schlaflose Nächte brechen an.

3.) rege Phantasie herrscht.

euch das Geschrey eurer Sünden, das immer wider euch zum Himmel rief, die Anklagung eures vorher so oft betäubten Gewissens, die Stimme des euch zur Rechenschaft fodernden Gottes, und die Stimme der Gesetze die ihr übertreten habet, euch vernehmlich seyn. Ihr werdet diese Stimmen alleine hören müssen, und beede Ohren werden euch gällen. — Gott wird über euch eine tiefe Todesstille verbreiten, eine schwermüthige Einsamkeit, eine Nacht, in der wie der Psalmist sagt, sich alle wilden Thiere eurer Laster bewegen werden. Zu allen Zerstreuungen, zu allen Ergözlichkeiten, zu allen Geschäften, zu aller Thätigkeit untauglich werdet ihr von eurer Phantasie wie ein Träumender, auf alle Pfade eures Lebens zurückgeführt, und durch alle Pfützen eurer Ausschweifungen durchgepeitschet werden. Eure Schmerzen, die eure Glieder foltern, werden euch alle eure Ausschweifungen empfindlich hersagen und zur Quelle zurückführen, daraus sie entstanden sind. Sie werden euch sagen, daß sie aller Ungerechtigkeit gedienet haben und Glieder der Hure waren. Wird es je noch möglich seyn, daß ihr noch dessen was außer euch vorgeht bewußt seyd, so werdet ihr mit halb erloschenen Augen nichts sehen, als Herumstehende, die entweders die Gegenstände eurer Ausschweifungen, oder Zeugen eurer Schandthaten, oder die Opfer eurer Leidenschaften waren. Euer treues Eheweib wird euch eure Untreue, eure Kinder die unterlassene Erziehungspflichten, eure Untergebene eure Härtigkeit und Ungerechtigkeiten, selbst der Priester der euch beystehet, die Sacramente die ihr empfängt, die Gebethe und Segnungen der Kirche an eure Gottesraube und Entheiligungen erinnern. Ihr werdet nichts hören als Seufzer der Frommen, die sich wegen eurem schrecklichen Zustande grämen. Alles wird euch Vorwürfe machen, alles euch an eure Bosheit erinnern, alles eure Laster euch entdecken.

Todesstille verbreitet sich.

Die Quelle der Schmerzen wird aufgedeckt.

Die Gegenstände der Laster zeigen sich.

Was

Was werdet ihr da sehen? Ein ganzes Gebirg, unübersehbare Reihen, unendliche Ketten der Laster. Ihr werdet wie der Brudermörder sehen, daß eure Bosheiten euer Haupt weit übersteigen; ihr werdet erkennen, daß eure Laster zu groß sind, als daß ihr Vergebung verdientet; ihr werdet sehen, daß eure Sünden mehr sind als die Augenblicke eures Lebens, mehr, denn der unzählbare Meersand.

Die Vorstellungen sind klar und deutlich.

Da in diesem Zustande, in diesen langen Nächten, in dieser Todesstille, in dieser Entfernung von allem Geräusche werdet ihr euch klare und deutliche Begriffe und Vorstellungen von eurem ganzen Leben machen. Ihr werdet sie alle wie in einem Spiegel deutlich und kennbar sehen, alle die Schwachheiten eurer Kindheit, allen Muthwillen der Jugend und aller Laster des männlichen Alters. Ihr werdet gleichsam an euren Fingern zählen können, alle eure sündhafte Gedanken, alle strafbare Neigungen, alle ungeziemende Vorstellungen, alle Begierden eures Herzens. Izt werden euch zu Gesicht kommen alle eure freche, ausgelassene, unverschämte Blicke, alle eure Gebärden und Stellungen, alle zur Sünde reitzende Mienen, alle Bewegungen eurer Glieder. Bald werden euch zu Gemüthe kommen alle eure strafbare, zweydeutige, müßige, unehrbare, verführerische, ehrabschneiderische, verläumderische, sündhafte Worte. Ihr werdet sie wie in eine Summe hingerechnet sehen, alle eure Bemühungen, alle Schritte, alle Wege und Vorkehrungen zum Laster: alle Werke der Sünde, die ihr verübet, alle die schamlosen Umstände und Arten, auf welche ihr die Laster verübet hattet. Da werden sich kennbar und namentlich euch zeigen, die Laster so ihr wider Gott, an euch selbst, wider eure Mitbrüder begangen. Da werden wie eine Schlange ihr vielköpfigtes Haupt empor heben die

Sün-

Sünden andrer eurer Mitmenschen, derer ihr euch, wie immer, schuldig gemachet, die ihr nicht gehindert, die ihr befördert, dazu gerathen, geholfen, wenigst nicht offenbar gemacht habt. Genommene und gegebene Aergernisse, Sünden der Unwissenheit, der Schwachheit, der Bosheit, der Gewohnheit, ganze Ketten der Laster, die ihr so viele Jahre eures Lebens durchgeschleppet hattet: jene Gottesraube und Entheiligungen der Sakramente: die sonderbare Sünden wider euren Stand und Beruf, die Sünden eines Vaters, eines Ehegatten, eines Hausvaters eines Obern. Da werdet ihr genau bestimmet sehen, wie oft ihr euren Taufbund und Gelübde mit Gott gebrochen, welche schreckliche Verbindungen ihr mit der Hölle gemachet habt. Ihr werdet sehen — O! ich kann sie nicht alle nennen, nicht übersehen alle eure Uebertretungen, und Bosheiten die ihr als lange ihr lebtet, verübet hattet. Aber ihr werdet sie alle euch haarklein wie in einem Schuldenbuche verzeichnet lesen müssen. Denn da euer Geist ohne zu denken keinen Augenblick durchleben kann; da eure rege Einbildungskraft sich immer mit gewissen Bildern beschäftigen muß, und da zugleich alles von euch verschwindet, da ihr keine Eindrücke von außen durch eure erstorbene Sinne machen könnt, und euch ihr selbst noch alleine überlassen seyd, so werdet ihr euch selbst denken und euer scheußliches Bild selbst vorhalten müssen.

Die Gemüthsaugen sind geöffnet.

Gott wird da euch, wie euren ersten Aeltern nach ihrer Sünde, da Gott schon sie zu Rede zu stellen und den Fluch über sie auszusprechen ankam, eure Augen öffnen. „Alsdann wurden ihnen die Augen aufgethan, und sie erkannten daß sie bloß wären.“ So wird Gott auf eurem Todbette auch euch, nach euren Lastern, da er euch zur Rechenschaft fodern will, nnd eure Verwerfung anzukündigen

gen schon ankömmt, euch die Augen öffnen. Ihr werdet sehen, daß ihr bloß und abscheulich seyd. Ihr werdet die deutliche Erkenntniß, die Wissenschaft des Guten, das ihr unterließet und die Wissenschaft des Bösen so ihr verübet habet, überkommen.

Daher kömmt die Angst bey dem Sterbenden Sünder.

Wie muß es euch aber da zu Muthe seyn? Da Jesus Christus sich zur Erde neigte und nach Meynung großer Gottesgelehrten, die Sünden der eifernden Pharisäer, die eine Ehebrecherinn todt haben wollten, genau auf selbe mit seinem Finger hinschrieb, so konnten sie den Anblick ihrer Laster nicht aushalten. Sie giengen, sagt das Evangelium einer nach dem andern davon. Aber wohin wird der sterbende Sünder gehen, da er seine mit dem Finger Gottes aufgezeichnete Sünden und Laster anschauen wird? Oder könntet ihr abgehärteter dazu als die steinerne Pharisäer seyn? Euch sollte der Anblick eurer Sünden nicht ängstigen, da es diesen bey dem fernen Anbicke ihrer Sünden, so bange geworden ist, daß sie nur durch die Flucht ihrem Schrecken auszuweichen wußten? Meine Sünde, rief der beklemmte König auf, ist immer vor mir! Ich habe keine Ruhe in meinen Gebeinen bey dem Anblicke meiner Thorheiten! Diesem büßenden Könige, der seine verübte Sünde schon so lange beweinet hatte, und der durch den Propheten schon versichert war, daß der Herr von ihm seine Sünde genommen habe, diesem büßenden und gerechtfertigten Könige war es bange; Unruhe, Schrecken, Angst, durchwühlten alle seine Gebeine, so bald er nur an seine Sünde dachte, und euch meine Brüder! euch die ihr so unzählbare, so ungeheure Sünden an euch erblicken werdet, sollte auf eurem Sterbbette nicht Angst befallen, wegen Sünden, die ihr nie erkennet, nie ganz gebeichtet, nie gebessert, nie abgebüßet habt. Auch diejenigen, die an seinem Ster-

belager stehen, und denen nur zum Theile die Laster des Sterbenden bekannt sind, zittern und beben ob dem schrecklichen Zustande desselben, und der Sünder soll selbst alleine nicht zagen, nicht beängstigt und gefoltert werden? —

Sollten aber je die verübten Ungerechtigkeiten euch auf eurem Sterbbette nicht in Angst versetzen, so wird euch doch die schrecklichste Bangigkeit wegen der Rechenschaft, die da Gott von euch fodert, befallen.

Zweyter Theil.

Angst und Bangigkeit wird den sterbenden Sünder befallen, wegen der genauen Rechenschaft die von ihm gefodert wird.

Jesus Christus, da er als Richter erscheinen wird, vergleichet sich mit einem Könige, der mit seinen Knechten Rechnung hält, mit einem strengen Manne, der von allem Wucher erwartet, und der bis auf den letzten Häller alles abfodert. Welch ein schweres Gericht gehet also mit dem sterbenden Sünder vor! — Mein Gott ich sehe nicht hinein in die tiefen Abgründe deiner Gerichte! Deine Urtheile sind keines Menschens Urtheile. Deine Wege sind gar sehr von den Wegen der Menschenkinder unterschieden. Aber zürne nicht, wenn ich schwache Begriffe von deiner Gerechtigkeit diesen meinen Brüdern beybringen will. Ich weis, sie werden deine Strenge vielmehr mildern als erheben. Aber laß es geschehen, daß sie doch wenigst schwache Begriffe haben, da sie ohnehin deine schreckliche Gerichte nicht einsehen, und leben würden. — Ich rede wie ein Thor meine Brüder! So wenig ich aber von den Gerichten Gottes auch sagen kann, so ist es immer schrecklich, was davon auch nur gestammelt wird. —

Jesus Christus also wird mit dem sterbenden Sünder Rechnung halten. Was heißt das anders, als sagen, er wolle auf die Art, wie Menschen zu thun pflegen, wenn sie Rechnungen fodern, darein gehen. Man pfleget dabey auf einer Seite die Einnahme, auf der andern die Ausgabe und Verwendung derselben in Augenschein zu nehmen, beede gegen einander halten, vergleichen und nachforschen, ob und wie die empfangene Summe verwendet worden. So meine Brüder! menschlicher Weise zu reden, wird es Jesus Christus mit dem sterbenden Sünder machen. Er wird ihm die Einnahme, d. i. alle Gnaden, Gelegenheiten, Mittel zum Guten vor Augen legen. Er wird ihm sagen: Ich habe dir 40, fünfzig, noch mehrere Jahre des Lebens, so viele Stunden, so viele Augenblicke, die du hättest ganz zu meinem Dienste verwenden sollen, gegeben. Ich gab dir eine dauerhafte Gesundheit, einen festen Körper, gesunde Glieder, taugliche Sinne. Vor unzählbaren Geschöpfen empfiengst du die Vernunft, du hattest einen gesunden Verstand und eine gute Seele. Ich gab dir Glücksgüter, Ehre, Ansehen, Macht und Reichthümer. Ich setzte dich in einen Stand, gab dir ein Amt, das dir angemessen war, und ließ nichts ermangeln, was dich dazu tauglich machte. Mein Leben, Tod, Blut, Leiden und Verdienste hab ich dir geschenkt und eigen gemacht. Ich ließ dich von frommen Aeltern gebohren und gottselig erzogen werden. Das Licht des wahren Glaubens, das so vielen nicht geschienen hat, ließ ich dir aufgehen. Ich setzte dir zu Lieb für alle Bedürfnisse des menschlichen Lebens die Sakramente ein: verordnete für dich Lehrer, Hirten, Seelsorger, Geistliche. Am Unterrichte, an Ermahnungen, an Warnungen, an brüderlichen Bestrafungen ließ ich dir nichts ermangeln. Deine Mutter die Kirche, und die Priester mußten

Angst wird den Sünder befallen 1.) wegen so vielen empfangenen Talenten.

immer vor meinen Altären für dich weinen, und dir Gnade erflehen: die Kirchendiener Lob- Dank- und Versöhnopfer darbringen, dich segnen und heiligen. Ich habe meinen Engel gesendet, der vor dir hergehe, dich schütze und in den dir bereiteten Ort führe. Wie viel erleuchtende, bewegende Gnaden und Einsprechungen hatte ich dir nicht mitgetheilet? Wie oft durch Vergebung deiner Sünde, durch geistliche Tröstungen und Vergnügen, durch zärtliche Entfernung der fühlbaren Andacht, dich an mich gelocket? Ich habe dir Trübsalen, diese dringendste Heiligungsmittel zugeschickt. Immer wollte ich dich heilen, alle Augenblicke sollten dir neue Beweise von meiner Güte dir ablegen. Nenne mir einen einzigen Augenblick, wo du nicht unzählbare Gnaden von mir erhieltest! Und nun wie hast du sie verwendet? Wo ist der Wucher von meinen Pfunden? Eine einzige Gnade, der Genuß eines einzigen Sakramentes hätte dich zu einem Heiligen machen sollen. Und wareſt du es auch? Ich bin der Ewige, der Gerechte, der Herz und Nieren prüfet, der Jerusalem mit einer Leuchte durchsuchet, und selbst die Gerechtigkeiten richtet. Gieb Rechenschaft von jedem Pfunde, von jeder Gnade, von jedem Augenblicke, von jedem Gedanken, von jedem Worte, von jedem Werke und den geheimsten Absichten und Neigungen. Nicht das geringste soll ungeprüft durchschlüpfen. Thue Rechnung von deiner Verwaltung!

2) Wegen ihrer übeln Verwendung.

Wie stehet es itzt mit euren Ausgaben, mit der Nützung, dem Wucher, der Verwendung der empfangenen Gnaden? O! ihr werdet in dem Innersten eures Gewissens finden, daß ihr von 40 und 50 Jahren eures Lebens, nicht ein einziges, ja nicht einen ganzen Tag ununterbrochen eurem Gott gedienet, ihn allein, nicht wie ihr solltet, geliebet hattet. Eure

Gesund-

Gesundheit, euer Körper, eure Glieder hatten immer der Ungerechtigkeit gedienet. Die Glücksgüter, Ehre, Ansehen waren oft die Mittel, die Unschuld leichter zu unterdrücken und die Laster ungescheuter und mit größerm Muthwillen auszuüben. Die Taufgnade der Unschuld, die Gabe des Glaubens, die gute Erziehung, die Sacramente, die Gebethe und Thränen eurer Mutter, die Opfer der Kirchendiener, alle diese Gnaden habt ihr hingegeben, und dieses väterliche Erbgut Gottes, habt ihr, wie der verlorne Sohn, in einem, von Gott weit entfernten Lande, mit den Huren verschwendet. Ihr waret ein böser Baum der keine Früchte trug, ein Baum, der ganz ausgedorret und die Säfte der Erde umsonst an sich gezogen hat. Ihr waret ein Zweig der nicht im Rebstocke, so Christus ist, geblieben ist. Nie habt ihr soviel Gutes gethan als ihr hättet thun können und sollen. Nie euren ganzen Verstand, nie den ganzen Willen, nie das ganze Herz eurem Gott gewidmet. Eure Einbildungskraft und Gedächtniß habt ihr mit lauter irdischen, weltlichen und sündhaften Bildern angefüllet, euren Verstand zum Laster verwendet, euer Herz der Sünde gewidmet, allen Rath, Ermahnungen, Drohungen verachtet, und die größten Gaben des Himmels, die Trübsalen, durch die euch Gott mit Gewalt bessern wollte, von euch gestoßen. Kurz, die ganze Liste eurer Ausgaben, und die Verwendung der Gaben Gottes bestehet darinne, daß ihr einige Talente ungenützt vergraben, die andern nicht genug genützet, einige verloren, die übrigen alle verschwendet und misbrauchet habt. Ihr waret also unnütze, träge, untreue, boshafte Knechte. Was wird also der Herr zu diesen strafbaren Knechten, was wird er zu euch auf eurem Sterbebette sagen, meine Brüder! da ihr nichts aufweisen könnet, als eure Nachläßigkeiten und Ungerechtigkeiten.

Ihr wisset noch wohl jenes Gleichniß von dem trägen Knechte. Ihr könnet euch noch wohl erinnern, daß sein Herr ihm Hände und Füße binden und in die äußerste Finsterniß werfen ließ. Und warum? Höret meine Brüder! eine Wahrheit, von der euch beede Ohren gällen werden, und die euch schon itzt bey noch entferntem Gerichte in Schrecken und Angst setzen wird. — Dieser Knecht, sagt das Evangelium, hatte ein einziges Pfund empfangen. Aber dieses einzige Pfund hat er nicht genützet, nicht damit gewuchert, nicht es so verwendet, wie er hätte sollen. Indessen hat er es nicht übel angewendet, nicht verschwendet. Er trug so gar alle Sorge, daß es nicht verloren gieng. Er wickelte es in sein Schweißtuch, und vergrub es an einem sichern Orte, wo es nicht konnte geraubet oder entwendet werden. Er hinterlegte es da, wo er es sogleich wieder nehmen und seinem Herrn unverletzt zustellen könnte. Und dieser Knecht ward in die äußerste Finsterniß geworfen, oder ohne Gleichniß zu reden: dieser Mensch ward wegen diesem einzigen Pfunde, weil er es nicht bestmöglichst verwendet, in die Hölle geworfen. Hätte jener Knecht der zwey, oder der, so fünf Talente empfieng, ein einziges Talent vergraben, nicht genützet, nicht so genützet, daß sie damit noch so viel gewonnen hätten: Hätte der eine nur drey und der letztere neun ganzer Pfunde zurückgebracht, so würden sie beede mit dem trägen Knechte verworfen worden seyn.

Nun, meine Brüder! will ich kein Wort von den misbrauchten, verlornen, verschwendeten Gnaden Gottes reden. Ich setze, ihr hättet eine einzige Gnade empfangen, aber ihr nicht mitgewirkt: Ich setze, ihr hättet einen einzigen guten Gedanken, ein einziges Sacrament, kurz, welch immer eine Gnade und Talent empfangen, aber sie nicht genützet, nicht gebrauchet, nicht so gebrauchet, daß ihr noch so gro-

ßen

ßen Gewinn gezogen hättet: so wäret ihr jener träge Knecht, der das anvertraute Pfund vergraben, nicht genützet hat: ihr wäret wie jener verworfen. Ich setze sogar, ihr hättet alle übrigen Gnaden Gottes gehörig verwendet, so würdet ihr dennoch jener träge und verworfene Knecht seyn.

Und wie viele solche vernachläßigte, nicht genützte Gnaden wird der sterbende Sünder nicht vor Augen sehen? Da ihn Eine schon der Hölle würdig macht, welch ein Gericht wird ihn erwarten, wegen unzählbar vergrabenen, verlornen, ja sogar verschwendeten und misbrauchten Talenten? — Brüder! die heiligsten Leute, Männer nach dem Herzen Gottes, Diener, an denen sich Gott selbst rühmte, zitterten auch nur bey dem Gedanken ihres Gerichtes. Angst und Bangigkeit befiel sie auch nur bey dem Andenken an ihre Rechenschaft. Sie verbathen mit tausend Thränen es sich, daß der Herr nicht mit ihnen zu Gerichte gehen möchte; wie aufgethürmte Meereswellen über ihrem Haupte fürchteten sie den strengen Richter. Und ihr allein wolltet auf eurem Todbette nicht zittern? Euch soll Entsetzen und Schrecken nicht bey den Haaren ergreifen, da ihr auf einer Seite tausend unzählbare Talente empfangen, auf der andern nicht eines genützet, ja wohl gar übel angewendet habt? Wenn Angst und Bangigkeit diese heiligste Leute erschütterte, wenn dieses am grünen Holze geschah, was wird es mit euch Sündern, mit diesem ausgedorrten Holze seyn? Es wird euch Angst und Bangigkeit, wie sich der Apostel ausdrückt, wie die Schmerzen eine Kindesmutter überfallen. Und das Evangelium versichert uns, daß die Menschen auch nur bey dem Anbruche ihres Gerichtes vor Furcht verschmachten werden. Die Erde flieht vor seinem Grimme, und steinerne Berge zerschmelzen wie Wachs vor dem Angesichte des Herrn. Euer Herz,

sollte es auch wie Stein abgehärtet werden, wird wie Wachs in eurem Leibe vor Furcht zerschmelzen, und Schrecken und Zittern wird euch wie grimmige Feinde anfallen, denn der Herr kömmt — er ist gekommen, euch zu richten. Die Furcht und Angst auf eurem Todbette werden jene Stricke seyn, mit welchen ihr an Händ und Füßen als unnütze und träge Knechte werdet gebunden werden.

Mit diesem ist aber die Hefe, die alle Sünder ganz hinab trinken müssen, in ihrem Rachkelche noch nicht ausgeleeret. Es wird Schrecken auf Schrecken, Angst auf Angst, und auf diese, größere Bangigkeit folgen, so wie der erzürnete Himmel Blitz auf Blitze sendet. Noch werdet ihr mit der Angst wegen eurer Rechenschaft ringen, und eine neue Angst wird euch befallen, eine schreckliche Angst wegen eurer Entsetzung. Da der sterbende Sünder allgemach das traurige Opfer der strengen Gerechtigkeit Gottes wird, so wird er nach dem Worte Christi, wie die Schlachtthiere, eingesalzen mit einem beißenden Salze der Angst. Er wird wie ein Missethäter vor dem tödtlichen Streiche entblößet: aller Zierde, aller Kleider, d. i. aller Stellen und Vorzüge beraubet, und dieß wird seine Angst noch mehr vergrößern.

Dritter Theil.

Angst und Bangigkeit wird den Sünder auf seinem Todbette befallen, wegen seiner Entsetzungen.

Es gehet mit dem Sünder eine allgemeine Entsetzung vor.

Der heutige boshafte Haushalter ward seines Amtes entsetzet und zu ferneren Diensten untauglich erkläret. Du kannst deinem Amte nicht länger mehr vorstehen. Dieses Urtheil, meine Brüder! ergehet auch an den sterbenden Sünder. Dem trägen

gen Knechte wurde sein Talent genommen. Denn dem der nicht hat, wird auch das so er hat, genommen werden. Da der sterbende Sünder ein unnützer Baum ist, da er ohne Früchte, ganz abgedorret ist, so soll er die Erde nicht länger mehr einnehmen, er soll ausgehauen werden. Du kannst deinem Amte nicht länger mehr vorstehen! Er wird seines Amtes, seiner Stelle, aller Vorzüge beraubet, zu allem untauglich erkläret, und eine allgemeine Entsetzung wird mit ihm vorgehen. Gott entsetzet ihn aller zeitlichen, und geistlichen Güter und Vorrechte.

Hier bitte ich euch, meine Brüder! daß ihr mir eure ganze Aufmerksamkeit zuwendet. Denn ich behandle das Schrecklichste das mit dem sterbenden Sünder vorgehen wird.

Ich sage, Gott entsetzet ihn aller zeitlichen Güter und Vorrechte. Es ist eine Entsetzung von der Stelle und Ehrenamt eines Menschen. Gott hatte ihn zum Menschen geschaffen, nur ein wenig geringer als die Engel. Er hat ihm den höchsten Rang unter allen irdischen Geschöpfen eingeräumet, ihm die Erde zum Fußschemmel, ihre Früchte zum Unterhalt, und über die Thiere volle Herrschaft gegeben. Die Erde sollte ihn wie eine Säugamme ernähren, und die Thiere bedienen. Allein der sterbende Sünder wird dieser Vorzüge entsetzet. Die Erde so ihn ernährte, soll ihn im Grabe aufzehren: nicht eine Handbreit soll er mehr auf der Oberfläche der Erde einnehmen, er soll selbst zur Erde, zur unbrauchbarsten Erde werden. Die geringste Thiere sollen ihn auffressen. Sein Unterbett sind Würmer und Würmer seine Decke. Verwesung ist sein Vater, Würmer seine Mutter und Schwestern. Man wird ihn nicht mehr einen Menschen nennen; Todtengerippe,

I. An allen zeitlichen Gütern. Er wird entsetzet:

1. Vom Stande eines Menschen.

Fäulniß, stinkendes Todten Aas wird er genannt. Der Herr nimmt von ihm die Verwaltung. Du kannst deinem Amte länger nicht mehr vorstehen.

2. Eines Ehegatten. Eine Entsetzung von der Stelle eines Ehegatten. Gott hatte das Eheband unauflößlich geknüpfet. Menschen durften es nicht wagen das zu trennen, was Gott vereiniget hatte. Aber der Tod wird dieses Band der Ehe zerbrechen, seinem Weibe Freyheit geben, und ihn ihren Armen entreißen: sie wird einem andern anhangen, und er nicht mehr ihr Mann seyn. Sie soll eine Wittwe und seine Kinder vaterlose Waisen seyn. Er wird durch den Tod vom Bette, vom Tische und Wohnung auf immer getrennet. Der Herr nimmt von ihm die Verwaltung. Du kannst ferner deinem Amte nicht weiter mehr vorstehen.

3. Eines Vaters. Eine Entsetzung von der Stelle eines Vaters, eines Freundes, eines Bürgers, eines vornehmen Herrn, eines Obern. Seine Augen erstarren schon, er wird sie, die er erzeuget hat, nicht mehr sehen; seine Ohren sind taub, er höret nicht mehr den süßen Namen eines Vaters; aus seinem Munde gehet ein ansteckender Odem, von dem seine Freunde fliehen, um nicht angestecket zu werden; man stoßt ihn aus der Stadt, aus seiner Gemeinde hinaus, sein Bürgerrecht nimmt ein anderer, er kömmt nicht mehr mit den Räthen der Erde zu sitzen, unmächtig ruhet er bald in dem Schatten des Todes. Er ist nicht mehr, der er war. Staub bist du, sagt ihm der Diener der Kirche, und sollt zu Staub werden! Der Herr nimmt von ihm die Verwaltung. Du kannst deinem Amte ferner nicht mehr vorstehen.

Eine Entsetzung von seinen Gütern und Reichthümern. Er war ein reicher Mann, aber seine Güter sollen in andere Hände kommen. Er soll von dem Weinstocke, den er gebauet, und von dem Feigenbaume, den er gepflanzet hat, nichts genießen; nackend wie er in die Welt kam, soll er von ihr gehen. Nichts wird der Reiche mit sich nehmen, nichts in seinen Händen finden, als die unordentliche Liebe, sie besessen, das Laster, sie erworben, und die Traurigkeit, sie verlassen zu haben. Der Herr nimmt von ihm die Verwaltung. Du kannst deinem Amte ferner nicht mehr vorstehen. 4. Eines Reichen.

Eine Entsetzung von seiner Ehre, Ansehen, großen Namen. Der Tod wirft mit seinem Leibe allen Prunk, alle Ordensbänder, alle menschliche Größe und Titel in eine Grube. Sie verfaulen mit ihm, und erhält sich je noch der Nachruhm über seinem Grabe, so gleichet er den Dünsten, die von dem Moder und Fäulniß der Vergrabenen aus der Erde aufsteigen, ein wenig auf der Oberfläche des Grabes herum flattern, dann vom Winde zerstiebet werden. So zerschellet der Ruhm und das Andenken des Verstorbenen unter den Lebenden. Sein Name soll nicht mehr gedacht werden. Der Herr nimmt von ihm die Verwaltung. Du kannst deinem Amte fernerhin nicht mehr vorstehen. 5. Eines ansehnlichen Mannes.

Kurz, es gehet mit dem sterbenden Sünder eine allgemeine Entsetzung aller natürlichen Vorzüge und Rechte an seinem Leibe, an seinen Gütern, an seiner Ehre und Ansehen, an allem was er hatte und besaß vor. Er wird von allem entsetzet, von allem getrennet, zu allem untauglich, und wie in die Acht erkläret. Da der Sünder an diese irdischen Scheingüter sein Herz geheftet, und sie den Schatz seines Herzens ausgemacht hatten, so wird es ihm nicht

anders

anders seyn, als wenn man ihm das Herz aus dem Leibe riß: Wie die Reichen der Erde, nach der Geheimen Offenbarung, bey dem Verluste ihrer Güter, heulen und zagen werden, so wird die schrecklichste Angst und Bangigkeit den sterbenden Sünder bey Entsetzung alles dessen, was er liebte und besaß, befallen.

II. An allen geistlichen Gütern.

Es wird aber auch auf die Entsetzung von allen natürlichen Gütern und Vorzügen eine noch weit fürchterlichere Entsetzung folgen, die er nicht aushalten wird, und die ihm den letzten Herzensstoß geben soll, eine Entsetzung von allen geistlichen und übernatürlichen Gaben und Vorrechten. Er wird sie nicht aushalten, und diese allergrößeste Angst wird ihn sein Leben kosten.

1. Er wird entsetzet von der Kindschaft Gottes.

Der Sünder hatte durch die heilige Taufe die Unschuld und das Recht zum Himmel erlanget. Er war ein Kind Gottes, er durfte vollen Anspruch auf die Erbschaft Jesu Christi machen, er war ein Erbe Gottes und Miterbe Jesu. Aber er wird enterbet. Gott entsetzet ihn dieses Rechtes. Er hat kein Recht auf den Namen eines Kindes Gottes. Nur der Name eines Sünders, eines Feindes Gottes, des ewigen, verworfenen Sünders darf ihm beygeleget werden. Er hat keinen Antheil, keine Anfoderung auf Gott, keinen auf den Himmel, keinen an Jesu Christo zu machen. Weichet von mir, spricht Gott, alle die ihr Bosheit übet, ich kenne euch nicht! Dieser Sünder wird ewig nicht zu Gott sagen können, du bist mein Gott, nie zu Jesu Christo, du bist mein Bruder. Das ewige Feuer, Satan und sein Anhang, ein Feuer das nie erlöscht, und ein Wurm der nie stirbt, sind seine Erbschaft, sein ewiger Theil. —

2. Hört auf ein Glied der Kirche,

Er war ein Glied der heiligen Kirche, mit den gerechten Seelen und Heiligen im Himmel in einer Gemeinschaft

meinschaft, nahm Theil an ihren Verdiensten, war zum heiligen Volke und königlichen Priesterthume gerechnet, und hatte alle geistige Güter mit ihnen gemein. Der Tod reißt ihn von dem Leibe der sichtbaren Kirche, und Jesus Christus verstoßt ihn von den Auserwählten. Sein Name wird aus dem Buche des Lebens ausgetilget, er verliert die Vorzüge des Priesterthums, und wird von nun an zum Nichtvolke, zum Verworfenen gerechnet. — Er war ein Tempel und Wohnort des heiligen Geistes. Allein Gott zerstöret den Tempel seines Leibes, und dessen Heiligthum reißet er zu Boden, weil darinne nur der Greuel der Verwüstung und der Laster geherrschet hat. Gott wird ewig nicht mehr in ihm wohnen, weil er Fleisch war. Er wird den bösen Geistern ihn zur Bewohnung ewig übergeben. Zwar hat der Sünder oft in seinem Leben gute Handlungen geübet, oft die heilige Sacramente auch würdig empfangen, und dadurch ein Recht zu größern Gnaden erhalten. Allein, ich will all seiner Gerechtigkeiten nicht mehr gedenken, spricht der Herr. Gott läßt ihm die Rechte und Ansprüche auf fernere Gnaden nicht angedeihen. Der Sünder hat sich selbst wie Esau der Rechte der Erstgeburt begeben, er wird den Segen nicht mehr erhalten: nur Fluch, den er vor dem Segen wählte, wird über ihn kommen. Der sterbende Sünder wird aller Rechte und Ansprüche auf Begnadigungen beraubet. Er könnte sich versichern, daß er ewig leben würde, weil er den so oft genossen hat, der das Leben und die Auferstehung ist. Allein da er in der Gewohnheit zu sündigen, so viele Jahre seines Lebens zugebracht, da er seine Sünden zwar gebeichtet, aber nie genugsam bereuet, nie würdige Früchte der Buße gethan hat; da er erst auf seinem Todbette auf eine Richtigkeit denken wollte: so hat er sich immer das Brod des Lebens zu einer Speise

3. hört auf ein Tempel Gottes zu seyn.

4. Verliert alle Rechte zur Gnade.

5. Alle Rechte zum Leben.

des

des Todes gemachet, hat sich immer das Gericht und den Fluch hineingegessen, das heißt: er hat das Gericht und den Fluch Gottes wie eine andere Speise in seine ganze Substanz und Wesenheit verwandelt. Jesus Christus wird ihm kein Leben, keine Auferstehung mehr seyn. Wollte er sich auf den Leib Jesu und sein Blut berufen, so würde er sich auf sein Gericht und Fluch beziehen. Obwohl er das Leben in sich hat, so hat er dennoch kein Recht mehr zu leben. Sein Vorrecht des Lebens hat sich in eine Verschuldung des ewigen Todes verwandelt. So verliert der sterbende Sünder alle Gnaden, alle Rechte, alle Vorzüge eines Erlöseten. Er wird aller Vorzüge entsetzet, dazu untauglich erkläret, von allen Stellen der Gnade herabgestoßen und verworfen. Du kannst deinem Amte ferner nicht mehr vorstehen.

Nicht die geringste Hoffnung bleibt ihm über.

Da wird der Sünder, aber zu spat, fragen: was soll ich anfangen, da mein Herr mir die Verwaltung nimmt? Da er mich zu allen Vorrechten und Ansprüchen auf die Gaben der Natur und der Gnade untauglich erkläret und mich ihrer beraubet hat? — Er wird einen Priester rufen lassen, wird die Sakramente der Sterbenden verlangen. Aber meine Brüder! Es wird es entweder Gott nicht geschehen lassen, daß ihn der Priester noch erreiche, oder dieser wird nicht mehr thun, als daß er ihm einen falschen Frieden verkünde. Er wird ihn statt der Hoffnung zur Vermessenheit bringen, und durch die Sakramente die er ihm reichen wird, als durch die letzte Gotteslaube sein Sündenmaaß vollmachen, und das Siegel auf seine Verwerfung drücken. Ihr möget sagen was ihr wollt, so wird der Gewohnheitssünder der seine Bekehrung bis ins Todbett verschoben hat, sich nicht bekehren können, weil ihm Gott entweder aus gerechter Strafe seine Gnade entzieht, oder

er

er wird sich nicht bekehren **wollen**, weil er es nie gewollt hat. Er wird keine Buße thun, oder nur eine falsche, eine Buße des verworfenen Antiochus, die nur aus Furcht des Todes, nicht aus der Liebe entspringt: Seine Zäher werden nur fließen, weil er von allem entsetzet ist und allem entrissen wird. Er würde seine Sünden nicht beweinen, nicht bessern, sie verlängern, wenn sein Leben verlängert würde.

Was soll dieser elende Sterbende anfangen? Wohin sich wenden? In ihm trifft er nichts als Abgründe der Laster, die er nie erkannt, nie bereuet, nie gebüßet, nie gebessert hat, unzählbare Laster an. Ober ihm sieht er seinen erzörneten Richter. Er höret schon seinen eisernen Gang. Gott fodert ihn schon zur Rechenschaft. Er hat ihn schon aller Güter und Vorzüge beraubet. — Außer ihm findet er nichts als eine Welt, Ergötzlichkeiten, die vor ihm verschwinden, Güter von denen er getrennt, Eheweib, Kinder, Freunde, von denen er gerissen wird. Nichts denn Vorzüge und Rechte auf Gott, auf Jesum Christum, auf die Seligkeit, von denen er entsetzet ist. Unter ihm brennt die schreckliche Hölle. In seinem Innersten wüthet der unsterbliche Wurm des Gewissens. Seine Feinde umgeben ihn wie mit einem Walle, sie ängstigen ihn auf allen Seiten. Seine unglückliche Seele hängt nur noch an einem schwachen Faden des halberstorbenen Leibes, der schon einen Todtengeruch von sich giebt. Noch einige Augenblicke, so ist sie im Hause der Ewigkeit. Wie ist da dem sterbenden Sünder zu Muth? Welche tiefathmende Seufzer steigen nicht vom innersten seiner Eingeweide herauf! — Der Todenschweiß verräth seine Angst und Bangigkeit, eiskalt liegt er auf seiner Stirne, strömet vom ganzen Leibe. Unzählbarer Laster beschuldigt, gerichtet, verlassen und zum ewigen Tode bestimmt

Nicht die geringste Hilfe kann er finden.

Deswegen befällt ihn Todesangst.

bestimmt, befällt ihn die schrecklichste Angst. Sein blauer Mund sperrt sich von selbst weit auf. — — Das Herz bebt ihm im Leibe. — — Er krümmet sich, zittert am ganzen Leibe und die Todesangst befällt ihn wie die Schmerzen eine Kindesmutter, und reißt die Seele vom Leibe los. Sie fällt in die Hände des lebendigen Gottes.

Dies ist das Ende des sterbenden Sünders, dieß der Ausgang, eines ungerechten Haushalters, dieß die Angst und Bangigkeit aller jener, die Sünden häufen, und Richtigkeit mit dem Geschäfte ihrer Seele zu machen, bis zur Ankunft des Richters verschieben. Und dieß wird auch euer Ende, euer Tod, eure Angst im Sterbbette, meine Brüder! seyn, wenn ihr die Gnaden und Güter eures Gottes wie ein ungerechter Haushalter verschwendet und wohl gar misbraucht, wenn ihr den Gedanken eurer gewissen und so genauen Rechenschaft bis ins Todbett verschiebet, und erst dann zu fragen anfangt, was will ich thun? Wenn Gott euch schon zum Gerichte auffodert und ihr von eurem Amte entsezt seyd.

Beschluß.

Sehet also, meine Lieben! auf wen das Gleichniß von dem ungerechten Haushalter geredet war. Es war zwar eine sonderbare Geschichte, aber heut zu Tage ist sie eine allgemeine geworden. Wir alle sind diese ungerechten Haushalter, die viele und große Güter von Gott empfiengen, aber sie nicht nur verschwendeten, sondern mit dem größesten Leichtsinne nicht einmal auf unsere Verantwortung gedenken wollen. Wir wollen bis ins Todbett die so wichtige Frage: Was will ich anfangen? verschieben. Bis itzt haben wir immer die Gaben Gottes misbraucht, seine Güter, Gnaden, Einsprechungen, Antriebe, Gelegenheiten, Mittel zum Heil, unsere Talente vergraben, verloren und verschwendet. O! denn meine Brüder! Wartet nicht wie der heutige Ungerechte, bis es zu spat wird zu fragen, was will ich anfangen? Fraget euch heute noch, fraget euch itzt, was ihr thun sollt, denn es kömmt die Zeit und sie ist schon nahe hergerücket, da Gott eure Verwaltung von euch nimmt, da er Rechnung fodert. Wolltet ihr bis auf euer Todbett warten, mit dem Geschäfte eures Heils eine Richtigkeit zu machen, so werdet ihr da von der größesten Angst und Bangigkeit wegen euren Ungerechtigkeiten, die euch da klar und deutlich werden vorgehalten werden, wegen der strengsten Rechenschaft die von euch gefodert wird, und wegen einer allgemeinen Entsetzung und Beraubung aller eurer Vorrechte und Güter, die mit euch vorgehen wird, befallen werden. Diese Angst wird euch nicht gestatten, ein Mittel euch zu retten ausfindig machen zu können: ihr werdet in der größten Bangigkeit und in euren Ungerechtigkeiten sterben und umkommen. Lasset es uns aufrichtig gestehen, daß wir ungerechte Haushalter waren, und lasset uns auf un-

sere Rettung denken. Sehet, meine Lieben! Jesus Christus saget uns ungerechten Haushaltern, was wir thun sollen, wenn wir wegen unsern Ungerechtigkeiten und Verschwendungen der Güter Gottes bey unsrer Rechenschaft nicht bestehen können: machet, saget er, machet euch Freunde vom ungerechten Gute. Lasset euch nicht den Vorwurf machen, daß die Kinder des Lichtes immer klüger als ihr sind. Der ungerechte Haushalter fand selbst in seinen Ungerechtigkeiten ein Mittel sich zu retten. Findet auch ihr eines in euren Lastern. Selbst eure Sünden, diese eure Ungerechtigkeiten sollen eure Rettungsmittel, eure Freunde werden. Sehet und erwäget einmal, die Größe, Zahl, die Bosheit, die übeln Folgen eurer Sünden. Eure Sünden selbst sollen euch die Sünde bitter und unangenehm machen. Eure Sünden haben euch alles Uebel zugezogen, alle eure Ruhe zerstöret, einen unsterblichen, gefräßigen Wurm in euer Gewissen geleget, alle Quellen der Gnade verstopfet, euch um Ehre, Ansehen, Reichthum, Vergnügen, Gesundheit und beynahe um das Leben gebracht. Eure Sünden sind es, die euch den ewigen Tod bringen, eure Seele verletzen, den Himmel rauben, und eine Hölle euch anzünden: die euch keinen ruhigen Augenblick leben, und nur in Angst und Schrecken sterben lassen. Ihr könnt bey der Sünde nur elend leben und unruhig sterben. Sie ziehen eine Ewigkeit nach sich, die nur schrecklich für euch seyn kann. Diese Uebel, meine Brüder! die die Sünden unausbleiblich nach sich ziehen und die ihr schon zum Theile erfahren habt, sollen euch abhalten, ferner zu sündigen. Sie sollen euch vor Gott demüthigen, euch erschrecken, zum Hasse und ihrer Verfluchung, zur Buße und Besserung, zur Freundschaft und Liebe Gottes, zu seinem Dienste und einem ordentlichen, christlichen Lebenswandel zurückführen, sollen euch wie die schlim-

men Folgen der Ausschweifungen eines verlornen Sohnes in die Arme eures Vaters zurückführen. Vielleicht haben die Kirchendiener, Prediger und Beichtväter umsonst versuchet, euch auf bessere Gedanken zu bringen. Eure erkannte, bereuete, verfluchte, gebüßte und gebesserte Sünden können es nachdrücklicher thun. Lasset sie also eure beßte Freunde seyn. Suchet selbst in euren Ungerechtigkeiten ein Rettungsmittel, lasset euch durch eure begangene Sünden von Sünden zurückschrecken und zur Buße verleiten, so werdet ihr euch Freunde vom ungerechten Gute machen, die euch in die ewige Wohnorte aufnehmen und führen werden. Dieß gebe uns, seinen Haushaltern, der göttliche Hausvater durch seinen Sohn Jesum Christum. Amen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Einige im Druck eingeschlichene Fehler.

Seite	Zeile	steht		lies
3	3 *a*)	für euch	-	für ihn
5	6	ist nicht unmöglich	-	ist nicht möglich
7	2 *a*) 2	verbeit,	-	verbeut,
8	3	Vorwandt	-	Vorwand
10	3. *b*) 6	ihn	-	ihm
15	1	bey Heyden	-	der Heyden
15	*b*) 7	den ich	-	denn ich
19	*c*)	Bernh.	-	Bern.
40	3. *a*) 6	so war ers	-	so that ers
40	3. *a*) 8	eben	-	eben so
41	*b*) 4	constit. monast. c. 5.	-	Bleibt ganz weg.
42	*a*) 6	in seinem	-	in ihrem
49	*b*) 13	empfinden	-	finden
52	*b*) 5	Jut.	-	auth.
54	*a*) 3	redet	-	führe
56	Im Titel	Eheherrn	-	Hausherrn
62	3. *b*) 3	Achasverus	-	Ahasverus
63	6	Biliam	-	Bileam
63	29	seyd.	-	sind.
65	2	nicht	-	nicht nur
65	6	befinden.	-	befinden, geschieht.
72	3. *a*) 3	nuturam	-	naturam
75	21	Balsazar	-	Belsazar
75	vorletzte	bereitet ist,	-	bereitet sind,
87	3. *b*) 2	jenem	-	jenen
89	1) 2	Verdienste.	-	Verdienste,
89	2) 2	ihn.	-	ihn,
94	5	erbethen	-	erbethet
95	19	einbläßt,	-	einbläst,
97	1	Erwarnung.	-	Ermahnung.
109	*c*) 2	vierte	-	dritte
109	*a*) 5	vom Stamme	-	der Stamme
114	vorletzte	Den	-	Dem
121	4 von unten	de Rels.	-	de Rel.
122	5 von unten	hinterleget	-	hintergeleget
132	14	daß sie	-	daß wir
139	1	er hebte	-	er löbe
143	3. *a*) 2	den	-	dem

Seite	Zeile	steht		lies
144	3. *a*) 7	unternimmt.	-	nimmt.
144	3. *c*) 2	an gemeinen	-	an allgemeinen
150	2. *a*) 2	(das Wesentl.	-	(bey dem das Wesentl.
151	*b*) 2	nur der	-	nur mit der
159	*b*) 4	sie in	-	sie haben sie in
160	13	Gott Friedens	-	Gott des Friedens
162	*b*) 3	mache.	-	macht.
167	*b*) 11	keinem	-	keinen
168	*d*) 3	Eidly	-	Bleibt ganz weg
169	*g*) 4	freuet	-	erfreuet
183	I.	Verdienst	-	Verlust
196	*a*) 1	Gebeth	-	Geboth
198	*e*) 5	unterlassen.	-	unterlasse.
218	10	hast als	-	hast du als
230	3. *a*) 8	bewohnet	-	gewöhnet
238	letzte	diese	-	diesen
241	1. *a*) 10	wie	-	wir
250	III	Liebe,	-	liebe,
253	9	unlässest.	-	unterlässest.
258	2. *a*)	Wegen dem Wohl der Familie,	-	Wegen dem Wohl der Familie,
258	*c*) 12	eines	-	einen
270	I. *a*) 1	Fehler;	-	Lehrer;
276	*b*) 8	Gläubiger,	-	Gläubige,
277	2. *a*) 2	geistliche	-	geistlichen
278	*c*) 8	Deiner	-	Diener
296	24	Denket	-	Dünket
298	*a*) 4	geistliche	-	geistreiche
312	*b*) 2	Aselm.	-	Anselm.
337	*b*) 8	zu handeln.	-	handeln.
371	12	cabr.	-	cat.
374	*b*) 3	Brax.	-	Prax.
374	*b*) 7	de ref.	-	de res.
401	I. *b*) 2	Nothwendigkeit	-	Nothwendigkeiten
403	14	seyn	-	sein
407	*b*) 5	Aergerniß	-	Aergernisse
413	*b*) 8	Colos. 3, 14.	-	Colos. 3, 4.
415	15	dennoch	-	dennoch auch
415	16	Er	-	Es
419	I. *c*) 5	getödet	-	getödtet
427	17	das	-	daß

Seit dem Jahre 1783. sind in der veithischen Buchhandlung ferner aus der Presse gekommen.

Bonalii (*Raymundi*) Idea Confessarii juxta Doctrinam *S. Francisci Salesii*. 8. 1787.

Braunii (*Placidi*) *Ordinis S. Benedicti*, Notitia historico-litteraria de Libris ab Artis typographicae inventione usque ad Annum 1479. impressis, in Bibliotheca liberi ac imperialis Monasterii ad SS. Udalricum & Afram Augustæ extantibus. 4. *cum VIII. Tabulis*. 1788.

— — *Tomus II. 4. cum III. Tabulis*. 1790.

Pisti Alethini, seu *Mamachii*, *Ordinis Prædicat.* Epistolae contra Anonymi Libellum: *Quid est Papa?* 2. *Vol.* 8. 1788.

Veith (*Laurentii*) Dissertatio contra RICHERII *Systema* de ecclesiastica & politica Potestate. 8. 1783.

Veith (*Laurentii*) de gemina Delectatione celesti & terrena relative victrice. 8. 1785.

Veith (*Laurentii*) Scriptura sacra contra Incredulos propugnata. 8. *Pars prima*. 1789.

Veith (*Francisci Antonii*) Bibliotheca Augustana, complectens Notitias varias de Vita & Scriptis Eruditorum, quos Augusta Vindelica Orbi litterato vel dedit vel aluit. 8. 6. *Vol.* 1785 - 1790.

Bergier, der durch sich selbst widerlegte Deismus. 8. 2 Bände. 1786.

Brauns (Heinrich) Kern auserlesener Gebether. 8. 1785.

Brauns (Heinrich) katholisches Kirchenjahr zu Heiligung der Sonn- und Festtage. 8. 2 Theile. 1785.

Brauns (Heinrich) Geschichte und Predigten Jesu, nebst der Apostelgeschichte. 8. 1787.

Cambaceres (Königlichen Hofpredigers) sämmtliche Predigten. 8. 3 Bände. 1785.

Cochin

Cochin kurze Reden, oder vertrauliche Unterrichte über die Evangelien auf alle Sonntage und die vornehmsten Feste des Jahres. 8. 2 Bände. 1788.

Erdts (Paulin) kurzgefaßte gelehrte Geschichte der Religion, worinn die Denkungsart der wahren und Afterphilosophen von Anfange bis auf unsere Zeiten gründlich vorgestellt wird. 8. 2 Bände. 1784.

Storchenau (Siegmunds von) geistliche Reden auf alle Sonntage des Jahres. 4 Bände. 8. 1786.

Wahre Beschaffenheit des Zwistes, welcher sich zwischen dem apostolischen Nuntius zu Kölln, und den drey geistlichen Churfürsten bey Gelegenheit eines Circularschreibens an die Pfarrer ihrer Diöcesen erhoben hat. Mit mehrern Beylagen. 8. 1788.

Zugabe zur Philosophie der Religion, fünfter und letzter Band. 8. 1789.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Menne, Edilbert, 1750-1828

Neubearbeitete Predigtentwürfe auf alle Sonntage

Bd.: [1]

Augsburg 1790

Hom. 2089 h-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464882-1
VD18 90218531